





<36624516170018

Meidinger

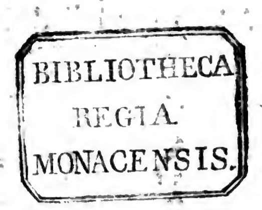
Beschreibung
der
Kurfürstlichen Haupt- und Universitäts-Stadt
Landshut
in Niederbaiern.
Mit verschiedenen Kriegsvorfällen,
in zwey Theilen.

Von
Meidinger.



Erster Theil.

Im Verlage des Verfassers 1805.



Erklärung des Titelkupfers oder Vignets.

Dieses stellet einen Rechts aufsteigenden goldnen Löwen im blauen Felde vor, der in den vordern zwey Pfoten den Wappenschild der drey Bickelhauben im rothen Felde hält. Der Löwe hat seine Entstehung vom Herzog Ludwig I. Otto des Großen Sohn, weil dieser Herzog im Jahre 1215 vom Kaiser Friedrich II. die Pfalzgrafschaft am Rhein erhielt.

Weil also dieser Herzog Ludwig der eigentliche Erbauer und Beförderer Landshuts gewesen war, so wird er auch den hiesigen Bürgern in ihr Panier diesen Löwen gegeben und zum ersten Stadtwappen gemacht haben, welches Wappen bis auf die berühmte Schlacht zu Gämelstorf, welche den 9. Nov. 1313 begann, und wovon S. 101 das nähere zu lesen ist, von dem Stadtmagistrat beybehalten wurde. Da nun in dem nämlichen Jahre Ludwig IV. nachmaliger Kaiser,

Kaiser, der Baier genannt, nach Landshut kam, und einen allgemeinen Landtag hielt, setzte er die drey Pickelhauben im rothen Felde hinzu, wegen der von Landshuts Bürgern bey der Schlacht zu Gämelsdorf erprobten besondern Tapferkeit, und dieses Wappen hat sich in dem Stadtfahnen bis jezt rühmlichst erhalten. Rechts im Hintergrunde erblicket man das Schloß Traußnitz, links das Ländtthor und den berühmten Thurm der St. Martinskirche.

Ein=



Einleitung.

Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich, wie die Gesetze der Natur, und einfach, wie die Seele des Menschen. Dieselben Bedingungen bringen dieselben Erscheinungen hervor. Der Mensch bearbeitet, glättet und bildet den rohen Stein, den die Zeiten herbeytrugen; ihm gehört der Augenblick und der Punkt, aber die Weltgeschichte rollt der Zufall. Manche sehen die Welt so, wie sie würklich ist; wieder andere betrachten sie in dem magischen Spiegel einer verschönernden Phantasie. So geht es auch mit jenen Begebenheiten, die sich unaufhaltsam auf allen Plätzen und Winkeln der Welt ereignen, und in steter, bald angenehmer, bald auch schrecklicher Bewegung sich unsern Augen hinstellen, und im Taumel der Neugierigen um die Welt drehen. — Die Urtheile hierüber sind eben so verschieden als mancherley in ihrer Art. Je toller die

Ereignisse sich oft auszeichnen, desto mehr kitzelt es die Ohren mancher Leser und Zuhörer, und ein allgemeines Händeklatschen wie im Schauspielhause belohnet den Sprecher, der nicht selten an Abentheuern großen Vorrath hat.

Nun auf mein eigenes Unternehmen, die Beschreibung von Landshuts Entstehung, zu kommen, so hätte man selbst noch im Jahre 1180 nichts als elende Fischer- und Jäger-Hütten in einer öden, verwilderten, unregelmäßigen Lage angetroffen, welche hier und da an den Bergen der nahe vorüber rauschenden Isar nicht selten den Einsturz drohend, standen.*)

Es konnte noch kein Geschichtschreiber von dort an, wie vor Erbauung der Stadt, mehr sagen, als ich in der ersten Auflage gesagt habe, was ohne einer Eitelkeit zu unterliegen, die einzige Beschreibung ihrer Art war.

---

*) So sah es in der Gegend von Landshut aus, während 357 Jahre zuvor schon lange Ergolding stand, das eine kleine Stunde von Landshut entfernt ist, und wo in den Jahren 823 und 825 Placita oder öffentliche Gerichtstage gehalten wurden. Die Straße von Regensburg nach der hiesigen Gegend gieng über Essenbach und Ergolding, den sogenannten Grasweg herein, Piflas und Altheim zu, war meistens Gehölz, und die Fürstenstrasse, welche mit einem Gitter verschlossen war, genannt.

war. Der Anfang dieser Geschichte gründet sich indessen auf den merkwürdigen Fall Heinrichs, des Löwen, Herzogs in Baiern, auf den Sturz dieses in der Weltgeschichte größten Helden des XII. Jahrhunderts, der alle Vorzüge, welche einen wahren Helden bilden, vereiniget besaß.

Die öftern Wünsche nach einer zweyten Auflage dieser Beschreibung sind die Ursache dieser mehr als zweymal größern Auflage, und besonders trug der Erstaunen erregende Wechsel unserer Zeit noch mehr dazu bey, weil man Gelegenheit hat, die gräßlichen Folgen einer beyspiellosen, gewaltsamen Erschütterung der menschlichen Kräfte und ihres Eigenthums zu empfinden, und jene zerstörenden Resultate, welche der verheerende Orkan einer unbändigen, ohne Beyspiel ausgebrochenen Revolution hervorgebracht hat, wahrzunehmen, wodurch mehr als tausendjährige Verhältnisse aus ihren Angeln und Fugen gerissen wurden; denen, wenn wir bedenken oder in der Folge lesen werden, was sich nur in Landshut zutrug und ereignete, so müssen wir bey dem blosen Gedanken einer Revolution mit beyden Händen die Augen zuhalten, und über die Folgen derselben zittern.

Hartnäckig und ungewiß ringt mit dem vorgeblichen Despotismus die angepriesene Freyheit; mörderische Schlachten werden in Europa und Afrika geliefert; eine glänzende Heldenreihe wechselt auf dem Felde der Ehre; ein langer verwüstender Krieg zertritt den Segen des offnen Landes; Sieger und Besiegte verbluten, um auf einer Seite zu einer Republik zu gelangen, und auf der andern sie zu verhindern. Alle Achtung für Religion und Sittlichkeit wird mit Füßen getretten, und große wie niedrige Menschen vergreiffen sich mit barbarischer Ungestümmigkeit an den Heiligthümern und Dienern der Religion; Ausdrücke und Behandlungen können nur aus dem schlammigten Schooße einer verworfenen Pöbelseele ihren Ausgang finden. Die rechtschaffensten Priester ohne Unterschied ihres Karakters werden mißhandelt, verjagt oder ermordet; die gottgeheiligten Tempel ihrer Zierde, ihres Schmucks, ihres Glanzes und ihrer Verehrer beraubt, und die zügelloseste Raserey erreicht den höchsten Grad von menschlichen Schandthaten, und nur ein einziger Mann, der eine besonders große und erhabene Seele besitzt, rettet Menschen und Vaterland, Religion und ihre Diener.*)

Frank=

*) Millionen Menschen arten in enthusiastische Verwundederung über die ausserordentlichen Vorschritte des würdigen

Frankreich giebt uns den warnenden Fingerzeig und zugleich den klarsten Beweis von der Welt, in welchen betrübten und höchst fürchterlichen Zustand ein Reich oder eine Provinz verfällt, wo man die Religion und was unter derselben verstanden wird, verbannt. Und wenn sich je eine Nation bey dem prasselnden Feuer einer überspannten Philosophie die Nase auf Jahrhunderte verbrannt hat, so ist es ja gewiß diese sonst so ehrenvolle, helldenkende Nation. Für die Philosophie sind nicht alle Menschenköpfe gleich gebildet, so, wie sie es nicht alle fur die Aufklärung seyn können. Die Menschen haben nicht alle, gleich große Talente, nicht gleich erhabene Beurtheilungs- und Ueberlegungskraft; die schmeichelnden Ideen über diesen Gegenstand arten nur zu oft in Mißbräuche aus, welche von bösen Folgen seyn können. — Die Religion wird in kurzer Zeit ein gleichgültiges Machwerk, und da es in unsern Zeiten an öffentlichen Spöttern und also an Souffleurs nicht fehlt, so mag die Zukunft die Sitten nicht befestigen, wohl aber mit freyem Zügel die Wege der Unsittlichkeit wandeln. Wenn die Polizey auf

gen Kaisers von Frankreich aus, und manche Schwachköpfe gerathen nur zu oft in eine finstere Verlegenheit über diese Möglichkeit Freunde der Wahrheit werden sie aber in Napoleons Heldenthaten nicht allein, sondern auch in dem schönen Hange zur Religion klar vor Augen sehen. Im *II.* Theile das Nähere und Erhabnere.

unsere äußerlichen Handlungen Bezug hat, so ist es ja gewiß eine vernünftige, gereinigte Religion für die Gebrechen der Seele. Nur die Religion erhält den Menschen im Gleichgewichte, für Ehre und Tugend, für Treue und Liebe gegen Fürst und Vaterland. Man modificiert und extendiert aber in unsern Zeiten so lang, daß der Topf zwar fein wird, aber am Ende kein Wasser mehr hält.

In dem griechischen Kaiserthume hatten sich zu verschiednen Zeiten auch verschiedne Sekten erhoben, z. B. Arius unter Constantin, Aelius unter Constantius, Nestorius unter dem Theodos; nirgends aber bemerkte man solche schauerliche, zerstörende Dinge, welche die übertriebene Philosophie seit einigen Jahren hervorbrachte, wo man nichts, gar nichts mehr glauben soll, und wahrlich nichts glauben dürfte?

Bey der angepriesenen Aufklärung scheint es mir recht nachdrücklich in die Augen, daß das gesellige sittliche Leben nicht mehr so aufrichtig und bieder ist, und also die gute, alte deutsche Redlichkeit in das Exilium verschickt wurde, statt deren starke Rotten und Haufen Wucherer auftraten, die besonders den harthausenden Bürger im Angesichte der Regenten rein plündern. Wir leben

ben in einem Lande, das unsere Nachbarn die Getreidkammer nennen, und demohngeachtet droht uns in der Mitte von Millionen Getreidsäcke stets der gräßliche Tod des Hungers. Ein einziges Hagelwetter, ein nur etliche Tage anhaltender Regen oder Schnee, macht an den Schrannen-Tagen einen Vorsprung an den Getreidpreisen, daß der ehrliche, arbeitsame Mann vor der Zukunft zittern muß, und auf eine Wohlfeile gar nicht denken darf, besonders, so lange man eine gewisse Gattung Menschen ihren berüchtigten Wucher fortsetzen läßt, die sich in dem beßten Weine baden, während der Bürger kaum mehr einen Trunk Bier und schwarzen Brocken Brod sich erwerben kann.

Die Zeiten änderten sich noch alle Jahrhunderte. Während der berühmte P. Cochem den Himmel, das Fegfeuer und die Hölle ohne Passeport durchwanderte, selbst ohne Marschrute alle Winkel der tiefen Ewigkeit durchsuchte, mit der strengsten Aufmerksamkeit die besten Zeichnungen von großen und gräßlichen Gegenständen sammelte, ein zahlreiches Sortiment von Freuden und Quaalen, von Schönheiten und Abscheulichkeiten, Erquickungen und Schrecknissen, die alle in Kupfer erschienen, einpackte, und damit seine Retour auf unsre Welt antrat; beschäftigte sich der berühmte P. Abraham a St.

a St. Clara, Augustiner-Mönch zu Wien, insgemein der Fabelhanns genannt, mit der akkuraten Schilderung von hundert der ausgesuchtesten Narren, die auch in 4to in Kupfer erschienen sind, und beehrte die Welt damit; daher er auch als Grosprior von allen 100 Narren anerkannt wurde. Beyde schrieben noch im dumpfhallenden Ton ihres Zeitalters, in welchem sie lebten, und wurden in der Folge das Wunder der andächtigen Matronen. Itzt lacht man über diese Männer, und schreibt solche Gegenstücke, wodurch die Menschen gewiß nicht gebessert werden — man spottet über die Dummheit der Heyden, daß sie ihre Zuflucht zu abscheulichen Götzen nahmen, welche einen unförmlichen Klotz vorstellten, während man in unsern aufgeklärten Zeiten das Nemliche sieht, indem gar viele Menschen zu solchen lebenden dummen Klötzen ihr Vertrauen haben, und eben so blind zurück kommen, wie sie hin gewallfahrtet haben.

Unter dem Feldherrn Josue aßen die Israeliten so viele Wachteln, daß sie laut murrten, und unter dem großen General Laudon fraßen die Wachteln in Belgrad die Türken, und diese brüllten gar. So geht der Wechsel der Zeit seine mannigfaltige Schritte von Jahrhunderten zu Jahrhunderten seine Wege fort.

Daß es itzt in der litterarischen Welt das Ansehen hat, als wäre eine allgemeine Sündfluth eingetretten, und daß der geschickteste Mann sich den ehemaligen Ruhm nicht leicht mehr erwerben kann, ist eben so wahr, als auch wahr bleibt, daß die besten Werke es mit den minder erhabenen gemein haben würden, wenn es nicht Gelegenheit gäbe, sie den Studierenden unentbehrlich zu machen; es wäre also beynahe zu wünschen, daß der Brand von Troja, je eher, je lieber ausbrechen, und so manchen überhäuften litterarischen Unrath aufzehren möchte.

Ehedessen wollte man über Hals und Kopf nichts anders lesen, als jene Werke, „aus dem Französischen übersetzt!" setzte also unsere eigenen Werke in den größten Mißcredit, und beynahe ausser Kurs! Dermal liest man in Frankreich just das mit enthusiastischem Vergnügen, was bey uns verachtet wurde, nemlich Werke, welche aus dem Deutschen in das Französische übergiengen.

Alles nimmt vor unsern Augen eine andere Gestalt an, und der Geist der Erfindung erweitert sich mit rastloser Thätigkeit auf eine Art, daß wir uns nur unendlich verwundern, aber ihre Möglichkeit nicht begreiffen können. Man schwingt sich weit über die Wolken

ken hin, und durchwandert die obersten Regionen der Luft; man stürzt sich ins Meer und ergründet die Tiefen desselben; man übersteigt entfernte Gebürgsketten, wo noch kein menschlicher Fuß sich ausstreckte, und sucht von da aus jenseits des Aequators die Seltenheiten der Welt auf.

Montgolfier war der erste, welcher mit seiner aerostatischen Maschine in die Luft flog, und die unübersehbare Menge der Zuschauer in nie erlebtes Erstaunen setzte. Blanchard und Garnerinn beliebten eine Verbesserung zu unternehmen, um die noch höhere Luft zu durchsegeln. Herr Professor Robertson in Hamburg rekognoscierte mit seinem gelehrten Herrn Flügel-Adjutanten, La Horrest gleichfalls die obere Luft, und sie erreichten eine Höhe von 3600 Toisen (ein französisches Maas von 6 Füßen) sie schwangen sich mit blutigen Augen und geschwollenen Köpfen bis auf eine kleine Tagreise zur Sonne hin, und erklärten ihre Experimente, zum Vortheil der Wissenschaften. — Herr Zambeccari von Bologna fuhr in der Mitternachtsstunde mit zween seiner Freunde in eine unermeßliche Höhe, nahm aber aus Vorsicht eine Laterne nebst zwey Fackeln mit sich, um vermuthlich den Weg nach den Fixsternen nicht zu verfehlen; allein der Ballon versagte ihnen den Gehorsam; sie fielen in Todesschrecken gehüllt, auf die Wellen des adriatischen Meeres, und nur

durch

durch Mitleid eines unerschrockenen Schiffers, der sie nicht wie andere Kapitains der Flotten, für den leibhaften Teufel in der Luft ansah, retteten sie ihr Leben; indessen Zambeccari zwey lahme Hände zurückbrachte, und den Beweis mit in seine Vaterstadt trug, daß wir in die Luft nicht erschaffen oder bestimmt sind. Herr von Humbold und sein Freund Bonpland unternahmen eine Reise nach St. Feede Bogota, um jenseits des Aequators, den Küsten des Südmeers näher zu kommen. Sie mußten den höchsten Arm dieser Bergkette übersteigen, und erreichten nach einer beschwerlichen Reise von 17 Tagen eine Höhe, daß auch ihnen das Blut aus dem Munde und aus den Augen floß, und die Stiefel von den Füßen wegfielen.

Doch dieses ist noch lange nicht alles, was wir anstaunen; Herr Henset in Paris verfertigte ein mechanisches hölzernes Pferd, auf welchem man in einem Tage 150 Stunden weit fort galopieren, und ohne Futter und Streue eine Menge Pferde halten kann, (ganz natürlich auf einer Landkarte, versieht sich.) Ein großer Trost für Lehenrößler und Miethkutscher, auch für manche Posthalter, die ihren Pferden nicht einmal die nöthige Streue, minder das Futter gönnen, da sie doch diesen barbarischen Menschen das Brod verdienen müssen. —

Ein

Ein junger Spanier von 23 Jahren steckte oder schob in Paris seine natürlichen Hände und Füße in siedendes Oel, und zog sie so unverlezt wieder heraus, als hätte er sie in einem wohlriechenden Handtaig gehabt. Er berührte glühendes Eisen, nahm eine glühende Spatel in den Mund, kroch in einen bis zu 70 Graden geheizten Glasofen, wälzte sich 10 Minuten in demselben, und kam dann wohlgemuth aus demselben wieder heraus; über welches sich elecktrisierte und galvanisierte Gesichter hoch verwunderten.

Während dieses zu Paris vorgieng, unternahm der Herr Legations-Sekretair Pelt zu Helsingör einen Versuch mit einer Wasserrettungs-Maschine bey der strengsten Jahrszeit, unfern Koppenhagen. Ein kühner Seefahrer, Isaac Petersen, stürzte sich ins Meer, und mit Hülfe dieser Maschine schwamm er willkührlich im Meere herum, salutirte mit Pistolenschüssen die Zuschauer am jenseitigen Meeresufer, schmauchte so vergnügt Toback, als säße er in Loydts Kaffeehause zu London, und machte verschiedne Abentheuer in der See, indem er auch einen guten Braten verzehrte, und dadurch zeigte, daß man selbst im Meere a la Pasto speisen könne.

So

So weit haben sich die Erfindungen ausgedehnt, aber noch sind wir nicht am Ende. Bürger Garros in Paris verbesserte ein Spinnrad, bey welchem die Weiber weder abhaspeln noch einnetzen, noch umhäkeln, noch wachbar seyn dürfen, sondern essen und trinken, plaudern und singen, auch ihren Männern durch schöne Ceremonienmeister wohl bedächtlich in optima mulieris forma Hörner aufsetzen können, wollen, und vielleicht manchmal sollen?

Die Pest wird für eine Alltagskrankheit gehalten, während ausser dem Arzte Delestra, (einem Franzosen) sich kein einziger Medikus auf 20 Seemeilen Malaga zu nähern getraute, wohl aber Doktor Valli aus Mantua in der Vorstadt Pera zu Constantinopel, woselbst er die Pest studiert, seinen gelehrten vertrauten Freunden in einem sehr aufgeräumten Tone schreibt, daß er seit 40 Tagen von der Pest überfallen, und durch sie an dem linken Beine gelähmt worden sey, sich also vermuthlich hölzerner Beine werde bedienen, und mit dieser hölzernen Equipage nach Hause reisen müssen! Mütter aus dem niedrigen Pöbel wollen die Kuhpocken für das gar nicht ansehen, wofür man sie würklich betrachten soll, und glauben, ihre Mägdlein würden dadurch lauter dumme Kühe, und ihre Knaben leibhafte Ochsen, als wenn dieses vor dem Vacciniren nicht schon längstens der Fall gewesen wäre.

So relativ ist dermal die Welt, und so war sie noch allemal. Wir wissen es aus unserer Jugendzeit noch gar gut, daß, wenn eine Wöchnerin aus dem gemeinen Haufen der Menschen ein Kind zur Welt brachte, das ein schönes, erhabenes, krummes Näschen hatte, alles zusammen lief, z. B. Gevatter und Gevatterinn, Schwager und Schwägerinn, Vetter und Basen, Aehnl und Oehnl (Ahnfrau und Ahnherr) Schwester und Bruder rc. und ein solches Kind, mit einem übertriebenen Tumult anstaunten, und im enthusiastischen Taumel laut und öfters schrien: das Kind ist würklich, als wenns von Adel wäre! und dieses Geschrey, Wiederhohlung und Behauptung brachte dem ehrlichen, unbescholtenen Ehemann nicht selten so weit, daß er in dem Hause wie ein Verzweifelter herumgieng, Ohren und Kopf hangen ließ, abscheuliche Gesichter machte, mit wilden Grimassen die Wöchnerin beschniefelte, und stets den grossen Knoten vor Augen bemerkte, ob allenfalls seine sonst so liebe, brave, gute Hausehre nicht wohl gar einen adelichen Kontreband habe unternehmen lassen? Jtzt in diesen Tagen ist diese Krisis aus der Erfahrung ganz verschwunden; meinetwegen sagen Mütter und Väter, habe das Kind eine kurze oder lange, eine dicke oder dünne, breite oder schmale, erhabene oder krumme, eine Tätsch- oder Stumpfnase, mir ists einerley; wers

Glück

Glück hat, führt die Braut heim, sagt das Sprüchwort, und wenns Glück will, kälbert ein Ochs.

Dieses sind nur kleine Auswahlen von den Folgen heller und fleißiger Köpfe, und was einem andern an Verstand mangelt, das ersetzt ein solcher auf eine andere Weise; er zählt die Verse in der Bibel, und wie oft das Wörtchen Und darinnen vorkömmt, wozu er 4 Jahre braucht, um doch wenigstens diesen Ruhm in der Welt zurück zu lassen. Wieder andre prognosticieren aus dem erhabenen Namen Napoleon Bonaparte verschiedenes, und endlich bringt ein denkender Kopf ein starkes Nota bene heraus, id est N. B. zum Tort der Engländer und ihrer nahen Gesippten.

Wirklich realisirte sich dieser Einfall in der Folge der Zeit, während ich an diesem Werke arbeitete; denn die große Nation erhob den Großconsul Bonaparte zum Kaiser, und dieses Notabene ist ja ganz gewiß das größte, das man den Engländern nie auf eine empfindlichere Art hätte vor ihre Augen hinschreiben und ihnen nie eine größere Nase drehen können.

Einem andern fällt es ein, zum Spott K. Heinrich des Heiligen das Wort famulus zu englisieren, und so steht

auf einmal ein starker **Mulus** vor seinen spitzfindigen Augen und zugleich der Beweis, daß er der ächte Stammvater aller künftigen Racen **Mulorum** seyn und bleiben werde. In diesem nemlichen Jahre 1803 macht Abdul Wechab in Arabien fürchterliche Vorschritte, plündert Medina und Mecca, woselbst er unter andern ausserordentlichen Schätzen einen Diamant findet, der den sogenannten Regenten in der ehemaligen Schatzkammer zu Paris weit zurückläßt, und den man bey stockfinsterer Nacht über zwey Stunden weit flimmern sieht.

Nun, wie Gutes und Böses, Erhabenes und Niedriges noch allemal seine **Gradus** hatte, so ist es auch hier; denn es fiel gar bald darnach demjenigen, welcher den **Mulus famulus** unter großen Strapazen schuf, auf einmal ein, seinen Kopf ohne viele Umstände für den großen unvergleichbaren Diamant von Meccas Schätzen zu erklären; und es entstand, ehe man sichs versah, ein Drama zur Ehre der erleuchteten Menschenköpfe, das aber gar bald für unsinnig erklärt, und zum Abscheu aller gesitteten Menschen wurde.

Die schönen Wissenschaften haben nun einen Grad von erstaunlicher Größe erreicht, und selbst die Verehrer erhabener, gelehrter Männer vervielfältigen sich auf eine

höchst

höchst erfreuliche Art. Dieses beweiset des gelehrten Herrn Kants Hut, der ihm 20 volle Jahre den Dampf beym Theetrinken aufhielt, und den ein gemeiner Mensch für etliche Thaler kaufte, vermuthlich weil er glaubte, es wäre dieser Huth eine Art von Nürnberger Trichter u. s. w.

Dieses, was ich bisher von dem besondern Wechsel der Zeit sagte, wird zwar Manchem für dieses Werk unentbehrlich scheinen. Allein! da eben dieser Wechsel den Hauptstoff zu dieser zweyten Auflage gab, und auch Landshut bedeutenden Veränderungen unterlag, so wird man doch diese Muster heutiger Zeiten gerade nicht für überflüssig ansehen.

Jene Beschreibung, die ich im Jahre 1785 unter dem erhabenen Schutze des hier in Landshut residierenden Durchlauchtigsten Herrn, Wilhelm, Pfalzgrafen bey Rhein und Herzogs in Baiern, herausgab, fand indessen größern Beyfall, als es die Mißgunst so mancher Faullenzer zugeben wollte, die zwar alles beschnarchen, aber zu solchen Unternehmungen nicht beytragen, oder Hand anlegen wollen.

Werke dieser Art bedürfen Unterstützung, aber wohin oder an wen sollte man sich in Landshut wenden? Ich

habe

habe schon viel gearbeitet, und die Ehre, wie den Ruhm der Stadt und auch eines einzelnen Mannes in den größten Kabineten zu verewigen gesucht, aber statt Erkenntlichkeit mußte ich ein schmerzliches Gegentheil empfinden. Doch der Himmel ist gerecht, und mit diesem Troste werde ich aus dieser undankbaren Welt hinausgehen, in der itzt ein wahrhaft religiöser Mann, wie ein tugendhaftes Mädchen, das Spielwerk oder der Stoff zum Gespötte der Larvengesichter geworden ist.

Man glaubt mit warmem, aufwallendem Blute die astronomischen Versicherungen des großen Herschels in London, welcher die Berechnung machte, daß derjenige Stern, den er 1804 an der Himmelsdecke bemerkte, zwey Millionen Jahre, zu reisen gehabt habe, ohne sich irgendwo aufzuhalten und Erfrischungen zu sich zu nehmen, bis er in die unausweichliche Klemme seines Sehrohrs getretten sey. Herr Herschel muß das Buch Genesis wahrhaftig nicht zu Rath gezogen und vermuthlich gar nicht gelesen haben? — Wenn wir nun wissen, daß Deutschland erst 130 Jahre nach der allgemeinen Sündfluth, Amerika aber erst im Jahre 1492 entdeckt worden sey, so müßte bis auf unsre Zeitrechnung kein lebendiger Mensch auf unsrer Welt existirt haben, weil ganz gewiß in einem solchen unermeßlichen

Zeit-

Zeitraume von zwey Millionen Jahren die Entdeckungen heutiger Länder und Provinzen, wie die Erbauung der Städte, eher hätte in Vorschein kommen müssen. Doch was ist nicht alles den verschiedenen Gattungen Menschen glauben zu machen?

Meine Herren, verzeihen Sie mir alle, die immer in diesem Werke lesen, daß ich schon wieder aus dem Gleise der natürlichen Ordnung getreten bin; und übersehen Sie auch jene Druckfehler, die durch die allzuweite Entfernung vom Druckorte einschleichen mußten; besonders muß *bey* den Hausnumern, rücksichtlich der Namen, vieles nachgesehen werden, weil die Geschlechtsnamen hie und da verfehlet, und etlichemal, aus einem Versehen in der Handschrift, gar ausgeblieben sind, die ich so gleich in dieser Einleitung nachtrage. Die Namen der Hauseinnhaber haben so viel nicht zu sagen, als die Numern selbst; denn während ich sie schrieb, geschahen manche Veränderungen mit den Besitzern.

Dieses Werk ist für den gemeinen Mann verfaßt, und wenn es einem einfallen sollte, sich mit seiner ausserordentlichen Feder daran zu vergreiffen, so mag er es wohl thun. Ich bin nicht stolz auf solche Arbeiten, und zürne auch nicht, wenn ein gallsüchtiges, hungeriges R.. Ge-

ficht Abentheuer damit treibt. — Noch hab ich meine Wege im Frieden zurück gelegt, und mache auch niemand ein Blendwerk vor die Augen. Ich trage weder nöthige, noch unnöthige Papiere und Suppliken öffentlich durch alle Strassen und Gassen u. s. w.

Seite 174 Nro. 20. solls heißen: Beysitzer.
— 59. das Hutrerthor.
— 106. Flätscher.
— 116. Titl. Herr Danzer.
— 120. War zu den Zeiten, wo die Harnischkammer noch existirte (itzt 275.) eine Schmiede.
— 170. Titl. Herr von Gräzl.
— 182. Ist Hofrath ausgeblieben.
— 198. Herr Arnold, Bürger und Handelsmann.
— 212. Landthüter.
— 220. Wizlsperger.
— 328. Ruep.
— 349. Schloderer, Bürger und Metzger.
— 462. Bürger und Metzger.
— 488. Amalia.
— 527. Heilmayer, Bürger und Schuhmacher.
— 529. Titl. der kurfürstl. Sekretair und Rechnungs-Commissair Priechl in München.
— 573. Lurz.
— 578. Gmaineder.

609.

Nro. 609. Gmaineder.
— 613. Zu Nro 501. gehörig.
— 737. Bechler.
— 740. Nothhaft.
— 952. Häbinger.
— 976. Klezenmühle.

Nun, da die Hausnumern mit ihren Innhabern kein Titularbuch formiren, so wird man wegen des Karakters dieser oder jener Besitzer nichts einwenden, wenn die vollzählige Titulatur mangeln sollte. Der Kostenaufwand ist zu groß und der Dank zu klein, als daß ich noch mehr hätte zusetzen können, oder wagen sollen!

Wenn sich recht viele Pränumeranten und Subscribenten sammeln, so wird der II. Theil bis auf den Advent fertig, in welchem eine besonders angenehme Einleitung, die Kirchen- und die weitere Kriegsvorfälle, nebst der Schlacht von Hohenlinden betreffend, vollkommen ausgearbeitet erscheinen wird.

Von mir aus ist alles fertig, und gewiß so hergestellt, daß jedermann (dumme Spötter ausgenommen *) ein Ver-

*) Dergleichen giebt es genug. Ein gewißer Buchhändler verachtet alles, um auch alle Schriften noch weit wohlfeller an sich zu bringen, als der Eulenspiegel seine Schuhe verkauft hat, wozu er doch das Leder gestohlen hat.

Vergnügen finden wird; allein, die Kräfte der Auflags-kosten mangeln mir, weil die Auflage zu sehr ins Geld läuft.

Ich sehe also einer güigen Aufnahme und Unterstü-zung durch zahlreiche Abnahme entgegen, und empfehle mich mit aller möglichsten Verehrung gehorsamst.

Landshut in Baiern den 31. Aug. 1804.

Meidinger
des kurfürstl. Stadtgerichts Procurator.



Verzeichnis
der Titl. Herren Pränumeranten und Subscribenten auf beyde Theile.

Titl. Herren.

A. . . J. U. C.

Amalia, Bürger und fahrender Regensburger Both in Landshut.

Arnold, Bürger und Handelsmann in Landshut.

Auer, des Raths und Handelsmann in Landshut.

Baader, v. Canonicus von Freysing und Schulkommissär in München.

Bach=

Bachmayr, des Raths und Handelsmann in Landshut
Bär, Choralist bey St. Jodoc in Landshut.
Bauer, bürgerlicher Thurnermeister in Landshut.
Berg, v. kurfürstlicher Kriegskommissär zu München. Præn.
Berger, Bürger und Brandtweiner in Landshut.
Blechl, kurfürstlicher Sekretär und Rechnungskommissär in München.
Bischetsrieder, bürgerlicher Weißgärber in Landshut.
Biebel, Bürger und Bierbräuer zu Dingolfing.
Brandtner, des Raths und Handelsmann. Præn.
Braun, v. Pfleger in dem Markte Au.

Danzer, v. Canonicus von Altenöttingen und Pfarrer zu Eggenfelden. Præn.
Deisenberger, bürgerlicher Buchhändler in Stadt am Hof, 6 Exemplar.
D. . . J. U. Lict.
Dolmann, kurf. Kasernen-Verwalter. Præn.

Eber, Bürger und Briechler in Landshut.
Englhardt, Bürger und Schneidermeister, auch Hofmeßner in Landshut.
Erzgraber, Marktschreiber und Herrschaftsverwalter zu Eggenfelden. Præn.
Ettmeyer, Bürger und Schneidermeister in Landshut.
E. . . r. in Landshut.

Feh-

Fehlerer, J. U. Lict. Justizrath und Herrschafts-verwalter in Landshut.

Felsl, bürgerlicher Seilermeister in Landshut.

Fleischmann, Bürger und Handelsmann in Lands-hut.

Föker er, Professor und Regens des kurfürstlichen Lycei zu Landshut.

Forster, Bräumeister zu Fürth.

Friesl, Rentamtsoberschreiber in Landshut.

Geyer, kurfürstlicher Bäckermeister in Landshut.

Gittinger, Bürger und Geschmeidmacher in Lands-hut.

Gumberger, Pfarrer zu Görzen. Præn.

Hagensche Buchhandlung in Landshut, 6 Exempl.

Harpeinter, Stadtoberschreiber in Landshut.

Hosp, Handlungskommissär zu Amberg.

H. . . St. A.

Hunger, Exdominikaner in Landshut.

Kalhammer, Bürger und Hofschreiner in Landshut.

Karolingische Bibliothek in Landshut.

Kaufmann, Bürger und Handelsmann in Lands-hut.

Keyser und Stempfer von Kelheim, Stud. Præn.

Keller, des Raths und Handelsmann in Landshut.

Kircher, freyresignirter des Raths und Kartenfabri-kant in Landshut.

Krammer, I. U. Lict. und Herrschaftsverwalter in Landshut.

Kr.

Kr. . . in Landshut. Præn.
K. . . Ebendaselbst.
Krällische Universitäts = Buchhandlung, 10 Exemplar.

Laumer, kurfürstl. Salzverwalter von Reichenhall.
Lerchenfeld, Reichsfreyer v. kurfürstl. Kämmerer und Forstmeister in Landshut.
Lechner, Bürger und Brandweinbrenner.
Leik, Weltpriester.
Lex, Stadtpfarrprediger bey St. Jodoc in Landshut.
Liebhardt, Weltpriester.
Lurz, Bürger und Lederbereiter in Landshut.

Mäß, Pfarrer zu Feichtn nächst Neumarkt.
Magistrat der Stadt Landsberg in Baiern, 2 Exemplar. Praen.
Mayer, Bürger und Preßbäck.
Marx, bürgerlicher Silberarbeiter in Landshut.
Müller, v. kurfürstl. Landrichter zu Wald.
Mittermayr, Bürger und Bierbräuer in Landshut.

Niedermayr, Stadtkämmerer und Handelsmann zu Baierisch Dietfurt. Praen.

Oberbauer, Bürger und Handelsmann in Landshut.
Obermayr, Pfarrer zu Weihmichl.

Pabst, Bürger und gewesener Schullehrer in Landshut.

Pe=

Peringer, des Raths und Bortenwirker.
Plank, Bürger und Hofsäckler in Landshut.
P. . . I. U. Lict. in Landshut.
Pfisterer, Bürger und Weingastgeber in Landshut.
Predl, v. geistlicher Rath und Pfarrer zu Pfaffendorf.

Realschule, Bibliothek in Landshut.
Reichhuber, Bürger und Weißgärber in Landshut.
R. . . in Landshut.
Reitter, Organist bey St. Jodoc und bürgerlicher Hautboist in Landshut.
Reithofer, Weltpriester aus dem Stifte Kaisersheim in Landshut.
Reßler, des Raths und Handelsmann in Landshut, 2 Exempl.

Säkler, Bürgermeister und Weingastgeber zu Baierisch Dietfurt. Praen.
Schmied, des Raths und Papierfabrikant in Landshut.
Schmied, Herrschaftsverwalter zu Mengkofen. Praen.
Schmied, Bürger und Vieharzt in Landshut.
Sch. . . I. U. Lict. in L. .
Schmiedische Buchhandlung zu Straubing, 24 Ex.
Schragg, Bürger und Perükenmacher in Landshut
Schuhmacher, bürgerlicher Billiardmeister, Koffeeschenk und Tanzmeister in Landshut.
Seewald, Bürger und Geschmeidmacher in Landshut.

Schwä-

Schwäbel, Bürger und Bierbräuer in Landshut.
Schweiger, I. U. C. in Landshut.

Wimmer, Pfarrer zu Reichelkofen.
Winkler, bürgerlicher Weingastgeber zu Abensberg.
Werndl, I. U. Lict. und kurfürstl. Sekretär in München.

Zenle, Bürger und Seilermeister in Landshut.
Zetl, Bürger und Zollhausstifter in Landshut.
Ziegler, kurfürstl. Sekretär und Stadtschreiber in Deggendorf.
Zölner, Aufschläger und Marktschreiber zu Pfarrkirchen, 2 Exempl. Praen.
Zwölf Ungenannte, die im II. Theile vorkommen werden, und bis dahin unbekannt bleiben wollen. 13 Exempl.

Erster

Erster Theil.

Erster Abschnitt.
Geschichte von Landshut.

§. I.
Von Entstehung der Stadt.

Sechshundert drei und zwanzig Jahre sind es, als Kaiser Friederich I. den zu Goslar, einer im Herzogthume Braunschweig entlegenen Stadt, versammelten Fürsten zu bestimmen überließ, welche Strafe ein Fürst verdiene, der nach dreimaliger Vorladung nicht vor ihm erschienen wäre; und dieser Fürst war Heinrich der Löwe Herzog in Baiern. Die Fürsten erklärten ihn des Hochverraths schuldig, und aller seiner Würden verlustig. So waren die allgemeinen Ausdrücke der Entscheidung dieses Reichstages, der gegen das Ende des Jahres 1179 gehalten worden. Mehrere Fürsten verwendeten sich noch für Heinrich und brachten einen vierten Reichstag zu Stande, wo Heinrich gehört

 werden

werden sollte. Dieser Reichstag wurde auf den ersten Monat des Jahrs 1180 entweder nach Würzburg oder Regensburg anberaumt. Die Geschichtschreiber geben verschiedene Orte an. a) Als Heinrich sich beständig weigerte, sich vor die Versammlung der Fürsten zu stellen, so that dieser Reichstag ihn förmlich in den Reichsbann, weil er, wie ich oben schon sagte, auf drei Ladungen, welche nach Anleitung des Lehenrechts ausgegangen waren, nicht erschienen, weil er des Hochverraths schuldig wäre, und in die Rechten und Freiheiten der Fürsten und der Kirchen eingegriffen hätte. b)

Man gab jetzt alle Lehen, welche Heinrich vom Reiche hatte an andere Fürsten, und man ließ ihm blos

a) Siehe Struvii Syntagma. Rer. German. Jenae 1716 p. 566 Nota ††††. Indessen ist es richtig, daß dieser Reichstag den 23sten, andere sagen auf den 25sten December im Jahre 1179 zu Würzburg gehalten worden seye.

b) Quoniam in ecclesias dei et principum, et nobilium jura et libertatem grassari non destiterit, tam pro illorum injuria, quam pro multiplici contemtu nobis exhibito, ac praecipue pro evidenti reatu majestatis, et sub foedali jure legitimo trino edicto ad nostram citatus audientiam, eo quod se absentasset nec aliquem pro se misisset responsalem. Contumax iudicatus est, ac proinde tam ducatus. Bavariae, quam Westphaliae, et Angriae, quam etiam universa, quae ab imperio tenuerit beneficia per unanimem principum sententiam ei abiudicata sunt. (Olenschlagers Urkundenbuch zur goldenen Bulle p. 68).

blos die Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg, welche damals Allodial waren. c) Der Reichstag von Gelnhausen, der in der Fasten 1180 gehalten wurde, bestätigte dieses Urtheil, der Gegenvorstellung der päbstlichen Legaten, und der französischen und englischen Gesandten ohngeachtet, und nach Ostern des nämlichen Jahres machten die Fürsten zur Vollstreckung des Urtheils Anstalt; es wurde also dieses berüchtigte Urtheil vollzogen, welches in den Jahrbüchern des deutschen Reichs sich findet, wodurch die Güter des ersten Hauses in Deutschland zerstückelt, und ein Fürst von königlicher Größe, wie ein in Ungnade gefallener Günstling behandelt wurde. Man vertheilte alle Länder, welche Heinrich besaß, ausser Braunschweig und Lüneburg, so ihm allein blieben.

Nach diesen Reichsschlüssen kam das Herzogthum Baiern an Otto von Wittelsbach, Pfalzgrafen, und Abkömmling Arnulphs insgemein, aber sehr irrig der Schlimme genannt, Herzogs in Baiern, dessen Söhne vom Kaiser Otto I. im Jahre 955 abgesetzt worden waren, weil sie ihm die Lehenspflicht nicht geleistet hatten. d) Baiern mußte also wieder an das Haus kommen welchem es ehemals gehört hatte, so die durchlauchtigste Wittelspachische rechtmäßige Erben 235 Jahre in andern Händen sehen mußten.

Das

---

c) Arnold L. III. c. 24. — Pleßken Dissert. de Patrimonio Henrici Leonis. Goetting. 1752 p. 16. 26. 36.

d) German. Princ. L. IV. c. I. p. 538 - 539.

Das glänzende Schicksal Heinrichs des Löwens verschwand seit dieser Begebenheit. e) Von nun an erblicken wir diesen mächtigen Fürsten nie anderst mehr als verfolgt, von seinen Feinden unterdrückt, herumirrend, und von Unglücksfällen zu Grunde gerichtet. Auf 20 Jahre mit Ruhm gekrönt, folgten 15 Jahre voll Unglück.

Wer immer die Größe Heinrich des Löwens kannte, gerieth noch allemal in erschütterndes Erstaunen; er war der mächtigste Fürst der gelebet hat, und sein erstaunen erregender Ruhm hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten, und nur ein einziger Mann kann Heinrich dem Löwen an die Seite gesetzt werden *). Der nach 620 Jahren unter Millionen Menschen die Oberhand behielt, nnd durch seine großen Talente die höchste Stufe des Ruhmes erreichet hat; ein Mann der sich durch die Emporhebung der gleichsam mit Füssen zertretenen Religion zum Liebling der großen Nation machte, so, daß selbsten alle Wege mit Blumen bestreuet, und Triumphbögen auf Strassen und Wegen mit simbolischen Auszierungen seine Thaten enthalten.

Heinrich wurde zu einer Zeit gebohren, da sein Vater der mächtigste Fürst in Deutschlaud war, von dessen

---

e) Dum se existimat stare, cecidit perditumque statum dignitatis usque ad terminum vitae nunquam recuperaverit. (Otto de S. Blasio c. 24 in Urst. p. 209).

*) Hier muß man nicht verstehen, als wollte ich alle bekannte übrige Helden, die sich in der Weltgeschichte gleich groß und anstaunend gemacht haben, wegwischen, sondern ich meine hier blos die besondern Ereignisse des Heinrichs, die selten sind.

dessen Stimme die Giltigkeit der Wahl eines Kaisers abhieng, nnd den man als die einzige Stütze des Reichs ansah; allein schon in seinem zehnten Jahre hatte er nicht einmal mehr Hoffnung seine väterliche Erbschaft zu erlangen. Konrad III. um das Mitwerben Heinrichs des Stolzen, um den Kaiserthron aufgebracht, hatte alles angewandt, um diesen furchtbaren Nebenbuhler zu demüthigen, und unter den ungerechtesten Vorwande ihm die beiden beträchtlichen Herzogthümer Sachsen und Baiern entrissen. Ersteres verliehe Konrad III. Albrecht dem Bäeren, letzteres dem Markgrafen Leopold von Oesterreich. Heinrich der Stolze unterlag den Versuchen seine Rechte zu behaupten. Sein Unglück war daher der erste Unterricht, welchen er seinem Sohne gab; die Wiederherstellung seines Glückes, die Pflicht die er ihm zu erfüllen auferlegte; seine große Handlungen das Modell, nach welchen er sich bilden sollte. Dieses zusammen hatte Einfluß auf den festen unbiegsamen und stolzen Karakter, welchem die Aufführung dieses Fürstens während seines ganzen übrigen Lebens auszeichnete. Es wird allezeit schwer fallen zu bestimmen, was eigentlich ein großer Mann seiner Erziehung zu verdanken habe. Diese beruhet auf so unmerklichen, und so sehr in die Zeiten der ersten Kindheit zurücke gehenden Umständen, daß der Geschichtschreiber sie nicht ergründen kann. Den Karakter Heinrichs aus seiner Erziehung zu erklären, kann man um so weniger hoffen, da solche zu damaligen Zeiten weder auf gewissen Grundsätzen beruhte, noch mit gebührender Sorgfalt betrieben wurde; denn so lange in Deuschland alle Wissenschaften auf scholasti-

 schen

schen Disputen beruhte, so lange die Metaphysiker über die Realität der abstrakten Ideen sich herumzankten, und ein Theil von ihnen die Realisten f) solche für lebendige Dinge hielten, solange der Gesetzgeber dem Mörder erlaubte, sich durch einen Eid zu reinigen, wenn er über der That selbst nicht ertappt wurde g); solange es zur Moral hinreichte, wenn man nur den Nebenmenschen benachrichtigte bevor man ihn zu Boden streckte h); solange Raubereien die gewöhnliche Beschäftigung des Adels waren i); solange Hundetragen die Sitten der ersten Fürsten Deutschlands nicht entehrte, solang endlich die Gelehrsamkeit des Rogerius Baco, des größten Mathematikers und Chimisten seiner Zeit für Magie gehalten wurde k); solange sage ich, konnte

---

f) Nominalisten hießen unter den scholastischen Weltweisen diejenigen, welche dem allgemeinen Wesen der Dinge eine gewisse Wahrheit und Wirklichkeit zugestanden wissen wollten, und gerade das Gegentheil von den Nominalisten waren, die von dem allgemeinen Wesen der Dinge behaupteten, daß sie ausser dem Begriffe keine Wirklichkeit hätten, mit den sie daher beständigen Streit hatten. Petrus Lompartus wird für den Urheber der Realisten gehalen.

g) Schwabenspiegl. c. 23 §. 4.

h) Kaiser Friederich I. verordnete zuerst, ihn drei Tage vor dem Angriffe zu benachrichtigen. Olenschlagers Urkundenbuch zur güldnen Bulle p. 125.

i) Barones — in Alemania plerique solent esse praedones. Conr. Ursberg. p. 126.

k) Bayle dict hist. et crit. edit. de Rotterd. 1715 T. I. p. 453.

konnte die Erziehung, diese schwere Kunst, das Resultat aller möglichen Kenntnisse, und eines tiefen Menschen Studiums nicht die Gestalt einer Wissenschaft, die auf Grundsätzen beruhet, haben. Von dem dummen Karakter der damaligen Zeit, konnte man nicht die Kunst erwarten, die Seelen der Jugend zu bilden; große Männer hatten also nichts den Regeln der Erziehung zu verdanken.

Heinrichs Lage machten also seine Erziehung aus, und jene Unglücksfälle, welche ihn in seiner Jugend hätten niederschlagen sollen, mußten auf seine Seele mehr wirken, als die Unterweisung eines Hofmeisters je hätten thun können. Der Sohn Heinrichs des Stolzen kam in keine Betrachtung, wenn er sich nicht ausserordentlich hervorthat. Es ist wahr, seine Mutter Gertrude, eine sehr kluge Prinzessinn, war seine Vormünderinn; allein Wolf VI. ein tapferer, und durch die Schlachten bei Falley und Weinsperg berühmter Fürst, sein Oheim, und Rudolph Graf von Stade sein Freund. Allein seine Mutter vermählte sich sogar an ihres Sohns Feind, Heinrich Jasomirgott, Markgrafen von Oesterreich; denn der Kaiser wandte alle Mittel an, die Sache der beiden Herzogthümer (Baiern und Sachsen) deren er Heinrich den Stolzen entsetzt hatte, zum Vortheil seiner Parthei zu endigen. Er zog daher die Mutter des jungen Heinrichs dadurch auf seine Seite, daß sie sich mit seinem Halbbruder vermählte. Er der Kaiser gabe diesen neu verehelichten das Herzogthum Baiern im Jahre 1142, da es durch Leopolds, Heinrichs Jasomirgotts

gotts Bruders Tod erlediget worden war; und der junge Heinrich ließ sich von seiner Mutter bereden, darauf Verzicht zu leisten. l)

Wolf führte nun blos seines eigenen Nutzens wegen Krieg, Rudolph aber ein zu ohnmächtiger Freund, und sein frühzeitiger Tod erweckte noch dazu Heinrich neue Unruhen. So mußte jetzt dieser junge Prinz mit seinen furchtbaren Feinden allein kämpfen. Er hatte blos seinen Heldenmuth, seine Talente, die Gerechtigkeit seiner Ansprüche, und die Liebe seiner Unterthanen zu seinen Bundsgenossen. Die Sachsen waren so sehr dem Sohne ihres rechtmäßigen Landesfürsten ergeben, daß der Markgraf Albert sich in Sachsen nicht behaupten konnte, und der Befehl des Kaisers ungeachtet, dem jungen Heinrich den Besitz davon überlassen mußte. m) Sie unterstützten den jungen Prinzen mit so großer Lebhaftigkeit, daß Albert aus seinen Staaten verjaget wurde, und er mußte sich noch glücklich schätzen, durch Verzichtleistung auf Sachsen, sein Markgrafthum Brandenburg, welches damals ohngefähr die alte Mark in sich begriff, wieder zu erhalten. Dennoch scheint er noch den Nutzen davon gezogen zu haben, seit dieser Zeit unter die ersten Reichsstände (Pala-

l) Cousilio matris Ducis Henrici filius jam abdicaverat. (Otto Frising. L. VII. c. 26 in Urst. p. 154).

m) Quo mortuo Saxones amore filii sui parvuli, quem eis adhuc vivens commendaverat. Regi (Conrad III.) denuo rebellant. (Chron. Weing. c. 13 in Leibniz I. c. p. 789).

(Palatini Archi-Duces) zu gehören, und Brandenburg aus der Abhängigkeit von dem Herzogthum Sachsen befreiet, und nun den Grund zu der kurfürstlichen und und Reichs Erzkämmerer-Würde, welche seinem Hause bald nachher zu Theil wurde, Gelegenheit zu haben. n)

Nicht so leicht war es, und nicht die nämlichen Mittel konnten angewendet werden, Baiern wieder zu erobern. Selbst nach Leopolds Tod schien dieses Land auf ewig der Herrschaft der Welfen entzogen zu seyn, als nämlich der junge Heinrich sich hatte überreden lassen, zu Gunsten seiner Mutter darauf Verzicht zu thun. Die Herzoginn Gertrud starb im folgenden Jahre 1143 ohne aus ihrer zwoten Ehe Kinder zu hinterlassen. Die Rechte Heinrichs lebten also wieder auf, wenn sie ja vorher erloschen gewesen. Es ist indessen klar, daß selbst des jungen Heinrichs Verzichtleistung auf Baiern seinen Rechten nicht nachtheilig seyn konnte. Seine Mutter hatte ihn dazu beredet; sie selbst zog den Vortheil davon; er war erst 13 Jahre alt. Nach Gertruds Tod nahm er auch den Titel eines Herzogs von Baiern wieder an, wie man aus der eben erst in der Note Lit. n) citirten Stelle ersehen kann. Allein seine bittliche Vorstellungen bey dem Kaiser, ihn wieder in Baiern einzu setzen, waren fruchtlos, und seine Kräfte zu schwach, als daß er den Kaiser und den neuen Herzog von Baiern hätte zwingen können, sich dieses schönen Herzogthums zu begeben.

Hein-

---

n) S. Scheids Vorrede zum T. III. orig. Guelph. §. 5. p. 17 — 20.

Heinrich, von seinem ungestümen Geist hingerissen, übte seine Talente und seinen Muth, den er noch nicht bey jener so wichtigen Angelegenheit anwenden konnte, in weniger auffallenden, aber nicht weniger merkwürdigen Vorfällen, welche die Kraft dieses Helden entwickelten, die Festigkeit seines Karakters stärkten und seine Macht unvermerkt vergrößerten.

Doch Heinrich setzte nie durch, und so muste er erst seine Größe erschaffen, ehe er sie genießen konnte. Sein Genie, seine Festigkeit und seine Tapferkeit allein musten die Hindernisse überwinden, welche seine Lage, die Vereinigung mächtiger Feinde, und das politische System des kaiserlichen Hofes seiner Erhebung entgegen setzen. Siebenzehn Jahre hindurch verlohr er die Wiedererlangung des mütterlichen Erbe nicht aus dem Gesichte.

Weder die Verzögerung des Kaisers, noch die Maaßregeln seiner Nebenbuhler, noch die Eifersucht seiner Zeitgenossen minderten sein Feuer, noch erschöpften seine Quellen. Durch die Gerechtigkeit seiner Sache, durch seine persönliche Eigenschaften, durch die Freundschaft des größten Fürstens seiner Zeit, und durch die Achtung, so sein Muth ihm verschaffte, unterstützt, überwand er alle Schwierigkeiten, und verschaffte sich eine Regierung, welche seine Tugenden verherrlichten und seine Unterthanen segneten. o)

Kai-

o) Wer Radewigs Fortsetzung der Geschichte Otto's von Freysingen in der Geschichte Friedrichs I. liest, wird die Wahrheit dieser rühmlichen Erzählungen finden. L. II. c. 38. in Urst. p. 529 et 530.

Kaiser Konrad III. starb, und Heinrich der Löwe wurde der Liebling Friedrichs I., denn Heinrich leistete ihm mit seinem Heere uud mit seiner Tapferkeit größere Dienste, als man selbst dem wichtigsten Helden je zutrauete. Allein? dieses war nur ein schöner Morgen; der überige Theil des Tages war sehr stürmisch. Ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen pflanzte in das Herz Heinrichs Keime von Kälte und Argwohn gegen den Kaiser, und trennte die Freundschaft dieser beyden Fürsten, welche sich wechselseitig zu lieben, so würdig waren, und deren wechselseitiges Interesse die genaueste Vereinigung erhielte. Heinrich verließ, da er einmal kaltsinnig und argwöhnisch geworden war, seinen Freund, seinen Verwandten, seinen Beschützer: er verkannte seinen eigenen Nutzen, und widersetzte sich allen, was Politik und Erkenntlichkeit ihm hätten einflößen sollen. Es war sein herrschender Karakter sich unerschütterlich an die Ideen zu halten, welche er sich einmal gebildet hatte. Was bisher bey ihm Festigkeit war, diese erhabene Tugend, welche große Handlungen hervorbringt, und wodurch Heinrich bis zum höchsten Gipfel der Macht gestiegen war, wurde itzt Eigensinn, ein Unüberwindlicher Fehler, den nur zu oft große Seelen mit kleinen gemein haben, welcher erstere irre führt, letztere aber verächtlich macht, und nieder drückt. Je mehr ihn dieser Karakter erhoben hatte, desto mehr stürzte er ihn nachher; indessen wissen wir daß Herzog Heinrich der Löwe den 8. September 1156 zu Regensburg im 27sten Jahre seines Alters als regierender Herzog in Baiern eingesetzet, dagegen aber sein Stiefvater Heinrich

Ja-

Jasomiegott zum Erzherzog in Oesterreich ernannt, und das Land Ob der Ens von dem Hause Baiern abgerissen worden seye: man muß daher bloß die Größe, und zugleich den Fall Heinrichs des Löwens hier verstehen.

Nichts von allem, was man als die Ursache des Bruches zwischen Heinrich und dem Kaiser ansehen kann, klärt die Sache näher auf, als der Vorgang bey der Erbfolge in die Länder Welfs VI. Dieß war die Klippe, woran die Freundschaft beyder Fürsten scheiterte. Welf VI., Heinrich des Löwens Oheim, besaß sowohl von seinem Vetter her, als auch durch seine Gemahlinn ansehnliche Ländereyen in Schwaben, und hatte noch die italiänischen Provinzen, welche ehemals die Gräfin Mathildis besaß, damit vereinigt. Er hatte einen einzigen Sohn, dem er seine italiänische Staaten im Jahr 1160 abtrat: allein: er hatte das Unglück, ihn zu überleben, und mußte daher die Regierung seiner Länder im Jahre 1167 wieder übernehmen.

Die Regierungssorgen waren ihm lästig, und er war entschlossen, Heinrich dem Löwen zu seinen Nachfolger zu ernennen, wenn dieser ihm eine bestimmte Summe Geldes, die er zum Aufwand für seine Ergötzungen nöthig hatte, bezahlte. Heinrich versprach es, ließ sich aber durch böse Rathgeber, die es zu allen Zeiten gab, verleiten p) ihm die Summe nicht zu be-

p) Dux enim Henricus quorundam pravorum Consilio Welfonem jam grandaevum cito moriturum praesagiens argentum, pro constituto dare distulit (Otto de St. Blasio ad Ottonem Frising. c. 21.)

bezahlen, in der Hoffnung, sein Oheim würde bald sterben, und ihm diese Unkosten ersparen. Allein der Anschlag, welchen man Heinrichen gab, war eben so unglücklich als unedel. Da sich Herzog Welf getäuscht sah, so that er das nämliche Anerbieten seinem Neffen, Kaiser Friedrich I., der die Summe bezahlte, die er verlangte, und verschaffte hierdurch seiner Familie alle Länder, welche Welf in Deutschland und Italien besaß.

Allein, was für Gründe auch der Kaiser für sich anführen konnte, so fiel doch Heinrich der Verlust zu empfindlich, und der Fall war ihm zu unerwartet, als daß er ihn mit Gleichgültigkeit hätte ertragen können.

Heinrich glaubte, die Erbschaft seines Oheims könne ihm nicht entgehen. Der Kaiser konnte solche nicht an sich ziehen, ohne daß es Heinrich als einen Raub ansahe. Es ist ein gewöhnlicher, in unsrer Eigenliebe gegründeter Fehler, dasjenige, was die Folge unserer Aufführung, oder die Verkettung unseres Schicksals ist, den bösen Absichten anderer zuzuschreiben. Man rächet sich durch persönliche Anklagen wegen solcher Begebenheiten, die blos von unsern Maaßregeln abhiengen. Es ist daher tröstlich, die Ursache unsers Unglücks andern zuschreiben zu können, und man erzürnt sich öfters, da, wo man nur bereuen sollte. Dieser Gang des menschlichen Herzens ist so natürlich, daß er den heimlichen Haß Heinrichs gegen den Kaiser hinlänglich erklären kann, und es fällt nun alle

alle Verwunderung weg, wenn man sieht, daß Heinrich demjenigen seinen Beystand versagte, der sich auf seine Kosten bereichert; daß er ein Land meidet, wo die glänzendsten Hoffnungen für ihn vernichtet waren, und daß er der immerwährenden und unnützen Aufopferungen, welche der Kaiser bey seinen Zügen nach Italien verlangte, überdrüssig wurde. Alle Fürsten Deutschlands hatten einen ähnlichen Wiederwillen gegen die italiänischen Züge, welche ihnen unzähliges Geld und ihre besten Truppen kosteten, wo eine große Anzahl der vornehmsten Herren umkam, und wobei man kein Ende vor sich sahe. Sie waren auch Heinrich um so lästiger, da es ihm vortheilhafter war, seine Zeit und seine Macht gegen die Sclaven als gegen die Lombarden zu verwenden; Heinrich legte die Waffen in Süden nur nieder, um sie in Norden wieder ergreifen zu können.

Dieses waren Heinrichs Gesinnungen, als der Kaiser ihm auforderte, ihn im Jahre 1174 bey seinem fünften Zuge nach Italien zu begleiten. Heinrich gehorchte, und fieng vereint mit dem Kaiser den 29sten October dieses Jahrs die Belagerung von Alexandrien an, eine Belagerung, welche um deswillen so merkwürdig ist, weil die lombardischen Städte ihr Uebergewicht über Friedrich I. zeigten, und weil sich hier die Uneinigkeit zwischen Heinrich und Friedrich I. entdeckte, welche erstern seine Staaten, die Ruhe seines Lebens, und die Früchte aller seiner Thaten kostete.

Die Stadt Alexandrien war dem Kaiser zum Trotz erbauet worden, und Friedrich fand vor ihren Thoren das Ende seiner Macht in Italien, so wie Heinrich

rich das Ende seines Glückes fand. Der Kaiser betrieb die Belagerung dieser ihm so verhaßten Stadt den ganzen Winter hindurch. Heinrich, über die lange Dauer verdrießlich, führte sein Heer nach Deutschland zurück. Der Kaiser folgte dem Herzog Heinrich bis an den Komer-See und beschwur ihn vergeblich, ihn in diesem so kritischen Zeitpunkte nicht zu verlassen. Heinrichs Rückzug hatte die unglücklichsten Folgen, daß der Kaiser sich genöthiget sah, die Belagerung um Ostern 1175 aufzugeben. Der Kaiser berief die deutschen Fürsten nach Bärtenkirchen, am Eingange der tyrolischen Alpen, stellte ihnen seine Lage vor, forderte neue Hülfe, und bekam von Heinrich dem Löwen wiederholt abschlägige Antwort. — Dem Kaiser lag die Unterjochung der Italiäner so sehr am Herzen, daß er Heinrich, welcher der mächtigste war, mit einer Lebhaftigkeit, die unter seiner Würde war, um Hülfe anflehte. q) Heinrich war auch bereit, dem Kaiser mit Mannschaft und Geld beyzustehen; allein in Person zu ihm zu stoßen, schlug er aus, weil er zu alt, und von den Strapazen, welche er in den italiänischen und andern Kriegen erlitten hatte, zu ermüdet wäre. Diese Ursache konnte nun dem Kaiser um so weniger zufrieden stellen, da Heinrich erst 46 Jahre als war, und es Friedrich sehr daran lag, Heinrich in Person an der Spitze seiner Armee zu sehen. r) Heinrich willigte

q) Plusquam imperialem decet majestatem humiliter efflagitavit (Otto de St. Blasio, cap. 23.)

r) Dicebat se omnibus sine ipsius praesentia contra eos praevatere non posse. (Arnold. L. II. p. 17.

ligte endlich in des Kaisers Verlangen, doch mit der Bedingung, daß er ihm die Stadt Goslar abtreten sollte. Diese Stadt war für Heinrich von großer Wichtigkeit, sowohl wegen ihrer Reichthümer, als auch besonders, weil sie ihm in Falle eines Bruches, wegen ihrer Nachbarschaft sehr Schaden konnte. Friedrich wurde über die Zumuthung Heinrichs sehr aufgebracht, und die Unterhandlung beyder Fürsten zerschlug sich. s)

Man kann leicht in Heinrichs Herz lesen: er liebte den Kaiser nicht mehr, und wollte ihn seine Dienste theuer erkaufen lassen. Man kann Heinrich nicht verdenken, wenn er Sachsen nicht verlassen wollte, wo unruhige Vasallen, und gefährliche Nachbarn seine Gegenwart nothwendig machten; allein Erkenntlichkeit und Politik hätten ihn verhindern sollen, seine abschlägige Antwort bis zum Uebermaas zu treiben. Die Politik, sage ich, hätte ihn schon davon abhalten können, wenn Heinrich fähig gewesen wäre, Maaßregeln zu folgen, welche den Gesinnungen seines Herzens entgegen waren. Wenn Heinrich seinen Beistand dem Kaiser versagte, so konnte er leicht voraussehen, daß er sich einen sehr gefährlichen Feind auf den Hals laden würde, und wenn er ihn auch auf kräftigste in Italien beistand, so hatte er doch von des Kaisers Seite keine Uebermacht zu befürchten.

Der

---

s) Henricus Goslariam ditissimam Saxoniae, civitatem jure beneficii pro donativo ad hoc expedit. Caesar autem tace beneficium sibi invito extorqueri ignominiosum existimans, minime consentit. (Otto de St. Blasio L. c.)

Der Kaiser gieng also ohne Heinrich nach Italien; das Unglück folgte ihm; er wurde bey Lignano den 20. Mai 1176 gänzlich geschlagen, und sahe sich genöthiget seinen Gegner, Pabst Alexander III., anzuerkennen.

So wie Heinrich den Verlust der Erbschaft Welfs VI. dem Kaiser Friederich zuschrieb, so suchte dieser einen Trost darinn, daß er sein Unglück dem Herzog Heinrich beimaß; er erklärte öffentlich, daß der versagte Beistand dieses Fürstens sein Unglück in Italien veranlaßt hatte. Heinrichs Nachbarn, welche seit langer Zeit schon auf seinen Ruhm eifersüchtig waren, und seine Macht fürchteten, benutzten die Gesinnungen, welche der Kaiser wider ihn äusserte. Man erstaunt, wenn man sieht, was für eine Menge Feinde sich über diesen Fürsten herwarf, um seine Beute zu theilen. t) Mallet sagt: seine große Macht war sein größtes Verbrechen. Nimmt man nun noch seine Strenge und Heftigkeit, womit er allezeit seine Absichten betrieb, dazu, so liegen die wahren Ursachen, welche Heinrich so viele Feinde erregten, klar am Tage. u) In den Zeiten, worinn er lebte,

t) Unus erat Henricus in quem omnium odia communi impetu dirigerentur. (Kranzius Saxon. Lib. VI. c. 36 p. 160).

u) Odiosum reddebant Leonem mores austeri, et ex longo dominatu justo imperiosiores. (Scherzii comm Fried.

lebte, hätte man ihm vielleicht lieber einige Ungerechtigkeit, als zuviel Macht, eher einige Unordnungen, als zu große Strenge gegen die Friedensstörer vergeben. Die Geistlichen waren allezeit an der Spitze seiner Feinde: bei allem seinem Eifer für die Religion vergaben sie ihm nicht, daß er so wenig Eifer bewies ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Heinrich hatte so viele Mäßigung, daß er über die Einfälle seiner Feinde in seine Staaten nur klagte, und auch der Kaiser versagte ihm die Gerechtigkeit nicht, sondern lud die Fürsten im Jahre 1179 nach Worms, und nachher nach Magdeburg, um Heinrichs Klagen, und die Beschwerden seiner Feinde gegen ihn zu untersuchen. Heinrich sah indessen alle Reichstage als verdächtig für seine Angelegenheiten an, uud erschien nicht. Der Reichstag verfuhr gegen Heinrich, und verurtheilte ihn, wie ich im Eingange schon sagte, in die Acht, und durch den Fall Heinrichs des Löwens entstund Landshut, an dessen Platz nur düstere Gehölze, Fischer, Jäger und Netzmacher hie und da an den Bergen wohnten.

Seine Feinde freuten sich seiner Härte, und triumphirten über seine Unbiegsamkeit. Die deutschen Fürsten konnten ihre heimliche Begierde nach den Gütern der Welfen sogar unter den Schleier der Gerechtigkeit verbergen, und Kaiser Friederich) war froh, einen Vasallen, welcher ihm zu mächtig schien, seitdem er ihm nicht

Fried. I. Imper. Judicium de Henrico Leone, S. e. B. Duce considerans. Lips. 1749 p. 32).

nicht mehr nützlich war, geschwächt zu sehen. Es ist aber ausgemacht, daß der Kaiser einen solchen Ausgang der Sache, wie das Urtheil war, welches die Fürsten gegen Heinrich sprachen, nicht erwartete; er gestand dem Bischoff von Lübeck, es wäre nicht sein Werk gewesen, einen so mächtigen Fürsten, wie Heinrich war, zu stürzen. w) Allein der Kaiser benutzte mit eben so viel Klugheit, als anscheinender Mäßigung die gegenwärtigen Umstände, um das kaiserliche Ansehen gegen eine so große Macht, wie die des Welfischen Hauses gewesen war, in Sicherheit zu setzen.

Nichts beschäftigte die Geschichtschreiber mehr, als die Anschuldigung, Heinrich der Löwe wäre ein Kirchenräuber, da er ein Fürst gewesen, der so viele Bisthümer gestiftet, so viele Kirchen erbauet, und so viel zu ihrer Erhöhung gethan hat; der sie bereicherte und ehrte; der sie mit kostbarem Schmuck versah; und der 500 Meilen gereiset war, um das Andenken des Stifters der christlichen Religion zu verehren, zu deren Verbreitung er so vieles beigetragen hatte, statt er ihr Fesseln anlegte; der sich mehr bemühte gut und ehrlich zu seyn, als zu scheinen; x) der die Spaltungen in der Kirche fürchtete, wenn sie auch blos das Machwerk eines Einzigen waren. Dieser Fürst sollte ein Kirchenräuber seyn? welche elende Beschuldigung! Heinrich wurde nur deswegen für einen Kirchenräuber

w) Tam praepotentis viri delectionem non nostrae virtutis est operatio. Arn. L. II. c. 35.

x) Esse quam videri malebat. Radev. L. II. cap. 38.

der gehalten, weil er die Geistlichen, die ihr Ehrgeiz so gerne überschreiten wollte, in den Schranken hielt. Die andern Klagen, welche die deutschen Fürsten gegen Heinrich vorbrachten, waren eben so ungegründet. y)

Heinrich war weit entfernt, sich anfänglich dem Urtheil dieser Fürsten zu unterwerfen, und setzte der Giltigkeit desselben wichtige Einwendnngen entgegen, als es ein alter bisher beobachteter Gebrauch in Deutschland war, daß ein Beklagter allezeit von seinen Landesleuten gerichtet, so wie alle Lehenssachen bei dem Mannengerichte abgethan werden mnßten; allein die Feinde Heinrichs warfen diese Einrede übern Haufen. Jetzt entstund der schröcklichste Krieg, den je die Geschichtbücher aufwiesen; er jagte seine Feinde vor sich her, endigte den ersten Feldzug als Sieger, und eröffnete den zweiten mit eben so günstigen Aussichten. Der Krieg war mit Feuer und Blut bezeichnet. Die beträchtlichsten Städte wurden in die Asche gelegt, und ihre Einwohner wurden zu einer solchen Noth gebracht, daß sie von ihren Siegern beweint wurden. z)

So

---

y) Et alii at alii se ingerentes, illas vel illas ab eo illatas sibi injurias conquesti fuerunt. Arnold. L. c.

z) Noch grausamer gienge es im Jahre 1160 in Italien zu, als Friederich I. und Heinrich der Löwe Crema 6 Monate belagerte, und den 27sten Jänner dieses Jahrs eroberte. Und wer immer die Geschichte dieses Kriegs liest, muß die Zeiten segnen, wo wir i. J. 1800 den stürmenden Franzosen in ihre Willkühr fielen, weil Menschlichkeit die Oberhand behielt. Denn die Belagerten

So gut auch der Anschein für Heinrich war, so mußte ihn dennoch die Menge seiner Feinde zuletzt zu Grunde richten. Seit dem Sommer des 1181sten Jahrs war der Krieg eine Folge von Unglück für ihn; denn er verlor gegen Ende 1182 alles was er besaß. Ein so erstaunender, und in Zeit von weniger als zwei Jahren vollendeter Fall, erschütterte die Seele Heinrichs: er fieng an die Unmöglichkeit einzusehen, gegen die vereinigten Kräfte des deutschen Reichs es auszuhalten. Er suchte also eine Unterredung mit dem Kaiser, der vor Lüneburg sich gelagert hatte; er erhielt auch solche; allein er hatte einen Geleitsbrief nöthig, um seine eigene Staaten zu durchreisen. Man erkennt den Schmerz, welchen eine solche Durchreise Heinrich verursachte, aus den Worten, die er gegen diejenige, welche ihn bewillkommten, äusserte: „Vor diesem verlangte ich keinen Geleitsbrief in diesen Gegenden, ich gab ihn.“ aa) Der erste Anblick dieses Fürsten, der so gedemüthigt war, daß er unter einer fremden Bedeckung mitten in seinen Staaten erscheinen mußte, lockte dem Kaiser Thränen aus den Augen. Heinrich bietet in diesen Augenblicken das Gemählde einer der schröcklichsten Veränderungen dar, deren Eindruck sich

ten in Crema zogen den Gefangenen die Haut ab; beraubten sie der Hände und Füsse, und hatten ein Vergnügen daran, sie in diesem Zustande wie Schlangen durch die Strassen kriechen zu sehen. (Radevic R. G. Fried. L. II. c. 59 in Urst. p. 543).

aa) Non consueveram in his partibus alterius conductum accipere, sed magis dare. (Arnold. L. II. c. 36).

gewiß niemals verlieren würde, wenn sie nicht so häufig wären. Das Auge, und unglücklicher Weise auch das Herz, gewöhnen sich an diese Scenen, welche der ernsthaften Betrachtungen würdig sind. Die Geschichte bewahret diese großen Lehren in ihren Jahrbüchern auf: allein sie wird eine unfruchtbare Wissenschaft für diejenigen, welche sich dieselbe nicht eigen machen, welche die Ebbe und Flut der Begebenheiten des menschlichen Lebens nicht studieren, nicht über die Wirkungen nachdenken, die solche an den Menschen hervorbringt; welche daran nicht ihr eigenes künftiges Schicksal erkennen, welche nicht die Grundsätze ihres Verhaltens daraus herleiten; welche nicht die Muster der Weisheit, Menschlichkeit, Tugend, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Tapferkeit und Unerschrockenheit so betrachten, die diese große Begebenheiten vor unsern Augen aufdecken, welche davon nicht angefeuert werden, und welche die Laufbahn, die sie uns vorzeichnen, nicht befolgen.

Die Thränen, so Friederich über Heinrich den Löwen vergoß, rechtfertigten diesen Fürsten von dem Verdacht, womit man ihn hat belegen wollen, wiewohl nun die Erfahrung erwiesen hat, daß auch wüthende Feinde ein mitleidiges Auge aufweisen können, als ob er Heinrichs Unglück ausgedacht hätte, mehr als alles Vernünfteln. In Friederichs Seele gieng eine von denjenigen Bewegungen vor, wo die Wahrheit durchdringt: er beweinte die Uneinigkeit, welche ihn von seinen Feinden getrennt hat, und bezeugte, wie sehr er darüber gerühret sey, daß Heinrich der Löwe, selbst

selbst die Ursache von seinem Unglücke war. bb) Der Gang seines Geistes war allezeit jener seines Schicksales gewesen. Heinrich besaß eine Seele, welche nicht gleichgiltige Maasregeln nehmen konnte. Seine ganz ausnehmende Eigenschaften würden die Entwürfe von ganz Deutschland zernichtet haben, wenn er nicht selbst die Anschläge seiner Feinde beschleuniget hätte. Er war der Stifter seines Glückes, er allein war auch der Zerstörer desselben. Deutschland würde wahrscheinlicher Weise nicht so ausgesehen haben, wie wir es von mehr als 616 Jahren, nämlich bis auf den Frieden von Amiens erblicket haben, wenn Heinrich vor 623 Jahren bei dem Gefühle seiner Größe, das ihn allein beherrschte, nur ein wenig Nachgiebigkeit gehabt hätte.

Die Macht dieses Fürsten konnte keine Unruhen mehr erwecken, aber sein Genie, sein Muth und seine Talente bedrohten alle, so ihn vorher zu bekriegen gewagt haben. Und nun habe ich die Geschichte von Herzog Heinrich dem Löwen berühret, welcher bis auf unsere Zeiten unter den größten und furchtbarsten Helden nicht nur in Europa, sondern in allen damals bekannten Welttheilen gleich berühmt war, den seine mächtigsten Zeitgenossen da noch fürchteten, wo ihm seine unersättlichen Feinde alle Möglichkeiten aus den Hän-

bb) Qui de terra levans, osculatus est eum, non sine lachrymis, quod tanta inter eos controversia diu duraverit, et quod ipse sibi tantae dejectionis causa fuerit. (Arnold. L. 5.).

den gewunden haben. Und wir verwundern uns über die Größe eines Einzigen, der nach 623 Jahren die Geschichte großer Männer erneuert, als wenn die Geschichtsbücher von solchen ausserordentlichen Helden, seit Erschaffung der Welt, geschwiegen hätten, von grossen Männern zu sprechen.

Ein einziger Nabopalasser stürzte das assyrische Reich; ein einziger Cyrus unterjochte Medien und Babylonien; ein einziger Alexander verschlang Persien, Cyrus und Egypten. Wenn wir sehen, daß die Perser Griechenland in einem 50jährigen Kriege nicht überwältigen konnten, daß es sich aber vor Philipps Schwerdt beugte, so geschah es deswegen, weil zur Zeit des persischen Krieges ein Miltiades, ein Cimon und Themistokles lebte, auf dem Schlachtfelde bei Cheronaea aber die Kühnheit allein auf der Seite Philipps war. Als Rom und Carthago um die Oberherrschaft der Welt stritten, waren Regulus, Hannibal und Scipio diejenigen, welche diesen grossen Kampf lieferten. Nicht Asien wiederstand den römischen Waffen, sondern Mithridat. Rom hatte 500 Jahre hindurch gearbeitet, um Rom zu werden. Pompejus, Cäsar und Octavius zerstörten dieses republicanische Land. Moses starb, und die Juden fielen wieder in die vorige Abgötterei. Athen und Sparta blühten nur so lange, als sie die Gesetze Lykurgs und Solons befolgten. Und was würde eine große Anzahl der vorzüglichsten Staaten Deutschlands, ohne den großen Helden des zwölften Jahrhunderts, ohne Heinrich den Löwen, ohne seine Unglücksfälle,

und

und ohne seine Fehler seyn? oder welche traurige Gestalt würde Frankreich noch lange ohne seinen Helden, ohne den Liebling des Glückes, ohne den Großconsul Bonaparte beybehalten haben? Der Himmel gebe, daß das große Glück diesem erhabenen Manne nicht meineidig werde, welches so vielen Helden noch allemal gemein war.

Das Schicksal Heinrichs war in das aller übrigen Fürsten verwebet cc). Der Ehrgeiz flößte ihm Entwürfe ein, welche allen seinen Zeitgenossen wichtig wurden; durch Tapferkeit führte er sie aus; seine Härte machte, daß seine Feinde, wie seine Vasallen, vor ihm zitterten; sein großer Geist formte einen Theil von Norden um; seine Hartnäckigkeit führte ihn irre und erregte Folgen, welche bis auf unsere Zeiten sich erstreckt haben. Und von dem Zeitpukte an, wo die Stärke seiner Seele erschöpfet war, änderte sich die Gestalt von Deutschland; wie sie sich durch Bonaparte auf eine Art geändert hat, daß alle geographischen Verhältnisse aus ihren Fugen gerissen, und Landkarten, wie die topographisch-geographischen Werke, fast ganz unbrauchbar gemacht worden sind. So wie Heinrichs Schicksal eine der wichtigsten Epochen in der Geschichte von Europa bezeichnet, das nämliche erneuer-ten

cc) Si multi Germaniae principes reddere deberent, quae per latrocinia Henrico Leoni tum erepta sunt, fore, ut ad infimas causas redirent, qui nunc magnis dominiis praesunt. (Ludewig in Germania principe Ulmae 1752 L. VI. c. I. p. 682)

ten die Schritte des Großkonsuls gleich groß und selten in den Geschichten und Begebenheiten unseres Zeitalters.

Regensburg war von dem Jahre 508 nach Christi Geburt an ein beständiger Haupt- und Residenzsitz der Kaiser, Könige und Herzoge bis auf 1180, wo die Achtserklärung Heinrichs des Löwen und die Einsetzung Herzogs Otto von Wittelsbach am St. Heinrichstage den 15. July erfolgte, also 674 Jahre eine Baierische Residenzstadt gewesen, wurde aber im Jahre 1182 vom Kaiser Friedrich I. zu einer freyen Reichsstadt erhoben. Nun ließ der Kaiser, als er sich vom Herzog Otto beurlaubte, ihm zur Ehre eine „neue herzogliche Wohnung, das schöne Schloß zu Landshut erbauen.“ dd)

Man muß aber diesen Ausdruck ganz hinausgehen, wo es heißt, daß der Kaiser dem Herzog Otto in Landshut ein schönes Schloß bauen ließ; denn, da würde der widrige Satz herausfallen, als stünde Landshut schon ehender als das Schloß Traußnitz; glaubwürdiger aber ist es indessen, daß auf dem Berge schon ein Gebäude gestanden haben mag, da auch Moosburg wie Freising schon lange zuvor erbaut, und München durch Herzog Heinrich den Löwen schon angelegt war

dd) S. Mausoloeum S. Emerani vom Abt Anselm. Regensburg, 1719. S. 678.

war ee), wodurch es nöthig schien, an diesem Platz eine eigene Residenzstadt anzulegen, da von dem Innstrom (Altenöttingen) über Neumarkt an der Rott (Beliandrum) nach Biburg (Bibium) an der Vils, eine Strasse nach Niederviehbach und daselbst eine Furth oder Brücke über die Isar gegen Regensburg angelegt war, und nun wurde zur Erbaunng von Landshut Hand angelegt.

Die Bevölkerung war um diese Zeit wenigen Schwierigkeiten unterworfen, weil sie in Rücksicht der nach und nach aufkommenden Städte nicht günstiger hätte seyn können, als sie schon zu den Zeiten Karl des Großen ungemein zunahm, wiewohl es scheint, daß weder Karl noch seine Nachfolger auf Erbauung oder Anlegung der Städte bedacht gewesen seyen; dem ungeachtet aber zeigten sich schon in dieser Periode wenigstens von ferne mehrere Städte, als um diese Zeit die Deutschen gegen ihren alten Brauch angefangen haben, die Wohnungen immer näher zusammen zu rücken und gesel-

ee) Herzog Heinrich, nachdem er die abgebrannte Stadt Lübeck vom Grafen zu Hollstein an sich gebracht und zu einem Freyhafen erhoben hatte, kommt mit dem Handlungsgeist im Jahre 1157 zurück nach Baiern, ließ die bischöflich Freysinglische Isarbrücke zu Vörring abtragen, baute oberhalb derselben eine eigene Brücke, leitete die Strasse und Niederlage seines Reichenhollersalzes dahin, und legte hierdurch den Grund zur Stadt München, ertheilte ihr auch die berühmte Messe, die heut zu Tage noch gehalten wird. (Herr von Lorry S. 578)

selliger zu machen, wodurch die Behauptung sich unter dem Volk erhalten hat, manche itzige Städte, wie z. B. Altenöttingen, Erding, Straubing, Dingolfing, Landau ꝛc. wären vormals gegen eine Stunde lang gewesen u. s. w. Die beständigen Einfälle der Ungarn machten, daß man schon um diese Zeit in Oesterreich und Baiern Städte anlegte. Das geistliche Point d'honneur und selbst die Kirchengesetze forderten, daß die Bischöffe in Städten wohnen sollten. Auch diese waren bedacht, aus ihren Residenzen Städte zu machen. ff)

Bis daher waren alle diejenigen Nichts und gleichsam ohne Ehre, die nicht waffenfähig waren, und noch dazu mußte einer schon dazu gebohren seyn, indem der Stand der freyen Landeigenthümer oder Lehenbesitzer dieses Recht sich gleichsam eigen gemacht, und alle übrigen davon ausgeschlossen hatte. Auf einmal aber änderte sich dieses einigermassen. — Mehrere Städte von Deutschland waren schon in der Stille durch Industrie und Gewerbe zu einer nicht geringen Macht, Volksmenge und Reichthümern gelangt. Je mehr

ff) Karl selbst erneuerte sie cap. I. Ao. 789. Cap. XIX. p. 557. apud Heinec. Ekart glaubt, die Veranlassung sey gewesen, weil die sächsischen Bischöffe, wenn sie in Städten gewohnt, nicht so oft und so leicht von den Sachsen hätten können vertrieben werden; allein die Ursache, die in dem VI. Canon des Conciliums zu Sardica, wo die Verordnung das erstemal ist gemacht worden, vorkommt, ist, ne vilescat nomen Episcopi et authoritas.

mehr sich der Militairstand geschlossen hielt, desto mehr drängte sich alles, was der Leibeigenschaft unter den Bauern und eigentlich dem Landvolke entgehen konnte, oder von der geringern Klasse der Freygebohrnen war, in die Städte, und durch ihren Fleiß machten sie sich dem Adel zinsbar. Macht und Reichthum hatten auch hier ihre gewöhnlichen Wirkungen, daß nämlich der größte Theil der Verachtung, womit man den Gewerb treibenden Stand bis daher angesehen, gleichsam von sich selbsten fiel.

An den nöthigsten Handwerkern war wieder kein Mangel, als schon Kaiser Karl in seinen Zeiten befiehlt, über seine Meyerhöfe gute Künstler und Handwerker in Dienst zu nehmen, als Schmiede, Schuster, Gold- u. Silberarbeiter, Drechsler, Wagner, Schildmacher, Vogelsteller (das ist solche, welche die Stoßvögel abrichteten) Seifensieder, Bräuer, die Bier, Aepfel- und Birnmost, und was sonsten zum Trinken tauglich ist, zubereiten können, Bäcker, Netzmacher (zum Jagen) nebst vielen andern.

Eben so war es in Landshut, da um diese Zeit der Handel immer mehr zu blühen anfieng, und jeder in der neuen Baierischen Residenzstadt Landshut sich niederzulassen suchte; wie besonders die an dem Fuße wie auf dem Berge selbsten wohnenden Fischer, Jäger und Netzmacher sich bey den so schönen Bevölkerungs-Aussichten für Landshuts Gegend im Zirkel ihrer Familien erfreuet haben werden, so mag es wohl seyn, daß Lands-

hut

hut ehender sein Daseyn erhalten hat, als es vielleicht in unsern Zeiten möglich seyn würde.

Kaiser Heinrich II. führte sogar etwas ein, welches sich die vorigen Könige kaum zu thun würden getrauet haben. Er bemerkte nämlich, wie nothwendig es sey, Städte und andere befestigte Orte gegen die Ungarn anzulegen. Nachdem diese gebaut waren, brauchte man auch Bewohner und Vertheidiger derselben. Er befahl demnach, daß aus den Güterbesitzern (Militibus agrariis oder Leuten, die ins Feld gehören, eigentlich unsern heutigen Capitulanten) allemal der Neunte in der Stadt wohnen, für die Uibrigen Wohnungen zu rechte machen, und den dritten Theil der Früchte aufbewahren solle, die übrigen acht sollten für ihn säen und einärndten. Zugleich sollten alle Zusammenkünfte in den Städten gehalten werden, an deren Aufbauung man Tag und Nacht arbeitete. *) Daß Herzog Otto der Große diesem Beyspiel in Landshut auch gefolgt haben mag, bezweifle ich kaum.

Durch den Handel lernten die Bewohner der Städte Gemächlichkeit kennen, von der der Landadel noch weit entfernt war. Von den Köllnern sagt Lambert, daß sie unter dem städtischen Vergnügen aufwachsen. **) Zuletzt kam es so weit, daß, wenn der Adel, selbst die Für-

*) Witichind.

**) Quippe qui ab ineunte aetate inter urbanas delicias educati. (Lambert ad an. 1074.)

Fürsten nicht ausgenommen, sich einen guten Tag machen wollte, er sich in die Städte begab. Manche vom Adel, die von ihren Nachbarn oder eigenen Herren zu sehr gedrückt wurden, suchten Schutz bey den Städten, oder wurden gar Bürger in denselben. Eben dadurch aber wurden die Gesinnungen des Adels mit jenen der Bürger mehr zusammen gestimmt. Beyde Stände näherten sich einander etwas, und der Bürgerstand wurde geehrter, obschon noch die längste Zeit eine heimliche Antipathie zwischen beyden herrschte. Man muß aber nicht denken, daß die Städte damals schon mit Magistraten oder bürgerlichen Obrigkeiten besetzet waren. Diesen Gegenstand werde ich in der Folge erklären.

Kaum hatte der Graf Adolph von Holstein angefangen im Jahre 1140 die Stadt Lübeck zu bauen, als die bequeme Lage des Ortes Kauf- und Handelsleute von allen Orten, besonders den Nordischen Gegenden herbeyzog, um dort ihr Gewerb zu treiben *). Die Deutschen Städte sahen bald ein, daß es vortheilhafter für sie sey, wenn sie den Fremden selbst ihre überflüßigen Produkte zuführten, als wenn sie dieselben bey ihnen abhohlen ließen; und so entstand hauptsächlich die Schifffahrt auf dem Baltischen Meere. Bald wuchs der deutsche Handel so sehr an, daß die deutschen Produkte nicht hinreichten, alle Liebhaber zu befriedigen; man

*) Forum quoque Lubicense crescebat in singulos dies et augebantur naues institorum ejus (Helmold Chron. Sclav. L. I. C. 72)

man mußte sich nach fremden umsehen, und Deutschland wurde die Hauptniederlage zwischen den Nord- und und Südwestlichen Ländern. Von Italien hohlte man Specereyen, Seide, Baumwolle, Zucker, welche Waaren damals meistens von und über Egypten gebracht wurden. So wie der Italienische Handel durch die Kreuzzüge sich erweiterte, eben so wuchs auch der Deutsche. Schon die Hererzählung der von Italien aus Egypten geführten Waaren, die ein gleichzeitiger Geschichtschreiber macht, läßt uns abnehmen, daß dieser Handel meistens mit deutschen Produkten geführt worden. Die hauptsächlichsten davon waren Silber, Erz, Zinn, Bley, Quecksilber, Mandelöl, wollene, seidene und leinene Tücher, Corallen, Leinwand, Saffran, Eisen und alles, was zum Schiffbau gehört, als Holz, Pech ꝛc.

Deutschland hatte noch ein eigenes Mittel, sein baares Geld zu vermehren, welches die andern Europäischen Länder entweder gar nicht, oder doch nicht in solcher Menge hatten, nämlich seine Bergwerke, von welchen man mehrere in diesem Zeitraume, nämlich im XI. und XII. Jahrhundert erst entdeckt und bearbeitet hat. Z. B. damals die Schneebergischen in Meisen, von welchen der Zehente in den ersten 30 Jahren 32937 Zentner Silbers oder 5199 Tonnen Goldes betrug. Man kann aus diesem schließen, was selbst noch im XV. Jahrhundert sich erwies, daß nämlich Herzog Albrecht im Jahre 1477 zu Schneeberg auf einer ausgehauenen gediegenen Silberstuffe speiste, aus welcher hernach 400 Zentner Silber gemacht wurden.

den *). Wie sollten nun diese Zeiten zur blühenden Emporhebung Landshuts neu erbauten Herstellung den Gewerben nicht günstig gewesen seyn?

So lange man von Städten entfernt lebte, oder davon gar nichts wußte, sondern die Menschen ganz abgesondert wohnten, blieben manche Ausschweifungen und Ueppigkeiten unbekannt, aber durch die Städte entstanden immer mehrere reiche Handelsleute und Handwerker, und es kamen endlich die sogenannten Kapitalisten zum Vorschein, welche ohne zu arbeiten von den Geldzinsen lebten, und die adelichen Grundherren, welche sich zahlreich in den Residenzstädten der Fürsten aufhielten, zu verschiedenen Arten von Pracht und Aufwand verleiteten. Wie weit es hierinn bey vornehmen Leuten gekommen seyn mag, kann man aus den Polizeygesetzen, welche von Zeit zu Zeit durch die bürgerlichen Magistrate, in Bezug auf Bürger und gemeine Leute, erlassen wurden, schließen. In einem von dem Magistrat zu München und Landshut im Jahre 1405 erlassenen Polizeymandat wurde festgesetzt: „Daß künftig bey Gevatterschaft Niemand mit mehr als 10 oder 8 Mann zu Wein gehen, daß zur Taufe mit einem Kinde mehr als 10 oder 12 Frauen nicht gehen, daß man künftig keine Hochzeit halten, daß man zu selben nicht mehrere Frauen als 24 laden, und kein Kind unter

*) Andersons Geschichte der Handlung, 3. Thl. S. 81.

unter 10 Jahren mitnehmen *), daß man künftig nur zwey Hochzeitmahle geben, daß die Bürgerinnen und deren Töchter auf ihren Haarkränzen nicht mehr als zwey Loth Perlen, kein Burger oder Bürgerinn mehr als anderthalb Mark Silber tragen, daß keine Bürgerinn oder deren Töchter einen Rock von Vehem unterzogen noch offene Ermel tragen, daß keine ihren Mantel oder Rock länger als zween Queer Finger auf der Erde nachschleppen soll." Die Vornehmen oder eigentlich die Reichern änderten bey Hochzeiten, Kindtaufen und andern Feyerlichkeiten ihre Kleider an einem Tage mehrere Male und kamen immer wieder mit einem prächtigern Kleide zurück, als wenn ihr ganzer Werth in diesem Kleiderwechsel bestünde: allein dieses geschieht heutzutage noch. Die Kleider waren gewöhnlich von den verschiedensten Farben, und wenn z. B. die rechte Seite roth war, so war die linke weiß, oder von einer andern Farbe. Uiberhaupt waren solche Kleider vom feinsten Scharlach oder Sammet und Seide, und auch bey der größten Sommerhitze mit kostbarem Pelz verbrämt, und zumal bey Frauenzimmern ganz

*) Von solchen Kindern hab ich hier den Beweis gesehen, ja selbst Kinder, die noch an der Brust der Mutter hiengen, brachte man zu Hochzeiten und Feyerlichkeiten, tanzte nicht selten damit und die Mutter hieß das Kind oft, den Vater ins Gesicht zu schlagen, einen Schlingel und Spitzbuben zu heißen, oder im Gegensatz die Mutter eine Hure zu nennen, und wenn das Kind dieses nachlallt, so schrie schon alles, dieses Kind stirbt; denn es ist zu verständig!!

ganz mit Perlen und Edelgesteinen übersäet, so daß sie sich nur mit vieler Anstrengung und einem großen Geräusche bewegen konnten. So waren auch die Gastmahle beschaffen.

Man weiß, daß selbsten mitten unter dem Faustrecht der Deutsche Handel zu blühen angefangen hat, während demselben stieg er auf das höchste, und näherte sich eben seinem allmähligen Verfall, als das Faustrecht aufgehoben ward. Die Schriftsteller, die besonders auf Kaisers Friedrich III. Regierung mit einem so verächtlichen Blick herabsahen, sollten sich zuvor erst erinnern, daß im Ganzen genommen seine Regierung wirklich die beste Zeit für Deutschland, die es vor und nach ihm erlebet, gewesen, die Zeit nämlich, wo einer der größten und einsichtsvollesten damaligen Männer sagen konnte, „daß die Könige von Schottland wünschten so zu wohnen, als ein mittelmäßiger Bürger von Nürnberg *).

Aeneas Sylvius der dieses sagt, war selbst am Schottischen Hof gewesen, er konnte demnach den Vergleich machen; die Zeit, wo der Nämliche sagen konnte; wo ist ein Gasthaus bey euch (Deutschen)

*) Quod ibi civium aedes inuenias Regibus dignas. Cuperent tam egregie Scotorum Reges, quam mediocres Nurembergae cives habitare. Aeneas Sylvius de Mor. Germ. p. m. 1055.

schen) wo man nicht aus Silber trinke; welches, ich will nicht sagen, vornehmes, sondern bürgerliches Weib ist nicht mit Gold gezieret? Was soll ich von den Wehrgehängen und Pferdezäumen sagen, die vom reinsten Gold sind, und von so vielen Spornen und Scheiden, die mit edeln Steinen bedeckt sind? Was von den Ringen, Gürteln, Harnischen, Helmen, die von Gold glänzen? Was für ein prächtiges Geräth giebt es in euren Kirchen? wie viel Reliquien, die mit Gold und Perlen eingefaßt sind? Wie kostbar sind die Zierrathen der Altäre und Priester? Was könnte man reicher, als eure Kirchenschätze, finden? *)

Die Hauptquelle dieser Reichthümer war unstreitig der große und ungemein verbreitete Handel, der sich in diesem Zeitraume so vermehrte, daß die so berühmte Hanse bis auf 64 Städte angewachsen ist.

Manche glaubten zu den Zeiten des Faustrechts, wenn sie nur im Besitz eines Schlosses wären, um, wie man es dort hieß, vom Sattel oder Stegreif (vom Rauben) zu leben. Selbst ein Erzbischoff von Köln baute ein Schloß, und als ihn der zur Bewohnung desselben bestellte Beamte fragte, von was er mit den Seinigen leben sollte, zeigte ihm der Erzbischoff mit dem Finger die vier Strassen vom Schlosse aus **).

Kaiser

*) Ibidem. p. m. 697.

**) Quem cum officiatus suus interrogans, de quo castrum de-

Kaiser Karl IV. wünschte in Deutschland eben so ruhig von Prag aus regieren zu können, als die französischen Könige von Paris aus ihr Reich regierten. Er beredete demnach die reichen Leute, daß sie sich Häuser in Prag bauten, und die Stadt möglichst zu bevölkern suchten.

Indessen trug die Vermehrung der Baierischen Städte zur Aufnahme der Sittlichkeit und des Fleißes ungemein viel bey, mit welchem Otto der Größere durch Anlegung der Städte Landshut und Kelhem den Anfang machte. Diese Städte dienten damals nicht so wohl zu Festungen, wozu einige derselben erst während dem Hußiten Krieg im XV. Jahrhunderte umgeschaffen wurden, sondern vielmehr zu einem Sammelplatz der Handelsleute, Künstler und Handwerker für die umliegenden Dorfschaften, dann für einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, womit ländlichen und auswärtigen Produkten auf bestimmten Markttagen ein Vorschub gegeben werden konnte. Was aber die Aufnahme der Städte besonders begünstigte, war der Umstand, daß die Handwerker, so wie andere eigentliche Bürger der Städte, damals bereits freye Leute und der gemeinen Ehre theilhaftig waren, was sie anfänglich nicht gewesen sind. Sie waren jezt selbstständig, waffenfähig, konnten den geistlichen Stand und jeden an-

deberet retinere, cum annuis careret reditibus, dicitur respondisse: Quatuor viae sunt trans castrum situatae. Baldin. Arch. Trev. apud Baluz. Misc.

andern Ehrenstand antreten. Sie waren auch so äusserst eifersüchtig auf ihre Ehre nnd Freyheit, daß sie jeden, auf dessen Geburt irgend ein Mackel haftete, von der Aufnahme in ihre Innungen, so lange ein solcher nicht davon frey wurde, mit der größten Strenge ausschlossen.

Unsere Herzoge Ludwig I. und Otto der Erlauchte waren die Ersten, welche in der Deutschen Sprache Urkunden herausgaben, und dadurch die Ausbildung der Muttersprache möglichst beförderten. Man ahmte dieses Beyspiel überall in Baiern mit einem solchen Eifer nach, daß, weil bisher die Lateinische Sprache immer die Kanzleysprache war, unter dem Kaiser Ludwig (dem Baier) die Baierische Sprache die allgemeine Deutsche Hofsprache, und das Muster für Ober- und Niedersachsen, Schwaben, Franken, die Schweitz und Rheinländer geworden, und bis in das 16. Jahrhundert geblieben ist.

Die Städte erhielten von den Herzogen die Erlaubniß, sich selbst einen Magistrat aus den Bürgern zu wählen, welches aber in Landshut der Fall gar nie war, sondern von den Herzogen allemal an Georgitag (Jahr für Jahr) gewählet und gesetzet wurden *). Indeß hat man in den ersten Zeiten, wo die Städte allge-

*) Man sehe meine historisch-chronologischen Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftäge in Baiern 1803. Seite 301. 2c.

gemein zum Vorschein kamen, noch keine eigene Stadt-Municipalitäten, sondern wie aus den meisten Urkunden des Gudenus zu ersehen ist, einen Praefectus civitatis (wie itzt in Frankreich) Comes civitatis, Vicedominus, Advocatus u. d. gl. vorkommen.

Wie sich Handel und Wandel in damaligen Zeiten emporgeschwungen haben, kann man aus dem leicht abnehmen, daß Heinrich der Löwe auf seiner Reise nach Jerusalem dem Griechischen Kaiser ein Geschenk von Scharlach und der feinsten Leinwand machte, wogegen ihm die Griechen viel Sammet schenkten. Ob aber der Scharlach in Deutschland verfertiget worden, ist sehr zweifelhaft. Um so wahrscheinlicher ist hingegen, daß die feine Leinewand in Deutschland ihr Daseyn hatte. Die Römer, welche sehr genau wußten, was in jedem Lande vorzüglich fabricirt wurde, und es zu gebrauchen wußten, forderten von mehrern unmittelbaren Deutschen Klöstern anstatt des Zinses, den andere geben mußten, feine Leinewand gg). Daß aber auch andere Fabriken in Deutschland waren, ist auch gewiß. Zu Regensburg wurde Parchent und eine andere Art von Kleidungsstücken, Burelli genannt, verfertiget hh). So war die Beschaffenheit in unserm Vater-

gg) So heißt es z. B. in libro Censuum Rom. Eccl. Monasterium Monialium in Andala (Andlau.) subtil. panni linei ulnas. Mehrere mußten auch Alben und andere Meßkleider liefern. Apud Cenni T. 2. L. LI. seq.

hh) In den Statutis Petri Venerab. statut. 18. heißt es. Vt nullus

Vaterlande, und ich gehe zu den Durchlauchtigsten Herzogen über, welche nach der Achtserklärung Heinrich des Löwen Baiern und besonders Niederbaiern regiert und in Landshut ihre neue Residenz bewohnt haben, nämlich Traußnitz.

§. II.

Von den Herzogen in Niederbaiern.

1. Otto III. unter den Pfalzgrafen von Scheyern und Wittelsbach der Sechste, genannt der Grösfere, war der erste Herzog in Baiern, auf das er am Heinrichs Tage 1180 vom Kaiser Friedrich I. zu Regensburg die Belehnung erhielt ii). Otto, der im Jahre 1128 gebohren war, trat im Jahre 1146 die Pfalzgrafschaft an, (von dem auch die heutigen Durchlauchtigsten Herzoge abstammen kk) und war die

nullus fcurlatas, aut Barracanos, vel pretiofos Burellos, qui Ratisboni fiant, five picta quolibet modo ftramina habet. S. Bernardi, Ed. Mabill. T. I. p. 543. in notis.

ii) Itaque ex confilii decreto III. Idus July 1180 Caefar ducatum Bojariae in fidem tradit Ottoni fignifero fuo. .. Mox omnes proceres Bojorum, oppida, in ejus verba jurare jubet. Aventin. Annal. L. VI. p. 647.

kk) Otto ille dux Bojorum declaratus ex Shyrorum clariffimis principibus oriundus, a Wittelbach, oppido superioris

die vornehmste Stütze Kaisers Friedrich I., er rettete ihn auf seinen Feldzügen nach Italien durch entscheidende Rathschläge und durch kühne Thaten mehr als einmal aus Gefahr und Noth. Friedrich erkannte seine großen Dienste, die er ihm leistete, und das war auch die Ursache, daß er Otto mit Baiern belehnte, doch so klein machte, daß es mit dem ehemaligen Umfange seiner Staaten gar in keinem Verhältnisse mehr stund; und was noch insbesondere bey der großen Beschneidung von dem ehemaligen Baiern für Herzog Otto äusserst empfindlich und seinen Regierungs-Absichten hinderlich seyn mußte, waren die vielen Grafschaften, welche in dem eigentlichen Baiern lagen und gleichsam unumschränkt herrschten, wie z. B. die Mark-, Land- und Gaugrafen: 1) von Cham, Markgraf aus dem Hause Vohburg, wohin auch Escheliham gehörte. 2) Der Graf von Hochenburg am Inn. 3) Die Landgrafen von Stephaning, Regenstunf, Lengfeld, Kallmänz, und Rohr. 4) Die Landgrafen von Lichtenberg. 5) Die Grafen von Abensberg, wohin auch Altmanstein, Sollern, Hagenhüll, Schamhaupten und Münching gehörten. 6) Die Grafen

---

rioris Bojariae ortus, author est omnium principum et regulorum Bojariae, qui in Vindelica, Norico, apud Noricos, in Germania magna ad Danubii Rhenique confluenta, in Galliisque, Celtica atque Belgica longe late dominantur, loc. cit. p. 648.

fen von Andechs, zu deren Haus die Grafschaften Kraiburg, Neuburg am Inn und Wolfershausen und die weitläufigen Güter in Tyrol als Merau und Insbruck ꝛc. so wie die herzogliche Würde in Kroatien und Dalmatien, die markgräfliche in Istrien gehörte. 7) Die Grafen von Bogen, deren Gebiet sich längst der jenseitigen Donau bis auf Deggendorf erstreckte, und Windberg, Bogen, Bogenberg, Walkenstein, Mitterfels, Weissenstein, Flinsberg (bey Deggendorf) Plättling, Nolternberg, Isenhofen, und den ganzen obern Wald in sich begrief. 8) Die Grafen von Dachau. 9) Die Grafen von Eschenloh, oberhalb Murnau. 10) Der Graf von Frontenhausen, der auch Teisbach, Pilßing, Wördt und Königswart (itzt Hohenburg am Inn) besaß. 11. Die Grafen von Hals, deren Gesammthaus eine Menge von Burgen und Schlössern, die sie theils vom Stifte Passau, woselbst sie das Marschallamt versahen, theils von andern Stiftern und Klöstern zu Lehen trugen, besessen haben. 12) Die Grafen von Hirschberg, wohin auch der Markt Bersching, und das herumliegende Gebiet gehörte. 13) Die Grafen von Kirchberg besaßen die Märkte Geiselhöring und Pfaffenberg, nebst Ekmühl. 14) Die Grafen von Lechsgmünd, denen auch Graisbach, Mauerstetten, Burgeck und Weissenhorn eigen waren. 15) Die Grafen von Leonsberg und Dornberg. 16) Die Grafen von Liebenau an der Salzburgischen Gränze aus dem Stamme von Ortenburg. 17) Die Grafen von Meglingen nächst dem Kloster Au. 18) von Mittersil im obern Pinzgau, 19) von

Moos-

Moosburg, deren Gebieth ganz sicher das heutige Landgericht Maosburg war, 20) von Neuburg an der Monquald, wohin auch Hademearsberg, Weyorn, Aibling, Hermanstein, Antwördt und Valkenstein am Inn gehörten. 21) — von Ortenburg, wohin auch Mäßing, Pleinting, Dachenberg, Reichenberg, Rottenburg, Griesbach, das Schloß Marquartstein, Gern und Truchtlaching gehörten. 22) — von Plain im Salzburgischen. 23) — von Phaley. 24) — von Roning (itzt Reining) unterhalb Abensberg, wohin Roning und Rottenburg an der Laber gehörte. 25) — von Rottenek, aus der Linie der Grafen von Abensberg, welchen auch Alnbach samt allen Zugehör eigen war. 26) — von Sulzbach. 27) — von Trungau, welches der Stammort der Markgrafen von Steyermarkt war, und 1180 zu einem Herzogthum erhöben worden, 28) — von Tyrol. 29) — von Tollnstein. 30) — von Wasserburg, wohin auch Vichtenstein gehörte.

So traf Herzog Otto Baiern an, und mußte sich erst noch neben dem Residenzschlosse eine Stadt erbauen, auf deren Platz noch nie ein förmliches wohnbares Haus stunde. Die große Macht des Adels, welche zu immerwährenden Zänkereyen und Verwüstungen Anlaß gab, machte Herzogen Otto, der damals noch keine hinreichende Macht haben konnte, den Uebermuth dieser und jener Familie Einhalt zu thun, aufmerksam, theils durch Gesetze, theils daß er den Adel in die neu erbauten Städte zog, allen widrigen, selbst schrecklichen Ereignissen vorzubeugen. Er baute nächst seinem

Lieb=

Lieblingsorte Keltege die Stadt Kelheim, und fieng an auch Landshut anzulegen, wie er denn oft nach Wartenberg einem an der Ströng liegenden Marktflecken seitwärts Moosburg, woselbst ein hübsches Schloß stunde, reißte, auch unweit diesem Schlosse in der sogenannten Potenen eine Ochsenfutterey angelegt hattte.

Dieses war in der Hauptsache der Zustand Baierns, als Otto der Größere im Jahre 1180 die Regierung antrat. Dieser Herr durchreiste sogleich mit einem seiner Brüder, dem Erzbischoffe Konrad von Salzburg das ganze Land, und hinterließ, als er im Jahre 1183 den 11. Jul. auf einer Reise, die er mit Kaiser Friederich I. nach Schwaben machte, im 59sten Jahre seines Alters mit Tode abgieng, seinem Sohne Ludwig die Regierung und wurde im Kloster Scheyern begraben a). Bey seinem Leichenbegängnisse waren Friederich und sein Bruder Philipp, Herzoge aus Schwaben, Kaisers Friedrich Sohn, Graf Konrad

a) Herzog Otto VI. hatte zwo Gemahlinnen, als 1) Agnes, Tochter Grafen Ludwigs von Loos, welche um das Jahr 1174 starb. 2) Agnes, Tochter Grafen Theodorichs von Wasserburg, und liegen beyde zu Scheyern begraben. In der ersten Ehe erzeugte Otto dessen Nachfolger Ludwig I. gebohren 1174. Aus der zweyten Ehe erhielte er Otto, starb 1181. Sophia, Gemahlinn Landgrafens Hermann aus Hessen, Mechtildis an Grafen Rapoto von Ortenburg vermählt, — eine Ungenannte, vermählt an Berchtold II. letzten Markgrafen auf dem Nordgau aus dem Hause Vohburg.

rad von Boley, Graf Konrad von Moosburg, Graf Altram und Eberhard, Gebrüder von Abensberg, und Rottenek, Graf Arnold von Dachau, Landgraf Friederich von Wittelsbach, Graf Bernhard von Laabor, und viele andere geistliche und weltliche Fürsten. Nach Absterben dieses besten Fürsten übernahm die Regierung

II. Ludwig I. der, wie ich schon sagte, im Jahre 1174 zu Keltege, itzt Kelheim, gebohren war, stunde aber bis auf das Jahr 1191 unter der Vormundschaft seines Vaters Brüder, des Erzbischofs Konrad von Salzburg und Otto VII. welcher nach Erhebung seines Bruders Otto zur herzoglichen Würde, die Baierische Pfalzgrafschaft erhielt, während Ludwig im Schlosse Wartenberg erzogen wurde, gerieth aber gar bald nach dem wirklichen Antritt seiner Regierung mit einigen Ständen in sehr unangenehme Händel, nachdem dieser Herzog Ludwig I. im Jahre 1192 zuvor auf dem Reichstage zu Worms wehrhaft gemacht wurde ll). Denn im Jahre 1193 überzog Albert III. von Bogen, dem der König Ottokar von Böhmen beystand, Herzog Ludwig mit Krieg und nöthigte ihn so gar zur Flucht; während das Vaterland Baiern von den feindlichen Heeren sehr mißhandelt und eine große Anzahl Baierischer Unterthanen nach Böhmen geschleppt wurde.

Im

ll) Chronicon Reichersberg. apud Ludewig Script. rer. Bamberg. T. II. p. 345.

Im Jahre 1203 bekam Herzog Ludwig mit den Bischöfen von Salzburg und Regensburg Streitigkeiten. Die Bischöffe überzogen den Herzog mit Krieg. Von dem entsetzlichen Unheile und unerhörten Greuel, welche hierdurch Baiern wieder erfahren mußte, schweigen mehrere Geschichtschreiber mm).

Wieder brach im Jahre 1206 ein neues Kriegsfeuer zwischen Herzog Ludwig, zu welchem sich auch Graf Otto von Pholey gesellte, und dem Markgrafen Otto von Istrien, Advokaten des Klosters Tegernsee, aus, wobey nicht nur dieses Kloster, sondern auch das Kloster Dietramszel mit noch andern geplündert und in die Asche gelegt wurden nn). Diese traurigen Ereignisse mußten freylich die Erbauung der Stadt Landshut in etwas verzögern, sobald aber die vorige Ruhe eintrat, so nahte sich Landshut immer mehr seiner meisterhaften Vollkommenheit, und gelangte gar bald zu einer der regelmäßigsten Städte in Deutschland oo).

Es

---

mm) Vid. Chron. Sallsburg. apud Pez. Script. rer. Aust. T. I. c. 348. Meielchbök Hist. Freising. T. I. p. 386. Hansiz. T. E. p. 316.

nn) Arnpek in Chron. Bolor. apud Pez. Thes. Anecd. T. III. Part. III. col. 262. Anonymus Tegurinus apud Oefele T. II. p. 72.

oo) Man hat gehört, daß Kaiser Friedrich I. sich bey dem Reichstage zu Regensburg 1180 äusserte, er wolle Herzogen Otto ein Schloß nach Landshut bauen, folglich war dort Landshut schon bekannt.

Es hat sich eine Volkssage bisher erhalten, als wüßte der Herzog nicht, welchen Namen man der neu erbauten Stadt geben sollte. Der Herzog hätte sich also geäussert, daß derjenige, welcher dieser Stadt den Namen schöpfen würde, die von dem Herzoge auf einen Stock gelegte Summe erhalten würde. Bald wäre sodann ein alter Mann aus dem Haufen der Zuschauer hervorgesprungen, und hätte gesagt:

Dieses Geld ist schön und gut,
Die Stadt soll heissen Landshut.

Daß dieses ein Märchen aus seinem Jahrhunderte sey, habe ich nicht nöthig weitläufig zu wiederlegen.

Im Jahre 1209 soll die Stadt Landshut wohnbar gemacht worden seyn, und eben so soll auch das Schloß Traußnitz 1204 schon der Herzog Ludwig I. bezogen haben. Aus diesem ergiebt sich, daß neben dem Hofstabe des Herzogs sich verschiedene Gewerbsleute da niederließen. Vor allen waren die Fragner unter den handelnden Menschen die ersten, so sich in Landshut niederliessen; deswegen führen sie noch Eisen, Drath, Siecheln, Sensen u. d. gl. und wird auch als die älteste Zunft betrachtet. Diesen folgten die Bierbräuer, Bäcker, Mähler, Metzger, Schneider, Schuhmacher, Platner u. s. a.

Wein wurde damals zwar schon im ganzen Lande gebaut, aber in Landshut, dessen Existenz so spät zum Vorschein kam, und in dieser Gegend ließ sich dieses Gewächs damals noch nicht bemerken, wiewohl die Lagr

um

um Landshut die vorzüglichste zum Weinbau gewesen wäre; indessen war das Baierische Bier damals schon in dem besten Rufe, ja man baute in Baiern so gar schon Hopfen, und es gab die herrlichsten braunen Biere, ohne seine Zuflucht nach Böhmen nehmen zu müssen, wie denn im XIV. und XV. Jahrhundert die Maas Bier im Winter (die ehemalige große Mäßerey) 2 Pfennig und im Sommer 5 Heller galt. Eben so stund auch die Bienenzucht im größten und schönsten Ansehen, so daß sogar eigene Zeidlergerichte angeordnet waren pp). Wie denn auch die Landwirthschaft und die Bevölkerung von Baiern bey weitem nicht in jener dürftigen Verfassung stund, wie manche sich selbe vorstellen, und ihre ökonomischen Versuche für lauter neue Erfindungen halten wollen qq).

Herzog

---

pp) Kaiser **Karl** IV. ertheilte im Jahre 1350 auf einem Landtage zu Nürnberg dieser Stadt ein eigenes Privilegium auf die Nürnbergischen Wälder, so daß Niemand als die Zeidler (Bienenwärter) daselbst Bienen halten durften; für welche Freyheit ein gewißes Honiggeld oder Honigzins entrichtet werden mußte. Vor uralten Zeiten waren die herzoglichen Forstbedienten die Afterzeidler genannt, welche den Honigbau in den Wäldern zu Lehen hatten. Das Zeidlergericht in Nürnberg bestunde aus dem Oberrichter, der allemal der Forstamtmann war, dann zweyen Consulenten und 10 Schöppen oder Beysitzern. Das nämliche muß man auch für Baiern annehmen.

qq) Leider muß in unsern aufgeklärten, aber gewiß empfindlich traurigen Zeiten den Oekonomisten jeder Versuch, er mag

Herzog Ludwig I. hatte eine schwere Regierung, aber den größten Schmerzen verursachte ihm Otto VIII. von Wittelsbach (der Sohn seines ehemaligen Vormünders, Pfalzgrafen Otto VII.) Dieser Otto VIII. hatte von seinem Vater die pfalzgräfliche Würde erhalten und selbe mit großer, und wie sich aus gleichzeitigen Chroniken schließen läßt, manchmal mit unmäßiger Strenge ausgeübt. Diese Chroniken erzählen, daß er bey seinem Umritt auf den kaiserlichen Pfalzen gewöhnlich einige Stricke in seinem Gürtel mit sich nahm, um diejenigen, welche er schuldig befinden würde, sogleich aufhängen zu lassen; er war von einer äusserst stürmischen und rohen Gemüthsart, aber ein beherzter Mann im Felde; und in eben dieser Eigenschaft wurde er von dem König Philipp von Hohenstauffen sehr geschäzt. Eines Tages fiel es ihm ein, sich mit einer Polnischen Prinzeßin zu vermählen; damit er aber sein Vorhaben desto gewisser durchsetzen möchte, so verlangte er von dem König Philipp ein Empfehlungsschreiben. Dieser stellte ihm auch wirklich ein solches Schreiben aus, worinn er zwar die Tapferkeit des Pfalzgrafens sehr anrühmte, aber auch die Beschaffenheit seiner Gemüthsart nicht verheimlichte. Otto VIII. ließ sich unterwegs das Schreiben vorlesen; denn er selbst verstand die lateinische Sprache nicht, und da er den Innhalt desselben

---

mag gerathen oder mißlingen, theuer genug bezahlt werden, da sich besonders das ehemalige Gewissen so vieler Menschen ganz aus dem gesellschaftlichen Leben, Handel und Wandel verlohren hat.

ben vom Dolmetscher hörte, eilte er nach Bamberg, woselbst sich Kaiser Philipp eben aufhielt, und versetzte ihm in seinem Zimmer den 21. Jun. 1208 eine tödtliche Wunde, an der er auch starb. Otto wurde hierauf von dem Nachfolger dieses Königs, nämlich vom Kaiser Otto IV. seiner Würden und des Lebens verlustig erklärt, auch von Heinrich, Marschall von Kalatin (itzt Pappenheim) unweit Regensburg getödtet. Herzog Ludwig I. zerstörte hierauf, zu einem Beweis, wie sehr er diesen Meuchelmord verabscheue, das Schloß Wittelsbach, so wie das Schloß Andechs, weil auch ein Graf von Andechs an jener That ebenfalls Theil genommen. Die Pfalzgräfliche Würde wurde dem Grafen zu Kraybury, Rapoto II. (aus dem Ortenburgischen Geschlechte) zu Theil, dessen Sohn Rapoto III. im Jahre 1249 ohne einen männlichen Erben seiner Linie zu hinterlassen, starb, worauf, da die kaiserlichen Pfalzgrafen in Baiern sich verlohren hatten, die Baierische Pfalzgrafschaft für immer eingieng.

Gleichwie aber nicht beständig Unglück und Verdruß den Rechtschaffenen drücken, so war es auch bey Herzog Ludwig. Im Jahre 1194 wurde die Grafschaft am Rhein, mit welcher eben so ansehnliche, als äusserst beträchtliche Vortheile oder Vorzüge verbunden waren, dem erst gebohrnen Sohn Heinrich's des Löwen, und zwar durch eine in der Weltgeschichte besonders aufmerksam machende Vermittlung, vermöge welcher dieser Sohn, genannt Heinrich der Schöne, die Agnes, Tochter des damaligen Rheinpfalzgrafen Conrads, heurathete, zu Theil. Der zweyte Sohn Heinrichs

des

des Löwen, genannt Otto, wurde sogar zum König in Deutschland gewählet, hatte aber das Unglück, dem römischen Hofe, welcher in selbigen Zeiten die deutschen Könige bestättigte, zu mißfallen, und es wurde ihm in der Person Friedrichs II. (Enkel Kaiser Friederichs I.) ein Gegenkönig an die Seite gestellt. — Dieser Friederich II. wurde endlich im Jahre 1212 wirklicher deutscher König, und in dieser Eigenschaft entsetzte er den Pfalzgrafen Heinrich den Schönen, als welcher, wie leicht zu erachten, die Parthey seines Bruders hielt, der Pfalzgraflichen Würde am Rhein und übertrug diese im Jahre 1215 dem Herzog und Kurfürst aus Baiern Ludwig I. in Landshut, welcher sich in der Folge mit Heinrich dem Schönen so gut benahm, daß ihm dieser Herr, der keine männlichen Erben hatte, seine Erbtochter Agnes zur Heurath für Otto, genannt der Erlauchte, des Herzogs Ludwigs I. Sohn, bewilligte. Diese Heurath hatte im Jahre 1225 zu Straubingen statt, und die in der Pfalz gelegene Güter Heinrichs des Schönen wurden mit Baiern vereiniget rr).

Herzog

---

rr) Pfalzgraf Heinrich ward 1215 vom Kaiser Friederich II. in die Acht erklärt, und Herzog Ludwig von Baiern an seine Stelle zum Pfalzgrafen ernannt. Jedoch kam dieser nicht eher zum Besitz der Pfalz, als nach Heinrichs Tode 1227, inzwischen sich aber sein Sohn 1225 mit Heinrichs Tochter vermählte. Eine andere Tochter Irmengard ward an Hermann IV. Markgrafen

Herzog Ludwig I. hielte auch schon im Jahre 1209 zu Plädling einen Landtag und entschiede verschiedene Streithändel daselbst ss). Eben so bestättigte Herzog Ludwig I. auf einem Landtage zu Vilshofen 1223, der wegen verschiedner Landesangelegenheiten gehalten worden, eine dem Kloster St. Nikola gemachte Schenkung tt).

Bey dem Landtage zu Straubing im Jahre 1228 wurde Otto der Erlauchte, Herzogs Ludwig Sohn und Nachfolger, in Gegenwart der Baierischen Bischöffe und Stände, auch anderer Fürsten, wehrhaft gemacht. Sein Vater Ludwig gürtete ihm das Schwert um, und übergab ihm Schild und Helm uu).

Herzog Ludwig I. stellte nun für das oberste Richteramt in Baiern, welches die vorhergehenden Baierischen Herzoge, solange sie sich als blose Statthalter behandelt sehen mußten, in Person vertretten hatten, einen herzoglichen Statthalter (Iudicem Provinciae oder Vicedominum) auf, und handelte als rechtmässiger Erbherr. Eben dieser Herzog brachte, wie ich schon sagte,

---

grafen von Baaden vermählt, dem sie Durlach, Heidesheim, Pforzheim 2c. zubrachte. (Herrn von Pölters Reichsgeschichte).

ss) Monum. Boic. T. XI. p. 183. 184.

tt) Monum. Boic. T. IV. p. 280.

uu) Herrmann Altah. in Annal apud Oefele.

sagte, die Stadt Landshut sammt dem Schloß zu Stande, baute die Stadt Straubing, ferner die Stadt Landau, die Burg Abach, und umgab viele Ortschaften, als Braunau, Reichenhall, Aichach u. a. m. mit Mauern. Im Jahre 1221 hatte er aus Freundschaft für Kaiser Friedrich II. einen Kreutzzug, der ihn viel Geld und Leute kostete, unternommen, und stand mit diesem Kaiser bis auf die letzte Zeit seines Lebens sehr gut; er hatte aber das Unglück, im Jahre 1231 ausserhalb der Brücke zu Kelheim von einem wahnsinnigen Menschen ermordet zu werden b). Im Jahre 1204 hatte er sich mit Ludomilla, Tochter des Königs Primislai von Böhmen und Witwe Grafen Alberts von Bogen, verheurathet, nachdem er 48 Jahre, 2 Monate und 6 Tage in Baiern regiert hatte, und wurde zu Scheuern begraben. Bey seinem Leichenbegängnisse waren Eberhard, Erzbischoff von Salzburg, ferner die Bischöffe von Augsburg, Freysingen, Seccau, Chiemsee und Regensburg, eben so alle Grafen, und Ludomilla, seine hinter-

b) Seine Kinder, die er mit Ludomilla erzeugte, waren Otto illustris, oder der Erlauchte; Friedrich, der bald stark, und Anna, die an Herzog Rudolph aus Sachsen vermählt wurde. Ludomilla starb im Jahre 1240 und wurde in dem von ihr gestifteten Kloster Seligenthal begraben. Erst im Jahre 1291 wurden die Begräbnisse zu Scheuern geschlossen; im Jahre 1259 aber die fürstliche Ruhestätte zu Seligenthal fertig und eröffnet, und Ludomilla, die in dem Kirchlein der heiligen Afra begraben lag, erhoben, und in die neue Fürstengruft über gesetzt.

terlassene Gemahlinn. Diesem Herzoge Ludwig I. folgte in der Regierung sein Sohn.

III. Otto der Erlauchte, Herzog und Kurfürst von Baiern, Pfalzgraf und Kurfürst am Rhein, welcher im Jahre 1206 gebohren, folglich im 25sten Jahre seines Alters die Regierung antrat, welcher er mit so vielem Muth und Ruhm vorstand, daß er den Ehrennamen Illustris oder der Erlauchte erhielt, hatte auch gleich im Anfange seiner Regierungsantretung mit großen Wiederwärtigkeiten zu kämpfen. Diese wurden von Heinrich VII., Sohn des damals regierenden Kaisers Friedrich II. und dann von und wegen diesem Kaiser veranlaßt. Jener wurde im Jahre 1220 zum römischen König und also zum Nachfolger seines Vaters erklärt, und verfiel, da dieser sich sehr oft ausser Deutschland befand, auf den niedrigen Einfall, nach dem wirklichen Besitz der königlichen Gewalt in Deutschland zu streben. Otto der Erlauchte, dem die Folgen dieses Unternehmens nicht die gedeihlichsten für Heinrich scheinen mußten, mißrieth dieses Vorhaben, zog sich aber dadurch die Feindschaft dieses Prinzen zu ww).

Herzog

ww) Kaiser Friedrich II. ließ seinen Sohn Heinrich VII. im Jahre 1220 zum Römischen König wählen und hielt sich meistens in Italien auf, ausser daß er 1228 einen Kreuzzug und 1235 einen Zug nach Deutschland vornahm; und weil sich sein Sohn Heinrich VII. wider ihn empörte, so ließ er seinen andern Sohn Konrad IV. zum Rö-

Herzog Otto schrieb im Jahre 1232 auf den 13. Jänner einen Landtag nach Regensburg aus, welche Stadt seit 1179 und 1180 nach der Reichsunmittelbarkeit gestrebt, und diese bereits schon zu behaupten angefangen hatte; bey welchem Landtage sich Herzog Otto mit den Ständen wegen eines allgemeinen Landfriedens

Römischen König wählen. Heinrich wurde nach Apulien (im untern Theile Italiens) gebracht, woselbst er im Jahre 1242 in der Gefangenschaft starb. Von diesem Heinrich VII. kömmt zuerst der Titel eines Römischen Königs auf, in dem Verstande, daß ein bey Lebzeiten des regierenden Kaisers erwählter Thronfolger so genannt wird. Von der Wahl Konrad IV. heißt es in einem historischen Fragment bey Urstiß vom Jahre 1237: „Quem elegerunt Moguntinus et Trevirensis et Rex Bohemiae et Dux Bavariae, qui et Palatinus Rheni consentientibus ceteris, qui aderant, tamen paucis. Noch merkwürdiger ist, daß ein förmliches Wahldekret darüber abgefaßt ward, wovon wir in den vorigen Zeiten keine Spuren haben. In diesem heißt es: Quum igitur nos Sigfridus, Moguntinensis, Theodorus Trevirensis et Gerardus Coloniensis, Archiepiscopi, Gerbertus, Bambergensis, Sigfridus Ratisbonensis, imperialis aulae Cancellarius Frisingensis, et Pataviesis episcopi, Otto Palatinus, Comes Rheni, Dux Bavariae, Wenceslaus Rex Bohemiae, Henricus Landgravius Thuringiae et B. Dux Carinthiae, qui circa hoc Romani Senatus locum accepimus, qui Patres et Imperii lumina reputamur.— Praesentem Imperatorem — in sobole sua simili retributione decrevimus honorare. (Olenschlagers goldene Bulle. Beylagen Nro. XV. p. 43, woraus man sieht, daß die Kurfürsten das Wahlrecht noch nicht so ausschließungsweise sich angemasset, als man es bald darauf aus den Wahlakten des Richards und Alfonsus wahrnimmt).

friedens berathschlagen und also die Sicherheit des Landes festsetzen wollte; allein der junge König Heinrich VII. benutzte diesen Umstand sogleich, und fiel, um zu verhindern, daß die Stadt Regensburg nicht weiter als eine Baierische Landstadt behandelt würde, mit einer beträchtlichen Armee und mit jener Strenge, wozu die Rachsucht verleitet, in Baiern ein, aber dießmal kam es gleichwohl zu keinem Krieg. Der ausgeschriebene Landtag, bey welchem neben andern Ständen der Erzbischoff von Salzburg mit den Bischöffen von Chiemsee, Sekau und Lavant, die Bischöffe von Bamberg, Freysingen, Regensburg, Eichstädt, Passau, Augsburg und Brixen erschienen sind, wurde im nämlichen Jahre nach Landshut versetzt und auch förmlich gehalten. Der Erzbischoff von Salzburg vermittelte bey dieser Gelegenheit den Frieden, und da zu gleicher Zeit scharfe Befehle des Kaisers Friedrich II. ankamen, so erhielte Otto der Erlauchte auch noch die Erlaubniß, seinen Landtag ungehindert nach Regensburg zu verlegen.

So froh man war, diese fürchterlichen Vorschritte Heinrichs vereitelt zu sehen, noch weit furchtbarer waren die Unruhen, welche wegen Friedrichs II. selbst in Baiern entstanden. Ueberhaupt befanden sich die Baierischen (und auch andere Deutsche) Herzoge wegen der ewigen Streitigkeiten der Kaiser mit den Päbsten in einer steten mißlichen Lage. Die Herzoge mußten sich für einen Theil erklären, und dieser Zwang machte jeden Entschluß schwer und empfindlich, gefährlich und schädlich. Hielten sie es mit den Kaisern, so folgte die Ungnade der Päbste auf der Stelle und der Kirchenbann

trat

trat sogleich zum Vorschein, so wie die Geistlichkeit und überhaupt die Unterthanen gewöhnlich noch mit den Interdikten oder dem Verbot des öffentlichen Gottesdienstes, der Austheilung der heiligen Sakramente, der öffentlichen und feyerlichen Begräbnisse ꝛc. beleget wurden. Stimmten sie aber den Päbsten bey, so wurden sie von den Kaisern und deren Anhängern oder Freunden bey jeder Gelegenheit gekränket und verfolgt. Nun wurde Kaiser Friedrich II. weil er dem Versprechen, einen Kreuzzug zu übernehmen, nicht nachkommen wollte, vom Pabst Gregor IX. im Jahre 1239 mit dem Kirchenbann belegt xx), und es kam sogar ein päbstlicher Nuntius, Albert von Böhmen nach Baiern mit dem Auftrage, den Bann in allen Diöcesen zu verkündigen. Herzog Otto fand kein Bedenken, diese Verkündigung geschehen zu lassen; aber die Baierischen Bischöffe wollten sie durchaus nicht zugeben, und der päbstliche Nuntius, der ein sehr stürmischer, eigensinniger Herr war, verdarb die Sache vollends, indem er, statt daß er die Mißhelligkeiten auf kluge und friedliche Weise und durch gütliche Vermittlung hätte beyzulegen trachten sollen, die sämmtlichen Bischöffe von Baiern mit

xx) Als der Kaiser in Italien wieder gegen die Lombardischen Städte ein und anderes vornahm, und seinen natürlichen Sohn Entium zum König von Sardinien ernannte, so that ihn Gregor IX. 1239. unter allerley Vorwand von neuem in Bann, und ließ so gar, da der Kaiser Ankona und Spoleto einnahm, auch Rom bedrohte, das Kreuz gegen ihn predigen.

mit dem Bann belegte. Die Unordnungen und Gefahren, welche daraus für Baiern entstanden, wurden bald so vielfältig und wichtig, daß endlich selbst Otto sich genöthiget sah, dem unzeitigen Eifer dieses Nuntii Einhalt zu thun, sich also seine Gegenwart zu verbitten, und ihn, da er bey dem Grafen von Wasserburg Konrad Schutz suchte, durch ernsthafte Mittel zu entfernen. Nun stand also Herzog Otto mit den Baierischen Bischöffen auf der Seite des Kaisers und das Land blieb ruhig; aber bald darauf änderten die Bischöffe wider alle Erwartung ihre Gesinnungen und erklärten sich für die Sache des Römischen Hofes. Der Nachfolger des Pabstes Gregors IX. Innocenz IV. hatte nicht nur den Kaiser Friedrich II. neuerdings mit dem Bann belegt, sondern denselben im Jahre 1247 einen Gegenkaiser Wilhelm, Grafen von Holland an die Seite gestellt. Philipp, Erzbischoff von Salzburg ließ diesen Bann verkündigen, und die übrigen Baierischen Bischöffe vereinigten sich itzt mit demselben. Herzog Otto, der seinen einmal gefaßten Entschluß, dem Kaiser treu zu bleiben, nicht änderte, wurde hierauf im Jahre 1247 mit dem Kirchenbann, und das ganze Land Baiern mit dem Interdikt belegt. Alle Kirchen wurden geschlossen. Aller Gottesdienst wurde aufgehoben und eingestellt, und sogar die Begräbnisse nach dem gewöhnlichen Kirchengebrauch allen Unterthanen in Baiern, welche ihrem Herzoge anhiengen, untersagt. Es ist doch schrecklich, wenn man über diesen Gegenstand nachdenkt, daß zur selbigen Zeit auch die unschuldigen Unterthanen mit in Bann verflochten wurden, welche an der ganzen Sache keinen andern Antheil haben konnten,

als

als ihrem Landesfürsten gehorsam zu seyn, wie jedem die Pflicht von jeher auflegte. Wenn man dabey die Absicht hatte, durch ihr gerechtes Mißvergnügen den Herzog zu beunruhigen, so war es von Seiten des Pabstes gewiß keine Billigkeit zu nennen: indessen wurde dieses Ziel nicht erreicht. Die Unterthanen, die getreuen Baiern stellten diese Sache Gott anheim, und sehnten sich zwar nach dem öffentlichen Gottesdienst, blieben aber ruhig; die Bischöffe giengen aber so weit, daß sie den Herzog Otto im Jahre 1249 auf einen Synod nach Mühldorf beriefen. Otto erschien natürlich nicht, sandte aber einen Abgeordneten, welcher den versammelten Bischössen in ihr treuloses Angesicht sagen mußte, daß es der Herzog sehr schimpflich für seine Treue und Standhaftigkeit halten würde, sein für den Kaiser feyerlich gegebenes Wort zu brechen, und dem Wilhelm von Holland, in dessen Wahl er niemals gewilliget, und dessen Freundschaft er auch niemals gesucht hätte, anzuhangen. Die Bischöffe betrieben hierauf das Interdikt mit verdoppelten Kräften, und nun erst bekamen sie von den adelichen Landsassen, welche sich zu grossen Vortheilen Hoffnung machten, Anhänger. Da Herzog Otto diese Ungetreuen für öffentliche Rebellen erklärte, und daher überall befehdete, so entstand darüber in ganz Baiern ein wechselseitiges Brennen, Morden und Verheeren.

Von den Landtagen, welche Herzog Otto der Erlauchte während seiner Regierung hielt, bemerke ich folgende.

Im

Im Jahre 1233 hielt Herzog Otto wegen des unruhigen Herzogs Friedrich von Oesterreich, der öfters in Baiern feindliche Einfälle that, zu Oetting (alten Oetting) einen Landtag, auf welchem von sämmtlichen Ständen beschlossen wurde, dem feindseligen Friederich den Krieg anzukündigen yy). Mitten in den Siegen, welche Kaiser Friedrich II. in Italien erfochte zz), rief ihn die Nachricht nach Deutschland, daß Herzog Friedrich, der Streitsüchtige, von Oesterreich, ein Schwager des abgesetzten Römischen Königs Heinrich VII. verschiedene Händel, bald mit den Ungarn, bald mit den Böhmen und bald mit den Baiern angefangen, und als ihn Friedrich der Kaiser auf einen Hoftag vorgeladen, sich geweigert hatte zu erscheinen. Er ward daher in die Reichsacht erklärt und ein Aufgeboth gegen ihn erlassen. Friedrich der Kaiser gieng also selbst aus Italien nach Oesterreich zurück und bemächtigte sich durch Beystand des Königs Wenzeslaus von Böhmen, des Patriarchen Bertold von Aquileja, des Erzbischoffs Siegfried von Mainz, Eberhards von Salzburg, Dietrichs von Trier, der Bischöffe von Bamberg, Regensburg und Passau, des Herzogs Otto von Baiern,

yy) Aventin. Lib. VII. c. 4. n. 6. Falkensteins Geschichte des Herzogthums Baiern, III. Theil, S. 84.

zz) Nebst mehrern Schlössern mußte sich auch die Stadt Vicenza an Friedrich ergeben, nachdem er die Paduaner, Trevigianer und Vicentiner auf das Haupt geschlagen.

Baiern, Burkards von Kärnthen und des Landgrafen Heinrichs von Thüringen und selbst auch des Oesterreichischen Adels, der in vielen Stücken glaubte, von seinem Herzoge gekränket zu seyn, fast des ganzen Landes.

Die Stadt Wien, welche ebenfalls über den Herzog misvergnügt war, öfnete die Thore freywillig, und ward dafür vom Kaiser Friedrich II. zur Reichsstadt erklärt 1). Es wurde darauf ein Stillstand der Waffen getroffen, und damit hatte es für dasmal ein Ende. Allein, gleichwie ein unruhiger Kopf nicht leicht zur Ruhe gebracht werden kann, so war es auch dasmal. Denn

Im Jahre darauf, nämlich 1234 gab es neue Unruhen und veranlaßten einen besondern Landtag, den Herzog Otto der Erlauchte in München hielt, und der zum Grunde hatte, wie der Friede zwischen Baiern und Oesterreich herzustellen wäre. Man beschloß, den Erzbischoff Eberhard von Salzburg und den Bischoff Ekbert von Bamberg an den Oestreichischen Herzog abzuordnen, um einen gütlichen Vergleich mit ihm zu treffen 2)

Wieder hielt Herzog Otto im Jahre 1237 zu Neuhausen (vermuthlich Rhainhausen) bey Regensburg einen

---

1) Diese wichtige Urkunde findet man in Lambachers Oesterreichischen Interregnum, Beylagen Nro. II. p. 10.
2) Aventin. L. VII. §. 4. n. 7.

einen Hof- und Gerichtstag *), wo er unter andern Geschäften eine dem Kloster Priefning (Priefling) gemachte Schenkung bestättigte. Unter den anwesenden Ständen verdienen Bischoff Sigfried von Regensburg, Graf Otto von Krumbach (im heutigen Gericht Mitterfels, und Graf Konrad von Moosburg) angemerkt zu werden.

Im Jahre 1240 berief eben dieser Herzog die Stände auf einen weitern Landtag nach Straubing, wo zugleich auch der Erzbischoff von Salzburg eine Kirchenversammlung dahin veranstaltete, um den allgemeinen Landfrieden herzustellen. Allein die überhandgenommenen Uneinigkeiten zwischen den Bischöffen und weltlichen Ständen waren so groß, daß diese landesväterliche Vorsorge für dasmal ganz vereitelt wurde. Die Salzburgische Chronik, welche von diesem Landtage Meldung thut, sagt uns nicht, welche Stände dabey gewesen 3); indessen finde ich neben dem Erzbischoffe von Salzburg auch den Bischoff von Passau. Eben in diesem Jahre söhnte sich Herzog Friedrich von Oesterreich

*) Diploma in Monum. Boic. T. XIII. p. 207. Nobis in judicio praesidentibus, coram multis terrae nostrae et aliis.

3) Apud Pez, Script. rer. austr. T. I. Col. 356. Archiepiscopus Salisburgensis concilium Episcoporum et Dux Bavariae Curiam communi consilio pro reformanda pace terrae apud Straubingam, indixerunt, sed propter dissensionem Episcoporum et Laicorum non profecerunt.

reich mit dem Kaiser Friedrich II. vollkommen aus, und bemächtigte sich mit Genehmigung des Kaisers sowohl seiner Lande als der Stadt Wien wieder, deren Privilegien mit Hinwegreissung der goldenen Bulle cassirt wurden 4).

Die Kriege zwischen König Wenzel von Böhmen und obigem Herzog Friedrich von Oesterreich hatten viele Unruhen in Baiern verursachet. Herzog Otto der Erlauchte hielt daher im Jahre 1243 mit den Ständen in Passau einen Landtag, und wurde die Vermittlung zwischen den Krieg führenden Fürsten zum Frieden zur Basis genommen und auch erzielet, der von beeden Theilen durch einen Eidschwur und Auslieferung einiger Geiseln bestättiget wurde 5).

Bey diesem Landtage waren alle Baierische Bischöffe und Magnaten zugegen. Herzog Friedrich erschien bey dem Landtage mit 4000 Pferden; Herzog Otto aber begab sich in Person von Baiern nach Prag, und begleitete von da aus den König Wenzel nach Passau 6).

Im Jahre 1244 schrieb Herzog Otto mehrmals einen Landtag nach Regensburg aus, bey welchem sich die Bischöffe von Salzburg, Bamberg, Passau, Regensburg,

4) Herrn Schmids Geschichte der Deutschen, III. Theil. S. 33.

5) Tolner Hist. palat. p. 393. Falkensteins Geschichte des Herzogthums Baiern, III. Theil S. 97.

6) Ibidem Tom. cit. p. 363.

burg, Freysingen und Eichstädt nebst allen Baierischen Grafen und Edelleuten einfanden. Man machte auch auf diesem Landtage verschiedene Satzungen zur Herstellung und Erhaltung des Landfriedens, wo sich alle zur genauen Beobachtung desselben mit einem Eide verpflichteten 7). Bey diesem Landtage baten die anwesenden Bischöffe den Herzog, den päbstlichen Nuntius von Böhm, der, wie ich oben schon sagte, viele Unruhen in Baiern stiftete, in die Landesacht zu erklären, so auch geschah 8).

Herzog Otto der Erlauchte baute während seiner Regierung die obere Stadt zu Dingolfing, ließ auch eine Münze schlagen, die man Pfenninge hieß, und 150 einen Gulden galten, verbot dagegen die Regensburger, welche eine alte Münze war, und 60 einen Rhein-Gulden ausmachten. Er legte den Grund zum heil. Geist Spital in München, und bestimmte die Einkünfte von dem dortigen Isarthorzoll für die armen Kranken 9). Otto wallfahrtete kurz vor seinem Tode im Jahre 1253 nach Altenöttingen, und empfahl seine zwey Söhne Ludwig und Heinrich, der damaligen frommen Sitte gemäß, dem Schutze der Mutter Jesu 10).

Otto

---

7) Hansiz Germ. sac. T. III. p. 342. Auch Falkenstein in der Geschichte des Herzogthums Baiern. III. Theils S. 97.

8) Aventin. lib. 7. c. 5. n. 22. et seq.

9) Adelzreille P. I. L. 24. n. 13. et Brunc. in Excub. Tutelar.

10) Ibidem.

Otto verharrte auf seinen schönen Gesinnungen unabänderlich bis auf die letzte Stunde seines rühmlichen Lebens. Er starb am Vorabend des heiligen Apostels Andreas (den 29sten November) 1253, nachdem er 22 Jahre 2 Monate und 14 Täge regiert hatte, und wurde zu Scheuern begraben c).

Die Geschichte, welche sich mit Konraden, Sohn der Elisabeth, Tochter des Herzogs Otto zutrug, ist zu interessant und mit unsern Zeiten gewissermassen zu sehr vereinbarlich, als daß ich sie nicht berühren sollte. Ich gehe also mit Ihrer Erlaubniß zu jener Erzählung über, mit der ich Sie, meine verehrungswürdige Leser, auf einige Augenblicke zu unterhalten suche; wenn ich gleich nur einen schwachen Versuch meiner Beredsamkeit vorlegen kann, so werde ich mich doch bemühen, die traurige Geschichte so kurz als möglich zu erzählen, und statt Abentheuer, die heutzutage die größte Hauslektüre so Mancher ausmachen, im Grunde aber blos elende Mährchen

---

c) Seine Kinder, die er aus der rheinpfälzischen Agnes erzeugte, waren folgende: Ludwig II. (genannt der Strenge) 2) Elisabeth, welche im Jahre 1246 an Konrad von Hohenstaufen (deutschen König dieses Namens IV. und nach dessen 1254 erfolgten Hintritt im J. 1259 an Grafen Mainhard III. zu Görz und Tyrol) vermählt wurde, indessen 1276 starb. 3) Heinrich, Herzog von Niederbaiern. 4) Sophia, welche im Jahre 1259 an Graf Gebhard von Hirschberg vermählt wurde, und 5) Agnes.

chen, aus dem Stegreif des XI. und XII. Jahrhunderts genommen, sind, zur Unterhaltung vorlegen.

Im Jahre 1246 wurde das Versprechen der Elisabeth, Herzogs Otto des Erlauchten Tochter mit Konrad IV. von Hohenstauffen, damaligen deutschen König, zu Landshut, die Hochzeit selbsten aber zu Vohburg mit großen Feyerlichkeiten begangen; allein da die Hohenstaufische Familie nun einmal mit Feinden aller Art umgeben war, so konnten die Folgen für dieses erhabene Ehepaar nie die besten seyn; denn Papst Alexander IV. drohte allen denen mit der Excommunication, welche sich unterfangen würden, diesen Konrad IV. zum Kaiser zu wählen 11).

Weil aber doch einmal nach den Begriffen der damaligen Zeiten (so sich auch von unseren Zeiten versteht) die Christenheit ein Oberhaupt und Deutschland einen König haben mußte, so verfielen die geistlichen Kurfürsten, auf die das Meiste ankam, auf Ausländer, die auf den deutschen Thron zu setzen wären. Dem Konrad war es indessen mehr darum zu thun, seine reiche Sicilianische Erbschaft nachzusuchen, als in Deutschland um den gefährlichen und damals wenig bedeuten-

den

12) Vita namque ac gesta praedecessorum perversa iniquitatem praenuntiant successoris, nec horribilis, ac scelesta eorum memoria quidquam boni de ipsorum posteritate credere vel sperare permittit. Apud Raynald ad annum 1256.

den Titel eines Königs sich herumzuschlagen 12). Er brach daher im Jahre 1251 aus Deutschland auf, und hinterließ daselbst seine schwangere Gemahlinn Elisabeth bey seinem Schwiegervater Herzog Otto in Landshut, welche ihm in dem folgenden Jahre den 25. März im Schloße Traußnitz den unglüklichen Konradin gebahr.

In der Lombardey, nicht weit von Goito, hielt er mit seinen und seines Vaters Anhängern eine Unterredung, gieng sodann nach Istrien und von Porto-Navone zu Wasser nach Apulien. Mehrere Große sowohl, als Städte, und unter andern Neapel hatten den Einladungen des Pabstes Innocenz IV. Gehör gegeben und sich indessen in Freyheit gesetzt, oder wie sie sich ausdrückten, unter den Schutz der römischen Kirche

13) Pabst Innocenz that mehr als man glauben sollte, die Wahl Konrads zu verhindern, und Wilhelm von Holland auf dem deutschen Thron zu befestigen. Drohungen und Ermahnungen wurden eben so wenig gesparet, als Versprechen; indem Innocenz denjenigen, welche Konrads Parthey verließen, freywillig die Absolution anboth, hingegen aber die, welche es mit dem Hohenstaufischen Hause hielten, und besonders dem Konrad zugethan waren, auf das neue excommunicirte. Nicht allein sollte Konrad unfähig seyn, römischer König oder Kaiser zu werden, sondern ihm nicht einmal sein altes Stammschloß in Schwaben gelassen werden (Herrn Schmieds Geschichte III Theil S. 62)

Kirche begeben, ohne daß es K. Friedrichs unehelicher Sohn Manfred, der einsweilen die Stadthalterschaft übernommen, hindern konnte. Nach Konrads Ankunft änderten sie bald die Sprache und unterwarfen sich, das einzige Neapel ausgenommen, welches die Sache auf das äusserste ankommen ließ, dem Konrad. Nach einer langen Belagerung und genauen Einschliessung zu Wasser sowohl als zu Lande mußte sich auch diese Stadt im Jahre 1253 ergeben. Konrads Soldaten sollen in der Stadt sehr übel gewirthschaftet haben; er selbst auch ließ einen Theil ihrer Mauern niederreisen, wodurch er sich diese damals schon sehr mächtige Stadt zur unversöhnlichen Feindin machte, besonders da er ihrem Sinnbilde, einem auf offenem Markte aufgestellten Pferde einen Zaum anlegen ließ, um ihr auch fürs Künftige zu verstehen zu geben, wie er sich gegen sie zu verhalten gesonnen sey.

Je glücklicher Konrad war, desto nachdrücklicher machte er sich bey dem Pabst gehäßig, der ihm statt der Belehnung über Sicilien, um die Konrad einigemal durch seine Gesandten ansuchen lassen, befahl, auf einem gewissen Tage am päbstlichen Hofe zu erscheinen, um über verschiedene Artickel, die den Glauben und die Sitten der christlichen Religion beträfen, Rede und Antwort zu geben 13). Auf die Fürbitte der Grafen von Savoien und Montfort ward hernach der Termin

---

13) Apud Raynald ad Annum 1254. n. 41.

min verlängert. Indessen sahe Innocenz gar wohl ein, daß er sich in seiner Rechnung etwas überzählt hatte, da er geglaubt, es würde ihm eben so leicht gelingen, die beyden schönen Königreiche, Neapel und Sicilien dem päbstlichen Stuhle unterwürfig zu machen, als es seinem Vorfahrer Innocenz III. mit der Mark Ankona und dem Herzogthum Spoletto geglücket hat. Da diese Hoffnung zur Zeit fehl geschlagen hat, trat man von Seiten des Römischen Hofes in Unterhandlungen mit dem Grafen Richard von Cornwallis, dem Bruder des Königs Heinrichs III. von England, wenn anders derselbe die großen auf dieses Reich verwendeten Kosten, die der Pabst auf 150540 Mark Silbers rechnete, erstatten wollte. Richard schien auch nicht abgeneigt zu seyn; da er aber zu seiner Sicherheit, diejenigen Städte samt den Geisseln, die sich unter päbstlicher Botmäßigkeit befanden, verlangte, so zerschlug sich dieser Handel vollends. Da hierdurch das Anerbieten des Pabstes vereitelt wurde, so wandte sich Innocenz nach Frankreich, und suchte sein gefährliches Geschenk bey Karl von Anjou, dem Grafen von Provence, Ludwig des Heiligen, Königs von Frankreich, Bruder anzubringen. Bald erwachte die Hoffnung von neuem und heftiger als jemals, diese Länder für den päbstlichen Stuhl selbst beyzubehalten, damit keinem Pabste ein fremder Regent derselben über den Kopf wachsen möge. Auch begann das Unglück für das Hohenstaufische Haus immer grössere Vorschritte bis zu seiner gänzlichen Vetilgung zu machen.

In Sicilien war noch ein Prinz Friedrichs vorhanden, Heinrich, der Liebling seines Vaters, den er mit der Englischen Prinzeßin Isabella erzeugt hatte. Diesen rief Konrad zu sich nach Melfi. Der Prinz kam, und das, was man gar nicht vermuthete, geschah, nämlich dieser allgeliebte Prinz starb bald nach seiner Ankunft bey Konrad. Eine Menge von Leuten, ja der Pabst selbsten beschuldigte den bey den Apuliern ohnehin verhaßten Konrad des Brudermordes. Konrad leugnete die That, soll aber nach der Hand nie mehr heiter ausgesehen haben; so aber meines Denkens von dieser Niedergeschlagenheit kaum hergehohlet hätte werden sollen, wenn man sich in seinem schrecklichen Schicksale näher umsieht. Wahrscheinlicher aber ist es, daß Konrad einiges Mißtrauen auf seinen unehelichen Bruder Manfred gesetzt, der überhaupt bey den Sicilianern in großem Ansehen stand. Sein Vater hatte ihm das Fürstenthum Tarento vermacht und durchgehends vieles auf ihn gehalten. Da er in Sicilien gebohren und erzogen worden, so war er eben daher auch um so beliebter bey der Nation. Was aber noch schlimmer war, so ward Konrad zu Loretto krank, und starb den 21sten May im Jahre 1254. Gleichwie man aber zuvor Verdacht auf Konrad wegen des Mordes seines Bruders hatte, so schiene es itzt um viel wahrscheinlicher, daß Manfred an dem Tode Konrads Schuld gewesen, den er ihm in einem vergifteten Klystier habe beybringen lassen.

Der tragische Auftritt, der sich indessen in Sicilien ereignete, verdient hier um so mehr eine Stelle, da er das

das endliche Schicksal einer der mächtigsten Kaiserfamilie enthält. Welche große Mühe sich nun itzt der rastlose Innocenz IV. gleich nach dem Tode Friederichs II. gegeben, Sicilien und Apulien unter die unmittelbare Herrschaft der Römischen Kirche zu ziehen, ist bekannt. Konrads frühzeitiger Tod hatte diese Gedanken auf das neue rege gemacht und in eine Bewegung gesezt, welche jedem unwiderstehlich schien, der die Absichten des Innocenz kannte. Und in der That ließen sich dasmal mehrere Große, und eben so auch die Städte, besonders die durch Konrads strenges Verfahren gereitzte Stadt Neapel bereitwilliger als jemals dazu finden, so daß Innocenz IV. schon glaubte, dieses schöne Land in beeden Händen zu haben; und um diesem großen Werke die lezte Hand zu biethen, sich persönlich nach Neapel begab. Konrad hatte die Verwaltung von Sicilien während der Minderjährigkeit seines zu Landshut zurückgelassenen unmündigen Prinzen Konradin, den er dem Schutz der Römischen Kirche empfohlen, dem Markgrafen Berthold von Hochberg übertragen. Allein Innocenz wollte, daß man dem Eid, der der römischen Kirche von den Sicilianern sollte abgelegt werden, beysetzen könne ohne Nachtheil (sine praejudicio) des Rechts des jungen Koradins. Berthold, durch die päbstlichen Drohungen erschreckt, legte die Verwaltung sogleich nieder.

Die Königlichgesinnten ersuchten hierauf den Manfred, Friedrich II. natürlichen Sohn, dieselbe auf sich zu nehmen, der es um so lieber eingieng, da er ver-

möge des Testaments seines Vaters, seinen Brüdern, wenn sie, ohne Erben zu hinterlassen, mit Tode abgehen würden, substituirt war. Da aber Innocenz kam, unterwarf sich ihm auch Manfred, so daß nun alles von Seiten des Pabstes seine Richtigkeit zu haben schien. Allein die von Manfreds Leuten vollbrachte Ermordung eines gewissen Burelli, von der aber Manfred kein Wissen wollte gehabt haben, machte wieder alles gute Benehmen und mit diesem auch die Hoffnung des Pabstes scheitern. Manfred ward nach dem päbstlichen Hof vorgerufen, sich zu verantworten; er gieng aber, weil er sich nicht viel Gutes von selbem versah, nach Nowrea zu den daselbst wohnenden Saragenen, die ihm allen Beystand versprachen. Durch sie unterstüzt, schlug er die päbstlichen Truppen, nahm Foggia ein, und zwang den indessen statt des Innocenz gewählten Alexander IV. den Rückweg nach dem Kirchenstaat zu nehmen. Da er nun keinen Widerstand mehr fand, gab er sich alle Mühe, die Gemüther der Sicilianer zu gewinnen, und sich für beständig in den Beisitz dieser Länder zu setzen. Dem Volk wurde weiß gemacht, Konradin, der junge Prinz, sey todt. Man kann sich wohl denken, daß die Mutter des Konradin, während sie in Landshut mit der Erziehung dieses Prinzen beschäftiget war, sich um die Umstände Italiens wird erkundiget haben; daher sie und die Vormünder Gesandte nach Neapel schickten, um sich von der Sache vollkommen zu überzeugen. Manfred behauptete itzt, er habe Sicilien zween Päbsten mit Gewalt aus den Händen gerissen, folglich sey es als ein erobertes Land zu betrachten, samt diesem aber wolle

er

er sich begnügen, das Reich nur lebenslänglich zu behalten, nach seinem Tode aber dem jungen Konradin überlassen; seine Mutter würde sehr wohl thun, wenn sie ihn indessen nach Sicilien schickte, um die dortigen Gebräuche zu lernen, und er als sein Kind halten würde.

Itzt gab man sich, da man wohl vorhersah, daß der Pabst dem Manfred nicht gewachsen wäre, von Seiten des Römischen Hofes alle Mühe, das Hohenstaufische Haus durch einen fremden Prinzen zu stürzen. Königs Ludwig von Frankreich Bruder, Karl von Anjou, Graf von Provence ließ sich endlich zu diesem weit aussehenden Vorhaben, wozu Clemens IV. ein gebohrner Franzos, ihn von neuem ermunterte, gebrauchen. Ihm folgte eine Menge französischer Ritter, theils aus der dieser Nation angebohrnen Liebe zur Veränderung, theils aus Begierde Beute zu machen, theils durch Kreuzpredigten und die von dem Pabste versprochenen Abläße angelockt. Manfred, der sonst klug und tapfer war, kannte entweder die Franzosen nicht, oder opferte seine Sicherheit übel verstandenen Begriffen von der Ehre auf. Anstatt durch Verzögerung, die immer bald verrauchende Hitze der erstern zu brechen, ließ er sich unbesonnener Weise im Jahr 1266 in ein Treffen ein, in welchem viele der Seinigen an ihm treulos wurden, er aber das Leben verlohr.

Indeß hatte sich die Mutter des jungen Konradins, Elisabeth, im Jahr 1259 mit dem Grafen Mainhard III. von Görz und Tyrol vermählet und ihre

ihre Hochzeit zu Landshut gehalten, sammt diesen aber nichts versäumt, was eine gute Erziehung an ihrem Prinzen voraussetzte. Konradin wuchs nun in Deutschland heran, und mit den Jahren häufte sich auch die Begierde nach seinen Erbkönigreichen, von denen er schon von seiner Jugend an bis jezt so viel Glänzendes erzählen hörte, um so mehr, je mißlicher die Umstände waren; in den sich der junge Prinz in Deutschland befand. Die Schwaben wollten von keinem Herzoge mehr wißen, als von welchen sie vom Kaiser und von Päbsten befreyet worden. Konradin machte einige Versuche, die alten herzoglichen Rechte auszuüben; dem Grafen von Würtemberg übertrug er z. B. im Jahre 1259 das Amt und die Rechte eines Marschalls von Schwaben, und 1260 machte er den Ludwig von Lichtenberg zum Landgrafen von Niederelsaß, die Stadt Zürich aber erklärte er in die Acht, welche aber König Richard für nichtig erklärte. Die deutsche Königskrone selbst scheint Konradin als ein Familieneigenthum angesehen zu haben; aber in diesem Stücke wollten seine Sachen noch weniger fort. Nichts blieb ihm demnach übrig, als ein Theil seiner alten Erb- und Familiengüter; denn das Meiste war durch Heurath, durch Schenkungen und dergleichen an andere Häuser gekommen. Wir haben noch einige Urkunden, woraus man sehen kann, worinn das Eigenthum des Erben zweyer mächtigen Kaiserfamilien bestanden; in dem Städtchen Weyden nämlich und Adelnberg (der Stadt Amberg), dem Schlosse Hohenstein, Neuburg (vermuthlich vorm Wald) Neumarkt, Berngau und der Vogtey über Herschbruck, Vielseck und Auerbach, die das Hohenstaufische Haus seit Kaisers

Frie-

Friedrich I. Zeiten, vermöge des Truchsessenamtes der Kirche zu Bamberg, von dem dortigen Bischoffe zu Lehen hatte. Diese wenigen Städte und Ortschaften, nebst einigen zweifelhaften Rechten über Nürnberg, Lauingen und Nördlingen, der Vogtey über die Stadt Augsburg, machte den ganzen Reichthum des jungen Konradins aus 13).

Man hat von jeher das Unternehmen des jungen Konrads (Konradin), wie ihn die Italiener, und nachher Deutschland selbst nannte, für unklug und unüberlegt gehalten. Der Erfolg hat auch diese Meynung zur Genüge bestättiget. Allein, man stelle sich einen jungen, feurigen Herrn vor, der einer Seits in so dürftigen Umständen lebte, daß er auch das Geld zu seiner Hochzeit hat entlehnen und dafür einen Theil seiner Güter verpfänden müssen 15); dem man auf der andern Seite, von Kaisern und Königen, von denen er abstammte, von Sicilianischen Schätzen, die ihm gebührten, von Königreichen, deren eine einzige Stadt mehr werth war, als sein ganzes Hab und Gut, redete; der noch von eine Menge von Leuten aus Sicilien selbst, wie auch aus dem übrigen Italien eingeladen ward,

---

14) Man kann solches aus den Schenkungs- und Verkaufsurkunden seiner sämmtlichen Güter an seine Vettern, die Herzoge von Baiern sehen, bey Aettenkofer Geschichte der Herzoge von Baiern. Beylagen N. IX. seq.

15) Apud Aettenhofer Geschichte von Baiern. Beylage N. XIII.

ward, seine Rechte geltend zu machen, dem nicht allein seine Freunde in Sicilien, sondern die ganze noch immer mächtige Gibellinische oder kaiserliche Faktion in Italien allen Beystand versprach, und den eine Menge deutscher Avanturier, die zu Hause nichts zu verliehren hatten, ihr Glück zu machen glaubten, und damals ungewissen Hoffnungen als Romanenhelden nachzujagen gewohnt waren, begleitet, so wird man wohl das Betragen Konradins nicht so auffallend finden. Konradin sagt selbst, er sey im Dunkeln als ein zur Verzweiflung gebrachter 16), und von allen verachteter Waise, verborgen gelegen; das Leben sey ihm unter so vielen Bedrückungen unerträglich gewesen und dergleichen.

Seine beyden Oheime, die Herzoge Ludwig und Heinrich in Landshut scheinen jedoch sein Schicksal bereits im Geiste vorausgesehen zu haben, da sie sich noch vorher alle seine Güter haben schenken lassen, wenn er, ohne Erben zu hinterlassen sterben sollte 17). Sein älterer

16) Dum nos inter sepem Imperii lateremus, quasi jacentes humiliter attoniti et absconditi sub obscuro, factis seu dictis neminem offendentes, tanquam pupillus, vere desperatus et ab omnibus inhonorus, idem Pontifex generalis (Clemens IV.) rimatus est — Vt habeat materiam nocendi — Denique cum vivere nequiremus ulterius contra tot molestias et pressuras et ignoraremus, quid facere deberemus, ille decorus Deus, qui non relinquit in se sperantes, ecce suam aperuit nobis viam, sed in misericordia. Apud Lünig. l. c. p. 583.

17) Apud Aettenkofer N. XI. seq.

terer Oheim, Herzog Ludwig begleitete ihn zwar bis Verona; auch sein Stiefvater, der Graf Mainhard von Tyrol folgte ihm bis dahin; allein da er ihren Beystand am nöthigsten gehabt hätte, mußten sie ihrer eigenen Angelegenheiten halber wieder die Rückreise in ihre Länder antretten; zuvor aber trat Konradin seinem Oheim, Herzog Ludwig von Landshut noch alle übrigen Güter ab, und eigentlich verpfändete er sie ihm gegen eine gewiße Summe Geldes 18). Eben so zogen sich auch viele von Konradins Gefolge, die sich bereits schon aufgezehret hatten, nach Deutschland zurück.

Konradin jedoch selbst, der von nun an in Deutschland nichts mehr zu suchen und zu verliehren hatte, blieb allein noch standhaft auf seinem Vorsatz. Von Verona trat er endlich den Zug nach Pavia an, und nachdem er hier mit den Gibelinen nähere Verabredungen genommen, schickte er seine Truppen meistens nach Tuscien, er aber selbst gieng nach Finale (einem Seehafen in der Republik Genua) und von da zu Wasser nach Pisa. Von nun an schien das Glück ihm auf allen Seiten günstig seyn zu wollen. Nicht allein einige ihm entgegengeschickte Truppen Karls von Anjou wurden von ihm zurückgetrieben, sondern auch die für Karl eingenommene Lukaner hart gezüchtiget; und was das Beste zu seyn schien, selbst der größte

18) Ibidem N. XIII.

größte Theil von Sicilien und Calabrien erklärte sich öffentlich für ihn, so daß sogar der Pabst Clemens IV. seinem Clienten, dem Karl von Anjou harte Vorwürfe über Saumseligkeit machte, mit dem Bedeuten, daß, wenn er Sicilien verliehren würde, er sich keine Gedanken machen soll, daß die Kirche noch einmal so viel Geld und Mühe für ihn anwenden werde 19). Hingegen waren die Römer dem Konradin um so geneigter, und führten ihn, da sie eben wieder ihrem Brauch nach mit dem Pabst in Zwitracht lebten, diesem zum Trotz mit dem größten Pomp und gleichsam im Triumph in ihre Stadt; mit diesem endigte sich aber auch die ganze Herrlichkeit. Konradin, von seinem bisherigen Glück ganz betäubt, eilte den 23. August 1268 mit starken Schritten nach Apulien und grief an diesem Tage bey Palenza seinen Gegner herzhaft an. Als aber seine Leute, die den Sieg schon für sich in Händen zu haben glaubten, sich zu früh auf das Plündern legten, rückte erst Karl mit dem Kern seiner Truppen aus einem Hinterhalte hervor nnd schlug sie in die Flucht.

Selbst Konradin suchte mit seinem treuen Reisegefährten, dem Prinzen Friedrich von Baden, der wegen der Ansprüche auf Oesterreich den Titel eines Herzogs von Oesterreich führte, sein Heil in der Flucht, und bestieg zu Astura im römischen Gebiete ein Schiff, um

19) Apud Rainaldum ad A. 1268 N. III.

um nach Pisa zu entfliehen, ward aber von dem Herrn des Ortes eingeholt und an Karl ausgeliefert. Dieser hätte den unglücklichen Prinzen in seinen französischen Provinzen leicht in solche Verwahrung bringen lassen können, daß er nicht im Stande gewesen seyn würde, ihm nur von weitem zu schaden; allein Karl fand für rathsamer, ihn ganz aus dem Weg zu räumen.

Damit aber die Sache nicht gar zu gehäßig aussähe, ließ er ein förmliches Gericht über ihn halten. Die Klage gieng dahin, Konradin habe gegen Karl, den rechtmäßigen König, die Waffen ergriffen, Klöster geplündert und Eins gar angezündet. Mehrere von den Anwesenden, und besonders Guido von Sucoria, einer der größten Juristen seiner Zeit, behaupteten, Konradin könne nicht zum Tode verdammt werden, weil er nicht mit den Waffen in der Hand, sondern auf der Flucht gefangen worden, auch nur ein Reich gesucht habe, zu erben, worzu er ein Recht zu haben geglaubt, weil es seiner Väter Reich gewesen; die Klöster könnten auch ohne sein Geheiß und Zuthun geplündert worden seyn. 20) Der größte Theil hingegen stimmte nach Karls Sinn auf den Tod des Prinzen. Der Hauptgrund, wodurch man alle Schwierigkeiten zu heben glaubte, war aus einer Glosse des *Hugolinus* über einen *Canon* in dem Dekret Gratians genommen. Gratian führt aus dem heil. Augustin einen Spruch an, daß der Ueber-

---

20) Herrn Schmids Geschichte, III. Theil. S. 92.

Ueberwinder schuldig sey, sich gegen den Ueberwundenen barmherzig zu erzeigen, besonders (praesertim) wenn kein Verdacht da sey, daß der Friede dadurch werde gestöret werden. Hugolin machte aus dem Worte besonders (praesertim) ein nur (solummodo) und schlosse daraus, nur denen müsse vergeben werden, von denen kein solcher Verdacht geschöpfet werden könne 21). Das Urtheil wurde demnach abgefaßt, und diesem zu Folge Konradin mit dem Friedrich von Baaden nebst noch einigen seiner ehrlichen Anhänger den 29. Oktober im Jahre 1268 zu Neapel öffentlich enthauptet. Was auch immer nach dem strengen Kriegsrecht geschehen konnte, wozu man eben keine Glosse über den Gratian nöthig gehabt hätte, so ist doch gewiß, daß wenige Handlungen, solang uns das Alter der Welt bekannt ist, oder wie ich sagen sollte, so lang die Welt steht, in den damaligen, und auch in den Zeiten, worin wir leben, so schlimmen und auffallenden Eindruck gemacht hat, als dieser Konradin, dieser ewig bedauernswürdige und von seinen nächsten Verwandten ganz verlassene Prinz, erst 16 Jahre alt, der Lezte einer Kaiserfamilie; ein Prinz, der nur sein väterliches Erbe suchte, von einem andern christlichen Prinzen auf das Blutgerüst gestellt; das mußte nothwendig die Gemüther aufbringen, und in nie erlebte Bewegung setzen. Karls von Anjou eigener Bruder, Ludwig IX. aus Frankreich

---

21) Herrn Schmids Geschichte der Deutschen. Ebendaselbst.

reich ward im Jahre 1249 von dem Sultan in Egypzen, den er, ohne jemals die geringste Beleidigung von ihm empfunden zu haben, und nur dem gelobten Lande zu lieb, angegriffen, gefangen und gegen ein Lösegeld von hunderttausend Mark Silbers wieder auf freyen Fuß gestellt, und Konradin hatte dies von einem christlichen Prinzen nicht zu gewarten, nicht erflehen können, was ein Muhamedaner gethan hat? — Doch diese schaudervolle Handlung, die den Karl von Frankreich mit Schande bedeckte, wurde im Jahre 1282 auf der Insel Sicilien an den einquartierten Franzosen grausam gerächet, von welcher Begebenheit die Sicilianische Vesper ihren Namen hatte, da in einer Nacht alle Franzosen ermordet wurden. Wenn man daher 525 Jahre zu dem Jahr seiner ungerechten Enthauptung addirt, so scheint, diese in der Geschichte ewig schaudervolle, ungerechte Hinrichtung in Frankreich gerächet worden zu seyn. Was Wunder auch, wenn es so gieng, wenn die derbe Lektion, welche Clemens IV. dem Karl von Anjou machte, als Konradin auf der Stuffe des Glückes seine Länder zu erobern glaubte, solche schaudervolle Wirkungen hervorbrachte? — Karl konnte nicht anders, wenn er je den Willen Clemens erfüllen wollte, als den unschuldigen Konradin diesem Schicksale Preis zu geben. Doch ich entferne mich von dieser geendeten Geschichte und gehe wieder auf die Herzoge in Baiern über. Herzog Otto dem Erlauchten folgte in der Regierung sein Sohn,

IV. Heinrich XIII. welcher den 13. December 1235 im Schlosse Traußnitz gebohren wurde, der sich

zwar mit Elisabeth, Königs Bella IV. in Ungarn Tochter vermählte, die ihm aber schon 1271 wieder starb. Nach Absterben Herzogs Otto regierten die zwey Brüder, Heinrich XIII. und Ludwig der Strenge zwei Jahre das Land gemeinschaftlich, nämlich bis auf das J. 1255. Wenn aber jemals die Nutztheilungen für ein Land böse Folgen nach sich zogen, so traf ja gewiß dieß Baiern. Man weiß, daß die nutzgetheilten Fürsten eigene Höfe und Regierungen hielten, wobey sich immer Rathgeber einschlichen, welche Land und Leuten allenthalben nicht schädlicher seyn konnten; auch selbsten ihre Herren in große Mißheligkleiten gegen ihre eigene Stammväter wohlbedächtlich verleiteten, und zugleich die Kassen der Fürsten zu erschöpfen wußten. Diese höchstbetrübte Erscheinung, welche bis zur gänzlichen Einführung der Erstgeburt durch Thatsachen erwiesen ist, gehöret unter die Hauptursachen, wegen welchen Baiern, ungeachtet das Glück nicht selten die Hände bot, nie wieder zu jener Macht und Größe, wobey man seine Geschäfte in stolzer Ruhe besorgt, und seine sichere Selbstständigkeit froh genießet, nach dem Beyspiele benachbarter Häuser emporstieg.

Die beyden Brüder, Heinrich und Ludwig, nahmen im Jahre 1255 im Schlosse Traußnitz zu Landshut in Anwesenheit der Stände eine nutznießliche Theilung vor, nämlich eine solche, vermöge welcher auf den Fall, daß eine Linie der zwey erstern Brüder erlöschen würde, der andern Linie die nutzgetheilten Güter, gemäß eines natürlichen Erbrechts, wieder zufallen sollten. In dieser Theilung, welche die

erste

erste war, wurde Baiern in das obere und in das niedere getheilt. Ludwig erhielt die Rheinpfalz nebst Oberbaiern, mit den Städten München, Wasserburg Ingolstadt, ferner die Burggrafschaft Regensburg, und was dahin gehörte, Stephaning, Lengfeld, Riedenburg, Regenstauf, Kalminz u. s. w. Dem jüngern Bruder Heinrich wurde Niederbaiern, nebst dem Baierischen Nordgau, mit den Städten Freystadt, Sulzbach, Dietfurt, Waldmünchen, Weyden, Altdorf, Waldsassen, Tham, Landshut, als seine Residenzstadt, Kelheim, Erding, Oetting, Burghausen, Traunstein, Hall, Schärding, Braunau, Landau, Dingolfing, Straubing, und was dazwischen liegt, zu Theil. Ludwig residirte meistens zu München oder Heidelberg, Heinrich zu Landshut. Der Titel Pfalzgraf am Rhein, Herzog in Baiern, dann das Wappen, die Wecken und der Löwe, so wie das gemeinschaftliche Verhältniß gegen das Reich, blieben den beeden Brüdern und ihren Nachkömmlingen gemeinschaftlich und unabänderlich.

Herzog Heinrich XIII. machte indessen seinem Bruder Herzog Ludwig vielen Verdruß, wie wohl er ihm öfter als einmal aus seinen dringenden Nöthen half. Im Jahre 1258 fiel der unruhige König Ottokar von Böhmen plötzlich in Niederbaiern ein, als e die Absicht hatte, sich der Baierischen Grafschaft Schärding und Neuburg am Inn, welche im Jahre 1230 durch eine Heirath an Herzog Friedrich II. in Oesterreich kame, aber im Jahre 1244, da jene Heirath gänzlich rückgängig wurde, wieder an Baiern zurückkam, zu bemächtigen; er nahm auch diese Städt

im ersten Augenblicke seines unvermutheten, ungestümmen Vordringens in Besitz und rückte bis Fraunhofen (alten Fraunhofen) unweit Landshut vor. Ludwig, Heinrichs Bruder, war damals in der Rheinpfalz, eilte aber auf die erste Nachricht dieses Uiberfalls nach Baiern zurück, führte seinem Bruder ein wohlgerüstetes Heer zu, und half ihm, da es bey Mühldorf zu einer Schlacht kam, einen herrlichen Sieg erkämpfen, nach welchem Ottokar auf Schärding, Neuburg am Inn, Ried und Schuttenhofen durch einen feyerlichen Vertrag auf ewig Verzicht that.

Herzog Heinrich ließ sich darnach vom König Ottokar durch Geld erkaufen, seine Parthey wider K. Rudolph von Habsburg zu nehmen. Nun gab sich sein Bruder, Herzog Ludwig, alle erdenkliche Mühe, ihn von einem Bündnisse zurückzuhalten, wodurch er sich aus Leichtsinn und Stolz ein unübersehbares Unglück bereiten würde, und Ludwig that es mit einer so klugen Art, daß er die Rückkehr seines Bruders Heinrich bewirkte, uud sich wie über einen großen Sieg erfreute, und K. Rudolph dem erstgebohrnen Sohn Heinrichs, Otto, seine Tochter Katharina zur Gemahlin, und das Land ob der Ens im Jahre 1276 mitgab.

Zwey Jahre darnach, als es zwischen K. Rudolph von Habsburg und dem König Ottokar neuerdings zum Bruch kam, ließ sich Herzog Heinrich auf eine unbegreifliche Weise einfallen, die Parthey des Ottokars zu ergreifen, und ihm Hilfstruppen zuzusenden, worauf

auf ihm K. Rudolph von Habsburg das Land ob der Ens sogleich wieder abnahm.

K. Rudolph wollte nämlich den Ottokar nicht als Herzog in Oesterreich erkennen, weil sich dieser weigerte ihn als Kaiser zu erkennen, und suchte die alten Ansprüche des Reichs auf Oesterreich, Steyermark und Krain hervor, welche Sache um so mehr in Bewegung kam, da der dortige Adel und die übrigen Landeseinwohner der Böhmischen Herrschaft äusserst müde waren und nicht aufhörten durch schriftliche und mündliche Vorstellungen bey Rudolphen Hülfe zu suchen. Als Ottokar solches merkte, forderte er, anstatt durch eine gütliche Behandlung die Gemüther wieder zu gewinnen, von den Vornehmsten des Adels sowohl als von den Städten Geissel zur Versicherung ihrer Treue. Einigen ließ er auch ihre Schlösser niederreissen, und Andere mußten gar das Land räumen.

Indessen war der Reichstag zu Nürnberg im Jahre 1274 herangekommen, wo zwar eine Menge Fürsten und Edler sich einfanden, Ottokar aber und der auf seine Seite getrettene Herzog Heinrich von Niederbaiern ungeachtet der an sie ergangenen Ladung ausblieben. Sie wurden demnach noch einmal nach Würzburg und auf ihr wiederhohltes Ausbleiben für das drittema auf den 15. May 1275 nach Augsburg beschieden. Hier erschienen endlich einige Sachwalter von ihnen, und zwar im Namens des Königs der Bischoff Bernhard von Seccau, und von Seite des Herzogs Heinrich in Landshut der Probst Heinrich, ein Graf und Herr

 von

von Biburg, Doktor und Historikus von Altenötting, ohne sich jedoch auf etwas anderes einzulassen, als daß jeder die Rechte seines Herrn in Ansehung der Kurstimmen bey den Kaiserwahlen darzuthun suchte. Der Bischoff erzeigte Rudolphen im Namen seines Herrn nicht allein den gebührenden Gehorsam nicht, sondern suchte auch in einer lateinischen Rede, „die keiner der anwesenden weltlichen Fürsten, und Rudolph eben so wenig verstand, zu erweisen, daß Rudolphs Wahl ungültig sey, weil er ein Excommunicirter, und die Wählenden ebenfalls excommunicirt gewesen 22).“ Rudolph unterbrach seine Rede, und sagte ihm: Bischoff! wenn ihr etwas mit einem Geistlichen auszumachen habt, so redet gleichwohl Lateinisch; wenns aber mich oder die Reichsrechte angeht, so redet, wie es der Brauch ist.“ Die übrigen Kur- und andere Fürsten, als sie hörten, daß der Bischoff die Gültigkeit der Wahl Rudolphs in Zweifel ziehe, oder sie wohl gar excommunicirt seyn sollten, wurden so sehr gegen ihn aufgebracht, daß sie ihn beynahe zur Thür hinausgeworfen hätten; allein er kam dieser Bedienung durch einen frey-

---

22) Man hat wirklich Spuren, daß der Pabst Innocenz IV. im Jahre 1254 dem Bischoff von Basel befohlen, den Rudolph nebst verschiedenen andern Herren, die dem Friedrich angehangen und bey dem Ueberfall der Vorstädte von Basel auch das Nonnenkloster St Magdalena beschädiget, zu excommuniciren. Man hält aber dafür, daß der Bischoff sich nicht getrauet habe, die Excommunication zu promulgiren. (Guillmani Habsburgic. L. VI. C. 391)

freywilligen Abtritt und schleunige Entfernung von Augsburg zuvor.

Dieses Betragen mußte Rudolphen nur noch mehr zum Unwillen reitzen und eben so auch die übrigen Fürsten gegen Ottokar aufbringen, so daß nicht nur ein Urtheilsspruch abgefaßt ward, daß die Herzoge von Baiern, vermöge dieses Herzogthums in dem Besitz einer Kurstimme seyen 23), sondern auch Ottokar selbst wegen seines Ungehorsams in die Reichsacht erkläret ward. Den Herzog Heinrich suchte Rudolph noch in Rücksicht auf seinen Bruder, den Herzog Ludwig, durch gelindere Wege zu gewinnen. Nach geendigtem Reichstag ward der Burggraf von Nürnberg zu Ottokar geschickt, mit dem Bedeuten: „Daß er dem Reich wiedertet, waz er dauon inne hiett, in dem er mit Frag und Urtail verloren hiett alle die Rechte, die er von ym zu Lehen hett, von dem Reich: wenn er zu rechter Zeit nicht hiett domit gedient. 24) Allein Ottokar kehrte sich nicht daran, weil er schon wußte, wie es bey Reichstagen aussah. Da nun der Krieg unvermeidlich war, so kam es zu blutigen Händeln. Der Herzog Heinrich von Landshut sehnte sich indessen mit seinem Bruder, Herzog Ludwig, den 29. May 1276 aus, und bey dieser Gelegenheit auch mit K. Rudolph, so daß er nicht allein von demselben seine

---

23) Apud Oelenschlagers goldene Bulle, Beylagen N. XIII.

24) Hagen. Chron. p. 1086. Apud Pez. T. I.

seine Lehen, sondern auch für seinen Sohn Otto die kaiserliche Prinzeßinn Katharina, und zum Unterpfand für den der Prinzeßinn ausgeworfenen Brautschatz Oberösterreich zugesichert bekam 25).

Diejenige Münze, welche sein verstorbener Vater, Herzog Otto, der Erlauchte, schlug, und von der ich bereits bey diesem Herzoge Otto Meldung that, hob Heinrich gleich nach Antretung seiner Regierung wieder auf, und ließ die alten Regensburger Pfenninge wieder gelten, weil diese für das Volk weit vortheilhafter, als jene, waren.

Herzog Heinrich XIII. begabte in der Oktav des heil. Laurenz 1279 die Stadt mit neuen und der Bürgerschaft sehr gedeihlichen Freyheiten, starb aber zu Burghausen den 4. Oktober im Jahre 1290, wurde nach Landshut gebracht und im Selingthal begraben d). Ihm folgten

V. Otto

---

25) Lambacher L. c. §. CXXXI. Not. p. 165.

d) Seine Kinder, die er aus Elisabeth erzeugte, waren: 1) Elisabeth, geb. 1258. † den 8. August 1314, liegt im Selingthal. (war Nonne daselbst) 2) Otto, Nachfolger. 3) Heinrich XIV. der bald starb. 4) Katharina welche an Friedrich von Teut, Markgrafen von Landsberg, Meisen und Lausitz vermählt wurde, als Wittib nach Selingthal kam und daselbst begraben wurde. 5) Ludwig, † 1296. 6) Stephan, geb. 1271.

V. Otto VI. und Herzog Stephan, welcher erstere im Jahre 1261 im Schloße Traußnitz gebohren worden und sich, wie wir schon gehöret haben, mit Kaiser Rudolphs I. Tochter Katharina im Jahre 1276 vermählte, die aber im Jahre 1283 mit Tode abgieng und nach Selingthal begraben wurde.

Herzog Otto und Herzog Stephan führten die Regierung gemeinschaftlich; sie war aber nicht weniger unruhig, als sie es vorher bey der eben erzählten Nutztheilung war. Sie waren Zeitverwandte des Herzogs Albert von Oesterreich, welcher die Vergrößerung seines neuen Fürstenhauses mit einem höchst leidenschaftlichen Eifer betrieb, so daß er sich sogar wider den damaligen deutschen König Adolph von Nassau im J. 1298 zum Gegenkönig wählen ließ, und dann diesen in einer Schlacht bey Gelheim nach dem Zeugniß bewährter Schriftsteller, den 2. July 1298 mit eigener Hand tödtete und über welchen sich beynahe alle gleichzeitigen Geschichtschreiber nicht wenig lustig machen, dabey aber sehr empfindlich behandeln. Adolph von Nassau, sagen die Geschichtschreiber, wurde zwar durch seines Vetters, des Kurfürsten Gerhard von Mainz, listige Anschläge auf den Thron gesetzt, aber auch durch eben diesen gestürzt. Die Wahl geschah den 1. May 1292 nach einem Interregno von 9 Monaten. Kaiser Rudolph I. von Habsburg, dieser erhabene Monarch, bemühte sich vergebens, die Römische Königswahl seines Sohnes Albert zu Stande zu bringen. Der einzige Kurfürst von Köln, Sigfried wußte um das Geheimniß des Gerhards, Kurfürsten von Mainz.

Als auf solche Art alles vorbereitet war, und kein Fürst daran dachte, daß Adolph von Nassau mit in der Wahl seyn könnte, ernannte Gerhard zur größten Verwunderung und zur Bestürzung aller Anwesenden den Grafen Adolph von Nassau, seinen Vetter und nahen Anverwandten, zum Römischen König, einen Herrn, der zwar sonst gute persönliche Eigenschaften besaß, allein zu der ihm aufgetragenen Würde, weder Ansehen, noch Macht, noch Klugheit genug hatte. Da Adolph nicht im Stande war, die Krönungsunkosten zu bezahlen, auch der Reichsschultheiß zu Frankfurt sich widersetzte, als er die dortigen Juden mit einer Steuer belegen wollte: so mußte Gerhard von seinen Stiftsgütern für 20000 Mark Silber verpfänden, damit nur die Frankfurter den neuen König zu seiner Krönung nach Achen, welche den 24. July vor sich gieng, abziehen ließen; deswegen er nur der Pfaffenkönig genannt wurde. (Ein sauberer Credit für einen Römischen König, der in Frankfurt das Schicksal hatte, das schon manchen flüchtigen Komödianten traf).

Im Jahre 1295 kam König Adolph mit einem ansehnlichen Gefolge und äusserst glänzenden Staat nach Landshut zu den Herzogen Otto und Stephan, blieb einige Tage hier in dem Residenzschlosse Traußnitz, und wurde alsdann von diesen beeden Herzogen, nebst dem Herzoge Ludwig von München, der eigends auf einen Besuch hieher kam, auf den von ihm ausgeschriebenen Reichstag nach Regensburg begleitet, wo Jedermann über diesen prächtigen Einzug in gemeldete Reichsstadt in Erstaunen gesetzt wurde.

Wir

Wir haben bereits von seinem Tode gehört, und eben auch Herzog Otto von Landshut, der es mit Adolph hielt, wurde in jener Schlacht unweit Worms, wo König Adolph getödtet worden, schwer verwundet; welches, wie ich schon sagte, im Jahre 1298 geschehen ist, wie folgende Verse behaupten, die im Mausoleo St. Emerani zu lesen sind, nämlich

Anno milleno trecentis bis minus annis In Iulio mense Rex Adolphus cadit ense.

Da nun der Herzog Albert von Oesterreich seine Absicht wirklich erreichte und deutscher König wurde, so kann man sich leicht vorstellen, wie er auf die Niederbaierischen Herzoge versessen gewesen seyn mußte. Es fielen daher gar bald zwischen Oesterreich und Baiern mehrere Streifzüge, welche den ganzen Unwillen des Herzogs und des Königs Albert in Bewegung setzten, der aber den 1. May 1308 ermordet und Baiern vor diesem herrschsüchtigen und rachgierigen König endlich in Sicherheit gesetzt wurde 26). Denn Albert hatte sich

26) K. Albrecht wollte von Baden im Aargau zu seiner Gemahlin nach Rheinfelden reiten, auf welcher Reise ihn die Verschwornen begleiteten, und als der Fluß Reuß passirt werden mußte, sich diese vor allen herzudrängten, um zugleich mit Albrecht überfahren zu können. Eben diese Uiberfahrt machte, daß das übrige Hofgesind etwas zurückblieb, dahingegen die Verschwornen mit Albrecht fortritten. Rudolph von Wart fiel ihm in den Zaum, Johann stieß

sich bisher geweigert, seines Bruders Rudolph Sohn, Johann, Erbtheil auszuantworten, der ihn deswegen ermordete 27. Wir wollen nun wieder bey der Geschichte von Landshut anfangen, wo wir abgebrochen haben, und ich setze daher die Erzählung vom Herzog Otto fort.

Es starb nämlich im Jahre 1300 der König von Ungarn Andreas III. ohne Erben, und die Stände dieses Königreichs wählten hierauf einmüthig den Herzog Otto von Niederbaiern Landshut, weil dessen Mutter eine königliche Ungarische Prinzeßin war, zu ihrem König. Otto wurde im Jahre 1305 zu Stuhlweissenburg in Beyseyn der Ungarischen Magnaten feyerlich gekrönt. Wiewohl nun diese königliche Würde für Otto mehr eine Ehre als ein wahres Glück, und am allerwenigsten für sein Niederbaiern je vortheilhaft war, so ärgerte sich gleichwohl der König Albert, der viel lieber einen seiner Anverwandten auf dem Ungarischn Thron gesehen hätte, unbeschreiblich darüber, und er ließ

---

stieß ihm zuerst den Dolch durch den Hals, die übrigen spalteten ihm das Haupt, theils durchstachen sie ihm den Leib, so daß er halbtodt zur Erde sank, und seinen Geist in den Armen einer gemeinen Dirne, die eben am Wege saß, aufgab, den 1. May 1308. Von den Mördern ward der einzige Rudolph von Wart entdeckt und auf dem Platz, wo der Mord vollbracht worden, lebendig gerädert. Prinz Johann starb unbekannt im Elend.

27) Herrn Pütters Reichsgeschichte.

ließ es an nichts fehlen, sich an dem nunmehrigen König Otto zu rächen; er erkaufte sich in dieser Hinsicht unter den Ungarischen Großen durch Geld und Versprechungen gar bald einige Anhänger, welche nichts unterließen, den K. Otto bey der Ungarischen Nation verhaßt zu machen, und auf seine Entfernung hinwiesen. Einige Magnaten forderten erst von ihm, daß er seine Minister und vornehmere Hofbeamte, welche er aus Baiern mit sich brachte, entlassen und statt derselben gebohrne Ungarn wählen sollte. Als Otto dieses eingieng, schlugen sie ihm vor, daß er in Ungarn herumreisen und sich dadurch die Neigung der Großen und des Volkes desto dauerhafter versichern sollte, und auch hierinn entsprach er dem Verlangen der Magnaten; als er aber in Jahre 1307 nach Siebenbürgen kam, wurde er gefangen gesetzt, und K. Albert, welcher von diesem Vorfall die erste Nachricht erhielt, nahm unverweilt einen Einfall nach Niederbaiern vor, welches er, weil man von dem traurigen Schicksale des K. Otto noch nicht das geringste wußte, und überdies der Herzog Stephan zu Landshut krank darnieder lag, ehe man sich rüsten konnte, allenthalben verheerte und plünderte. Herzog und König Otto mußte ein ganzes Jahr aushalten, bis es ihm gelang, aus der Gefangenschaft zu entkommen, und auf seiner Flucht ward er genöthiget, in einer Verkleidung höchst beschwerliche Umwege zu nehmen, durch welche er nach Breslau kam, woselbst er aber erkannt und einer neuen Gefahr ausgesetzt wurde, seinen Feinden ausgeliefert zu werden. Damit er sich aber aus dieser Verlegenheit befreyte, versprach er dem Herzog Heinrich von Glogau in Schle-

Schlesien, dessen Tochter Agnes zu ehelichen, worauf er unter einem sichern Geleite nach Baiern zurückbegleitet wurde, und im Jahre 1308 in Landshut an dem Pfingstfeste die Hochzeit feyerte.

Bald darauf fiengen die Fehden mit Oesterreich neuerdings an, welche dasmal die Oesterreichischen Stände selbsten veranlaßten. Diese waren mit ihrem neuen Herzoge Friedrich nicht zufrieden, daher zerfielen sie mit selbem und riefen heimlich die zween Herzoge von Niederbaiern wider ihn auf. Diese benutzten auch eine solche Gelegenheit, die ihnen um so erwünschter seyn mußte, sich wegen der vorausgegangenen verheerenden Streifzüge in Niederbaiern zu rächen, auf der Stelle. Sie belagerten im Jahre 1309 im strengsten Winter Neuburg am Inn, welches von Oesterreichischen Truppen besetzt war, schlugen im Angesichte ihrer Feinde eine Brücke über den Inn, und bemächtigten sich der Festung, welche in Brand gesteckt ward. Die Belagerten, welche einigen am Ufer des Inns in Breitschaft stehenden Schiffen zuliefen, und in dem Augenblicke, als sie vom Ufer stossen wollten, eingehohlt wurden, wären unter dem Schwert der Sieger, die der lange Wiederstand erbittert, zu Grunde gegangen, wenn nicht der Herzog und König Otto sich persönlich der Unglücklichen angenommen und seinen muthigen Baiern befohlen hätte, derselben zu schonen. „Ich ehre, sagte Otto, auch an meinen Feinden die Tapferkeit.“ Aus dieser Fehde würde ein blutiger Krieg ausgebrochen seyn, wenn nicht gleich Anfangs eine günstige Wendung alles entschieden hätte. Herzog Friedrich von Oesterreich

nämlich hatte sich bereits auf das Beste gerüstet und im September 1310 eine gewaltige Armee nach Baiern geführt, mit der er sogleich Ried (im jetzigen Innviertel) wegnahm, das flache Land plünderte und die Stadt Schärding belagerte. Die Niederbaierischen Herzoge Otto und Stephan von Landshut, boten unverzüglich den Landsturm auf, und es strömte sogleich eine Armee von 60000 Fußgängern und 1500 Mann Reutern zusammen, welche Otto in Person anführte. Diese damals ganz ungeheure Armee eilte unaufhaltsam dem Feind entgegen und sah sich von diesem nur noch durch den Innstrome getrennt. Ein Baierischer Hauptmann, Hartlieb von Puchberg, stellte mit einer ausserordentlichen Geschicklichkeit in kurzer Zeit eine Brücke her, über welche die Armee nächtlicher Weile und von den Oesterreichern unbemerkt setzte. Als diese beym Anbruche des Tages eine ganz unvermuthete und eine solche ungeheure Armee in Schlachtordnung stehen sahen, wurden sie von einem solchen Schrecken überfallen, daß sie, ohne sich mehr umzusehen, über Thäler und Berge hineilten und gar nicht mehr festen Fuß hielten; daher den Baierischen Bauern, eigentlich dem Landsturm, ihr ganzes Lager mit allem Feldgeräthe preis gegeben. Hierauf erfolgte in Passau den 24. May 1311 eine Zusammenkunft, bey welcher Friede geschlossen wurde.

Kurz vorher, nämlich den 21. December 1310, gieng Herzog Stephan, der regierende Herzog mit Tode ab, nachdem er den vorerwähnten Krieg gegen Friedrich von Oesterreich mitmachte, und wurde im Seling=

Selingthal begraben e). Die Chronik sagt: „Herzog Stephan von Landshut half seinem Bruder Otto wider die Oesterreicher streiten, erhielt auch wirklich den Sieg bey der großen Schlacht bey Schärding im Jahre 1311, kam unter dem Jubelgeschrey der hiesigen Bürger mit Herzog Otto nach Landshut, und starb noch im selbigen Jahre, an dem nächsten Tage nach St. Thomas, (den 22. December) vor Weihnachten, im 40sten Jahre seines Alters und wurde im Seelingthal begraben.

Herzog und König Otto hatte mit dem Hause Oesterreich kaum Friede gemacht, als ihm einfiel, einen Feldzug nach Ungarn zu unternehmen und sich der ihm entrissenen Krone mit Gewalt zu bemächtigen; da ihm aber das benöthigte Geld mangelte, so verkaufte Otto von vielen adelichen Klöstern und Städten das kleinere Gericht in Schimpf- und Raufhändeln (die niedere Gerichtsbarkeit), und diese ist es, welche Otto im Jahre 1311, solchen adelichen Geschlechtern, Klöstern und Städten in Niederbaiern, welche selbe noch gar

e) Seine Gemahlin, mit welcher er sich im Jahre 1299 vermählt hatte, hieß Judith, und war des Königs Bolislaus in Schlesien und der Schweidnitz Tochter. Die Kinder dieser Ehe waren zween Prinzen und zwo Prinzeßinnen, als a) Heinrich XV. sonst der ältere genannt. b) Otto, c) Beatrix, Gemahlin Ruperts II. von der Pfalz. d) Elisabeth, Gemahlin Herzogs Otto von Oesterreich, eines Bruders Friedrich des Schönen, Herzogs und Kaisers Ludwig IV. (des Baier) Gegenkaiser.

gar nicht, oder auf gewissen Gütern noch nicht besaßen, ertheilt und für baares Geld verkaufet hat.

Mit dem Hofmarksgericht war auch die Befugniß, zu bestimmten Zeiten ein Ehehaftsgericht zu halten verbunden. Hundius sagt in seinen Anmerkungen zur Erläuterung deutscher und lateinischer Urkunden.

„Hofmarch ist gar ein altes Wort in Bajern, etlich hundert Jar also herkommen, begreifft die Niedere Gericht, zu Latein, Iurisdictionem simplicem, ausser des Malefiz. Die Alten habens auf Latein Curti Marchiam genennt. Davon ist ein alter Brief von dem heiligen Kaiser Heinrich II. bey dem Beuschio in Centuria Monasteriorum Montis Monachorum &c. wie wohl er der nit vom Land ze Baiern redet."

„Dorfgericht ist nit so viel, als Hofmarchsgericht, welches die Niedere Gerichtsbarkeit durchaus begreift, Laut der Baierischen Landserklärung. Dieß ist allein, umb übermaen, überetzen, und dergleichen geringe Sachen: hat auch nit höher als umb 72 Pfening zu straffen."

„Edelmannsfreyheit. Laut der Erklärung, hat man vor Jaren auch Ausländischen vom Adel gestanden auf ihren ainschichtigen Gütern im Land, ob sie gleich kein andern Edelmannssitz oder Hofmarch gehabt, darumb sie als andere Landsassen in die Landschafft wären erfordert worden. Exemplum mit den

 von

Schaunberg zu Traunstein, ehe sie Newkreuth paut; und damit in die Landtafel kommen ꝛc.“

„Ehehafftrecht oder Gericht, ist vast deßgleichen, sonderlich aber werden in Ehehafftrecht jährlichen den Unterthanen, etliche und die fürnembste, an jedes Ort taugliche und nöthigste Artikl aus der Poliseyordnung, und was sonst zur Zucht, Ehrbarkeit, Fried und Einigkeit, auch zur Verfriedung der Velder Trieb, Besuch ꝛc. dienstlich, mit ernst und bey der Straf fürgehalten und auferlegt.“

„Amhof, oder Ambthof und Aman seyn vor Jahren, die fürnembsten Höf, und Bawern gewesen, allenthalben in Dörfern und Flöken, wo itzt die Sedlhöf, bey denen hat man die Landrecht gehalten, und die Aman die erst Anfrag gehabt.

Um nun wieder auf unsern Herzog Otto in Landshut zurückzugehen, so hielte er schon im Jahre 1293 den 20sten Jänner, als er eben mit der Belagerung des Schlosses Neuburg beschäftiget war, einen Hoftag, bey welchem unter andern die Grafen von Leunburg, Hals und Schäklingen zugegen waren 28).

Im

28) Monum. Boic. T. IV. p. 461. Actum in obsidione castri Newmburgensi anno Domini MCCXCIII. in die beatorum Fabiani et Sebastiani Martyrum coram curia nostra.

Im Jahre 1300 wurde zu Landshut eine feyerliche Landtagsversammlung der Stände gehalten, bey welcher die herzoglichen Prinzen, Otto und Stephan wehrhaft gemacht wurden. Dabey befanden sich Herzog Ludwig und sein Bruder Herzog Rudolph, der Erzbischoff von Salzburg, die Bischöffe von Regensburg und Freysing, der Graf von Heinsberg und viele andere vom hohen Adel 29).

Im Jahre 1301 hielt Herzog Otto zu Landshut einen Landtag, und gab der Stadt an St. Vitustag die sogenannte große Handfest.

Erläuterung.

Viele wissen nicht, was eigentlich unter dem Ausdruck, die große Handfest (Handveste) verstanden wird, und ich erkläre sie. Die mit K. und Herzog Otto auf dem eben erwähnten Landtage mit eigener Handunterschrift befestigte Urkunde wurde Handveste genennt, weil damals die eigenen Handunterschriften sehr selten waren, und von den frühern Handvesten, durch welche die niedere Gerichtsbarkeit ebenfals ertheilet wurde, noch zur Zeit keine vorgefunden worden ist, folglich war diese die erste und große Handveste, wodurch auch die Bürger der Stadt das Male-

fiz

29) Hausiz Germ. sac. T. II. p. 439. compilatio, Chronolog. rerum Boic, apud Oefele T. II. p. 340.

G 2

sitz erhalten haben 30), und weil sie 70 adelichen Geschlechtern und 19 Städten ertheilt worden seyn soll, die große Handveste, oder der große Gerichtskauf genannt, wofür die Bezahlung darinn bestand, daß die Grundherren, welche das niedere Gericht kauften, dem Herzoge auf ein ganzes Jahr alle ihre grundherrlichen Einkünfte an Gilten, Getraid, Fronschweinen, kleinem Viehe, Käse u. s. w. ja von ihrem eigenen Vieh, nach dem damaligen sehr hohen Preis, in baaren guten Regensburger Pfenningen in die herzogliche Kammer lieferten, oder liefern sollten, welches vielleicht von vielen nicht geschehen seyn mag, als Otto, ohne mit seiner Armee zu Stande gekommen zu seyn, zum großen Leidwesen der Bürger den 9. September 1312 im 51sten Jahre seines Alters mit Tode abgieng, und in Selingthal begraben wurde f). Vor seinem Hinscheiden, sagt die

30) In der alten Registratur, sagt die Chronik, soll ein Pergamentener Brief (vermuthlich) gewesen seyn, in welchem die vornehmsten Bürger unterzeichnet und ihre Wappen oder Innsiegel daran hangend haben, worinnen die Bürgerschaft das gehabte Malefizrecht im Jahre 1370 dem Stadtmagistrat abgetreten hat, so ein Beweiß ist, daß erst im 14ten Jahrhundert ein eigener Magistrat entstanden sey.

f) Otto hatte sich zweymal vermählt: a) mit Katharina, Tochter K. Rudolphs von Habsburg, und nach ihrem Hinscheiden 1283. b) im Jahre 1308 mit Agnes, Tochter Heinrichs III. zu Glogau; er hinterließ aus der zweyten Ehe einen Sohn, Heinrich XVI. oder den Jüngern, welcher, weil er auf dem Schlosse Natternberg (an der Donau her oberhalb Deggendorf) erzogen wurde, der Natternberger, auch gemeinweg der Natterer genennt wurde.

die Chronik, „ernannte Herzog Otto in Landshut den Herzog Ludwig in München, nachmaligen Kaiser zum Vormund seiner minderjährigen Kinder und ließ den hießigen Bürgern bedeuten, daß sie nach seinem Tode keinen andern Vormund, als Ludwig von München annehmen sollten, welches sie auch gethan, und Herzog Ludwig getreulich beygestanden; die vom Adel aber wollten ohne weiters einen Oesterreicher zum Vormund welches in der Folge große und blutige Kriege erregte, denn es sammelte sich gar bald ein Oesterreichsches Kriegsheer, zu dem sich die vom Adel schlugen, und Herzog Ludwig entgegenzogen. Von dem bekannten Heldeneifer der hießigen Bürger angeflammt, lieferte Herzog Ludwig mit Beyziehung der Bürger von Landshut den 9. November 1313 bey Gämelstorf in der sogenannten Hallertau, eine Meile von Moosburg, eine blutige Schlacht und vertrieb die Oesterreicher.“

„Herzog Ludwig, fährt die Chronik fort, überfiel die Wagenburg, zwang die Oesterreicher unter stetem Sturm vom Sonnen Aufgang bis zum Niedergang, und trieb die hochmüthigen Feinde bis gegen Volkmannstorf bey Isarek zurück, (unweit dem Ort, wo die Amber in die Isar fällt, gieng die Brücke sammt den Feinden unter Wasser. Viele hundert ertranken, 440 wurden gefangen, und der kleine Rest der Oesterreicher erschlagen 31).“

Herzog Ludwig kam im nämlichen Jahre in Vormundschaftsangelegenheiten nach Landshut, hielt einen

Land-

Landtag und ertheilte den Bürgern wegen ihrer Tapferkeit nicht nur schöne Freyheiten, sondern gab ihnen auch in das Stadtwappen drey Helme, das ist, Ludwig schmückte den Wappenschild der Stadt Landshut mit drey Helmen, damals Pikel- oder Sturmhauben genannt.

Gleich im Jahre darauf, nämlich den 20. Oktob. 1314 wurde Herzog Ludwig zum Kaiser erwählt, und da Friedrich der Schöne von Oesterreich sich zum Gegenkaiser aufwarf, so gab es wieder schreckliche Kriege, welchen endlich die bekannte Schlacht bey Mühldorf im Jahre 1322, welche zu Gunsten Ludwigs unter den Kaisern IV. ausfiel, und Friedrich gefangen wurde, ein Ende machte.

Als nun die Vormundschafts-Jahre 1328 sich geendet hatten, so wurde in Landshut (in Niederbaiern) eine Theilung vorgenommen. Indessen folgte

VI. Heinrich XV. in Landshut als regierender Herzog. Es waren nämlich bey dem im Jahre 1312 er-

---

31) Diese Begebenheit ist in der Pfarrkirche, hinter dem Hochaltar angeschrieben, und es haben die Bauern schon oft alte Rüstungen, als ungeheure Schwerdter, Pfeile, Sporne, Lanzen, Unterharnische ausgeackert. Unter der Regierung Herzogs Georg wurde ein geharnischter Kadaver in einer hohlen Buche, als man sie fällte, gefunden.

erfolgten Hintritt des Herzogs und Ungarischen König Otto drey Niederbaierische und zwar drey unmündige Prinzen vorhanden; denn, was die Söhne des verstorbenen Herzogs Stephan betrift, sowar Heinrich XV. im Jahre 1304, Otto aber 1307 gebohren. Heinrich XVI. war indessen erst dreyzehn Tage alt.

Im Jahre 1322 gelangten endlich diese zween Prinzen des Herzogs Stephan als die ältern zur Regierung, welche wieder nicht die ruhigste war. Vor allen zogen sie ihrem Lande durch eigenmächtige Steuern, wider welche als höchst unbillige Forderungen sich die Bischöffe setzten, das Interdikt und sich selbst den Kirchenbann zu, und als sie feyerlich versprechen mußten dergleichen Erpressungen nie wieder vorzunehmen, ließen sie sich eine so üble Wirthschaft zur Last legen, daß sich die Landstände genöthiget sahen, diesen Vorschritten Einhalt zu thun, und den jungen Herzogen, deren Räthe sie vorerst abdankten, eine wirthschaftlichere Ordnung und andere Maasregeln, wozu sich diese auch wirklich verbindlich machten, vorzulegen. Endlich im Jahre 1331 wurde eine Nutztheilung beliebt, worinn Heinrich XV. Landshut, wo er residirte, dann Straubing, Schärding und Pfarrkirchen mit aller Zugehör, Otto Burghausen, woselbst er seinen Hofstaat und Residenz hatte, dann Braunau, Oetting, Traunstein und Reichenhall mit aller Zugehör; Heinrich XVI. Deggendorf, wo er residirte, nebst Dingelfing, Landau, Vilshofen, Cham und Bogen, und was dazu gehörte, erhielt. Aber auch nach dieser Theilung machte der ältere Heinrich XV. noch manche Unruhen, so daß

K. Lud-

K. Ludwig der Baier genöthiget wurde, ihn im Jahre 1332 zu Straubing zu belagern 32). Es entstanden also mehrere nutzgetheilte und Hofhaltungen, welche für Baiern schlimme Folgen gehabt haben möchten; aber diese drey Prinzen starben bald nach einander, und zwar Heinrich XVI. oder der Natternberger im Jahre 1333, Otto 1335 und Heinrich XV. von Landshut im Jahre 1339, welcher letztere einen Sohn von 9 Jahren hatte, genannt Johann, der aber auch im Jahre 1340 mit Tode abgieng und die Niederbairische Linie beschloß, nachdem sie 85 Jahre gedauert hatte.

Herzog Heinrich XV. welcher in Landshut residirte, vermählte sich im Jahre 1322 mit Margaretha, Königs Johann aus Böhmen Tochter, und hielt in Landshut seine Hochzeit, bey welcher Tags zuvor 93 Edelleute zu Rittern geschlagen wurden, unter denen auch ein

---

32) Kaiser Ludwig IV. zog im J. 1332 an der nördlichen Gegend vor die Stadt Straubing, die geradevor 10 Jahren nämlich d. 14. Jun. an der nämlichen Gegend rein wegbrannte, als an diesem Tage der Donner einschlug; und daher war diese Stadt vom Kaiser Ludwig IV. von 4. July an bis den 24. August belagert, als er an diesem Tage von dem jenseitigen Donauufer (bey Soßau) über Kagers herrückte, eine Brücke über diesen Strom schlug, und sich beym Spitalthore der Stadt bemächtigte. (Man sehe meine Beschreibung von Landshut und Straubing 1787 S. 141)

ein Oberndorfer war. Darnach fieng er im Jahre 1338 die St. Jodocus Kirche zu bauen an, und legte im Jahre 1334, also vier Jahre zuvor, zu der Neustadt und Freyung den Grund, wodurch die Stadt Landshut erst um diese Zeit erweitert wurde, wo ehedessen die Isar hinabfloß, und die herzogliche Münzstadt in der Gegend der itzigen Malthéser Kirche angelegt war. Noch war um diese Zeit die Stadt nicht ganz geschlossen, so wie zwischen den Brücken noch nichts als einige Mühlen zu sehen waren, sondern diese entstund erst später, wie ich in der Folge erweisen werde. Damit nun die Stadt durch Handel und Wandel immer mehr gewinnen und hierdurch ihre erforderliche Höhe von Industrie und Gewerbfleiße erhalten möge, so ertheilte eben dieser Herzog, Heinrich XV. der Stadt Landshut die berühmte Bartholomeedult, welche bis auf 1803, folglich seit 464 Jahren allezeit 8 Tage vor Bartholomä (den 24. August) anfieng, und daher eingeläutet, und 8 Tage darnach ausgeläutet wird, mithin 16 Tage dauert; für heuer fieng sie den 28. August an und dauerte bis den 10. September.

Bey diesen Umständen, wo die Niederbaierische Linie gänzlich ausstarb, fiele gemäß dem Vertrage, welchen K. Ludwig der Baier im Jahre 1329 in Pavia errichtete, und durch welchen die Baierischen und Rheinpfälzischen Linien entstanden, im Jahre 1340 diesem Kaiser Ludwig IV. nicht weil er Kaiser, sondern weil er Herzog in Oberbaiern war, ganz Niederbaiern von Rechtswegen anheim.

Kaiser Ludwig IV. starb durch einen Schlagfluß unweit dem Kloster Fürstenfeld, den 11. Oktober im Jahre 1347 im 61 Jahre seines Alters, und wurde in der Frauen Pfarrkirche zu München begraben, in welcher Kirche ihm Kurfürst Maximilian I. ein herrliches Grabmal errichten ließ. Nun ist es bekannt, daß dieser Kaiser und Herzog in Baiern sechs Söhne oder Prinzen hinterließ, und zwar aus der ersten Ehe, 1) Ludwig den Brandenburger; 2) Stephan mit der Hafte; dann aus der zweyten Ehe; 3) Ludwig, genannt der Römer; 4) Wilhelm I. 5) Albert I. und 6) Otto. Diese sechs Söhne regierten zwey Jahre gemeinschaftlich, nach welchen sie im Jahre 1349 zu Landsberg in Oberbaiern eine Nutztheilung vornahmen. Die zween ältesten Brüder, Ludwig der Brandenburger, und Stephan mit der Hafte nahmen jeder zween Brüder aus der zwoten Ehe ihres Vaters zu sich. Ludwig der Brandenburger erhielt mit Ludwig dem Römer und Otto die Mark- und Chur Brandenburg und ganz Oberbaiern, wie es Kaiser Ludwig besessen hat. Dem Stephan mit der Hafte, nebst den Brüdern Wilhelm und Albert wurde Niederbaiern nebst den Holländischen Provinzen zu Theil. Da sich bey dieser Gelegenheit die Pfalzbaierischen Fürsten der nutzgetheilten Rheinischen Linie um einen Theil des im Jahre 1340 erledigten, und vom Kaiser Ludwig, als nächsten Erben, eingezogenen Niederbaiern meldeten, so fand man sich gütlich mit ihnen ab, was nachher bey andern Vorfällen dieser Art nicht immer geschehen ist. Es residirte also in Landshut

VII. Stephan mit der Hafte. Dieser Herzog hielt im Landshut zwey Landtäge, und machte auf den erfolgten Todesfall des dortmaligen Pfarrers zu St. Martin, Ulrich Mässenhausers, den nächsten Samstag nach Pfingsten, nämlich im Jahre 1364, eine Theilung mit der neuen St. Jodocus Pfarrkirche, welche Pfarr dem Heinrich Velhamer verliehen, da vorher schon mit Einverständniß Conrad IV. und 33 Bischöffe in Freising, dem Meister Heinrich, Pfarrer zu St. Martin, zu einer Schadloshaltung des durch diese Pfarr entgehenden Opfers, 10 Pfund Regensburger Pfenninge gereichet werden mußten, welches auch noch immer beobachtet und entrichtet wird. Herzog Stephan starb den 10. May zu München im Jahre 1375 und wurde im dasigen Frauenstifte begraben g).

Bey dieser Begebenheit des Herzogs Stephan muß ich noch hinzufügen, daß, als Kaiser Ludwig IV., nach Absterben des letzten Prinzen, Johann von der Landshuter Linie, es bey den Landständen dahin brachte, daß er mit Uibergehung der eben Anspruch machenden

---

g) Die Kinder, welche Herzog Stephan mit seiner Gemahlin Elisabeth, Königin von Sicilien erzeugte, waren: 1) Stephan II 2) Friedrich, und 3) Johann, die aber alle schon verheurathet waren, und zwar Stephan mit Thadea, Herzogs Beurnabons von Mayland Tochter, und derselben Schwester Magdalena mit Friedrich. Jede hatte Einmal hundert tausend Dukaten zum Heurathsgut. Herzog Johann vermählte sich mit Katharina, Gräfin von Görz.

chenden Söhne des Herzogs Otto von Oesterreich Friedrich und Leopold, deren Mutter eine Schwester des Herzogs Heinrich gewesen, und seiner eigenen Vettern, der Pfalzgrafen am Rhein, die als männliche Stammverwandte, und zwar von der erstgebohrnen Linie, einen Theil von dem Lande haben wollten, ihn als Herrn annahmen. Ein Geschichtschreiber sagt, er habe sich als Kaiser und Verwandter aufgestellt 33), das ist, das ist, er habe diejenigen Grundsätze, welche die Kaiser in ähnlichen Umständen, und er selbst in dem Brandenburgischen, dem Kärnthischen und andern Succeßionsfällen gebraucht hat, auch hier geltend gemacht, und um seine Pfälzischen Agnaten auszuschließen, gegen die Oesterreichischen Prinzen angewandt; welches auch sehr wahrscheinlich ist, und mit der damaligen Ungewißheit in dergleichen Fällen sich vereinbaren läßt.

Bald darauf ergriff Kaiser Ludwig eine andere Gelegenheit, sein Haus Baiern zu vergrössern, die um so mehr Aufsehen machte, weil sie von einer ganz besondern Art war. Die an den Böhmischen Prinzen Johann Heinrich vermählte Tyrolisch-Kärnthische Prinzeßin, Margaretha, wegen ihres weiten Mundes die Maultasch genannt, war dieses ihres Gemahls überdrüßig,

---

33) Imperator seratione sanguinis et imperialis juris, omnibus, propinquiorem astruens, terram sibi quodam modo coactive receptis sacramentis nobilium conuernault. (Leobiensis ad a. 1339)

drüßig, und um von demselben loszukommen, gab sie vor, daß er untüchtig sey, die Pflichten des Ehestandes zu erfüllen 34). Dem Bischoff Leopold von Freising machte sie die erste Eröfnung davon, der ihr die tröstliche Zusicherung gethan, daß, wenn sich alles nach ihrem Vorgeben verhielte, ihr Ehestand ungiltig sey. Die Sache wurde laut erzählt, und es mag nun seyn, daß Margaretha oder der Bischoff nicht stille geschwiegen hat. Sobald es nun Ludwig erfuhr, kam er auf den Gedanken, daß dieses für seine Vergrösserungsabsichten eine sehr vortheilhafte Gelegenheit seyn könnte, das ihm so natürlich schön vor Augen liegende Tyrol an sein Haus zu bringen; und da eben sein ältester Prinz Ludwig, den er zum Kurfürsten von Brandenburg gemacht hatte, ein Wittwer war, so schlug er ihm die Maultasch zur künftigen Gemahlin vor. Margaretha, als ein vermuthlich sehr vorwitziges Frauenzimmer, hörte diesen Vorschlag nicht nur mit Vergnügen an, sondern gab auch ihr Wort mit besonderer Freude dazu; nur war itzt die Frage, wer die Ehescheidung vornehmen und überdieß noch dispensiren soll, da Margaretha und ihr neuer Gemahl miteinander im dritten Grade verwandt waren. Man nahm

---

34) Was doch die Frauenzimmer für delikate Einfälle haben, und ihren Unwillen auf eine sehr apetitlose Art zu äussern wissen! — Wahrhaftig, eine schlaue Naturgabe, so vermuthlich ein Erbtheil aus dem P . . seyn muß. Prinz Johann verheurathete sich wieder, und erwieß das Gegentheil! —

nahm seine Zuflucht zu dem Bischoff Leopold von Freising und ersuchte ihn darum, besonders da sich Margaretha ihm ohnehin schon anvertraut hatte. Leopold machte auch wenige Schwierigkeiten, brach aber, als er eben mit dem Kaiser auf dem Wege nach Tyrol war, um das Werk zu vollziehen, den Hals. Nun war guter Rath theuer, indem die Sachen schon so weit gediehen waren daß es kaum mehr möglich war, wieder zurücke zu gehen. Der berühmte Marsilius von Padua und der in gleichem Ansehen stehende Minorit Wilhelm Occam stellten sich in diesem unharmonischen Drange der Umstände auf, und halfen dem Kaiser, wie der Maultasch, aus der Noth. Da die Ehehindernisse, sagten sie, durch die Kaiser zuerst eingeführet worden, so käme es auch diesen vorzüglich zu, darinn den Richter zu machen und zu dispensiren. Der aus Tyrol bereits entwichene Johann Heinrich wurde dann citirt, und als er nicht erschien, mit der Ehescheidung sowohl, als mit der Dispensation im Jahre 1342 fortgefahren 35).

Allein bey diesen blieb es nicht, sondern Ludwig wurde wegen dieser Heurath excommunicirt und die ganze Grafschaft Tyrol wurde mit dem Interdikt belegt, welcher Zustand auch so lange anhielt, bis unser Ludwig, nachdem er seinen Sohn Mainhard mit einer Oesterreichischen Prinzeßin, Margaretha, jüngsten Tochter Alberts II. verlobte, bey dieser Gelegen-

35) Apud Olenschlagers Urkundenbuch L. LXXXI. et LXXXII.

legenheit den Herzog bewegte, mit ihm eine gemeinschaftliche Gesandtschaft nach Avignon an den damaligen Pabst Innocenz VI. abzufertigen. Diese bewirkte endlich eine Wiederaussöhnung, vermöge welcher er zu München im Monate August 1359 vom Bischoff Paul zu Freising, wegen seiner im Jahre 1342 mit der Margaretha Maultasch eingegangenen Eheverlöbniß, das bis dahin noch immer für ungiltig erklärt blieb, wie auch wegen seiner Verwandschaft mit der Margaretha dispensirt und neuerdigs getraut wurde. Eine gleiche Dispensation wurde dem Mainhard, wegen dessen Anverwandtschaft mit seiner Braut Margaretha von Oesterreich, ertheilt, und darauf ebenfalls in der Frauenkirche zu München die Einsegnung vorgenommen, worauf auch das Interdikt, welches nicht allein auf Tyrol, sondern auch auf Baiern gelegt war, ein Ende nahm.

Herzog Ludwig, der Maultasche Gemahl, starb zu Zoroeding unweit München, im Jahre 1361, und wurde im Selingthal begraben. Mainhard, sein einziger Sohn, möchte im Jahre 1361, wo sein Vater mit Tode abgieng, ohngefähr 20 Jahre alt gewesen seyn, als er die Regierung übernahm, indessen scheint er sich doch so jugendlich und ungereimt betragen zu haben, daß sich eine Parthey von Adelichen die Freyheit herausnahm, sich einer Art von Vormundschaft über ihn anzumassen und sich gleichsam seiner Person zu bemächtigen. Die Folge davon war, daß einige Baierische Fürsten, so wie die Städte München, Wasserburg und Landsberg, und wieder viele Ober-

baie

baierische Ritter Bündnisse unter sich errichteten, welche dahinausgiengen, jene Vormundschaft zu zerstören, und dann den Prinzen dahin zu vermögen, daß er zu München der Regierung sich annehme. Mainhard, der wirklich einige Zeit von München entfernt war, kam auch wieder dahin zurück, entfernte sich aber im Spätjahre 1362 mit einer Art von Flucht nach Tyrol, wo er im Schloß daselbst den 13. Jänner 1363 mit Tode abgieng und zu Meran begraben wurde. Seine hinterlassene noch junge Gemahlin wurde an Johann von Mähren, der Margaretha von Maultasch ehemaligen Gemahl, vermählt, und starb zu Brün im Jahre 1366.

Nun hätte die Grafschaft Tyrol von Erbschaftsrechts wegen an den Herzog Stephan mit der Hafte, der meistens hier in Landshut residirte, fallen sollen, so wie demselben itzt Oberbaiern wirklich zufiel; und die Sache schien keinem Zweifel unterworfen zu seyn, indem die Erbtochter Margaretha, die Maultasch ihrem Gemahl, Ludwig dem Brandenburger, durch Heurathsverträge das Versprechen ausgestellt hatte, daß Tyrol auch auf den Fall, wenn ihre Ehe kraftlos seyn würde, an Baiern fallen, und bey Baiern verbleiben solle. Nach dem Zeugniß Arnpeks soll auch die Margaretha oder Maultasch sogleich nach dem Hintritt des Mainhards den Herzog Stephan mit der Hafte, der sich um diese Zeit eben zu Landshut aufhielt, ersucht haben, der erledigten Grafschaft Tyrol wegen nach München zu kommen; Stephan aber soll geantwortet haben: er hätte sich bereits zu einem

Lust-

Lustfest nach Heidelberg versagt, und von der Reise dahin wolle er sich auch nicht abwendig machen lassen. „Die Prinzeßinn wolle daher gleichwohl belieben, mit der Grafschaft bis zu seiner Zurückkunft nichts zu unternehmen.“ Die Prinzeßinn, der vermuthlich dieses Compliment nicht gar angenehm gewesen seyn muß, beliebte aber dieß nicht, sondern begab sich unverzüglich nach Tyrol, und stellte, so weit es nämlich von ihr abhieng, dem Hause Oesterreich, das mit der äussersten Wachsamkeit und thätigsten Verwendung zu Werke gieng, noch den 25. Jenner 1363 zu Botzen eine Schenkungsurkunde aus. Der Oesterreichische Prinz, Rudolph, eilte im härtesten Winter und in der strengsten Kälte nach Tyrol, und kletterte, wie ein Geschichtschreiber sich ausdrückt, „mit den Händen über die mit Schnee und Eis erfüllten Gebürge, um sich des Besitzes von Tyrol zu versichern, das ihm auch gelang, und auf diese Art gelingen mußte, so daß es zu spät war, als man endlich auch Baierischer Seits mit Gegenanstalten znm Vorschein kam.“ Da indeß der Krieg dennoch ausbrach und mehrere Jahre mit beiderseitig abwechselndem Glücke dauerte, so wurde dieser große Gegenstand durch Schiedsrichter ausgemacht. Die Entscheidung dieser Richter war leicht vorauszusehen, als des Kaisers Karl IV. intereßirtes und immer wachbares Genie nichts anderes hoffen ließ, folglich das ganze Tyrol verlohren gieng, doch mit der Bedingniß, daß an Baiern 116000 fl. bezahlet werden mußten.

Diese Geschichte wäre viel weitläufiger, allein für dieses Werk würde sie mir zu viel Raum wegnehmen,

H welcher

welcher zu etwas nöthigern bestimmt ist: ich muß also davon abbrechen und mich auf die Fortsetzung der Geschichte hinwenden.

Nach Absterben des Herzogs Stephan regierten die drey Brüder das Land 17 Jahre miteinander. Doch endlich dieser Regierung müde, machten sie den 21. November im Jahre 1392 eine fernere Theilung, und bey dieser erhielte

VIII. Friedrich der erstgebohrne Sohn Herzogs Stephan I. mit der Hafte, Landshut, daher er auch der Landshuter genennt wurde. Nebenbey bekam er auch Burghausen, und weil nun sein Antheil gegen den seiner Brüder der bessere oder beträchtlichere gewesen seyn soll, so versprach er seinen Brüdern eine jährliche Zulage an Geld zu entrichten, so er auch bis an das Ende seines Lebens genau erfüllte. Vom Herzog Friedrich sagt die Chronik, daß er ein weiser und kluger Fürst gewesen; er war es auch, der die Weinberge in Landshut anlegte, deren benöthigte Reben Friedrich aus Burgund nach Landshut bringen ließ, und ietzt wurde die ganze Gegend rings um Landshut einem Paradiese durch Reben oder Weinberge und verschiedene Bäume ähnlich gemacht, die aber im vorigen Jahrhundert meistens in Felder umgeändert worden sind. Er war der erste, welcher die Landshuter Linie pflanzte, die 111 Jahre gedauert hat. Seine Regierung erstreckte sich aber nur bis auf das Jahr 1393, wo er an St. Barbara Tag (den 4. Dezember) mit Tode abgieng, und in Selingthal begraben wurde.

de h). Die Ursache seines so frühzeitigen Todes giebt die Chronik von Landshut also an: „Herzog Friedrich der Landshuter, hat Sophia, die Tochter seines Bruders, Herzogs Stephan Fibulatus zu Ingolstadt dem König Wenzeslaus in Böhmen als seine Braut zugeführt.

---

h) Friedrich vermählte sich zweymal, 1) mit Anna, Tochter des Grafen von Mauerstetten und Neyssen, nach deren Hintritt 1380 2) mit Magdalena, Herzogs Bournabonis in Mayland Tochter, und Schwester der Thadaea, Gemahlin seines Bruders, Herzogs Stephan II. zu Ingolstadt. Diese Magdalena starb im Jahre 1404. In dieser leztern Ehe erzeugte Herzog Friedrich fünf Kinder, als zwey Prinzen, 1) Johann † 1396. 2) Heinrich XVI, genannt der Reiche, und drey Prinzeßinnen, als 3) Elisabeth, 4) Margaretha, und 5) Magdalena, davon die erste im Jahre 1401 an Friedrich, Burggrafen zu Nürnberg und ersten Markgrafen zu Brandenburg, und deren Tochter Margareth an Ludwig den Höckerichten von Ingolstadt vermählt wurde *).

*) Dieser Burggraf Friedrich, welcher die Elisabeth heirathete, war in der Zahl der Burggrafen VI. als Stammvater aller nachherigen Markgrafen von Brandenburg, in deren Reihe I. war einSohn Friedrichs V. gebohren ungefähr im Jahre 1372 und seit 1398 im Besitz des Burggrafthums unterhalb des Gebürges, seit 1412 Pfandinnhaber der Mark Brandenburg, die ihm 1415 nebst dem Erzkammeramte und der Churwürde, mit Bewilligung der Kurfürsten erblich überlassen, und nunmehro mittelst der Belehnung durch Kaiser Sigmund feyerlich übergeben wurde, worauf er noch bis 1440 gelebt hat: (Hr. Pitters Reichsgeschichte.

führt. Er kam aber krank zurück, und starb bald darauf. Pater Schwarz setzt hinzu, unterwegs wäre dem Herzog Friedrich Gift beygebracht worden. Eine schwere Rekompens für einen solchen erhabenen Brautführer! Ihm folgte in der Regierung von Landshut

IX. Heinrich XVI. Herzogs Friedrich Sohn, genannt das Kind. Dieser Herzog, der nach seines Vaters Tode erst 1 Jahr alt gewesen seyn soll, übernahm die Regierung unter der Vormundschaft Herzogs Stephan zu Ingolstadt; da aber dieser Herr beständig in Kriege verwickelt war, so hatte die Minderjährigkeit Heinrichs und die Fahrläßigkeit des Vormunds traurige Folgen für Landshuts Bürger hervorgebracht. Heinrich hatte an seinen Hofleuten sehr schlimme Rathgeber, welche ihn mit abwechselnden Lustbarkeiten stets unterhielten, und sich dadurch bey dem jungen Herrn in Gunst zu setzen suchten. Da das Geld nicht immer hinreichen wollte, so gaben sie ihm den Rath, er sollte nur von den Bürgern Geld fordern. Die Bürger, welche ihre gewöhnlichen Abgaben jederzeit willig reichten, und selbst die ausserordentlichen Erlagen mit stetem Biedersinn entrichteten, ließen sich aus Liebe zu ihrem Herzog auch jezt eine geraume Zeit drücken; aber als die Abgaben ihre häuslichen Kräfte weit überstiegen, und die Unmöglichkeit dieser immer stärker werdenden Fordrungen in Riesengröße vor ihren Augen lag, baten sie den Herzog um Schonung; und da sie nicht gehöret, selbst nicht vorgelassen, und ihre dringenden Bittschriften durch Verwechslung gefährdet wurden, auch statt Nachsicht die schröcklichsten Drohungen erfolgten,

ten, wendeten sie sich an den damaligen Kaiser Rupert von der Pfalz, mit der Bitte, sie bey ihren Freyheiten zu schützen. Hierüber wurde der junge Herzog so zornig und aufgebracht, daß er 40 Bürger sehr hart mit Geld bestrafte, vier andere von Haus und Hof jagte, und ihre Güter confiscirte, und dieses geschah im Jahre 1408. Diese vier Männer, nämlich Friedrich Pelchinger, Martin von Asch, Leonhard Reltner und Johann Moosburg waren bey jedermann beliebt, und ihre Verbannung gieng den übrigen Bürgern sehr zu Herzen. Da sie wußten, daß an allen Unarten des Herzogs seine Hofherren schuldig waren, so wurden sie einig, sich an denselben zu rächen. Sie hielten in dieser Absicht an einem Abend, (am grünen Donnerstag in der Charwoche) in dem Hause eines Bürgers, Dietrich Röckel, (des Herzogl. Baumeisters Behausung) des ehemaligen Churfürstlichen Fischmeisters Wohnung (Thurn) in der mittlern Ländt, jezt dem bürgerlichen Fischer Wizlsperger angehörig und mit Nro. 220 bezeichnet, eine Berathschlagnng, wie sie die Sache angehen sollten, wurden aber von des Röckels Eheweib Susanna, welche dem Hofjunker Ebran vermuthlich nicht abgeneigt war, verrathen 36). Diese Umstände benutzte der

---

36) Ein Beweis, wie wenig der braveste Mann seinem sonst rechtschaffenen Weibe ein Geheimniß anvertrauen, oder es in einen Plane nur von der äussersten Oberfläche sehen lassen darf. Leider wer einmal ein Weibe oder überhaupt eine Weibsperson in den Guckkasten die Geheimnisse blicken

der Junker Ebran auf der Stelle, und setzte den Herzog Heinrich in Angst und Schrecken; ganz natürlich wurde diese Begebenheit auffallender erzählt, und dem Herzog viel schaudervoller zu Ohren gebracht, als sie an sich selbst war; nnd itzt überließ er jenem die Anstalten, welche die versammelten Bürger gänzlich in dem vorgeblichen Vorhaben unthätig machen sollten, und nun kamen die Hofleute unter Anführung eines gewißen Ahamers von Aham, umgaben das Haus des Röckels und stürmten dasselbige. Einige Bürger sprangen über die Stadtmauer, an welche das Haus gebaut war, andere entkamen durch die Dunkelheit der Nacht. Von denen, welche gefangen wurden, entkamen wenige; denn theils wurden sie ins Elend geschickt, theils hingerichtet 37). Die Chronik von Landshut sagt: „Als Baiern in

cken läßt, darf es auch glauben, daß sein Kopf in Gefahr stehe: denn selbst die Mutter Eva schob die ganze Schuld des Ungehorsams auf unsern Vater Adam: ob sie schon den ersten Biß in den Apfel that und das Maul noch voll hatte, als sie die Schuld auf den Adam schob.

37) Die Stadtmauer um Landshut wurde erst unter diesem Herzog Heinrich XVI. im Jahre 1444 ganz zu Stand gebracht, besonders von Zöhrer Thor (itzt Kapuciner Thor) bis zum Loterhothor (ehemals Hagrainthor) geschah die völlige Schließung der Stadt, erst im Jahre 1494, wo der Teufelsthurn erbauet wurde; aus diesem ergiebt sich, daß um das Jahr 1408 die Stadtmauer erst angefangen worden seyn muß, sonst hätten die Bürger gewiß nicht über die Stadtmauer springen oder sich über dieselbe flüchten können.

in die drey Linien getheilt wurde, nämlich in die Münchner, Ingolstadter und Landshuter, war in Landshut, nach Absterben Herzogs Friedrich, Heinrich, sein Sohn, genannt das Kind; theilte oder vertraute vielmehr seine wichtigsten Geschäfte einigen seiner Räthe an, welche die Jugend ihres Fürsten, wie den Gehorsam der guten Bürger mißbrauchten, nämlich Kaspar Fraunhofer, Erasmus Preisinger, Hanns Closner, Sigmund Apfenhaller und Georg Ahamer, welche sich selbst nicht vergessen und reich worden, daher als kein Geld vorhanden und noch alle Aemter verpfändet waren, wollte der Herzog im Jahre 1408, auf Einrathen obiger Hofcavaliers, (welche Aventin mit Namen nannte) von denen zu Landshut eine große Steuer haben, diese hingegen vermeinend, nach Ausweisung Ottonis Handvest davon frey zu seyn, klagten wider die eigennützige Hofherren und weigerten zum römischen Kaiser, welches ihnen die Regenten (Hofräthe) sehr übel auslegten, und den Herzog wider seine Bürger aufhetzten, der dann den nahmhaftesten derselben, als Friedrich Pelchinger, Martin von Asch, Leonhard Reltner und Hannsen Moosburger, all ihr Gut genommen, und ihnen zu ewigen Zeiten die Stadt versagt. Zumalen aber dieses Verfahren die andern Bürger sehr verdroß, und indem sie sich öffentlich nichts durften merken lassen, derentwillen heimlich zusammen giengen, und wie sie ermeldten des Herzogs Heinrich anmassenden Regenten begegneten rathschlagten, auch zu den Verjagten heimliche Botschaft schickten, also kamen sie am heiligen Charfreytag selben Jahrs bey der Nacht an der Ländt über die Mauern in des Dietrichs Rökels, der einer aus den Rathsverwandten

ten war, an der Stadtmauer allda gelegenes Haus, daselbst versammelten sich besagte Burger; weil aber eben auch zu selber Stund ein junger Gesell, des Rökels Eheweib ihr Buhler, mit Namen Ulrich Ebran von Hof seiner Gewohnheit nach dahin kam, und deme seine Buhlerinn die Versammlung verrathen, als laufte er ohne Verzug nacher Hof ins Schloß Traußnitz, macht die Sache häftig, und zaigt es dem Hofmaister Georg Ahaimber, und Sigmunden Apfenschaller an, die den Herzog Heinrich hetzten, und daß die Burger wieder den Fürsten ainen Bund machten, vorgaben, worauf gleich in Eil das Hofgesind (also nicht Soldaten, wie ein gewißer Gelehrter sich ausdrückte) zusammen gefordert, die Burger ungewahrnet überfallen, und ain jammerliches Geschrai, und Aufruhr erwecket worden, folglich fliegten (flohen) erst gemeldte Burger, so gut sie kunnten, über die Mauern aus, deren aber doch die mehrern gefangen, und ainem Thail derselben die Augen ausgestochen, ain Thail sambt Weib und Kindern von Land verjagt, und ihnen alles was sie hatten, abgenohmen, ainer aber mit dem Zunamen Leitgob, und etlich mit ihm enthaupt worden, ausser dem Thor (wo itzt das heil. Geist Spital, und die Spital Kirche steht) Die Ritter und Stände von Baiern, endlich dieses grausamen Verfahrens müde, setzten sich unter Anführung eines gewißen Kaspar Dorringers, genannt der Teufel von Yetenbach entgegen, und gegen 70 benachbarte Ritter mit ihren Reisigen und Knechten auffassen, und mehr die Bosheit des Ahamers von Aham 38) als

38) Man muß diesen Georg Ahamer von Aham nicht mit nicht

als ihren noch jungen Fürsten befehdeten. Heinrich wich diesem herannahenden Ungewitter aus, und zog sich mit 1000 Mann nach Dettenbach, brannte des Edlen Dorringers Schloß rein vom Boden weg, und weil er es nicht wagte, mit diesem eisernen kühnen Helden es aufzunehmen, schloß er einen für sich nicht gar zu vortheilhaften Frieden; Dorringer aber schlug mit eigener Hand dem Ahamer im Gezelte das Haupt ab."

„Dieses Verfahren, fährt die Chronik fort, gereute dem Herzog die Zeit seines Lebens, gabe seinen Räthen die Schuld, denen er so blindlings nicht hätte folgen sollen, und konnte auch ohne Seufzer niemals an diese Begebenheit denken.

„Heinrich gieng deßwegen aus Unmuth in den Krieg und halfe in Preußen den deutschen Rittern wider die Pohlen streiten, dorten blieb er um den Sold bis in das IX. Jahr, hatte zu Haus sein Kammerwesen unterdessen einem Priester von Geisenhausen anvertraut, und dieser hat nit allein in des Herzogens Abwesenheit die versätzten Aemter wieder eingelöset, sondern auch, da der Herzog wieder nach Haus kam, gab er diesem Herzog so gute Regeln in der Haushaltungskunst, daß er

der heutig blühenden hohen Familie verwechseln; denn dieser Ahamer war von einem andern Geschlechte, so längstens ausgestorben ist. Sie hatten ihr Begräbniß im Kloster Ranzhofen im K. K. Innviertel.

er in kurzer Zeit genennt wurde Heinrich der Reiche; hat auch nachgehends die Stadt und Burger allhier mehrer geliebt und mit schönen Freyheiten begnadet."

Damit man aber auch einen Begriff von der Erhöhung dieser geforderten Steuer haben möge, so muß ich noch beysetzen, daß die Schwere dieser Abgabe darinn bestunde, daß die Bürger von Landshut ehedessen niemals mehr als 600 Pfund Landshuter Pfenninge alljährlich erlegen mußten, im Jahre 1407 aber forderte Herzog Heinrich 300 Pfund Regensburger Pfenninge, glaubten daher nach Ottonis Handvest davon befreyt zu seyn, wie ich schon sagte, konnten aber mehr nicht erbitten, als daß sie für das gegenwärtige Jahr befreyet blieben; im Jahre darauf aber wurden die Drohungen der Höflinge wiederhohlt, und sie mußten 300 Regensburger Pfenninge erlegen, wiewohl sie an den Kaiser appellirten. Der Unterschied dieser neuen Rechniß bestunde darinn, daß ein Regensburger Pfenning 5 Heller galt, wodurch ein Pfund 240 Pfenninge, oder 20 Schilling abwarf, im Ganzen also ein Pfund Regensburger Pfenninge 2 fl. 51 kr. 3 hl. 1 Pfund Landshuter Pfenninge aber mehr nicht als 1 fl. 8 kr. 4 hl. betrug. Nach dieser Neuerung folgte daher, daß die Burger 857 fl. 8 kr. 4 hl. bezahlen sollten, wo sie zuvor nach den Landshuter Pfenningen zu 600 Pfund blos 685 fl. 42 kr. 6 hl. zu entrichten hatten, also um 171 fl. 25 kr. 5 hl. in der Ausgabe mehr zahlen sollten und bezahlen mußten.

Wenn

Wenn man diese Sache mit mehrerm Nachdenken betrachtet, und dann in die Freyheiten der Nationen älterer Zeiten zurückesieht, so muß und kann man die Weigerung der Bürger, rücksichtlich dieser Steuererhöhung, nie strafbar bemerken, und der Herzog selbsten würde die Einwürfe der Bürger billig und gerecht gefunden haben, wenn nicht die ungerechten Hände der Höflinge diesen schaudervollen Aufruhr in Bewegung gesetzt und den guten Herzog nicht bis zum Unsinn bethöret haben würden; denn selbsten die Appellation an den Kaiser war in jedes Kenners Auge billig; denn wenn zu damaligen Zeiten die Fürsten Steuern und ausserordentliche Beyträge von ihren Unterthanen verlangten, gieng es ihnen gewiß nicht viel besser, als den Kaisern in Ansehung des ganzen Reichs 39). Man kann sich leicht vorstellen, wenn selbst ein Franzos um diesen Zeitraum, da die königliche Gewalt in Frankreich bereits einen so großen Vorsprung gewonnen hatte, schreiben durfte, „daß kein Fürst nicht einen Heller von seinen Unterthanen fordern dürfe, wenn das Volk nicht einwillige 40), es also um so weniger ein deutscher Fürst gekonnt.“ In der Regel mußten daher neue Schatzungen und Steuern allemal auf den Landtägen bewilliget werden

39) Dieser Umstand mag wohl beygetragen haben, daß die ehrlichen Bürger von Landshut gerade ihr Ziel nicht erreichten. Eine Krähe pickt der andern die Augen nicht aus, soll Hanns von Asch gesagt haben.

40) Nemo est Princeps, qui teruncium exigere jus habeat, nisi populus assentiatur. Commin. p. n. 664.

den 41) und so gar in mehreren Fällen von dem eingegangenen Gelde den Ständen Rechnung abgelegt werden mußte 42).

Betrachten wir die schönen Folgen des Landtages zu Nordköping in Ostgothland in Schweden, den Gustav Adolph IV. im Jahre 1800 mit seinen Ständen hielt, so werden wir wahrnehmen, daß dieser große König es seinem Volke überließ, seine jährlichen Einnahmen und Ausgaben willkürlich zu untersuchen. Ein Beweis, wie redlich es noch selbst in unserem Zeitalter große Regenten mit dem Volke meinen!

Wenn neue Landesverordnungen und Gesetze sollten gemacht werden, so mußte auch solches ebenfalls mit Zuziehung der Stände geschehen 43). „Wollte ein Herr auch neue Geboth und Satz (Gesetz) setzen", sagt die Stadt Würzburg zu ihrem Bischoff im XII. Jahrhundert, „das ist also herkommen, daß er das ohne die Bürger nicht thun soll; wenn er aber dieses thun wollt, und sein Gericht wollt anders setzen, denn sie vor alters herkommen war, darwieder die Burger allwegen gewesen 44)."

Gleich

41) Man sehe Struben Nebenstunden, 2. Thl. IX. und X. Abhandlung.

42) Ebendaselbst §. XI. p. 455.

43) Ibidem § XII. p. 461.

44) Herrn Schmids Geschichte der Deutschen, IV. Theil, S. 487. in Not. lit. R.

Gleichwie also die Fürsten die Gewalt der Kaiser in keinem Stücke mehr eingeschränkt haben, als im eigenmächtigen Krieg führen und Bündnisse im Namen des Reichs machen, oder doch, wenn ein Kaiser beydes ohne sie gethan hat, sich keineswegs für verbunden erachtet, ihm Hilf zu leisten; eben so verhielt es sich auch bey den Landständen. Von den Städten will ich nur dasjenige bemerken, was die Stadt Braunschweig im Jahre 1485 ihrem Herzog Wilhelm zugeschrieben, als er eine neue Steuererhöhung vorhatte. „Wir haben, sagten die Bürger, in Gnaden und Alter Gewohnheit von Herrn zu Herrn bis auf diese Zeit gehabt, daß, wo wir nicht mitrathen, also, sollen wir auch nicht mitthaten. So wir denn in dieser Sache nicht mitgerathen haben, sollen wir auch nicht verpflichtet seyn, mitzuthaten 45).“ Diese Sprache war in ganz Deutschland üblich. Wer nicht in einer Sache mit zu Rath war gezogen worden, weigerte sich auch mit zur That etwas beyzutragen. So dachten die Fürsten in Ansehung des Kaisers, und ihre Landstände in Ansehung ihrer, zum Wohl des Volkes, des Unterthans und des Bürgers.

Bey

45) Struben Nebenstunden ibidem lit. S. So dachten die Bürger in Landshut in ihrer gewiß schaudervollen Lage, in die sie durch muthwillige Höflinge ohne ihr Mitwirken gesetzt worden. Man sieht aus der ganzen Geschichte die ausserordentliche Nachgiebigkeit der gequälten Bürger, die nur ihr habendes Recht, so sie in ihrem Zeitalter zu unterstützen glaubten, zur Gegenwehr hatten.

Bey Theilung der Länder und den darüber entstandenen Streitigkeiten war die Einwilligung, und der Ausspruch der Landstände von ganz besonderm Gewicht 46). Sehr oft wurden sie auch als Schiedsrichter bey den Streitigkeiten, die darüber entstanden, erkohren 47).

Besonders übersteigt fast allen Glauben, was auch mittelbare Städte in Ansehung ihrer Landesherren sich zu Zeiten herausgenommen haben. Als Heinrich der ältere von Meklenburg in der Stadt Wismar sich eine Wohnung bauen wollte, gestatteten es ihm endlich Bürgermeister und Rath aus besonderer Achtung (ob reverentiam specialem), jedoch, wenn er sie mit einer Mauer umgeben wolle, solle diese nicht über 10 Schuhe hoch und 1 1/2 dick seyn 48).

Kein Wunder war es daher, daß die vornehmsten Bürger der Stadt Landshut sich an den Kaiser wandten, und ihre gerechte Sache vorlegten. Es ist übrigens ein schöner Zug, wenn die Geschichte sagt, daß es gar nicht lange anstunde, so fühlte Herzog Heinrich sein

---

46) Man kann solches unter andern aus dem abnehmen, was in der Straubingischen Erbfolge 1425, und den folgenden Jahren sich zugetragen hat. (Siehe meine Chronologischen Erzählungen der Landtäge in Baiern 1802.

47) Man kann dieses in Aettenkofers Geschichte von Baiern Beylagen N. XXVIII. finden.

48) Senkenberg. Selecta Iur. et Hist. T. 2. p. 480. et seq.

sein Verfahren gegen die Bürger und daher große Reue über jenen unvorsichtigen übereilten Schritt, zu welchem er sich von seinen Hofjunkern hatte verleiten lassen. Allein die unschuldig Enthaupteten wurden nicht mehr lebendig, die Mißhandelten nie mehr tauglich zu ihrem Gewerbe, und die Verjagten erhielten ihr confiscirtes Vermögen nicht wieder.

Gegen die Verschwendung bekam Heinrich einen solchen Abscheu, daß er sogar in eine übertriebene Sparsamkeit und Geldbegierde verfiel. Den Anfang machte er durch jene Einrichtung, wodurch alle müßigen Leute von ihm entfernet wurden; dahero er sie abdankte, und dann, wie ich schon sagte, nach Preußen gieng, und daselbst den deutschen Ordensrittern 9 Jahre um den Sold diente. Dieß mag Manchem unbelesenen nicht wohl begreiflich seyn, daß selbst ein regierender Herzog um den Sold gedient hätte; allein, um diese Zeit gab es mehrere Fürsten, welche unter der Bedingniß entweder lebenslänglich oder auf gewiße Zeit Kriegsdienste leisteten. Es vereinte sich z. B. Kurfürst Friedrich von Sachsen mit dem Kaiser Max I. ihm ein Jahr lang mit seiner Selbstperson und mit 200 zu Roß zu dienen. Des Kurfürsten Bestallung auf diese Zeit waren 2000 fl. und für die 200 Mann zu Roß 20000 fl. ausbedungen. K. Sigmund nahm ebenfalls den Kurfürsten Friedrich den Streitbaren zu seinem täglichen Diener mit 40 Pferden auf, und wies ihm Jahrgeld und Sold 3000 fl. Ungarisch an. Auch war es nichts Neues, daß Grafen, Herren und selbst Fürsten sich gegen eine gewiße Besoldung von den Städten als Hauptleute brauchen

chen ließen, z. B. der Herzog Friedrich von Braunschweig von der Stadt Münster; gemeine Edelleute zogen sogar der Städte Liverey an, das ist, sie bedungen sich Röcke aus nach der Farbe, welche die Stadt in ihrem Wappen führte.

Heinrich machte zwo wichtige Erbschaften; die erste im Jahre 1425 bey Abgang der Straubingischen, und die zweyte 1447 bey dem Abgang der Ingolstädtischen Linie, und sammelte sich solche Schätze, daß er den Thurn zu Burghausen mit Geld füllte, und nicht nur er selbst, sondern auch sein Sohn und sein Enkel den Beynamen, die Reichen, erhielten.

Die Chronik von Landshut fährt nun fort und sagt: „Anno 1450 an St. Kiliani Tag wurden Sr. Gnad Herzog Hainrich krank, daher er am 29. July, am Dienstag nach St. Jakobi zwischen 5 und 6 Uhr in dem Schloß Traußnitz in der Früh gestorben, und wurde in Selingthal begraben i)." Noch an selbigem Vormittag wurde der Leichnahm in der Schloßkapelle (Traußnitz) besungen, darbey waren auch die 12 des Raths, giengen auch zu Opfer, darnach um 1 Uhr Nachmittag kamen alle Zünfte mit

---

i) Seine Kinder, die er aus seiner Gemahlin Margaretha, Tochter Alberts IV. von Oesterreich erzeugte, waren: 1) Ludwig, genannt der Reiche. 2) Johanna, vermählt an Pfalzgraf Otto von Neumark. 3) Elisabeth, vermählt an Graf Ulrich von Wüttemberg, und 4) Margaretha, Nonne im Selingthal.

mit ihren Kerzen, wie am Gottes Leichnamstag, doch unbeklaidet. Item Mann und Frauen samt aller Priesterschaft, bis zu des Closens Haus (so jezt der burgerliche Brandweinbrenner Floßmann besitzet) oberhalb der heil. Dreyfaltigkeits Kirch, da trug man den Leichnam herab zu St. Martin in den Chor, und gieng alles mit, da sang man Ain Vigil, von danen trug man ihn gen Selingthal, allda ließ man ihn bis an Freytag ob der Erden, darnach ward er mit großer Ehren allda zu seines Vaters Grab gelegt; alsdann die 30 Täg, alle Nacht Vigil, und alle Morgen Seelamt, und brunen bey dem Grab benannte Zeit Tag und Nacht 20 Kerzen, und die Herrn des Raths, desgleichen ihre Frauen giengen zur Vigil und Seelamt, und thaten da ihr Opfer 49).

Darnach am Erchtag kam sein Sohn Herzog Ludwig von Burghausen herüber, und begieng ihm den Siebenten, nach den 30igst ließ er ihm sein Begräbnüß begehen zu Selingthal, mit gar vielen Messen, dabei war der Bischof von Regensburg, der von Eichstädt, der von Seccau, der von Passau, u. 9 gehenfelte Präelaten, da opferte man Sieben Pferdt, nach vollendtem diesen Gottesdienst, wurden von Herzog Ludwig gespeiset, alle Priester, Adel und andre Leute, der Zahl 3500, man hat auch

49) Im Jahre 1439, sagt die Oberndorfische Chronik, hielte Herzog Heinrich zu Landshut einen Turnier, bey welchem 70 adeliche Ritter erschienen sind. Das Beste war ein Kleinod von 6000 fl.

auch ain Kuchel auf dem Markt, und sassen die Gäst in dem Rathhauß, und in viel andern Häusern, desgleichen zu Hof, und alle arme Leut in Spital aus der Stadt, und andern Orten, dann man hat auch Ain Kuchel im Spittal aufgemacht, und jedes hatte auch Wein und einen Dreierling, darnach sang man das ganze Jahr Vigil und Seelamt, auch brunen das ganze Jahr Körzen beym Grab.

Am Mittwoch unser lieben Frauen Himmelfahrt, 1450. ward allhier dieses Herzogs Ludwig Landschaft, weltlich nnd geistlich, aus Ober- und Niederbaiern und dem Gebürg versammelt, hat also dieser Ludwig als rechter Sohn des verstorbenen Herzogs Heinrich, an diesem gehaltenen Landtag, auf dem Rathhaus allhier, die Huldigung angenommen, deme am Freytag selbige Wochen die von der Stadt ainen vergoldeten zweyfachen Knopf, und ainen vergoldten bedeckten Pecher auf ainen Fueß 4 Mark, 1 Loth schwer verehret haben 50). Dem Herzog Heinrich folgte also in der Regierung sein Sohn

X.

---

50) In derselben Zeit, als Herzog Heinrich seine Tochter an Grafen Ulrich von Würtemberg verheurathete, kam selbige am Erichtag nach Pauli Bekehrung im Jahre 1444 nach Landshut, da gieng man ihr entgegen mit aller Priesterschaft, desgleichen auch alle Kaplän und Mönch von Selingthal mit dem Heiligthum hinauf gen Berg bis An Gaishof, und schickten am Mittwoch darauf die von der

X. Ludwig III. genannt der Reiche, wurde im Jahre 1417 im Schloße Traußnitz gebohren, nachher aber in Gesellschaft des jungen Markgrafens Albert von Brandenburg erzogen, dessen Mutter Elisabeth eiue Tochter des Herzogs Friedrich von Lahdshut war, im Schlosse zu Burghausen in die 30 Jahre, wohin ihn sein Vater aus Rücksichten einer übertriebenen Sparsamkeit gleichsam verwiesen, und ihm in diesem seinen Erziehungsverhaft nicht selten das nöthige Geld zu den unentbehrlichsten Kleidungsstücken versagt hatte, welches dem Prinzen um so schwerer fallen mußte, als sein Vater auf einem Thurm dieses Schlosses ungeheure Schätze gesammelt hatte, bey welchen der Sohn täglich (nach der Schloßkapelle) vorübergehen und dabey darben mußte. Dieser Herzog Ludwig, sagt die Chronik, „ist bis in das 33ste Jahr zu Burghausen bey dem Frauenzimmer erzogen worden, hat viel gelitten, großen Mangel an Geld, Kleidung und Pferden gehabt, dann der Vater war sehr karg, wollte ihm nichts geben, und ist ihm doch überaus gehorsam gewesen, und obwohl ihm seine Hofmeister ratheten, er sollte sich heimlich zu seinem Vetter (Herzog Albert in Oesterreich und König in Böhmen, als seiner Mutter Bruder) begeben, so wollte er doch seinen Vater nicht beleidigen; übte sich mehr mit

---

der Stadt, einen neu vergoldten Knopf mit 4 1/2 Mark 1 Loth, das Mark zu 8 Pfund Pfenning, und darein 24 fl. Rheinisch zur Verehrung (aus der Oberndorfischen Chronik)

mit reiten, ringen, springen, werffen, fechten und schüssen, wiewohl er das rothe Wild nur heimlich jagen durfte, denn sein Vater war ein solch großer Liebhaber, daß er den Bauern die Haltung der Hunde und die Errichtungen der Zäune verboth 51)."

Herzog Ludwig hatte aber im J. 1450 die Regierung kaum angetretten, so machte er solche Einrichtungen, welche von der unbeschreiblichen Kargheit seines Vaters und einer üppigen Haushaltung gleich entfernt waren; er zog sich von allen Seiten Zutrauen, Ehre und Liebe zu. Sein Hof in Landshut wurde von den ansehnlichsten Fürsten besucht, und war damals einer der glänzendsten in Deutschland. Eine seiner ersten Unternehmungen war, daß er die Juden, welche sich unter der Begünstigung seines Vaters, dem sie als sogenannte Kam=

51) Die Lebensgeschichte Heinrichs XVI. Ludwigs Vaters stellt uns ein Gemählde dar, aus dem wir uns ein Ideale formen können, wie weit es zu allen Zeiten gefehlt war, wenn sich ein Fürst durch Männer leiten läßt, welche ihren eigenen Vortheil, zugleich aber den Ruin des Fürsten und des Vaterlandes zum Grunde haben; wodurch die Liebe der Unterthanen verrauschet, und daher die gutmüthigste Nation auf mehrere hundert Jahre geprellt wird. Herzogen Heinrich machten seine Hofschranzen zum Verschwender, und als ihm die schaudervolle Erfahrung die geblendeten Augen aufriß, wurde er ein Geizhals, der in dem nämlichen Verhältnisse betrachtet wird gleich der Verschwender. — Heinrich ward nun einmal verdorben, und dieses durch seine niederträchtige Höflinge.

Kammerknechte steuern mußten, ungemein in Landshut vermehrt, und da sie allein vom Geldwucher lebten, nicht nur in Landshut, sondern allenthalben im Lande vornehme und niedere Bürger und Bauern zu ihrem Vortheil benuzt, und sich zu Schuldner gemacht hatten, mit einem male als äusserst schädliche Gäste wegschafte, und nach dem damaligen Beyspiel anderer Staaten, seine Unterthanen der versprochenen Wucher-Zinsen wegen lossagte; wie er denn auch überall das müßige Gesindel aus den Städten entfernte, und strenge Polizeygesetze, welche von den öffentlichen Kanzeln verkündiget werden mußten, einführte.

Die Chronik sagt also: „Herzog Ludwig hat am 5. Oktober noch desselbigen Jahres (1450 befohlen, alle Juden, die bey seinem Vater viel galten, 52) ob denen er wegen ihres unerträglichen Wuchers und dadurch verderbter Landleute ein großes Mißfallen gehabt, in die Schörgen Stuben, ihre Weiber und Kinder aber in ihre Schullen zu sperren, allwo sie 4 Wochen in Gefengnuß lagen, darauf aber inner drey Tagen ihre Schullen, zugleich das ganze Land haben raumen müssen, und zwar nit nur allhier, sondern in 40 Orten des Lands, und in ainen Tag zugleich früh um 3/4 auf 4 Uhr, als man im Schlosse Traußnitz die Glocken zog."

Daß

52) Von diesem werde ich in der Folge das nähere erläutern.

Daß hier in Landshut die Juden sich besonders gehäufet und gewohnet haben müssen, beweiset die Benennung des Judenthors, welches ehemals unsers Herr Gottenthor geheissen, und man sagt, daß vom Judenthor herab, bis in die obere Ländtgasse am Ecke, itzt Nro. 110 die Juden ihre Häuser und Wohnungen hatten, welches heutzutag noch das Gräueland genennt wird. Gegenüber war ihre Synagoge und der Garten, wo sie ihr Lauberhüttenfest hielten, von dem ich bey der Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit das mehrere erzählen werde. Daß aber die Juden Landshut erbauet haben sollen, widerspricht sich von selbsten, wie schon einmal vorgekommen ist.

Herzog Ludwig, dem seine Kinderjahre bis so zu sagen in das männliche Alter gewiß sauer genug gewesen seyn müssen, lernte zugleich auch den persönlichen Karakter sehr gut kennen. Er hielt sich an dem vortreflichen Grundsatz, den kein Regent auf die Seite setzen sollte, und an welchen er seine Hofleute öfters nachdrücklich erinnerte, daß er nur dann sich reich oder vermöglich halten würde, wenn seine Bürger und Bauern wohlhabend seyn würden; und er unternahm alles, was immer dem Wohlstand seiner Unterthanen am dienlichsten war 53).

„Im

53) Als Herzog Stephan mit der Hafte von Landshut einstens bey seinem Schwager dem Galeacius Visconti zu

May=

„Im Jahre 1451 hatte Herzog Ludwig hier in Landshut mit Frau Amalia, Kurfürstens Friedrich II. von Sachsen Tochter Hochzeit, bey welcher zwey Turniere gehalten wurden, und 72 Ritter mit vielen Fürsten, Markgrafen und Grafen erschienen sind.

„Nach wenigen Jahren darnach, fährt die Chronik fort, hatte Kaiser Friedrich III., der Erzbischof von Salzburg, und der Bischof von Passau, Leonhard die Münz geringert, hueben an zu schlagen die weiße Münz, vorher gieng überall die schwarze Münz. Wollten nun andere Fürsten an ihrer Münz nit verliehren, so mußten sie auch weiße Münz nachschlagen, darum ließ Herzog Ludwig von Landshut, unser gnädiger Herr auch ain geringe Münz schlagen, die hieß man die Schinderling, dieß kam den Armen zu großen Nachtheil, denn wiewohl alles Dings genug und wohlfail war, wollt doch niemand sein Getreid, Wein, Brod und andere Ding um solche Münz geben. Die alte Münz war aufgekauft, und

Mayland war, und dieser von seinen Reichthümern und von seiner Macht sprach, sagte ihm Stephan dagegen, daß, wenn er auch seiner Seits nicht so viel, wie er, sein Schwager, besitze, doch Niemand von allen seinen Unterthanen sey, in dessen Schooß er sich nicht sicher zu schlafen getraue. Galeaz bewunderte dieses, und hatte es auch Ursach, als er bald darauf von den Seinigen ermordet worden. Da man hingegen in der ganzen Baierischen Geschichte unter so vielen Fürsten des ältesten Hauses nicht ein einziges solches Beyspiel findet.

und von Reichen hinterlegt und behalten, so hett der Arme Mann kein andere Münz, als die Schinderling, die jedermann gern ausgab, und niemand behalten wollt. Der Arme mußte sie wohl annehmen. Da fuhren etliche Burger von München zue, gebothen, daß man 6 Schinderling für ainen alten Pfenning annehmen soll, da verlohr der arme Mann ein großes daran, verlohr allweg an 6 Pfenning 5 Pfenning, so ihme zuvor voll waren worden. Doch zuletzt wollten die Böhmen, so an Sold bey Herzog Ludwig zu Landshut lagen, solche Schinderling an ihrem Sold nicht mehr nehmen, ließen dem Herzog zusehen, machten ein Feuer, und warfen alle Schinderling darein. Daher that Herzog Ludwig die Schinderling wieder ab, und ließ die alte schwarze Münz bleiben 54).

In

54) Was die Abwürdigung der Münzen auf den gemeinen Mann für einen höchstnachtheiligen Bezug hat, in so ferne nicht gleich mit dem Verrufe andere Münzen bereitet liegen, dieses hat die vielfache Erfahrung seit Entstehung der Münzen erwiesen. Erst im Spätjahre 1802, als mehrere Schied- und Conventionsmünzen abgewürdiget, aber statt derselben keine bessere in Vorrath, oder Wechsler bestellet waren, wollte Niemand mehr mit Getraide, Holz und andern Sachen in die Stadt fahren, wodurch die Theurung einen noch empfindlichern Stoß erhielt, als sie ohnehin schon war. Wer wird itzt auf die Schranne fahren, sagte der Herr Pfarrer von A. wo man lauter schlechtes Geld erhält! — Und so sagte ein Jeder.

In der Oberndorfischen Chronik heißt es weiter: „Im Jahre 1468 am Mittwoch vor S. Martini Tag, ist unser gnädiger Herr Herzog Georg mit seinem Herrn Vater Herzog Ludwig am ersten hie zu Landshuet eingeridten, und ist seiner Genaden einreithen gewesen zu Habran herein durch Martin Weinzierls Garten daselbst ueber den Graben eillends ein Pruk gemacht, darnach ferner geridten durch des Hügelsperger Garten, und ein Wismath bey dem Balberg, hat man sein Genaden löblich und würdig Empfangen mit der Procession von beeden Pfarren, beeden Clöstern und dem heiligen Geist, mit Heiligthumb,

und ein jeder Priester in seinem Ornat. Es sind auch Edl Bürgerinn und andere Frauen in der bemeldten Procession, darzu ein Ehrsamber Rath, und alle Zünfften mit Iren Kherzen, als sie zu Gottes Leichtnambs Tag (Antlastag) gehen, hinausgangen, und ain jeder an seiner Kherzen, langen und khurzen, auch ain jeder Schueller, Groß und Clain, ein Fändl (Fahne) vom Baierland (blau und weiß) in seiner Hand getragen, und allda dem obbemelden Jungen Erbfürsten [illegible] Herrn des Landes (er war 9 Jahr alt) demüthigklich empfangen, demselb Fürst dazumahl der Procession nachfolgt, reittend, und gehend, bis in St. Martins Pfarrkirchen, allda man das Tedeum Laudamus sang, und auf der Orgl schluegen, darnach am Pfinstag St. Martins abendt, fiegten sich meiner Herrn Sechs vom Rath zu seiner Genaden in das Harnischhaus (das itzige Regierungsgebäude) in

Gegenwärtigkhait seiner Genaden Herrn Vatter, und schenkten seiner Genaden, ein vergoldte verdekte Scheier angestaunt 30fl. Rheinisch und bevulchen sich damit seiner Gnaden, darauf der jung Fürst samt seinem Vatter, Jeder jedem die Hand bothen, und damit schaiden sie wieder ab.

„Im Jahre 1469 schickte Herzog Ludwig seine Tochter Margareth gen Amberg, dorten hatte sie Hochzeit mit dem jungen Pfalzgrafen Philipp. Es begleiteten die Durchlauchtigste Braut ihre Frau Mutter Amalia nebst dem Herzog Otto und Christoph von München, und wurden zu dieser Reise 800 Pferde verordnet. Der Stadtmagistrat schenkte der Braut eine vergoldete Scheuer (vielleicht soll es heissen Schalle) wegt 6 Mark, die Mark zu 15 fl. thuet 90 Rheinische Gulden.“

„Bis 1472 ambtirte jedesmal durch das ganze Jahr, bey dem Stadt-Magistrat, nur ainer, der nit Burgermaister, sondern Kammerer betitelt, auch fast alle Jahre ain anderer erwählt wurde. Aber 1473 wurden daß erstemal 4 Kammerer gesezt, deren ain jeder ain viertel Jahr ambtirte.“

„Im Jahre 1478 am Freytag nach St. Oßwald, ist das obere Viertel der Neustadt von Landshut herausgezogen gen Traunstain und Kitzbüchel, zur Rettung wieder die Türken, die sich diesen Landen fast nahten.

Unter

Unter K. Friedrich III. wurde schon den 29. May 1453 von den Türken Constantinopel erobert, ohne daß Friedrich weder zuvor noch darnach solche Anstalten traf, die der Gefahr, womit Deutschland bisher bedroht wurde, vorgebeugt hätten. Ganz Deutschland war in lauter Kriege und Mißhelligkeiten verwickelt, wodurch alle Fürsten mit dem Kaiser Friedrich III. sehr mißvergnügt seyn mußten. Auch diejenigen, welche es einsahen, daß seine Kräfte nicht hinreichten, dem überhand genommenen Uebel, das selbst in Deutschland unter den Fürsten wütete, zu steuern 55), waren der nämlichen Meynung. Man scheute diesmal gar keine Gefahr von Seiten der Unglaubigen, wie man die Türken nannte. Der Kardinal Bessarion, den Pabst Pius II. (ehemals der berühmte Redner Aeneas Sylvius) nach Deutschland zum Kaiser Friedrich III. sandte, erkannte es endlich auch selbst, daß Friedrich nicht schuld daran sey, wenn niemand Lust zum Türkenkrieg zeigte. Um so mehr war der Kardinal wider die zu Wien anwesenden Gesandten der Fürsten aufgebracht, daß sie ihn nur immer mit leeren Worten abfertigten, und nie zu etwas Bestimmtem sich entschliessen wollten. Zuletzt sagte er ihnen ins Gesicht, die Fürsten hielten ihr Wort nicht, und spielten nur mit der Religion, die Geistlichen insonderheit verschwendeten und mißbrauchten das Blut Christi und dergleichen mehr. Die Gesand-

---

55) Quum Imperator nequeat subfacere officio suo, domesticis turbis implicitus, et vix iis sustinendis par. Gregor. Helmburg. Epist, &c.

sandten wollten so gar bemerkt haben, daß er ihnen bey seiner Abreise aus Unwillen die Benediktion nicht einmal mit der rechten, sondern mit der linken Hand gegeben hätte 56).

Einigermassen war es auch damals nicht wohl möglich an auswärtige Züge zu denken. Die Kurfürsten sagten selbst bey einem zu Nürnberg im J. 1456 geschloßnen Verein, „daß zwar vormals auf den Tägen (Landtägen) zu Regensburg, Frankfurt und in der Nwenstadt, die man zu Widerstand der Unglaubigen und Stärkung der Christenheit gehalten, ein Christlicher Zug gerathschlaget und fürgenohmen, doch sey auch dabey gedacht und abgemacht worden, wo in dem heiligen Reiche, beständiger Friede und Einigkeit nicht gemacht würde, daß dann solicher Zug, uß deutschen Landen, nicht fruchtberlicher vollbracht werden, und dann der Christenheit großer Unrath wachsen und entstehen möchte 57).

Es würde der Mühe nicht unwerth seyn, sagt Herr Schmid, etwas genauer einzusehen, was von Seiten Deutschlands, welches doch von der Gefahr eben nicht so gar weit entfernt war, das Vorhaben eines für die ganze Christenheit so ersprießlichen Werkes zernichtet, und

56) Herrn Schmids Geschichte der Deutschen, IV. Theil. S. 246. Auch Herrn Pütters Reichsgeschichte.

57) Müllers Reichstagsgeschichte, T. I. 3. Vorstellung, c. I. §. I. p. 551.

überhaupt, was für Ursachen damals vermögend oder zureichend waren christliche Prinzen und so gar Bischöffe dahin zu bringen, daß sie das Schwerd vielmehr gegen ihre Nachbarn als gegen die Türken zuckten. Eigentlich, (fährt die Geschichte fort) waren es zween Fürsten, die man als Urheber aller Unruhen ansah, und sollen der Herzog Ludwig von Baiern Landshut, und der Kurfürst Friedrich von der Pfalz gewesen seyn. Herzog Ludwig von Landshut nämlich suchte im Jahre 1458 die alten Ansprüche seines Hauses an die Stadt Donauwörth hervor, und bemächtigte sich auch derselben den 19. Oktober des nämlichen Jahres. Sie war eigentlich mit den übrigen Hohenstaufischen Gütern durch die bereits schon erzählte Schenkung des jungen Konradins an den Baierischen Herzog Ludwig den Strengen gekommen, hatte aber Gelegenheit gefunden, unter der Begünstigung der Kaiser Albrecht I. Karl IV. und Sigmund, sich von der Baierischen Herrschaft los zu machen, und sich in Freyheit zu schwingen. Nicht allein alle übrigen Reichsstädte wurden dadurch aufmerksam, sondern auch der Kaiser äusserst aufgebracht, da der Herzog Ludwig von Landshut, ungeachtet seiner Abmahnungsschreiben, dennoch die Stadt angegriffen.

Hierdurch zog er sich also die Mißgunst des Kaisers in einem solchen Grade zu, daß der Kaiser Friedrich III. sogleich im Hornung 1459 in Eßlingen einen Reichstag hielt, den Herzog Ludwig als einen Reichsfeind erklärte, eine Reichsarmee, welche sich auf 20000 Mann belaufen sollte, wider ihn aufboth, und den Mark-

gra-

grafen Albert von Brandenburg, mit welchem sich Ludwig einiger Streitigkeiten halber entzweyt hatte, zum Obersten dieser Armee erklärte. Als darnach einige Unterhandlungen fruchtlos abliefen, so kam es im Jahre 1461 zu einem förmlichen und allgemeinen Reichskrieg, welchen Kaiser Friedrich dadurch eröfnete, daß er dem Ludwig einen förmlichen Fehde- oder Absagbrief zuschickte, und mit eilf Fürsten, einer großen Anzahl Grafen, und 32 Reichsstädten ein Bündniß errichtete, dessen Absicht Ludwig durch angehaltene Bothen, und aus deren Briefen erfuhr. Gleichwie sich nun Ludwig auf alle Fälle vorbereitet hielt, so erschien er noch in demselbigen Jahre mit einem Kriegsheer, das aus 25000 Mann zu Fuß, 1600 Mann zu Pferd und aus 260 Wagen bestand, im Feld, und begann den kleinen Krieg.

Im Jahre 1462 sagt die Chronik, den 29. July, kam es bey Giengen zu einer Hauptschlacht, von der es heißt: Als der Markgraf Albert von Brandenburg, welcher auf der feindlichen Seite war, dem Städtlein Haydenheim (worinn Ludwig des Reichen von Landshut Leute waren) nichts abgewinnen mocht, ist er auf die Stadt Giengen zugezogen, und auf diesem Zug ist des jungen Grauen zu Würtembergs Hi ff deren 300 zu Roß und bey 2000 zu Fuß gewesen, zu Ihme gestossen, also daß der Markgraf dismal bey 8000 zu Fuß und 600 Pferdt, auch bey 400 Wagen, und bey zehn Stuck Puchsen auf Rädern gehabt: domit er auf den Berg bey Giengen zugerukt, und daselben sein Geleger schlagen wollen. Herzog Ludwig aber hat sich mit allen seinen

seinen Kriegsfolk ain wenig geschwaysft (verzögert) und dem Markgrafen platz geben, sein Wagenburg auf den Berg zu schlagen, diesen List ersehen.

Dieweil der Markgraf ain neues unerfahrnes Volk, auch nit viel raysiger Pferdt hatte, und darunter viel neuer Reytter so aus den Handwerkern in den Reichsstetten zusammen gebracht, gewesen, welche den Haufen Fueßvolk nicht wohl beschüzen mügen, hat er ihme endlich fürgenohmen, daß er den Markgrauen, emalen er die Wagenburg gar beschließen möchte, angreifen, und sich mit Jme schlagen wollte. Hatte darauf den seinen tapfer zugesprochen, daß sie sich gerüst machen, und die feindlichen Schwaben tapfer und beherzt angreifen sollen. Seines Heeres heimlich freyden was ein Aichnes Laub; so war ihr Veindtsgeschrey, Heilige Maria! Markgraf Albrecht, als er vernomen, daß der feind in den nehen vorhanden, hat er sein folk auch in Ordnung ziehen lassen, und jenen auch tapfer zugesprochen, und jnen die heimbliche Freyden, welche samt Wilhelm gewesen, durch seine Hauptleut ansagen lassen, so was sein Kriegsgeschrey; das Römisch Reich, und vermejnet, wan er sein Wagenburg schlagen, und sein Kriegsfolk beschliessen möcht, daß er, so verr es zu ainen schlagen kommen möcht, die Viktorien an den Baiern erstreiten wollte, und was fast fro, daß er den Berg erlangt hett. Wie aber das Heer auf den Berg kommen, und die Wägen hernach gefaren, auch angefangen die Wagenburg zu beschliessen, welche auch ziemlich beschlossen, aber nit recht nach Ordnung besetzt was, sehen, da zeucht, (zieht) Herzog Ludwig mit seinem

rey=

raysigen Zeug vor, und sein Fuesfolk auf der Seitten daher, und fallen mit großen Geschrey an die Wagenburg, dieselbig zu stürmen. Es hat aber der Markgraf sein Ordnung auch gemacht; und standen die von Augsburg mit iren fahnen neben andern in Ordnung, und schießen tapfer unter den feind. Nachdem aber der Bairisch raysig Zeug erstlich so tapfer in des reichs raysigen Zeug gesetzt, da hat sich des jungen Grauen von Würtembergs Kriegsfolk mit dem panier von Tübingen gewendet, weliches ain gemeine flucht unter des reichskriegsfolk gemacht hat.

Als solches der Markgraf ersehen, hat er sich auch gewendet und zu dem Fueßfolk gesagt: „lieben sun flieht der Stadt Giengen zue! Hierauf die Schweizer, so von der Stadt Augsburg bestelt, und bey der Stadt panier waren, geschryen! „ach nicht! gnediger Herr laß uns maunlich wehren! steet nur, und lasset uns machen!“ Es was aber alles umsonst, dann es was eine ganze flucht unter des Kaisers Kriegsfolk ꝛc.

Auf des Herzogs Ludwig seiten seind im Anfang bey 132 Mann gar bald erschossen, und erstochen, die gen Laugingen gefueret, und daselben begraben worden, darunter drey vom Adel, als ain Haunzenberger, ain Rynterer, und ain Florstett, so ain Oesterreicher gewesen. Dieser Ueberfall und des Reichs Niederlag ist uf den Montag vor Maria Magdalena, welcher den 19. July gewesen, um die 10 stundt vormittag beschehen, und hatte Herzog Ludwig seine Haufen also geordnet. Das Rennpanier mit dem Bairland hat er Herrn Heinrichen

richen von Gumbenberg, zu fueren befohlen, er hat 500 Pferd gefueret. Den gewaltigen Hauffen, so auf 1000 Pferd stark gewesen, mit dem Hauptpaner, hat Herr Georg Töringer, Herr Friedrich Penzenawer, Herr Heinrich Alhaimer, Heinrich Moroltinger und Hanns Ebran alle Ritter im ersten Glied, gefueret, und hat Herr Wolfgang von Chamer das fürstlich panier, mit dem Löwen und Bairland, gefueret, und hinder dem Paner ist Herzog Ludwig persönlich, Herr Thoman Preysinger, Herr Hanns Frawenberger, und Herr Wilhelm Fronhofer, neben seiner fürstlichen Gnaden geritten. Und als die Brueder (das seynd die Boheim:) doher gezogen, do ist Graf Wolfgang von Schaumburg von Pferd abgestandten, und den Boheim, (Böhmen) in ir sprach tapfer zugesprochen, auch den Angrif zu Fueß mit innen thon helfen. Bey 40 Herrn des Adels sind vom Herzogen Ludwig von Landshuet nach der Schlacht auf der Wahlstatt zu Ritter geschlagen worden. rc. rc. Ungeachtet des glücklichen Ausgangs dieser siegreichen Schlacht, hat sich der Herzog Ludwig im Jahre 1463 dennoch aus Grossmuth und Liebe zum Frieden der Stadt Donauwörth begeben.

Herzog Ludwig hatte schon im Jahre 1450, also gleich bey dem Antritt seiner Regierung, den schönen Entschluß gefaßt, eine Universität zu Ingolstadt anzulegen, wie er dann an der Vollendung derselben mitten im Kriege arbeitete, im Jahre 1459 zur Gründung derselben, worzu er einige fromme Stiftungen Ludwigs des Gebarteten, benützte, die erste päbstliche Bulle erhielt, und sel-

be endlich im Jahre 1472 in Beyseyn vieler Bischöfe mit der größten Feyerlichkeit eröfnete.

Nach der Oberndorfischen Chronik heißt es: wegen dem Todfalle dieses großen Herzogs:

Am Mittwoch vor Antoni dieß Jahrs 1479 wardt mein gnädiger Herr Herzog Ludwig Khrank; am Sonntag Antoni ward sein Genad mit dem Hochwürdigen Sacrament beriecht, und an dem Montag nacht nach Antoni zwischen 9 und 10 Uhr verschied sein Genad Fürstlich und Christlich als ein Fromer Fürst im 62sten Jahre seines Alters.

An demselben Montag nacht, stundt sein Leichnam auf dem Saall im Harnischhaus, und prauen Etwo viel Liechter bey Im: und lasen die Priester von Hof, und unsere Herrn von Landshut, den Psalter ob Im.

Am Erchtag Morgen, liessen meine Herren vom Rath alle Zünfften mit Iren Kherzen besamen Unbekhlaidet, darzue meniglich zu sagen zu der Procesion zu khomen, Mann und Frauen. Also trueg man meinen gnedigen Herrn Herzog Ludwigen undter einen Sameten Tuech auf der Paar, und mit 36 Windtliechter in Zway, und zway beyeinander, die die Knaben truegen, und trueg Jn in St. Martins Pfarrkürchen mit aller Priesterschaft, und Mönichen von beden Klöstern in Kirchenstall (Leichter) da besang man Jn ob Erde, und gieng jederman gehn Opffer, darnach trueg man Jn hinaus gehn Selingthal, und besang Jn ob der Erdt. Darnach legt man Jn in sein Grab, und seines Vattern Herzogs Hainrich verwesen Haubt, neben seinen Haubt, auf die gerecht Seiten.

Am

Am nechsten Montag nach seinem hinscheiden, ließ Im mein gnädiger Herr Herzog Georg sein Sohn, seinen Sibend würdigklich begehen, und hett darbey drey gehenfelt Prälaten, den von Weichenstephan, Sandt Veicht, und Mallerstorf.

Herzog Ludwig starb daher im Jahre 1478 und nicht den 17. Jänner 1479, wie dieses die Chronik erweiset, indessen andere behauptet haben.

Herzogs Ludwig Todfall, oder Sterbetag, wird überhaupt auf den 17. Jänner 1479 gesezt, von dem beym Kloster Seelingthal, das weitere zu ersehen ist. k) Ihm folgte daher in der Regierung sein

XI. Georg der Reiche. Dieser Herzog wurde im Jahre 1459 *), im Schlosse Traußnitz gebohren, und war nicht weniger wirthschaftlich, als es sein Vatter, und Großvatter gewesen sind; er liebte das Geld bey nahe bis zum Geitz, und verwahrete den Schatz im Schlosse zu Burghausen nicht nur sorgfältig, sondern vermehrte ihn auch mit großen Summen,

K 2 kaufte

k) Seine Kinder, die er aus dessen Gemahlinn Amalia erzeugte, waren: 1) Georg, der Reiche, und Ludwigs Nachfolger, 2) Margaretha, vermählt an Kurfürst Philipp von der Rheinpfalz.

*) Die Oberndorfische Chronik sagt, Herzog Georg wurde im Jahre 1455, im Schlosse Traußnitz, im Monath August gebohren, und an Maria Himmelfahrtstag, (den 15. August) und dann von Sigmund Erzbischof von Salzburg bey St. Martin getauft.

kaufte nicht weniger von Zeit zu Zeit schöne Güter, um seinen jährlichen Einkünften einen Zuwachs zu verschaffen; zog sich aber dadurch manchmal viele Verdrüßlichkeiten zu, wie dann in Schwaben ein allgemeiner Bund wider ihn errichtet wurde, wozu seine Beamten in Burgau durch ihr unbescheidenes Betragen, die Veranlassung gaben. Herzog Georg brachte diese Grafschaft vom Stifte Augsburg, an dessen Bischof Johann II. sie der Erzherzog Sigmund von Oesterreich, verpfändet hatte, an sich; räumte aber im Jahre 1485 auf selbe dem Erzhause Oesterreich das Wiederlosungs Recht ein, wie sie dann der Kaiser Maximilian im Jahre 1492 wirklich eingelöset hat. So wirthschaftlich übrigens Herzog Georg auch war, so gabe er doch manchmal, besonders, wenn ihn Fürsten besuchten, prächtige Lustfeste, und schon seine Hochzeit im Jahre 1475, als er sich mit der polnischen Prinzeßinn Hedwig vermählte, machte ihn in ganz Deutschland berühmt.

Um von dieser Hochzeit, und dessen Kostbarkeit zu urtheilen, will ich nur einen kleinen Auszug davon vorlegen, d[illegible] vielleicht manchen eben nicht unangenehm seyn mag. Item sagt die Chronik, darnach gieng die Braut, und führt sie der Kaiser Friedrich III, und Herzog Otto, und der Kaiser hett an ein rothes gar kostentliches Stück, das war Gülden, und hette einen überschlag mit gar kostentlichen Pernlein gestückt, darinn versetzt gar viel kostentlicher Edelgestein von Dymant, Rubin, Schmaraken, Saffier ꝛc. und viel andere Edelgestein, und hette auch an den Halshengen ein gar kostentliches Kreutz, darin versetzt war viel gar kostentlich

Edel-

Edelgestein; und führt die Königinn (die Braut, die man Königinn nannte, weil sie eine königliche Prinzeßinn war) bey der rechten Hand, und zur linken Hand gieng Herzog Ott, nach St. Martins Kirch zur Trauung, und hat Otto an einen Braunen kurzen Rok. Das Halbtheil des Roks war aller gestikt mit Pernlein, desgleichen war die Kappen, und die einen Hosen mit gar schönen Pernlein, auch darinn versetzet Edelgestein, und gieng zur linken Seitten. Item die Braut hette an einen rothen Seyden Rok von gar guten Attlas, und was von oben bis zu Ende ganz und gar Pernlein, die waren oben groß und schön und war gestikt von heynischen Blumen, und in den Blumen stunden gar schöne Edelgesteine von allerley köstlichen Edelgesteinen, und der Rok war gemacht gar weit, nach ihren Sitten, und hette ein hohes Koller. Das was ganz gestückt mit Pernlein. Auf dem Haupt hette sie ein kostenliche Kron von gar kostenlichen Häfftelin und innwendig der Kron auf dem Haar, hette sie einen Breiten Borten von gar großen Pernlein, und unter der Kron hieng ein dienn Tuech herfür, ein wenig für die Augen. Doch, daß man ihr die Augen sah, und hette auch ein kostenliches Halsband, und gieng aufgericht, und schlug doch die Augen ein wenig unter sich, und ist ein sehr hübsch Mensch, und darzu gerad und ein liebliches Angesicht, und sieht gar frey mit ihren Augen. Auf die nämliche Art giengen auch die übrigen Fürsten, entweder ganz in güldnen Stück geklеydet, oder in Kleidern, die entweder ganz, oder zum Theil mit Pernlein gestikt waren.

Item erschien des Kaisers Sohn Erzherzog Max in einem kurzen sammeten Rok, roth, weiß, und grau getheilt. Kurfürst Albrecht von Brandenburg in einem roth attlassenen Rok, über den linken Arm mit durchgehenden weiß, und schwarzen Strichen. Der Bräutigam Herzog Georg bej Einhollung der Braut (bey Fiecht) erschien in einem weiß und grauen Rok, einem mit Pernlein gestikten linken Aermel und diesen Worten darauf: In Ehren liebt Sie mich

Zu dieser Hochzeit brachte der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, nebst seiner Gemahlinn über hundert adeliche Frauenzimmer mit, unter welchen 14 Jungfern, die mit einem Federbusch, und einem Hefftelin (Strauß mit Diamanten) auf dem Hut, zu Pferde den fürstlichen Wagen begleiteten. Die geladenen Gäste, unter denen, wie ich schon sagte, Kaiser Friedrich III. und dessen Sohn Maximilian, Erzherzog Sigmund aus Oesterreich, Albert von Brandenburg, nebst seinem Sohn Friedrich, Philipp Pfalzgraf bey Rhein, und seine Gemahlinn Margareth, Herzog Georgs Schwager und Schwester, Albert und Christoph, Herzogen von München, dann Pfalzgraf Otto, und sein Bruder Johann. Herzog Ulrich von Würtemberg, mit dessen Sohn Eberhard, Ladislaus, der Braut Bruder. — Eberhard von Baden, Bernhard, Erzbischof von Salzburg, der das durchlauchtigste Hochzeitpaar zusammen gab. Ferner die Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Freysing, Passau, Regensburg, Würzburg, dann ein Abgesandter vom König aus Böhmen, über 40 Grafen von den ältesten und ansehnlichsten Stämmen, dann 100 Freyherrn; brachten mit

sich

sich 9260 Pferde, von denen dem Kurfürsten Albrecht von Brandenburg allein 1300 Pferde gehörten, und die alle auf Kosten des Herzogs gefudert wurden. Hierzu also 1772 Schaaf Haaber, verzehret worden sind.

Die Einsegnung durch den Erzbischof von Salzburg, geschah zu St. Martin, und bey dem Kirchenzug von dem Residenzschlosse Traußnitz bis in Kirche tratten über 100 Spieleut mit Trommeten und Pfeifen voraus. Bey dieser weltberühmten Hochzeit wurden verzehrt 333 ungarische Ochsen, 1330 ungarische Schaf, 285 Schweine, 625 halbjährige Schaf, 1537 Lämmer und Kitze, 490 Kälber, 684 Spanferkl, 12000 Gänse, und 62000 Hiener, 75000 Krebsen, 162 Hirschen, 75 Wildschweine, 1,94045 Eyer, 220 Zentner Schmalz, 12 ehemalige Landshuter Schaf Erbsen, 82 Schaf und 9 Metzen Semmelmehl, 8 Schaf Zwiebel, 7 Tonnen Heringe, 14 Zentner Hausen, 5 Zentner Weinbeere, 5 Zentner Mandeln, 140 Zentner Rosinen (Zwibeben) 3 Eimer Honig, 2 Zentner 7 Pfund Safran, 2 Zentner 86 Pfund Pfeffer, eben so viel Ingwer, 2 Zentner 5 Pfund Zimmet, eben so viel Nägelein, 85 Pfund Mußkatblüthe, und 5 Zentner Zucker verbraucht wurde. An Wein wurden verzehrt 25 kleine Fäßl Malvasier 58) und Romanier,

58) Einer der süßesten, edelsten, und stärksten Weine, welcher auf einigen griechischen Inseln des Archipelagus wächst, und von da zu uns gebracht wird. Den Namen hat er von der Stadt Malvesia auf der Halbinsel Morea, wo er am allerbesten wächst.

nier, 5 Eimer 20 Maaß Mußkateller, 193 Fäßchen Rheinfall, 59) 18 Eimer Vernetscher, (Vermitscher, oder Vernitzer, ein sehr delikater Genuesischer Wein) 307 Eimer Hopfwein, 170 Fässer Landshuter und über 5616 Eimer gemeinen Wein, nebst 2 Eimer Meth.

Die Tafeln wurden alle mit genießbaren Speisen, und Getränken aller Art, auch mit viellen von Wachs, Zucker, und Teig verfertigten Schauessen besetzt; welche zugleich von dem Geschmack des damalligen Zeitalters zeugen: — Bey der im Jahre 1568 vom Herzog Wilhelm IV. gehaltenen Hochzeitfeyer, in München, wurde unter andern eine Pastete aufgetragen, in welcher des Erzherzogs Ferdinand Zwerglein in ainem ganz wohl geputzten Küriß und Rennfahnen verborgen, sagt die Beschreibung, und sehr lustig gesehen war. Welcher Zwerg auch über 3 Spannen lang nit gewesen ist. Als nun solche Pastete auf die fürstlich Preut Tafel gesetzet und eröffnet worden, ist vorermelt Zwerglein heraus gesprungen, auf der Tafel umbgangen, gesungen, und den Fürsten Personen mit gar gebührender und sittsamer Reverenz die Hand gebothen.

Aus

---

59) Ein italienischer Wein in Istrien, der sonderlich auf dem Gebürge Prosek wächst, daher auch dem besten der Beyname Prosekerrheinfall gegeben wird. Er ist ganz schwarz und dick, hat aber einen sehr angenehmen Geschmack, und ist zugleich gesund. Hier ist er nur dem Namen nach bekannt.

Aus dieser kurzen Beschreibung kann man sich von dem ehemaligen Pracht einen ziemlichen Begrif machen, indessen kann ich bey dieser Gelegenheit das nicht zurücke lassen, was die verschiedenen Chroniken selbiger Zeit vom Luxus und Moden erzählen, weil wir eben auf dem äußersten Gipfel der Verschwendung zu seyn glauben, auch sich mancher von den vorigen Zeiten sehr irrige Begriffe macht; so will ich bey dieser Gelegenheit einen möglichst kurzen Auszug des Luxus und der Moden aus den vorigen Jahrhunderten machen.

Unsere alten Ritter erscheinen zwar bloß in ihrem Helm, Harnisch, und eisernen Beinkleidern, in unsern Kirchen. Man muß sich aber nicht vorstellen, als wenn dieß ihre alltägliche, und einzige Tracht gewesen wäre. Nach den noch vorhandenen Beschreibungen waren die Moden bald noch häufiger und veränderlicher als sie es bis auf seit 30 Jahre her gewesen, und das gegenwärtige Zeitalter übertrift kaum eines aller vorhergehenden, die Kostbarkeiten der Kleider waren größer. In derselben Zeit sagt die Limburger Chronik, „war der Sitt von der Kleidung verwandelt, also, wer heuer ein Meister war von „den Schneidern, der war über ein Jahr ein Knecht.“ Konrad Celtes sagt in seiner Beschreibung der Stadt Nürnberg dieses auch von seinen Zeiten, und Spangenberg sezt hinzu, in seinen Zeiten ists gar, daß, wenn man einen Tanz, Kindtaufe oder dergleichen Wohlleben hält, so darf sich manche von Adel (auch vom Bürgerstand versteht es sich) einen Tag wohl dreymal um-

 klei-

kleiden, und solches etliche Tag an einander, itzt deutsch, dann welsch, bald spänisch, bald ungarisch, bald französisch, und zuletzt, wie wir es itzt sehen, von allen diesen einen höchst ärgerlichen Anzug aus allen Landen der Welt, das ist ein Mischmasch.

Da sich der Pracht damals auch bey dem niedern Adel einfand, machte der Adel der Vier Landen als Baiern, Franken, Schwaben und Rheinstrom auf dem Turnier zu Heilbronn im Jahre 1485 in seinem unter einander errichteten Vertrag neben andern auch die Verordnung, daß die Frauen und Jungfrauen, die dem Thurnier zustehen und verwandt sind, keine mehr haben und zu dem Turnier gebrauchen sollen, denn drey oder vier Geschmuck-Röck, darunter soll auch kein Guldinstück, oder ganz Perlin-Röck seyn, und welche das überführe, die soll im Thurnier (nicht) Dank ausgeben, und der Vortänz beraubet seyn. — Item soll kein Edelmann oder, Turniersgoß, Ritter oder Edelknecht kein Guldin oder silbernen Stück tragen, dann zu Wammesen, desgleichen soll kein Turnierer, der nicht Ritter ist, kein geschlagen Gold noch Ketten, noch kein Perlin öffentlich tragen, denn verdeckt, ausgenohmen Ring und Kleinod, darum einer Ritterspiele treiben wollt. Da nun durch diese Privat-Einrichtungen der Sache lang nicht geholfen ward, fande man auch von Reichswegen für gut, Ziel und Maaß in diesem Stücke zu setzen, und dann hieß es, „der Bauersmann und arbeitende Leu-„te, sollten kein Tuch tragen, wovon die Elle über 30 kr. „kostete, auch sollten sie keinerley Gold, Silber, Perlin, Sam-

Sammet, Seiden, noch gestückelt (gestückt) Kleider tragen. Die von Adel, die nicht Ritter oder Doktors sind, sollen Perlin, oder Gold in ihren Hemdern und Brusttüchern zu tragen abstellen, und vermelden. Die aber Ritter und Doktors sind, sollen kein Güldenstück tragen, doch soll es ihnen zu Wämsern zu tragen, unverbothen seyn.

Es ist sonderbar, daß dasjenige, was Vilani und andere Geschichtschreiber, von Italien bemerken, auch von Deutschland eintrift, daß nämlich nach der großen Pest, mit der Europa um die Hälfte des XIV. Jahrhunderts heimgesucht worden, und eben auch Landshut im Jahre 1495. über 3000 Menschen durch die Pest verlohr, auf einmal sich Pracht und Wohlleben gemehret, als die übrig gebliebenen, nun durch die Güter der Verstorbenenen bereichert, und also um desto leichter ihren Neigungen nachhängen konnten. Dieses erschreckliche Phänomen brachte überhaupt die wunderlichsten Wirkungen hervor. Z. B. die Sekte der Geisler (Flagellanten) und eine allgemeine Maßakre der Juden, welche durch Vergiftung der Brunnen, die Pest gestiftet haben sollten, und dergleichen rc. und darnach sagt die Chronik, als das Sterben, die Geiselfarth, „Judenschlacht ein End hatte, dann hub die Welt wie„der an zu leben, und fröhlich zu seyn; und machten die „Mann neue Kleidung. Die Röck waren unten ohne „Geeren, und waren auch abgeschnitten, um die Länden, „und waren die Röcke abgeschnittten über die Knie, dar„nach machten sie die Rök also kurz, eine Spann unter

dem

„den Gürtel. Auch trugen sie Hoiken, die waren alle „umb und um rund, und ganz, das hieße man Glocken, die „waren weit, lang und auch kurz. Da gingen lange Schne= „bel an den Schuhen (wie wir itzt wieder sehen.) Die „Frauen trugen weite Hemden, ausgeschnitten, also, daß „man ihnen die Brust fast sahe, (und ich itzt, wahrlich „schon bald mehr sahe 60.)

Zu Kaiser Maximilians Zeiten suchte man das mit der Kunst zu erzwingen, was sonst die Natur so manchen versagte. Der berühmte Kaiserspe= ger sagt in einer seiner Predigten, oder dritte Schelle (eine Art Wahrheit) „ist das Haarzieren, geel, graus= „licht (gekraust) und lang machen, auch fremdes Haar „der Abgestorbenen unter ihres vermischen, und dasselbe „zum Schauspiegl aufmutzen, die saubere Mode. Es ziehen die Weiber itzt hin und her, wie die Männer, und henken das Haar dahinten ab, bis auf die Hüft, mit aufge= setzten Paretlein und Hütlein, gleichwie die Männer 61.)

Ich

---

60) Limburger Chronik S. 10. In ehmaligen Zeiten, waren die Hember so selten, daß ausser der Königin von Frankreich, die zwey Hember hatte, niemand aus dem Frauen= zimmer ein Hemd trug. Es scheint mir in unserm Zeitalter, daß das schöne Geschlecht bald gar auch ohne Hemd seyn mag, denn sie werden schon so zugestutzt, daß die Natur wirklich bald hausiren getragen wird, während sonst aller Galanterie, das Hausiren verbothen ist!

61) Deutscher Merkur vom Jahre 1776. N. 2. p. 173. & sequqn. Wahrlich unsere heutigen Zeiten, wo manches Mäd= chen einen Viertlel Zentner Haar auf dem Kopf trägt, und zu Zeiten in der Hosenschwärze färbt, sollte eine Zierde seyn?

Ich wende mich wieder auf Herzogen Georg zurück, und zwar auf dasjenige Turnier, das dieser große Fürst in Anwesenheit des Kaisers und so vieler Kur- und andern Fürsten bey seiner Hochzeit in Landshut gehalten, bey welchem Herzog Christoph von München den Sieg mit 2000 fl. erhielt; wie in meinen historisch-chronologischen Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftage in Baiern, so ich 1802 heraus gab, das nähere zu ersehen ist.

Herzog Georg regierte ungemein schön und löblich, denn er suchte die Beschwerden seiner Unterthanen sehr sorgfältig in geheim zu erfahren, und entfernte sie auf eine eben solche erhabene Art. Als ihm die Bauern eines Tages klagten, daß die Hirschen und Schweine ihre Felder und Früchte verwüsteten, stellte er unverzüglich alle lärmende Jagden ab, so sehr er sie auch liebte, und verschenkte seine Fangvögel und Jagdhunde an auswärtige Höfe. Einsmals gieng Herzog Georg nach St. Martinskirch herab, und hatte roth seidene Strümpfe an; einer aus den Bürgern, der es bemerkte, sagte zu den übrigen seiner Mitbürger ganz unwillig und betroffen. „Wenn unser Fürst also daran will, so wird sein „Reichthum bald abnehmen.“ (aus der Oberndorfischen Chronik.)

Im Jahre 1491 kam Erzherzog Maximilian, Kaisers Friedrich III. Sohn, welcher den 16. Febr. 1486 zum Römischen König erwählet worden, an Samstag vor dem Fastnacht Sontag zu Herzog Georg nach Landshut, und so auch Herzog Albrecht von München,

und

und erlustigten sich die drey Fastnachtstage in Landshut ungemein, zum Vergnügen aller Einwohner.

Im Jahre 1487 also vier Jahre zuvor, hielte Herzog Albert am nächsten Sontag nach Lichtmesse zu Regensburg seiner Gemahlinn zur Ehre ein Turnier, bey welchem auch Herzog Georg, fast mit der ganzen Ritterschafft von Baiern samt 6 Grafen, vielen Herren, Rittern und Edeln, dann über 140 Frauenzimmer erschienen, und war dieses das letzte vormals in Baiern gehaltene Thurnier.

Im Jahre 1493 setzte Herzog Georg bey dem Stadtrath allhier, statt den bisherigen vier Kammerherrn, einen Bürgermeister, und dieser war Herr Oswald Oberndorfer: ein edler Mann, Landshuterischer Patrizier.

Im Jahre 1495 um Mitfasten, ist Herzog Georg wegen des Sterbens (Pest) gen Braunau, und von da gen Uttendorf (im itzigen Innviertel) geflohen, (sagt die Chronik) ließ von Uttendorf am Freytag nach dem Sontag Trinitatis, an seinen Kanzler Grafen zu Neuenkohlberg einen Befehl hieher ergehen, daß er (der Kanzler) an seiner statt, allhier (in Landshut) Burgermaister, inn und ausser Rath setzen soll. Zu Landshut waren damals, und meistens um St. Margaretha (den 20ten July) bis auf den 13ten December, wo das Fest St. Jacobi gehalten wurde, an der Pest gestorben über 3000 Menschen. Da diese Seuche verschwand, kam Herzog Georg wieder nach Landshut.

Im

Im Jahre 1503 am Montag nach Mathaei des Apostels, zog Herzog Georg hinaus in Meinung ein Wildbad zu brauchen, wegen seiner Unbäßlichkeit, er kam aber nicht weitter, aus Schwäche, als bis auf Ingolstadt, dorten kam zu ihm sein Tochter mann Herzog Rupert zu Pfalz, diesen schickt der kranke Herzog nach Landshut, Willens, ihn in das Land zu setzen, schrieb auch seinetwegen einen Landtag aus auf den Sontag nach Nikolai; denn wider Herzog Albert seines Bruders Sohn, dem er doch schon eine Zeit vorhero, wann er ohne Hinterlassung eines männlichen Erbens sterben würde, die Succession in der Regierung versprochen, trug er itzt einen solch unversöhnlichen Haß, daß er ihme nit nur das Land nit überlassen, sondern auch in der letzten Krankheit noch nit verzeihen wollte.

Unterdessen kam aber auch der letzte Tag, nämlich der Freytag St. Andreä des Apostels, und an selbigem die letzte Stund, des wider den Albrecht annoch zornigen Herzogs Georgs. Ein Priester kam noch zu ihm, war ein berühmter Mann, der ehedessen nit sein geringster Freund gewesen, sagt zu Herzog Georg, Gott „als Richter wird nichts besonders machen mit dem Her„zog aus Bairn, sondern alldort wird es heißen, Georg „hast du verziehen, oder hast nit verziehen? wann du „nit verzeihst, werd ich dir auch nit verzeihen. Darauf „nahm Georg das Crucifix, küßte es, und sagte, ver„zeih, o Gott! ich habe auch verziehen, und dann gab „er seinen Geist auf.“

Nach

Nach dessen Tod, fährt die Chronik fort, wurden noch 3 Täge zu Mittag und Abends, die Speisen aufgetragen, gleichsam lebte er noch, und alle Sorg dahin gewendet, damit dessen Tod desto langsamer bekannt, folglich Pfalzgraf Rupert desto mehr Zeit zu seinem Vortheil hette, sich des Thurms zu Burghausen, so mit Geld angefühlt war, und auch des Landes bemächtigen zu können. Dahero auch geschehen, daß im Jahre 1504 nach Abgang Herzogs Georg der Stadtrath allhier den Verwaltern des Landregiments die Pflicht gethon, und noch in der Stuben vor die Regenten stunden, kam Frau (Herzogs Rupert) Gemahlinn, both in ainen Bairischen Waffenrock den Regenten ainen Brief, begehrendt, daß sie aus der Stadt ritten, und ainen Rath auch ainen Brief, auch der Gemain einen sonderheitlichen Wahrnungs Brief, da gieng ein Rath in der Canzley nur in das Stübl hinein, wollten den Brief lesen, ehe nun sechs Theil gelesen waren, kam das Geschray, die Hauptleut aus dem Schloß zugen daher, alsdann geschah. Da wardt jedermann zu Streit, und ehe man zu hauffen kamb, trieben sie die Fußknecht zum Thor hinaus, eroberten die Stadt Landshuet, da sie Huldigung thuen muesten. Darnach am Samstag nach Sontag quasimodo geniti, gab unsere gnädige Frau, und Ir Hauptmann Georg von Rosenberg ainer Gemein einen Rath zu erwehlen, doch künftiglich an alten Herkommen der Obrigkeit, unvergriffen, also ordnet ain ganze Gemain zu solcher Wahl 60, das was aus einem jeden Viertl 15, die wählten ein Rath, da ward wieder ein ganze Gemain zusammen bracht, die hielten die 60, so fer sie es bey der Irer Wahl bleiben lassen, wollten sie Inen die

öff-

öffnen. Rekten sie all auf, also ward die Wahl geöffnet und ein Rath gesezt auf das Jahr 1505.

Ich gehe von der Oberndorferischen Chronik nun auf die wahre Geschichte selbst über, weil sie in dieser Chronik nicht behörig ausgearbeitet worden.

So viele Hausverträge auch in dem Baierischen Hause vorhanden waren, so konnten doch dessen Prinzen selten einig werden. Herzog Georg wenigstens lebte und starb auch darauf, daß er sein Land mit Vorbeygehung seiner Vettern, der Herzoge von Baiern München Albrecht und Wolfgang, seiner Tochter Elisabeth und ihrem Gemahl, des Kurfürsten Philipp von der Pfalz Sohn, Ruprechten, überlassen könnte. Eben so fest waren aber auch die Herzogen von München überzeugt, daß vermöge der Hausverträge ihnen als den nächsten männlichen Agnaten dasselbe gehöre. Georg gab sich ungemein viele Mühe, seine Landstände dahin zu vermögen, daß sie noch bey seinen Lebzeiten seiner Tochter und dem Ruprecht die Erbhuldigung leisten möchten. Allein das Bewußtseyn der Stände, der vorhergegangenen Hausverträge, machte sie insgesammt zurückhaltend, und durch diese mit aller Höflichkeit eingeleiteten Verzögerung, übereilte unter dieser Zeit der Tod den Herzog Georg, ohne noch sein Vorhaben zu Stande gebracht zu haben.

Nach Georgens Tod suchten Ruprecht und Elisabeth, wie wir schon gehöret haben, das nämliche von der Landschaft zu erhalten. Da aber auf der an-

andern Seite der Kaiser sowohl, als die Baierischen Herzoge Albrecht und Wolfgang nebst dem schwäbischen Bund, die Landstände davon abmahnten, fiel der landschaftliche Schluß dahin aus, ein Regiment (Administration) zu bestellen, welches des Herzogs Georg hinterlassene Länder so lang regieren solle, bis der Kaiser, als ordentlicher Richter der Sachen, den Bescheid werde gegeben haben. Indeß sollte sich Pfalzgraf Ruprecht keiner fürstlichen Obrigkeit im Lande anmassen, keine Städte, Schlösser und Flöten in seine Gewalt nehmen, kein fremdes Volk in das Land bringen, die gemeine Landschaft in ihrem Regiment eicht irren, sondern alles bis nach Austrag der Sache in dem bisherigen Stande lassen, wozu auch Ruprecht seine Einwilligung gab 62.)

Kaiser Maximilian I. unterzog sich auch der Sache, und setzte beyden Partheyen einen Termin auf St. Agathen-Tag (den 5ten Februar 1504.) zum gütlichen nnd rechtlichen Verhör, nach Augsburg an, wohin er sich in Person begab. Verschiedene Kur- und andere Fürsten nebst den Herzogen Albrecht und Wolfgangl und dem Pfalzgrafen Ruprecht trafen ebenfalls in Augsburg ein, welche letztere durch ihre Anwälde ihre beydseitigen Gründe vortragen ließen. Maximilian suchte hierauf einen Vergleich einzuleiten, als ihm aber sein billiges Vorhaben mißlung, und indeß des Pfalz-

26) Apud Zainer de bello Bavarico, apud Oeffele script. rer. Bav. T. II. p. 389.

Pfalzgrafen Gemahlinn Elisabeth sich mit Gewalt in dem Besitz ihrer väterlichen Länder zu behaupten suchte, auch sich bereits der Städte Landshut und Burghausen bemächtiget hatte, ließ endlich Maximilian den 22. April dieses Jahrs seinen Rechtsspruch ergehen, vermöge dessen den Herzogen Albrecht und Wolfgang, als den nächsten Gesippten und Schwerd-Lehenerben alles vom Herzoge Georg, inn- und ausserhalb Baiern besessene, und vom Kaiser und Reich zu Lehen gegangene Land zuerkannt ward. Ruprecht und seine Gemahlinn liessen sich jedoch in ihrer gewiß unrechten Meynung dadurch nicht irre machen, sondern suchten vielmehr das überige vom Lande, das ihnen noch nicht gehuldiget hatte, vollends unter sich zu bringen; und waren dabey fest entschlossen, sich gegen jeden zu setzen, der sie aus dem Besitz ihrer vermeintlichen Erbschaft treiben wollte. Die von dem Herzoge Georg hinterlassene Schätze und vieler Kriegs- sowohl, als Mundvorrath, nebst dem Beystand, den sie von dem Kurfürsten von der Pfalz Philipp und einigen andern Fürsten zu gewärtigen hatten, flößten ihnen diese Entschliessung ein. Da der größte Theil der Landstände sich dem kaiserlichen Urtheil unterworfen, ließen sie eine Werbung in Böhmen anstellen, und zogen dorther gleich anfangs 2400 Mann an sich, welches sie aber nicht wenig gehässig machte, als diese Böhmen nicht allein als Hussiten verabscheut wurden, sondern aller Orten, wo sie hinkamen, große Verwüstungen anrichteten.

Indessen hatten sich auch ihre Gegner in Rüstung gesetzt, so, daß fast zu gleicher Zeit der Krieg in Baiern

und der Pfalz ausbrach. Der Landshuterische Antheil ward nicht allein von den Herzogen Albrecht und Wolfgang, sondern auch von dem schwäbischen Bund, und selbsten von Maxen, der von Tyrol aus einen Einfall in denselben thun ließ, angegriffen, so, wie zu gleicher Zeit der Markgraf Friedrich von Brandenburg, und die Nürnberger in die obere Pfalz von den Herzogen Ulrich von Wirtemberg einer Seits, und von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen auf der andern Seite feindlich überzogen, und zuletzt noch die Landvogtey vom Elsaß, und der Sundgau von einigen dorthin beorderten Truppen Maxens eingenommen ward. Ruprecht und Elisabeth, die sich auch ihrer Seits tapfer vertheidigten, ließen zwar den Muth nicht sinken; allein beede wurden gleich im ersten Jahre des Krieges von dem Tode hinweggeraft 63.) als eben ein neues Korps Böhmen für sie im Anzuge war, welchem Max in Person entgegen gieng, und dasselbe nach einer hartnäckigen Gegenwehre unweit Regensburg den 12. September 1504 aus dem Felde schlug, worauf Max nach Tyrol eilte, um einige an dasselbe gränzende

63) Die Chronik von Landshut sagt, Pfalzgraf Ruprecht starb den 20. August 1505, (nicht den 19. July) seines Alters 24 Jahre, und seine Gemahlinn Elisabeth folgte ihm den 19. November im nämlichen Jahre in die Ewigkeit nach. Die Geschichte setzet in dieser Chronik hinzu, sie wäre durch unverhofftes Losschießen eines großen Stuckes (vermuthlich Kanone) dermassen erschrocken, daß sie auf der Stelle, weil sie gerade schwanger gieng, vom Kinde kam, und sogleich gestorben seye.

de Baierische Orte, besonders Kufstein, weg zu nehmen, welches er auch glücklich in das Werk setzte. Des Ruprechts hinterlassene Räthe und Kriegsobersten fuhren zwar noch fort, einige Streifereyen nach München zu unternehmen, bequemten sich jedoch endlich zu einem Waffenstillstand, wie es der Kurfürst von der Pfalz bereits gethan hatte. Die gänzliche Beylegung des Streits kam jedoch erst im Jahre 1505 zu Köln zu Stande, auf welchem Max mit Zuziehung mehrerer Kur- und anderer Fürsten, wie auch Deputirten der Städte den Entscheid gab, daß Ruprechtens und der Elisabeth hinterlassene beede Prinzen, Otto Heinrich, und Philipp, die Stadt Neuburg an der Donau, nebst so viel an Land und Leuten bekommen, daß der Ertrag davon jährlich auf 24000 Gulden stiege, das übrige aber von Herzogs Georg hinterlassenen Landen den Bairischen Herzogen Albrecht und Wolfgang heimfallen sollte. Nachdem alles ins Reine gebracht war, führte Herzog Albrecht mit Zuziehung der Landstände das Recht der Erstgeburt in Baiern ein, und warf den nachgebohrnen Prinzen zu ihrem Unterhalt 4000 fl. aus 64.) Die übrigen kriegführenden Theile, als Max, der Herzog Ulrich von Würtemberg, ja die Nürnberger so gar, bekam jeder zu Ersetzung seiner Kriegskosten sowohl, als zu Abthuung aller Ansprüche etwas gewißes. Max insonderheit Kufstein, Kitzbichel-

64) Attenkofers Geschichte von Baiern; Beylagen N. 51. & 56. &c.

Rattenberg, Neuburg am Inn, nebst einigen Ortschaften und Rechten 65.)

Landshut muste bey diesem Ereignisse wieder besonders viel leiden, und es ist zu bewundern, daß es sich nach so vielen ausgehaltnen Kriegen, doch wieder erholen konnte, wo dieser Stadt gegen andere so viel zum wahren Gewerbe, im Verhältnisse grösserer Vortheile mit andern, wirklich mangelt.

Mit dem Herzoge Georg, erlosch daher die Linie von Landshut, welche 111 Jahre gedauert hat. Es war daher für die Einwohner dieser Haupt- und Residenzstadt ein besonders harter Fall, daß die Regierung der Herzoge auf vorstehende Art erloschen seye.

So traurig, sagt die Geschichte, der Landshuterische Erbfolgestreit für Baiern auch war, so zog er doch am Ende diese gute Folge nach sich, daß nunmehro, nach so vielen höchst betrübten Erfahrungen, die Baierischen Prinzen selbst, geneigt wurden, solche Einrichtungen zu treffen, daß wenigst für die Zukunft keine fernere Zwistigkeiten dieser Art stehen konnten. Durch den kölnischen Spruch wurde nun Ober- uud Niederbaiern, das seit 1255 nutzgetheilt war, endlich wieder vereiniget, und unn traffen die zween Brüder, Albert IV. und Wolfgang eine Uebereinkunft, daß Baiern nicht nur niemals wieder getheilt, sondern, daß es künftig stets nur von dem Erstgebohrnen regieret werden sollte. Diese Uebereinkunft

65) Fugger B. VI. p. 1158. auch des Herrn Pütters Reichsgeschichte

einkunft geschah durch einen feyerlichen Vertrag, welchen diese zwey Brüder auf einem Landtage zu München durch die Vermittlung der Landstände oder vielmehr eines Ausschusses von 64 Personen errichteten, und worüber sie am Mittwoch nach St. Ulrich im Jahre 1506 eine feyerliche Urkunde ausfertigten, welche auf einem Landtage zu Landshut, der am Montag nach St. Egidi im Jahre 1508 gehalten und von Herzog Wolfgang, weil in diesem nämlichen Jahre Herzog Albert IV. mit Tode abgieng, bestättiget worden seye.

XII. Herzog Albert V., der Großmüthige genannt, übernahm im Jahre 1550 die Regierung, und setzte in drey Jahren darauf nämlich 1553 dem Stadtmagistra Landshut, auf Bitten der Bürgerschaft, vier Bürgermeister.

Unter seine merkwürdigsten, innern Staatshandlungen gehöret auch der 60. Freyheits-Brief, welchen er der Bairischen Ritterschaft auf einem Landtage zu Landshut den 22. December im Jahre 1557, da die drey Stände eine Türkensteuer von $\frac{800}{m.}$ zusagten, ertheilte; er bewilligte, nämlich in diesem Freyheits-Briefe der damaligen Ritterschaft die höchst wichtige Edelmannsfreyheit, welche hauptsächlich in der Ausdehnung der hofmarchischen Niedergerichtsbarkeit auf den einschichtigen Bauerngütern im Landgerichte, dann in der Freyheit des kleinen Weydwerks auf landgerichtlichem Boden, und bey Successionen in dem so genannten Mannsvortheil, und Ausschliessung der Töchter von väter- mütter- und brü-

derlicher Verlassenschaft, besteht; und welcher kein Graf, Freyherr oder Edelmann, wenn auch sein Herkommen noch so alt und stiftmäßig ist, besitzt, welcher nicht bereits im Jahre 1557 dem Bairischen Ritterstand beygezählet, oder durch eine besondere Begnadigung des Landsherrn, dazu befähiget worden ist. Herzog Albert V. starb zu München den 24. October 1579, und wurde im Frauenstift begraben 1.) Im Jahre folgte sein Sohn

XIII. Wilhelm V. genannt der Fromme, welcher im Jahre 1548, am Fest St. Michaeli (den 29. September) zu Landshut gebohren wurde. Dieser Herzog ließ, gleich nach Antrettung seiner ruhmwürdigen Regierung, das Schloß Traußnitz, zur Ehre seiner Gemahlinn Renata, Franz I. Herzogs aus Lothringen und Christina dessen Gemahlinn Tochter, mit künstlichen Wasserwerken versehen, und auf die möglichste Art verschönern, wie ich beym Schlosse Traußnitz erzählen werde: woselbsten Maximilian I. den 17ten April 1573 gebohren, und von Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian I. über die heil. Taufe gehoben worden, wie denn auch Herzog Wilhelm in der St. Martinskirche 1585 den Orden des goldenen Vließes erhalten hat. Herzog Wilhelm starb den 7. Hornung im Jahre 1626, und wurde in der von ihm erbauten Jesuiten-Kirche in München

1) Dieser allgeliebte Herzog hinterließ vier Prinzen, als a) Karl. b) Wilhelm. c) Ferdinand. (Dieser verheurathete sich mit der Tochter des herzoglichen Rentschreibers, Pettenbeckinn zu München, und stiftete die Linie der Grafen zu Wartenberg.) d) Ernst.

chen begraben, und von da aus war Landshut von herzoglicher Residirung ganz entblößet.

Man kann sich leicht vorstellen, wie äußerst niedergeschlagen Landshuts Einwohner, bey dieser eingetrettenen Periode gewesen seyn mußten, als in Rücksicht des herzoglichen Hofes, und daß Landshut die Residenz-Stadt so vieler Herzoge war, welche von Otto dem Großen 1180 bis diese Zeit 1504, nämlich bis auf den Tod Herzogs Georg des Reichen, mit Gewerben aller Art in einer Zwischen-Zeit von länger als 323 Jahren überhäufet gewesen, sehr abgenommen haben muß, wodurch die häuslichen Aussichten der guten Einwohner auf einmal einen schmerzhaften Stillstand genommen haben, besonders, da in selbigen Zeiten die herzoglichen Familien, wie die regierende Herzoge und ihre Gemahlinnen selbsten nicht selten im friedlichen Zirkel der Bürger bey verschiedenen Lustbarkeiten erschienen sind, und ihr Wohlgefallen mit großer Theilnahme an festlichen Tagen äußerten. Bey der Hochzeit Herzogs Georg und dessen Vater, wurden die Bürger mit ihren Weibern, Söhnen und Töchtern zum Freudenfest und Tanz geladen, so wie man weis, daß die Herzoge und Herzoginnen ansehnlichen Bürgern zu ihren Hochzeiten, Kindtaufen u. d. gl. Geschenke schickten, welche nicht so fast, wegen ihrem ausserordentlichen Werthe, als wegen der herzlichen Großmuth, von der sie kamen, köstlich und unschätzbar wurden.

Die Durchlauchtigsten Herzoge, so wie Kaiser Ludwig der Baier begabten die Stadt Landshut mit so vielen

len großen und erhabenen Privilegien oder Freyheiten, daß sie alle andere Städte übertraf; allein, gleichwie die Erfindung des Schießpulvers alle ehemaligen Rüstkammern und selbsten die des großen Schweppermanns ganz unbrauchbar machte, so geschahe es auch durch die Organisationen in allen deutschen Staaten, mit denen Stadt- und Markts-Privilegien, auf welche man gemeinschaftlich mit einem enthusiastischen Stolz alle seine Zuversicht setzte.

Endlich im Jahre 1780 hatten wir in Landshut das ausserordentliche Vergnügen, die Durchlauchtigste Herzogliche Herrschaften Wilhelm und Anne verehren zu können, höchstwelche bis auf 1800 hier in der Residenz wohnten, und uns gegen 20 Jahre mit höchst Ihrer Gegenwart beglückten, die wir aber im obigen Jahre zum allgemeinen Leidwesen der guten Einwohner verlohren haben.

Den 5. May 1784 wurde die Durchlauchtigste Prinzessin, Maria Elisabetha Amalia, und den 1 August 1786 Prinz Pius zur unbeschreiblichen Freude in hiesiger Residenz gebohren, höchst welcher darauf im Namen Sr. damals regierenden päbstlichen Heiligkeit, Pius VI. von Sr. Excellenz, Herrn Grafen von Zoglio, Erzbischof zu Athen, und Nuntius am Kurbairischen Hofe zu München zur heiligen Taufe gehoben, und von Sr. Excellenz, Herrn Grafen Procop von Töring, infulirten Probsten in Straubing, und Domherrn zu Regensburg,

dann

dann nachmaligen Fürst Bischofen zu Freysing und Regensburg, getauft worden 66.)

§. III.

Von der Lage der Stadt.

Landshut liegt nach den Cassinischen Dreyecken ihrer geographischen Länge 29° 46' 40'' und in ihrer Breite 48° 30' 40'' in einer gegen Süden gerichteten angenehmen Lage, wo die Freygebigkeit der Natur mehr als verschwenderisch war.

Die Stadt liegt hart neben der Isar, einem Flusse, der an den Tyrolischen Gränzen zwischen Hall und Insbruck entspringt, und sich eine Stunde unterhalb Deggendorf (auf der halben Meile genannt) in die Donau ergießt, auf welcher keine Schiffe passieren, wohl aber große Flöße nach Wien. Da ich aber die wahre Lage von Landshut in denen herausgegebenen historisch-chronolo-

66) Es ist ein besonderer Fall, daß auch der Durchlauchtigste Kurprinz Karl Ludwig, im nämlichen Monath und Jahr, nämlich den 25ten August 1786 zu Strasburg gebohren wurde, und den allerchristlichsten König Luwig XVI. von Frankreich zum Taufpathen hatte; — und, was den Geschichtschreiber aufmerksam macht, daß beede höchste Taufpathen Pabst Pius VI. wie König Ludwig XVI., ein höchst betrübtes Ende genommen haben, doch in der Weltgeschichte stets als große ehrenvolle Männer verewiget sind.

logischen Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftage in Baiern 1802 schon weitläufig entworfen habe, so will ich mich auf einen nöthigern Paragraph wenden.

§. IV.

Eintheilung und Ordnung der Stadt.

Die Stadt Landshut ist eingetheilt in vier Viertel und 63 Rotten, hat 6 Hauptthore, und das so genannte Sauthörl, hat überaus schöne Plätze, und bildet die Isar, die sich unterhalb dem Ländtthore in zwey Aerme theilt, eine Insel, woselbsten Zwischenbrücken steht *). Die Seelen-Anzahl belauft sich hier mit Einschluß der Studirenden und des Militärs auf mehr als 10000. Der Grundriß hängt im Rathszimmer des kurfürstlichen Stadt-Magistrats, den ich freylich, in Kupfer stechen zu lassen, Willens war, allein hier in Landshut fehlt die Unterstützung zu solchen Unternehmungen, besonders da durch die Versetzung der hohen Regierung nach Straubing, die Bürger und Einwohner große Nahrungs-Aussichten verlohren haben, als auch damit alle Gerichte und Einwohner

*) In des Herrn Hübners Zeitungs-Lexikon wird Landshut überhaupt als eine Insel beschrieben, es ist aber irrig, und dieses bloß von Zwischenbrücken zu verstehen; daß ich aber glaube, und öfters gar nicht zweifeln will, als befände ich mich mit Haut und Haar auf der Insel Tabago, kann ich nicht widersprechen, denn so viele Tabackschmaucher sah ich wohl in meinem Leben nie, als itzt, und mitunter Leutchen, die vielleicht noch Mangel an den gehörigen Kau- und Schneidzähnen haben mögen.

ner eingieng, und daher 1, 96278 Seelen für unser Ansehen weggestrichen worden sind. Es ist zwar im heurigen Jahre ein neues Landgericht in Landshut errichtet worden, allein dieses verhält sich gegen ehemals, wie der Fingerhut zu einer Glocke von etlichen Zentnern.

§. IV.

Numer der Häuser und anderer Gebäude, nebst den Namen und Karakter derselben Besitzer, wie sie bis Ende Juny 1804 vorkommen *).

Erstes Viertel.

Erste Rott.

Am Griess.

Nro. Von der Münchner Strasse in die Stadt herein.

1. Mittermajrinn, Beysitzers Wittib.
2. Wadenspointner, Stricker, (Skuckwerker).
3. Braun, burgerlicher Schwarzfärber.
4. Ebendemselben.
5. Detterbök, Beysitzer und Kastenknecht.
6. Rottenwallner, Burger und Maurer.

Von Nro. 1. bis 6. links der Stadt zu.

7.

*) Die Numerirung der Häuser ist in Landshut wirklich sehr mißlungen. Ich hatte schon die ganze Stadt und Zwischenbrücken in eine Eintheilung gebracht, daß die Numern der Häuser vis a vis zu stehen gekommen wären, allein da hätte man eher das Haus selbsten als die Numer gefunden; ich entschloß mich daher, die Hausnumern nach gegenwärtiger Ordnung beyzubehalten.

Nro.

7. Hämerl, Burger und Maurer.
8. Bauer, Beysitzer und Bockpfeifer.
9. Kurzmann, Burger und Maurer.
10. Kurzmann, Burger und Maurer.
11. Schäfler, Burger und Brandweiner.
12. Gersteneker, Burger und Zimmermann.
13. Pritscher, Burger und Bäck.
14. Fischer, Burger und Vieharzt.

Von Nro. 7. bis 14. rechts in die Stadt herein.

15. Harker, Beysitzer.
16. Tiefenbruner, Burger und Floßmeister.
17. Fellner, Beysitzer.
18. Sparrer, Beysitzer.

Von Nro. 16. bis 18 links der Stadt zu.

19. Uebinger, Burger und Stadt-Tambor.
20. Weinhäkl, Burger und Maurer.

Zweyte Rott.

21. Huberinn, unverheurathet.
22. Daser, Burger und Gabelmacher.
23. Daser, Burger und Maurer.
24. Ginzinger, Beysitzer und Zimmermann.

Von Nro. 19. bis 24. rechts der Stadt zu.

25. Kurzmann, Burger und Stadtpfeifer, (links herein, oder rechts hinaus).
26. Ober, Burger und Zimmermann.
27. Lainerin, Burgerinn, (Wittib).
28. Häkl, Beysitzer und Tagwerker.
29. Grdschl, Beysitzer.
30. Das Kurhaus zu St. Lazarus Armen- oder Siechenhaus gehörig (links herein).

Von Nr. 26. bis 30. rechts herein oder links hinaus.

31. Ein Märzenkeller zu Nro. 219. gehörig.

Nro.
32. St. Lazari Gottes- und Armen-Haus.
33. Ein Stadl zu Nro. 32. gehörig.

Anmerkung.

Von Nro. 1. bis 32. gehören die Einwohner in die St. Margarethen Pfarr Achdorf, Dekanats Landshut.

34. Puchner, Burger und Maurer.
35. Aichlinger, Beysitzer.
36. Wärmer, Beysitzer.
37. Braun, Burger und Brandweiner.

Von Nro. 32. bis 37 rechts der Stadt zu oder links hinaus.

38. Ein Stadl, zu Nro. 336.
39. Das Wohnhaus, ebenfalls zu Nro. 336 gehörig (beede links herein).
40. Ein Märzen Keller zu Nro. 717. gehörig. (Rechts der Stadt zu).
41. Reuscher, Burger und Gärtner, (das erste Haus rechts hinaus beym Juden-Thor.

Anmerkung.

Von Nro. 34 bis 41. gehören die Einwohner in die St. Martins Pfarr.

42. Das Juden-, ehemals Herrgott-Thor.

Dritte Rott.

43. Des Kurfürstl. Brunnenmeisters Wohnung und der Wasserthurm (an der Stadtmauer rückwärts Nro. 87).
44. Das Hochgräflich von Seiboldstorfische Haus.

45.

Nro.

45. Schwaighofer, Burger- und Lehenrößler (anderstwo Miethkutscher).
46. Aman, Burger und geweßner Bierwirth.
47. Waasin, Burgerinn und Zimmermännin, (Wittib).
48. Ein Sommer-Gebäude, Garten und Schlößl zu Nro. 125. gehörig.
49. Finsterhölzlin, Besitzerinn, Wittib.
50. Rebstein, Burger und Strumpfstricker.
51. Peissl, Burger und Zimmermann.
52. Ein Stadl zu Nro. 414 gehörig.
53. Wieder ein Stadl zu Nro. 45.
54. Titl. Reichsfreyherrn von Neuenfraunhofen.
55. Die Kirche zu St. Maria Ach und nebenbey des Meßners Wohnung.
56. Titl. Herrn von Thierek, Churf. Schloßpflegers Behausung.
57. Stern, Burger und Glockengiesser, nächst der Stadtmauer.
58. Ein Märzenkeller, samt dem Hause zu Nro. 509 gehörig.

Von Nro. 45. bis 58. rechts dem Hutrer Thor zu oder von 58 bis 45 linksherab.

Nro. 59.

60. Das Schloß Traußnitz, nicht ferne von dem Hutrer Thor, links hinauf, oder rechts herab.

Vierte Rott.

61. Ernst, Beysitzer.
62. Huber, Beysitzer.
63. Stekenpichlerinn, Wittib.
64. Dorneker, Beysitzer.
65. Fröschl, Bürger und Maurer.
66. Fraunhofer, Beysitzer.
67. Ein Märzenkeller zu Nro. 249. und 276 gehörig.

Von Nr. 61 bis 73 rechts herab od. v. Nr. 73. links hinauf zum Hutrerthor

Nro.

8.6 Penker, Tagwerker.

69. Wimmer, Burger und Bierwirth.

70. Schmiedbauer, Burger und Kastenstreicher.

71. Emslandinn, Tagwerkerinn, Wittib.

72. Ettenkofer, Beysitzer.

Von 61 bis 72, von Hutrer Thor rechts herab od. v. 72 links hinauf

Fünfte Rott.

73. Floßmann, Burger und Brandweiner, (am Ecke der Strasse zum Hutrer Thor).

74. Das Meßner Haus und die Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit.

75. Der Herzog Kasten.

76. Strasser, bürgerlicher Bierbräu, (beym Moser Bräu genannt).

77. Bauer, bürgerlicher Hafner, (anderstwo Töpfer).

78. Herr Fahrnbacher, Tobakfabrikant.

79. Oberhofer, Bürger und Korbzäuner.

80. Herr Hagen, Burger, dann Landschafts- und Stadtbuchdrucker.

81. Pachner, Beysitzer.

82. Wagner, Beysitzer.

83. Lindtl, Burger und Schneidermeister zu 288.

Von 73 anfangend b. 76, v. Judenthor rechts herab, dann v. 77 b. 86 rechts dem Nahenst. zu, v. Platz b. Altstadt hinein

Nro.

(Eingang in den Nahensteig).

84. Härtlmüllerinn, burgerliche Bierbräuers Wittib, siehe 714.

85. Bernekerhaus (ehedessen zum Stiftkapitel gehörig).

86. Maltheser Hofbau.

Sechste Rott.

Vom Judenthor herein, links dem Platz herab, oder von St. Martin aus rechts hinauf.

87. Wetzsteinin, burgerliche Strumpfstrickers Wittib.

88. Bader, Burger und Strumpfstricker.

89. Rosambo, Rittmeister.

90. Schmiedbauer, Burger und Schuhmacher.

91. Herr Entenberger, Kurfürstl. Residenz-Pfleger.

92. Mosers Wittib.

93. Schwaighoferinn, Burgerinn und Maurers Wittib.

94. Hueber, Burger und Bäck, (im Hennen Loch genannt).

95. Zetl, Burger und Bierbräuer, (beim Schmiedbräu genannt).

96. Herr Pichler, Kurfürstl. Kastenamts-Gegenschreiber.

97. Herr Gäßler, Verwalter.

98. Demel, Burger und Hofkaminkehrer.

99. Titl. Herr Baron von Feurl.

100. Hr. Neumayr, Kurf. Wasserbauaktuar.

Von Nro. 87. bis 109. heißt es im Greuelland, vermuthlich wegen Ausjagung der Juden, so in dieser Gegend gewohnt haben.

Nro.

101. Frau Sekretair Trißlin.

102. Herr Kirchner, freiresignirter des Raths und Kartenfabrikant.

103. Knopf, Burger und gewesener Wundarzt.

104. Westermayer, Burger und Schneidermeister.

105. Wallenöfer, Burger und Goldarbeiter.

106. Flütscher, Burger und Fragner, anderstwo Höckler.

107. Zehnle, Burger und Seiler.

108. Lampetshamer, Burger und Schneidermeister.

Im Greuelland bis 109.

Ende des Greuellands.

Siebente Rott.

109. Willibald, Beisitzer.

110. Herr Sieß, Kammerdiener.

111. Zur hohen Landschaft gehörig.

112. Das landschaftliche Präsidenten Gebäude.

113. Ingleichen dahin gehörig.

14. Herr Landschafts-Registrator und Hofraths-Sekretair Müller.

115. Gemeiner Stadt gehöriges Haus.

116. Herr Titl. Danger, Kurf. Fiscal in Straubing.

117. Herr Bauer, bürgerlicher Thurnermeister.

118. Millberger, bürgerlicher Bäck.

119. Gausrap, Burger und Mahler.

120. Titl. Herr Graf von Etzdorf.

Von Nro. 109. bis 120. heißt es in der oberen Landgasse.

N.10.
120 1/2. Negele, bürgerlicher Drechsler *).

Achte Rott.

Auf dem oberen Platz der Altstadt, rechts herab.

Von Nro. 121. bis zu Nro. 129 auf dem Platz rechts St. Martin gegen über, hinauf zu.

121. Herr Sieß, gewesener herzoglich Birkenfeldischer Kammerdiener.
122. Geiger, bürgerlicher Galanterie Händler.
123. Herr Titl. Rott, Kurf. Hofgerichts Advokat in München.
124. Die Landschaft.
125. Schuhmacher, Bürger und Billiardmeister, Coffeschenk und Bierwirth.
126. Fleischmann, bürgerlicher Handelsmann.
127. Huberinn, bürgerliche Bortenmachers-Wittib.
128. Herr Schweiger, J. U. C.
129. Zu Nro. 116. gehörig.

130. Herr Titl. Ihrlers seel. Erben.
131 Titl. Freifrau von Leoprechting sel. Tit. Erben.

Diese beeden Häuser N. 130 131 sind in der Harnischgasse.

Neun-

*) Daß bey dieser Hausnumer und bey mehrern neben der Hauptnumer 1/2 vorkömmt, ist die Ursache diese, daß dergleichen Häuser nach der Numerirung einen einzigen Besitzer hatten, und also 120 1/2 zum Regierungsgebäude gehörte.

Neunte Rott.

Links oberhalb St. Martin unter dem Bogen, Nro. 108. gegenüber, am Platz der Altstadt.

132. Heinrich, Burger und Melber.
133. Frau Silbernäglinn, Handelsfrau, Wittib.
134. Eben diese Handelsfrau.
135. Weinzierl, burgerlicher Bierbräuer, (beim Geisenhauser oder beim Türken genannt).
136. Westermair, Burger und Schneidermeister, (Jun.).
137. Pals, burgerlicher Bierbräuer.
138. Ebenderselbe. (Hier ist der Eingang in die Spiegelgasse.
139. Titl. Herr von Ehrne, Kurf. Hofgerichts-Advokat (liegt unweit dem Nahensteig).

Zehnte Rott.

Spiegelgasse.

140. Zum ehemaligen Stiftcapitel gehörig. (Dieses kleine Haus liegt von der Spiegelgasse rechts in dem Gäschen gegen den Nahensteig).
141. Waas, burgerlicher Bierwirth.
142. Wagners, Chorregenten, Wittib.
143. Kugl, vom Kurfürstlichen Hofstall.
144. Zum Stiftkapitel ehemals gehörig.
145. Ebenfalls.
146. Ingleichen.
147. Der große Kapitel-Getraidkasten.

148. Der sogenannte Probstengarten, samt dem Hause. Diesen Garten hatte vom Jahre 1781 bis 1799 die Durchlaucht. Fr. Herzoginn Anna von Baiern und Birkenfeld in Besitz.

149. Titl. Reichsgraf von Törring.
150. Zur Grab Christi Bruderschaft gehörig.
151. Die neue Probstey.

} Diese 3 schönen Gebäude befinden sich am Platz der Altstadt, der Landschaft gegenüber.

Eilfte Rott.

152. Stiftkapitel = Richters Behausung.
153. Zum Stift gehörig gewesen.

} Am Freythofe bey St. Martin.

154. Stiftküsters Wohnung im kleinen Gäßl der Spiegelgasse zu.

155. Ebenfalls zum Kapitel gehörig gewesen, das alte Haus genannt.
156. Stiftmeßners Wohnung.

} Am Freythofe.

157. Zum Stiftkapitel auf den Freythofe, jezt des Landgerichts = Dieners Wohnung.

158. Zum Stiftkapitel, des Titl. Herrn Stadtpfarrers Wohnung.

159. Zum Stiftkapitel, in der Spiegelgasse den Platz der Altstadt zu.

160. Eben so.

161. Ingleichen in der Spiegelgasse.

162. Zum Stift Kapitel. (Dieses Haus ist dem Gäßchen vom Freythof in die Spieglgasse neben Nro. 154.

Zwölfte Rott.

In der Pfaffengasse rechts vom Freythofe hinein.

163. Zum Stiftkapitel, auch das alte Haus genannt.
164. Titl. Herrn Canonicus von Güntner Behausung.

	Alle Häuser für die Titl. Herren Canonici.
165. = Baron von Gugler	
166. = Herrn von Ambach.	
167. = Herrn Baron von Ikstadt.	
168. = Herrn von Sänftl.	
169. = Herrn Canonicus von Popp.	
170. = Herrn von Grägl.	
171. = Von Titl. dem seel. Hn. Grafen von Nys Can. bewohnt gewesen am Ecke der Pfaffengasse.	

172. Dechant = Hof. Dieses liegt schon in der Neustadt, den Malthesern gegen über, dermal von Titl. Herrn Baron von Stadter, Erbdechant und Canonicus bewohnt.
173. Zum ehemaligen Kapitel, das schwarze Haus genannt.
174. Dechants = Getreidkasten.
175. Kastenstreicher Haus.
176. Das Kapitel = Haus, Nro. 158. gegenüber.

Dreyzehnte Rott.

Es ist zum Erstaunen, wie da die Hausnumern auf einmal von der Spiegelgasse bis zum Dráchselmayr Bräu auf den Platz einen sonderbaren Vorsprung machen.

Nun also auf dem Platz der Altstadt St. Martin gegenüber.

177. Zetl, burgerlicher Bierbräuer, beym Dráchselmayr genannt, am Ecke der Harnschgasse.
178. Bietlbauer, Burger und Wundarzt (ehemals Baader genannt).
179. Wältl, Burger und Seifensieder.
180. Frau Brädlers, Handelsfrau seel. Erben.
181. Schönfeßl, Burger und Buchbinder.
182. Titl. Herr Profeßor der Universität von Bertele.
183. Herr Hofbauer, bürgerlicher Apotheker beym schwarzen Bären.
184. Titl. Frau Gräfinn von Taufkirch, ehemals Reichsgräfl. v. Etzdorfisches Haus.
185. Titl. Fr. Reichsfreyinn von Vierek.
186. Frau Stainlin, verwittibte Handelsfrau.
187. Titl. Herr Reichsgraf von Pletrich.
188. Titl. Herr Stadtphysicus Geiger.
189. Herr Stökl, des Raths und Apotheker beym Einhorn.
190. Titl. Herr Graf von Deuring auf Stetzlingen, Kurf. Hofgerichts = Rat[illegible]
191. Herr Silbernagel, burgerlicher Handelsmann.

Diese Häuser von Nro. 177 bis 197 sind alle auf dem Hauptplatz d. Altstadt

Nro.

192. Jungfer Thekla Silbernaglinn, Handelsherrn Tochter.

193. Titl. Frau Baronesse von Kök, Hofgerichtsraths Wittib.

194. Die Kurfürstliche Residenz.

Vierzehnte Rott.

195. Ein Kurfürstl. Gebäude, jezt die Rentbeamten Wohnung.

196. Titl. Reichsgräflich von Portinisches Haus.

197. Herrn Webers, gewesenen des Raths, Buchhändlers und Buchbinders seel. Wittib.

198. Herr Arnold, Bürger.

199. Eben dem Herrn Arnold.

200. Schragg, Burger und Perukenmacher.

201. Edhofer, Burger und Melber.

202. Gemeiner Stadt gehörig. (in diesem Gebäude ist jetzt das Kurfürstl. Policeyamt.

203. Herr Beuerlein, burgerlicher Weingastgeber, (ehemals Reichsfreyherrliches von Lerchenfeldisches Haus, mit einem Wetterableiter).

204. Ebenderselbe das eigentliche Gasthaus zum goldenen Hirschen.

205. Hilz, Burger und Bierbräuer.

206. Plank, Burger und Hofsäckler.

207. Sedlmayr, Burger und Hofglaser, (bey diesem Hause gegenüber ist ein rothmarmorner Stein, den die Handwerkspursche fleißig aufsuchen. Im II. Theile das nähere.

Auf d. Hauptplatz d. Mkt. v. Nr. 203 b. 210 wirds auf dem Speißmarkt genennt.

 208.

Nro.

208. Herr Gebhard, Burger und Apotheker.
209. Aettenkofer, Burger und Buchbinder.
210. Neymayr, Burger und Bierbräuer (beym Sebaldsbräu genannt.)

Fünfzehnte Rott.

211. Das Ländthor.
212. Der Ländthälter, gemeiner Stadt gehörig.
213. Das kurfürstliche Hofbauamt, woselbsten der Holzgarten.
214. Gemeiner Stadt = Baustadl (diese 3 Gebäude sind ausserhalb dem Ländtthore.)

215. Herr Reitter, Burger und Wundarzt.
216. Schärlin, burgerliche Bäckens Wittib.
217. Zehntbauer, Burger und Brandweiner.
218. Feichtner, Burger und Hafner, (Töpfer.)
219. Mittermayr, Burger und Bierbräuer (beym Heißbräu genannt.)
220. Witzlsprenger, Burger und Fischer, dann Fischkäufler (dieses ist der Ort oder der Thurm, wo die Bürger = Aufruhr geschah, eigentlich des Röckels Wohnung.
221. Wimmer, Burger und fahrender Münchner Both.
222. Furtner, Burger und Brandweiner.
223. Heck, Burger und Schuhmacher.
224. Vierecklin, burgerliche Säcklerinn, Wittib.
225. Furtner, burgerlicher Metzger (Fleischhacker.)

Von Nro. 215 bis 227 heißt es in der mittlern Ländtgasse.

Sech=

Nro.

Sechzehente Rott.

226.* Eben derselbe.
227. Hofstallung.

228. Springer, Burger und Kudlwamper (anderstwo Kudlwascher.
229. Springer, Burger und Metzger.
230. Winklerinn, Wittib.
231. Mayr, Burger und Metzger.
232. Sergl, Burger und Kornkäufler (siehe 501.)
233. Gemeines Stadt-Schlachthaus.
234. Die kurfürstl. Pfister (an diesem Platz, war auch nebenbey die herzogliche Mühle.)
235. Gemeine Stadt-Stallung.
236. Ein Stadel zu Nro. 204 gehörig.
237. Wolfertshofer, Beysitzer und Maurer.
238. Täfelmayr, Burger und Metzger.
239. Ein Stadel zu Nro. 205 gehörig.
240. Herr Kopp, Burger und Wundarzt, auch Rentamts Chirurgus.
241. Weinzierl, Burger und Brandweiner.

Von Nro. 228. bis zu Nro. 242. heißtes in der untern Ländgasse.

Siebenzehente Rott.

242. Blasi, Burger und Metzger.
243. Ein Stadel, zu 210 gehörig.
244. Eben dahin.
245. Ein Stadel, zum heil. Geist-Spital gehörig.
246. Zu Nro. 210 gehörig.

Nro.

247. Krenkl, bürgerlicher Kleinuhrmacher.

248. Strobl, Burger und Bäck.

249. Bergmayr, Burger und Bierbrauer, (zum Wildenmann, sonsten beym Heigelbräu genannt.)

250. Selmayr, Burger und Hutmacher.

251. Wagensoner, Burger und Melber.

252. Reindl, Burger und Nagelschmied.

253. Karmann, Burger und Schuhmacher.

254. Wagner, Burger und Stadtkoch, (anderstwo Garkoch.)

255. Perzl, Burger und Kupferschmied.

256. Schärl, Burger und Fragner.

257. Das heil. Geist-Spital.

Von Nro. 243 bis 257. stehen die Gebäude an die untere Ländtgasse stossend, auf dem freyen Platz der Altstadt.

258. Der blaue Thurm, woselbst der Bürger Arrest ist.

Achtzehente Rott.

259. Herr Fischer, Burger und Wundarzt, (im Stöckelgässel.)

260. Blau, Burger und Leinweber (links der mittlern Ländt zu.)

261. Etmayr, Burger und Schneidermeister.

262. Reitter, Beysitzer.

263. Plank, Burger und Brandweiner.

Nro.
264. Helmkreitmayer, Burger und Korbmacher.
265. Schuller, Burger und Schreiner, (anderstwo Küstler, auch Schreiner.)
266. Wiedmann, Burger und Stadtkoch.
267. Ein Stadel zu Nro. 184 gehörig.
268. Stuber, Burger und Hofzimmermeister.
269. Emer, Burger und Zeugmacher.
270. Der kurf. Magazin = Stadl.
271. Ein Stadel zu Nro. 268 gehörig.
272. Sittlerinn, burgerliche Bürstenbinders Tochter.
273. Hrn. Sedlmayrs, kurf. Sekretairs hinterlassene Frau Wittib.
274. Herr Meindl, Burger und Handelsmann.
275. Das churfürstliche Landgericht, in der Harnischgasse.
276. Ein Maltenn zu Nro. 177 gehörig.

Zweytes Viertel.

Erste Rott.

Dieses Viertel fängt sich wider alle Erwartung in der Neustadt am Ecke der Pfaffengasse hinein rechts an und zwar

277. Danzer, Burger und Schlosser.
278. Titl. Herr Baron von Schleich, kurfürstl. Hofgerichtsrath zu Nro. 479.

Nro.

279. Dellingerinn, Wittib.

280. Hr. Lict. Haller. Landaufschlags-Gegenschreiber.

281. Berger, Burger und Brandweiner.

282. Luz, Universitäts Pedell.

283. Fr. Mayrhoferinn, Wittib.

284. Keufl, Burger und Bürstenbinder.

285. Stecher, Burger und Schreiner.

Von Nro. 278 bis 285 in der Pfaffengasse, rechts v. d. Neustadt hinein.

286. Gaillinger, Beysitzer.

287. Herr Puchinger, kurfürstl. Hofgerichts Registrator in Straubing.

288. Lindl, Burger und Schneidermeister.

289. Zahlntmayr, Haubenmacher.

290. Kerschmayr, Beysitzer.

291. Zum ehemaligen Stiftkapitel.

Von 286 bis 291 ebenfalls in der Pfaffengasse.

292. Prieler, Burger und fahrender Augsburger Both.

293. Gruber, Burger u. Salzb. fahrender Both.

293 1/2. Eben deselbe.

294. Ein Stadel zu Nro. 300 gehörig.

Diese 4 Häuser Nro. 292 293 293 1/2 und 294 sind rückwärts bey St. Martinsfreythof.

Am

Am Platz der Altstadt nächst St. Martinskirch anfangend.

295. Wohlmuth, Burger und Bäck.
296. Barth, Burger und Schuhmacher.
297. Herrn Neuhausers, burg. Handelsmann seel. Erben.
298. Stelbernagl, Burger und Bierbräuer (beym Wagnerbräu genannt.)
299. Ertl, Burger und Wildpräthändler.
300. Zu Nro. 375.
301. Herr Resl, des Raths und Früchtenhändler.
302. Herr Pachmayr, des Raths und Handelsmann.
303. Dum, Burger und Priechler.
304. Darer, Burger und Handelsmann (beym Krugelkramer genannt.)
305. Eben demselben.

Unter den Gewölbern genannt.

In der Schiermgasse

Zweyte Rott.

306. Dirnberger, Burger und Schuhmacher.
307. Titl. Herr Reichsgraf von Arko.
308. Herr Lict. Fehlerer, Justizrath und Herrschaftsverwalter.
309. Haunzenberger, Burger und Lehenrößler.
310. Pfleger, Burger und Stricker.
311. Herr Peringer, burgerl. Bortenmacher (des Raths.)
111 1/2. Ein Stadel zu Nro 334. gehörig.
312. Herr Grlel, Verwalter zu Eberspeunt.

Von Nro. 306 bis 320. sind die Häuser alle rechts in d. Schiermgasse vom Platz der Altstadt hinein zu finden

314.

Nro.

314. T. Fräule von Mauerberg.

315. Neuruhrerinn, bürgerliche Gürtlers Wittib.

316. Krazerinn, bürgerliche Krämers Wittib.

317. Braun, Burger und Brandweiner s. Nro. 37.

318. Bruner, Burger und Schuhmacher.

319. Leiß, bürgerlicher Brandweiners Sohn.

320. Mayr, Burger und Bäck.

Dritte Rott.

Von Nro. 321. bis 328 sind die Häuser links von der Altstadt hinein.

321. Zurschenthaller, Burger und Büchsenmacher.

322. Wollmayrin, Beysitzers Wittib.

324. Eppele, Burger und Metzger.

325. Schäfner, Burger und Schneidermeister.

326. Bruckberger, Burger und Bierbräuer (beym Feuerer Bräu genannt.)

327. Scheckenhofer, Beysitzer.

328. Suepp, Burger und Nadlermeister (bey diesem Eckhause ist ein Gäschen in die Steckengasse hinüber, man sieht, in diesem.)

329. Kindlerin, burgerl. Nadlers Wittwe.

330. Rothmayr, Burger und Bierwirth.

331. Ein Stadel zu Nro. 334.

332. Dum, Burger und Schneidermeister.

333. Hagen, Beysitzer und Tagwerker.

Nro.

334. Herr Schopper, Postamtsverwalter.
335. Völkl, Burger und Glaser.
336. Welshofer, Burger und Bierbräuer (beym Hilz unter den Bögen genannt.)
337. Schmuckermayer, Burger und Melber.
338. Herr Kaufmann, Burger und Handelsmann.
339. Schöpfers, gewes. burgerl. Handelsmanns, seel Erben (hier ist der Eingang in die Steckengasse.)

Von Nro. 334 bis 339. am Platz der Altstadt.

S t e c k e n g a s s e.

V i e r t e R o t t.

340. Herr Prandtner, Burger und Gürtlermeister (des Raths und zugleich Handelsmann.
341. Fr. Hanrledin, ehedessen Bierbräuerin.
342. Hueber, Burger und Schuhmacher.

Von Nro. 340 bis 342. rechts in der Steckengasse.

343. Ein Stadel, zu Nro 357.
344. Schreindorfner, Burger und Strumpfstricker.
345. Graser, Burger und fahrender Regensburger Both.
346. Rottmayr, Burger und Metzger.
347. Der kurfürstliche Salzstadel.
348. Schleich, Burger und Metzger.
349.
350. Gemeiner Stadt Weinstadel.
351. Meillingerin, burgerliche Schuhmachers Wittib.

Am Platz.

Nro.

352. Herr Keller, des Raths und Handelsmann.
353. Herr Koidl, Burger und Handelsmann.
354. Gemeiner Stadt Rathhaus und Nebengebäude.

In der Grasgasse.

355. Gemeiner Stadt Fleischbank.

Fünfte Rott.

356. Klosterbauer, Burger und Schuhmacher.
357. Pals, Burger und Bierbräuer (beym Thallerbräu genannt.)
358. Stänglmayr, Burger und Melber.
359. Schweighart, Burger und Spängler (anderstwo Klempner.)
360. Huber, Burger und Bäck.
361. Ruef, Burger und Nagelschmied.
362. Helm, Burger und Schneidermeister, dann Däntler, (anderstwo Trödler.)

Von Nro. 355 bis 362. rechts vom Platz der Altstadt hinein.

363. Korzendorfer, Burger und Riemer.
364. Gittinger, Burger und Geschmeidmacher.
365. Härm, Burger und Sporer.
366. Wallner, Burger und Schlosser.
367. Kröningerin, burgerl. Stadtkochs Wittib.
368. Herr Siegmund, Burger und Lederhändler (Handelsmann.)
369. Gemeiner Stadt gehörig, am Ecke der Grasgasse auf den Platz zu.

Von Nro. 363 bis 369. links hinein.

Am

Am Platz der Altstadt.

Nro.

370. Märl, Burger und Lebzelter.

371. Eben derselbe.

Gegenüber in Mitte des Platzes ist die Hauptwache, und wurden im Jahre 1803 mit den 4 Ecken und zwar vorwärts 2 Linden, und rückwärts 2 Kastanienbäume gesetzet, von Seiten des Stadt-Bauamts.

372. Braun, Burger und Bäck.

373. Hr. Westermayr, Burger und Wundarzt, auch Accoucheur.

374. Detzl, Burger und Drechslermeister.

375. Resl, Burger und Priechler.

Von Nro 370 bis 375 liegen die Häuser zwischen der Gras- und Rosengasse.

376. Ein Stadel zu Nro 298. rückwärts 374.

Rosengasse.

Sechste Rott.

377. Peschl, Burger und Melber.

378. Negele, Burger und Drechslermeister.

379. Nef, Burger und Spängler (Klempner.)

380. Herr Oberbauer, Burger und Handelsmann.

381. Kreytmayr, Burger, Zimmerpallier.

382. Reichenberger, Burger und Zinngiesser.

Von Nro 377 bis 382 rechts vom Platz hinein.

383. Herr Lerch, Burger und Handelsmann.

384. Eben derselbe.

385. Herr Hacker, Burger und Hofmaurermeister.

386. Pongraz, Burger und Fiagner.

Nro.

387. Falk, Burger und Perückenmacher.

388. Pittner, burgerlicher Seifensieder.

389. Herr Pfisterer, Burger und Weingastgeber (zum Schwarzenhahn.)

390. Herr Auer, des Raths und Handelsmann.

391. Saxin, burgerliche Uhrmacherinn zu Moosburg.

Von Nro 483 bis 391 rechts vom Platz hinein.

Am Platz der Altstadt.

392. Herr Deuter, Burger und Handelsmann.

393. Perobola, burgerliche Seifensiederinn.

394. Ledermannin, burgerl. Fragners Wittib.

395. Koislmayr, Burger und Bierbräuer (beym Wimerbräu genannt.)

396. Herr Huber, burgerlicher Handelsmann.

397. Selmayr, Burger und Bierbräuer (dieses Haus war ehedessen eines Melbers Haus.)

398. Eben derselbe (beym Bergmayr Bräu genannt.)

399. Neubauer, burgerlicher Siebler.

400. Himelstos, Burger und Bäck.

401. Fehlerinn, burgerl. Kupferschmiedin, Wittib.

402. Schalbacherin, burgerl. Schererin, Wittib.

403. Hierzingerin, verwittibte burgerl. Fragnerin.

404. Zum heil. Geist-Spital gehörig. (Eingang in die Herrngasse.)

Von Nro. 392 bis 404. am Platz der Altstadt.

Am

Nro.

Herrn-Gasse.

405. Braun, Burger und Aufleger.
406. Lorenz, Burger und Schuhmacher.
406 1/2. Martlreitter, Beysitzer (rückwärts Nro. 406.)
407. Ein Getreid-Stadel, zu Nro. 228. gehörig.
408. Müller, Burger und Zinngiesser.
409. Ein Stadel (zu Nro. 511.)
410. Pfab, Burger und fahrender Ingolstädter Both.

Rechts hinein von Nro 405 bis 510. dem Platz hinein.

Siebente Rott.

411. Schaber, Burger und Fragner, (bis 1804 ein Bäckenhaus.)
412. Schmaus, Burger und Wagner.
413. Schuhland, Burger und Metzger.
414. Piechl, Burger und Binder (anderstwo Schäfler oder Küfer.
415. Schärl, Burger und Sattler.
416. Pleninger, Burger und Stadtkoch.
417. Penker, burgerlicher Auflegers Sohn.
418. Seelmayr, Burger und Hutmacher.
419. Ein Stadel zu Nro. 241. gehörig.
420. Holzner, Burger und Brandweiner.
421. Eben derselbe (im Loch genannt.)
422. Hochreitter, Siebler.

Von Nro. 411. bis 422. links hinein vom Platz aus.

Am Platz heraus.

Nro.

423. Sax, Burger und Silberarbeiter.
424. Weizenbäk, burgerlicher Bäck.
425. Erlmayer, Burger und Kirschner.
426. Sedlmayr, Burger und Melber.
427. Strasser, Burger und Bierbräuer.

Am Platz der Altstadt.

Achte Rott.

Vom Strasser Bräu Nro. 427. rechts über den Freythof der heil. Geistkirche, hinter den heil. Geist genannt.

428. | Ein zu Katharina Beneficium gehöriges Haus (auf dem Freythofe.)
428 | Ebenfalls dazu gehörig.
429. Zum heil. Geist, Spital.
430. Ebenfals.
431. Kreytmayr, s. Nro. 381.
432. Ein Stadel zu Nro. 254. gehörig.
433. Hofstetterin, Bierwirthin, Wittib.
434. Ein Stadel zu Nro 427. gehörig.
435. Kray, Tagwerker.

Neunte Rott.

436. Reitterinn, burgerliche Kudlwamperinn.
437. Ein kurfürstliches Gebäude, in welchem der Scheibenzwicker wohnt.
438. Pferde = Stallungen für die Cavallerie.
439. Eben so.
440. Ingleichen.
441. Ein zum Blatterhaus gehöriger Stadel.
442. Ein Bräuer = Stadel zu Nro. 210. gehörig.

Nro.

443. Ein Stadthurm, mit Wohnungen.

444. Das Kapuciner-ehemals Zöhrerthor, in welchem der Stadt-Diener.

445. Das Blatterhaus, samt Kirche.

446. Ein Bräustadel zu Nro. 95. gehörig.

447. Ein Malztenn.

448. Wieder ein Malztenn.

449. Ein Bräustadel.

450. Zu Nro 436 gehörig. (Reitterinn, Kudlwamperinn.)

451. Ein Bräustadel (zu Nro 336.

452. Ingleichen.

453. Gemeiner Stadt gehöriges Haus.

454. Zur hohen Universität gehörig.

455. Kriegl, Burger und gewesener Melber.

456. Moser, Beysitzer.

457. Lettner, Burger und Loderer.

458. Kroner, Burger und Stadtkoch.

459. Hilz, B. und Baumwollspinner.

460. Die Kaserne.

(456.–460.: Hinter der h. Geist-Kirche links hinein.)

Zehente Rott.

In der Neustadt hinauf rechts nächst der Pfaffengasse und des Danzer Schlossers Nro. 772.

461. Schuhland, Burger und Metzger zu 413 gehörig.

462. Wendl, Bauer und Metzger.

463. Reitter, Burger und Metzger.

464. Gröner, Burger und Hofschlosser (Eingang in die Schlermgasse.)

Nro.

465. Zur Grab Christi Bruderschaft gehörig.
466. Tit. Herr Graf von Jonner (am Ecke der Steckengasse.)
467. Pichlerinn, burgerliche Schlosserstochter.
468. Remel, Burger und Loderer.
469. Hammermühlinn, verwittibte burgerliche Bierbräuerinn (bey Rabensteiner.)
470. Schonger, Burger und Silberarbeiter.
471. Eben derselbe (auf dem Schranenplatz.)
472. Reichsperger, Burger und Bierwirth (beim Pfau)
473. Das deutsche Schulhaus (war bis 1780 ein Bräuhaus, wurde aber in diesem Jahre in gegenwärtigen Stand gesetzt.)
474. Kalhammer, Burger und Schreinermeister (am Ecke der Grasgrasse.)

Vom Maltesern herab, links.

Eilfte Rott.

475. Fellermayr, Burger und Bierbräuer, zu den drey Kronen (beym Gillmayr genannt.)
476. Staudinger, Burger und Brandweiner.
477. Nindl, Burger und Seiler.
478. Hilz, Burger und Bierbräuer, bey dem Schwan. (beym Müllhofer genannt.)
479. Tit. Herr Baron von Schleich.
480. Huber, Burger und Seiler (am Ecke der Rosengasse.)
481. Piller, Burger und Bäck (war bis 1802 der berühmte Gasthof zur goldnen Sonne, in welchem unter andern hohen Häuptern Kaiser Paul von Rußland, als Großfürst 1784 übernachtete.)

482.

Nro.

482\. Pals, Burger und Bierbräuer (beym Fischerbräu genannt.)

483\. Heim, Burger und Melber.

484\. Felsl, Burger und Seller.

485\. Grimminger, Burger und Bierbräuer (beim Lidlbräu genannt.)

486\. Strobl, Burger und Hofschmied.

487\. Tit. von Freinhuberische Erben (von Hutzler.)

488\. Amalin, Burger und fahrender Regensburger Both.

489\. Mittermayr, Burger und Bierbräuer (beym Hoferbräu genannt.)

490\. Dermal zu Nro. 525. gehörig (bis 1804 beym Dirlingerbräu genannt.)

491\. Amberger, Burger und Hufschmied.

492\. Obermayr, Burger und Bierbräuer (beym Duschlbräu genannt.)

493\. Tit. Herr kurfürstlicher Rath und Burgermeister von Schmied. !

494\. Selmayr, Burger und Lehenrößler.

495\. Wallner, Burger und Hufschmied.

496\. Brenner, Burger und Weingastgeber, auch Lehenrößler (zum goldenen Löwen.)

Ende des II. Viertels.

Drittes Viertel.

Erste Rott.

Noch immer in der Neustadt, links hinauf.

Nro.

497. Das Ursuliner Frauenkloster samt Kirche.
498. Zu Nro. 249. gehörig.
499. Wilhelm, Burger und fahrender Münchner Both.
500. Grauvogl, Burger und Schuhmacher.
501. Siertl, Burger und Bierbräuer (beym Koislmayr genannt) (zum Stern.)
502. Gräbinger, burgerlicher Brandweiner und Bierwirth.
503. Remel, Burger und Loderer.
504. Kreytmayrinn, burgerliche Bäckinn.
505. Gemeiner Stadt gehörig.
506. Ammer, Burger und Sattler.
507. Mayr, Burger und Bierbräuer (beym Jungbräu genannt.)
508. Auer, Burger und Hoffattler.
509. Flosmann, Burger und Bierbräuer beim Fiermerbräu ganannt (am Ecke der Dominikanergasse.)

Zweyte Rott.

510. Lemberger, Burger und Fragner.
511. Zeitl, Burger und Bierbräuer (beym Koppbräu genannt.)
512. Herr Fahrnbacher, freyresignirter des Raths und Weingastgeb. zur goldenen Sonne (ehedesse 481.)

513.

Nro.

513. Gräsprerger, Burger und Stadtzimmermeister.
514. Aichbergerinn, verwittibte burgerliche Baderinn.
515. Herr Huber, Burger und Essigfabrikant.
516. Sik, Burger und Zinngiesser.
517. Tit. Frau Gräfinn von Preysing.
518. Tit. Herr Baron von Guggomos auf Vilsham ꝛc. (am Ende des Königsfeldner Gässels.)
519. Tit. Reichsfreyherr von Fraunhofen auf alten Fraunhofen ꝛc.
520. Tit. Herr Baron von Guggomos auf Herrnglerstorf ꝛc.
521. Lainer, Burger und Schuhmacher.
522. Reitter, Burger und Stadtkoch.
523. Dollinger, Burger und Binder (Schäfler.)
524. Raumayr, Burger und Schuhmacher.
525. Kiermayr, Burger und Bierbräuer (beym Dierlingerbräu genannt) ehedessen das Tit. hochgräflich von Königsfeldische Haus, bis auf 1804.
526. Herr Bauer, kurfürstlicher Kellermeister.
527.
528. Gerstner, Burger und Aufleger.
529. Tit.
530. Leittner, Burger und Stadtmaurermeister.

Dritte Rott.

531. Schmied, Burger und Silberarbeiter (am Ecke der Franziskanergasse.)
532. Maltheser Gebäude, samt Kirche.

Ende der Neustadt.

533.

Franziskanergasse,
links von der Neustadt bey Nro. 31 hinein.

Nro.

533. Rottmantl, Burger und Binder (Schäfler.)
534. Baumann, Burger und Hofbinder (Hofschäfler.)
535. Storno, Burger und Kaminkehrer.
536. Schweinacher, Burger und Orgelmacher (Orgelbauer.)
537. Herr Zuber, kurf. Polizeyamts Aktuar.

Vierte Rott.

538. Pollingerinn, verwittibte burgerliche Weberin.
539. Das ehemalige Franziskaner Gasthaus.
540. Das Kloster sammt Kirche, das Bräuhaus gehört zu Nro. 135.
541. Kammerer, Burger und Weber.
542. Ehemals zum Prediger-Kloster gehörig.

Der Kreuzung zu.

In dem Königsfeldner Gäßel,
vom Platz der Neustadt hinein, oder rechts von Nro 542.

543. Das Graf Gloßnerische Beneficiaten-Haus.
544. Deyserin, Burgerinn und Wittib.
545. Zu Nro. 137. gehöriger Malztenn.
546. Zu Nro. 357. gehöriger Malztenn.
547. Zu Nro. 135. gehöriger Malztenn.
548. Zu Nro. 219. gehöriger Malztenn.

Ende des Königsfeldner Gässel.

Fünft

Fünfte Rott.

In der Freyung.

Nro.

549. Jungfer Märin, als Innhaberinn des so genannten St. Clementenkirchels und Gebäudes.
550. Lorenzinn, verwittibte burgerliche Brandweinbrennerinn.
551. Denk, Burger und Metzger.
552. Staudinger, Burger und Sandkarner.
553. Das Oberndorfische Beneficiaten Haus.
554. Nach St. Jodocs Pfarrkirche gehörig, links am Ecke des Kramergässels.

Von Nro. 549 bis 554. am Kuhmarkt genannt.

Sechste Rott.

In dem Kramergässel, links von der Freyung hinein.

555. Eker, Burger und Kornmesser.
556. Mösl, Burger und Kornmesser.
557. Schwaighoferinn, verwittibte burgerliche Kornmesserinn.
558. Huberinn, verwittibte burgerliche Kornmesserinn.
559. Riebersbeker, Burger und Leinweber.
560. Oneis, Burger und Kudlwamper.
561. Heilmayr, Burger und Bierwirth (beim schwarzen Adler.)
562. Die Anzingerische Kornmessers Erben.
563. Zu Nro. 511 gehörig.
564. Hundmayr, Burger und Binder (Schäfler.)
565. Hofmänninn, burgerl. Kornmesserinn, Wittib.
566. Zur St. Jodoc. Pfarr gehörig.
567. Beneficiaten Haus St. Petri und Pauli.

links im Kramergässel der Freyung zu.

Sie.

Siebente Rott.

Jetzt wieder in der Freyung, links der St. Jodoci Pfarrkirch zu.

Nro.

568. Wurzer, Burger und Schreiner (Tischler.)
569. Bruner, Burger und Leinwanddrucker.
570. Hilzinn, burgerliche Bierbräuerin. s. Nro. 205.
571. Wagner, Burger und Metzger.
572. Aichner, Burger und Maurer.
573. Kurz, Burger und Lederbereiter.
574. Fik, Burger und Webermeister (am Eck der St. Jodocs = insgemein Jobstgasse.)

Achte Rott.

In der Jobstgasse selbsten, von der Freyung links hinein.

575. Deubel, Beysitzer und Tagwerker.
576. Eder, Burger und Leinwebermeister.
577. Zu Nro. 208 gehörig.

578. Gmained, Burger und Leinwebermeister.
579. Zu Nro. 133 gehörig.
580. Kolßmayrin, Zimmermanns Wittib.
581. Hofmann, Burger und Pflasterer.

Von 578 bis 582 links von Dominikanern der Freyung zu.

Neunte Rott.

582. Neumayrinn, burgerliche Metzgerin, Wittib.

Nro.

583. Johrhan, Burger und Bildhauer.
584. Nach St. Jodoc. gehörig.
585. Haus und Garten zu Nro. 189. gehörig.
586. Herr Reitter, Organist bey St. Jodoc.
587. Ein Stadel zu Nro. 469 gehörig.
588. Ein Stadel.
589. Romberger, Beysitzer und Tagwerker.
590. Huber, Tagwerker.
591. Guttenberger, Burger und Webermeister.
592. Bäuerin, Beysitzerin.
593. Gemeiner Stadt gehöriges Haus, woselbsten der Scharfrichter wohnt.

Von Nro 582 bis zu Nro 593. in der Freyung links dem Loretothor zu.

593 1/2. Mayr, Wasenmeister.

Zehente Rott.

Nro. 594. Das Loreto - ehemals Hagrainthor. Hier ist der Teufelsthurm, so im Jahre 1494 erbauet worden.

Von diesem Thore herein links der Freyung hinauf.

595. Das ehemalige Frauenkloster zum heil. Kreuz, itzt das Georgianische Alumnat, zur hohen Universität gehörig.
596. St. Jodoci Pfarrhof.
597. Nach St. Jodoc gehörig.
598. Ebenfals, woselbsten der Küster u. Mesner wohnt.
599. Tit. Frau Sekretair Kanzelmüllerin, Wittib.
600. Kainz, Beysitzer.
601. Sauschlager, Beysitzer.

602.

Nro.

602. Tit. Herr von Ehrne, Hochfürstl. gewes Freysingischer Kanzler.

603. Zu Nro. 509. gehörig.

604. Täfelmayrinn, Metzgers Wittib.

605. Tit. Herr Hofgerichts-Advokat Beer.

606. Kaufmann, burgerl. Kornkäufler.

607. Ebenfals.

Von 599 bis 607 heißt mans auf dem Paradeplatz, woselbsten 80 Kastanienbäume stehen, die im Jahre 1780 gesetzt worden sind.

Eilfte Rott.

Diese Rott oder die Numer der Häuser fangen wider alle Erwartung links von der Neustadt hinein beym so genannten Fiermer Bräu-Stadel in der Dominikanergasse an, als:

608. Kiefel, Burger und Leinweber.
609. Gmeinek, Burger und Leinweber (der ältere.)
610. Steiner, Burger und Wagner.
611. Neumayr, Burger und Kornkäufler.
612. Ein Malztenn zu Nro. 629. gehörig (hier am Eck ist der Eingang in die Brettermauer, und war dieser Malztenn ehemals ein Bäckenhaus, beym Gattern genannt, weil dieser Weg der Brettermauer damals Nachts gesperrt war.
613. Der Malztenn zu Nro. gehörig.
614. Das Universitäts-Gebäude und Kirche, ehemals das Predigerkloster.

In

Nro.

In der Froschau *).

615. Ein Stadel zu Nro. 634. unten nächst der Dominikaner Gartenmauer.
616. Zellnerinn, Maurers Wittib.
617. Fraunhofer, Tagwerker.
618. Wagner, Beysitzer und Tagwerker.
619. Ein Stadel zu Nro. 182 gehörig.
620. Wied, Burger und Maurer.
621. Witzlsperger, Beysitzer und Tagwerker.
622. Adlsperger, Todtengräber bey St. Martin.

Zwölfte Rott.

Am Ecke der Jobstgasse, rechts hinein, und links der Neustadt zu.

623. Schreiner, Burger und Hafner, (Töpfer).

In der Dominikaner Gasse.

624. Schmied, Burger und Aufleger, (anderstwo Truckenlader).
625. St. Heinrichs Beneficiaten = Haus.
626. Herr Hahnenberger, Priester.
627. Ruhwändl, Burger und fahrender Münchner Both.
628. Hilz, Beysitzer.
629. Seitz, Burger und Brandweiner, dann Gerbensieder.

630.

*) Da heißt es in der Froschau, und zwar von der Hausnumer 615 bis 622. Dieses giebt einen Beweis, daß an diesem Platz erst spät Häuser erbaut worden seyn.

Nro.
630. Köl, Burger und Färber, auch Leinwanddrucker nach den schönsten Pers = Arten.
631. Lainer, Burger und Brandweiner.
632. Laubmer, Burger und Bierwirth zum goldenen Adler.

In diesem Hause wurde den 7. July 1800 Nachmittags der bürgerliche Lederer, Ortler, durch die Franzosen erschossen.

633. Wallner, Burger und Brandweiner.
634. Baumann, Burger und Bindter, (Schäfler).
635. Mayer, Burger und Bäck.
636. Ein Stadel zu Nro. 485 gehörig, nächst dem Lemberger, Fragner.

Dieses ist der Schluß von der Hauptstadt Landshut, folglich ist Nro. 636 das letzte Haus, wo doch dieses schon in der Rosengasse vor Jedermanns Augen steht. Nro. 593 1/2 wäre besser für die letzte Hausnumer gestanden.

Dreyzehnte Rott.

Ausserhalb dem Loretothor.

637. Die bürgerliche Schießhütte, (rechts über die Brücke hinaus).
638. Meßners Haus zum Kloster Loreto gehörig.
639. Das Frauenkloster und Kirchlein.
640. Zu Nro. 280 gehörig.
641. Zu Nro. 573 gehörig.
642. Emer, Musikant, (links der Ziegelkrippe hinauf).
643. Schindlbeck, Beysitzer, (rechts dem Hagrain zu).

644.

Nro.

644. Schwertl, Zimmermann.

645. Zauner, Beysitzer und Tagwerker.

646. Seemanns seel. Erben, (gewesener Beysitzer).

647. Zu Nro. 135 gehörig. Ein schönes Gebäude und Garten, links dem Hagrain zu.

648. Strasser, Beysitzer.

650. Der große Dominikaner = itzt zur hohen Universität gehörige Garten.

651. Lechner, Weinzierl.

652. Lechner, Beysitzer.

653. Lechner, Beysitzer.

654. Lechner, Beysitzer.

655. Huber, Beysitzer.

656. Obermayr, Weinzierl.

Im Hagrain b. Freynhuber Gütl u. Montberg zu.

Vierzehnte Rott.

657. Mittermayr, Weinzierl.

658. Hahnenberger, Weinzierl.

659. Singer, Weinzierl.

660. Lechner, Beysitzer.

661. Zauner, Zimmermann.

662. Titl. Herr Baron von Feurl, Aettenkofer Leibrechter.

663. Puttenhauserinn, (Rosina und Anna).

664. Huber, Beysitzer.

665. Hobmayr, Wäscher.

666. Gangwolf, Weinzierl.

667. Kollmansperger, Weinzierl.

Nro.
668. Schuster, Weinzierl.
669 1/2. Amer, Beysitzer.
670. Zu Nro. 475 gehörig.
671. Eben dahin gehörig, (das Mont Schlößl genannt, hoch am Berg, ehedessen den Jesuiten angehörig.
672. Haindlinn, Maurers Wittib.
673 Zu Nro. 492 gehörig.
674. Merzenkeller, zum heil. Geist Spital gehörig.
675. Lang, Wieshelder.
676. Gar, Weinzierl.
677. Zu Nro. 274 gehörig.
678. Zu Nro. 496 gehörig.
679. Gemeiner Stadt Pestin Bleiche. An der Isar auf dem Wege nach Schönbrun eine Viertelstunde unterhalb dem Kapuzinerthore.
680. Titl. Hrn. Hofgerichtsrath, Policey- und Stadt-Commissair von Rökel drey prächtige Häuser und Garten ausserhalb dem Loretothor, links nicht ferne von der Schieß-Stadt.

Von da aus dem Kapuciner-Kloster zu rechts am Loreto Weiher genannt, sind itzt schöne Gärten mit niedlichen Lust- und Sommerhäuschen. Das erste gehört Herrn Handelsmann Koidl, und unten nahe der Isar rükwärts dem Lazareth, Herrn Handelsmann Keller.
680 1/2. Das Militair-Lazareth.
681. Die Bleiche, ehemals zum Prediger-Kloster, jezt der hohen Universität gehorig.

682.

Nro.

682. Das Kapuciner = Kloster, Garten und Kirche *).
Hier endigen sich die Numern der Hauptstadt.

Viertes Viertel.

Erste Rott.

Zwischen den Brücken genannt.

Vom blauen Thurme Nro. 258. ist die Spital= Brücke über den Hauptfluß der Isar; und dann kömmt man in diesen einem kleinen Städtchen ähnlichen Platz.

Gleich ausserhalb der Brücke ist links der Weis= gärber, Baumann, und rechts die zweyte Fleischbänke, und statt daß man die ersten Numern suchen würde, sind diese die lezten drey, nämlich von Nro. 786, 787 und 788; so ich deswegen erinnere, daß man da nicht vergeblich 683 suche: so in Kriegszeiten, die Gott ver= hüten möchte, wieder geschehen könnte.

Am herinnern Isargestade und auf der untern Wöhr genannt.

683. Titl. Herrn Grafen von Seraing Schlößl.
684. Das Liebsbund Krankenhaus.
685. Gemeines Stadt Krankenhaus.

686.

*) Nicht ferne vom Kapuciner = Thore links ist der soge= nannte Strudel, von wo aus bis jenseits ein künstliche Wasserabfall 1745 erbauet, oder vielmehr erneuert wurde. Wenn dieses Beschlicht nicht wäre, hätte mehr als die Hälfte der Brunnen der Stadt kein Wasser.

Nro.

686. Florian, Schwaiger.

686 1/2. Der Förchtlische Stadel, der aber jezt im Abtragen ist.

687. Käufl, Burger und sogenannter unterer Thalermüller.

688. Frauendienst, auch Burger und Müller.

689. Gemeiner Stadt Bleiche, bewohnt von andern. Mayr, Burger und Bleicher.

690. Gemeiner Stadt untere Schleifmühl, auf welcher Franz Thaler, bürgerlicher Schleifer wohnet.

691. Huber, Burger und Fischer.

692. Penzkofer, Beysitzer.

693. Huber, Burger und Fischer.

694. Huber, Burger und Fischer.

695. Hommer, Burger und Maurer.

696. Schuhland, Burger und Stärkmacher.

697. Gebhard, Burger und Stärkmacher.

Zweyte Rott.

698. Dietmayer, Burger und Fischer.

699. Herr Lt. Pakhaus, Besitzer der berühmten Schönfarbe, Burger (ist ein Prachtgebäude).

700. Lichtenwallner, Burger und Fischer.

701. Fießl, Burger und Brandweiner.

702. Kreutzpaintner, Burger und Maurer.

703. Weitzenbäck, Burger und Lederer.

704. Wellacher, Beysitzer.

705. Eugenstorfer, Burger und Maurer.

Von Nro. 691 bis 705 heißt mans auf dem herinnern Isargestadt, von Nro. 705 rechts herauf.

706.

Nro.

706. Dräschitz, Burger und Lederer.

707. Harerinn, Beysitzerinn.

707 1/2. Gebhardt, Burger und Nestler.

708. Listle, Burger und Silberarbeiter, ein haus, wo die breite Strasse dem Isarthor zu rechts anfängt.

Von Nro. 706 bis 708 der Fleischbank gegenüber.

Dritte Rott.

709. Fischer, Burger und Seifensieder.

710. Piser, Burger und Seiler.

711. Unsinn, Burger und Bäck.

712. Fischer, Burger und Bierbräuer, beym Forthuber genannt.

713. Weinzierl, Burger und Bierbräuer, (beym Anglerbräu).

714. Härtlmüllerinn, verwittibte burgerliche Bierbräurinn, (beym Hilzbräu).

715. Dollinger, Burger und Bindter.

716. Nach St. Sebastian gehörig.

717. Zäch, Burger und Bierbräu, (beym Reicherten Bräu genannt).

Von da aus gehen die Numern hinter der St. Sebastians Kirche rechts fort.

718. Schuhlander, Burger und Metzger.

719. Mayr, Beysitzer.

720. Billmayr, Tagwerker.

721. Finsterhölzl, Burger und Zimmermann.

Nro.

722. Zum Blatterhaus gehörig, woselbst ehedessen das Militair-Lazareth war.

723. Zu Nro. 717 gehörig.

Vierte Rott.

724. Kärgl, Beysitzer.
725. Tafelmayr, Beysitzer und Tagwerker.
726. Teisel, burgerlicher Schwaiger zu Nro. 904 gehörig.
727. Zu Nro. 717 gehörig.
728. Nach St. Sebastian gehörig, woselbst der Meßner wohnt.
729. Krieglinn, Tagwerkerinn.
730. Seelmayr, Beysitzer.
731. Wieder zu Nro. 717 gehörig.
732. Ebenfals zu Nro. 717.
733. Ingleichen dahin.

(Von Nro. 724 bis 733 im Zollach genannt.)

734. Huber, Burger und Fischer.
735. Danzer, Burger und Metzger.
736. Ebenderselbe.

737. Dreyer, Burger und Priechler
738. Gandtner, Beysitzer.

(Links d. St. Sebastianskirch v. Thor herein.)

Fünfte Rott.

739. Kuhdorfer, Burger und Hutmacher.
740. Nothhuß, Burger und Lederer.
741. Reichhuber, Burger und Weißgärber.

Nro. 742.

Nro. 742.

Das Isarthor.

Rechts umkehrt und wieder herein (wer mag).

Nro.

743. Lechner, Burger und Brandweiner.
744. Das sogenannte Pfarrer-Haus, in welches arme Leute eingenommen werden.
745. Wolf, Burger und Metzger.
746. Reiter, Beysitzer.
747. Zu Nro. 205. gehörig.

Sechste Rott.

748. Herr Leik, Burger und Wundarzt, (auf der Hauptstrasse zwischen Brücken herein.
749. Weindl, Burger und Tuchmacher.
750. Gilg, Burger und Bäk.
751. Nindl, Burger und Seiler, s. Nro. 474.
752. Wimmer, Burger und Melber.
753. Dusmann, Burger und Bäck.
754. Zetl, Burger und Bierbräuer, (bey Bachhofer Bräu genannt).
755. Weber, Burger und Kupferschmied.
756. Schneiderin, Burgerin und Bierbräuerin.
757. Herr Gebhardt, Burger und Handelsmann.
788. Ebenderselbe.
759. Gschlössel, Burger und Stärkmacher.

Nro.

760. Gschlössel, Burger und Stärkmacher.
761. Wolf, Burger und Metzger.
762. Ebenderselbe.
763. Zu Nro. 210. gehörig.
764. Zu Nro. 759.
765. Sefeld, Beysitzer.
766. Malztenn, zum heiligen Geistspital gehörig.
767. Das heil. Geistspital = Bräuhaus.
768. Prandstetterin, Saamenhändlerinn, Wittib.
769. Der Hörwartische Stadel.

Von Nro. 760 bis 769 wird der Platz dieser Häuser in der Kirscha genannt.

Siebente Rott.

770. Eder, Burger und Fragner (auf der Straße vorwärts Nro. 708 gegenüber.)
771. Sommerer, Burger und Hufschmied.
772. Gerer, Burger und Melber.
773. Bischetsried, Burger und Weisgerber.
774. Ortendorfer, Burger und Brandweiner.

Von Nro 770 bis 774 auf dem Saumarkt genannt.

775. Grimminger, Stärkmacher.
776. Ein Stadel zum heil Geist = Spital.
777. Fehlerer, Burger und Färber.

Achte Rott.

778. Gemeiner Stadt obere Schleifmühle (Tauber, Schleifermeister.)
779. Gemeiner Stadt Baustadel.
780. Das Sauthörl.

Nro.

781. Gemeiner Stadt = Walk (Mittermayrin, Wittib, burgerl. Walkerinn.)

782. Gemeiner Stadt kleine Burgermühle (Dormayr, burgerl. Müller.)

783. Gemeiner Stadt große Burgermühle (Münsterer, Burger und Müller.)

784. Kleine Thaler Mühle (Weiß, Burger und Müller.)

785. Die Spital = Mühle.

786. Nerer, Burger und Lederer.

787. Baumann, Burger und Weisgärber.

788. Fleischbank und Schlachthaus.

Ende von Zwischenbrucken.

Neunte Rott.

Bey Nro. 787, so hart an die Spital = Brücke stoßt, müßte man mehrmal linksum machen, und dem Isarthore Nro. 742 zugehen, wenn man das 9te Viertel und die eigentliche erste Numer davon finden wollte. Doch ich gehe selbsten gleich dieser Brücke zu, und beschleunige die Fortsezung.

Ausser den Brücken in der Vorstadt.

Bey dem Isarthor kömmt man auf die 2te Isarbrucke, und von da aus erblicket man das ehemalige prächtige herzogliche Frauenstift oder Abtey Seeligenthal. Vor allen aber wirft sich derjenige Platz in das Aug des Fremdlings, welchen der Tit. kurfürstliche Herr Regierungsrath, dann Polizey = und Stadt = Commissair von Rökel im Monate November 1803 in einen Baumgarten mit angeneh=

nehmen regelmässigen Abtheilungen und Ruhbänken von Rasen verändern ließ, welcher Platz bis auf obige Zeit ein garstiger, übelriechender, höchst ungesunder, sumpfigter Ort war, und nur Dung und Beschitthaufen den Raum ausfüllten. Es sind 36 verschiedene der besten Gattungen Obstbäume je 5 und 5 gesetzet, ringsherum oder auf allen 4 Seiten ist dieser schöne Platz mit einem gemauerten Kanal versehen, und der Grund einstweilen mit Klee bebaut.

Von diesen Bäumen liessen obiger Herr Tit. von Röckel, Tit. Herr Lit. von Rath, kurfürstlicher Landrichter, Herr Stadtgerichtschreiber und magistratischer Aktuar Huber, Herr Tit. Heim, Stadtrath, Herr Auer, auch Stadtrath und Handelsmann, Herr Schmied, ebenmässiger Stadtrath und Papierfabrikant, Herr Schwäbel, Burger und Bierbräuer, hart neben diesen Baumgarten u. a. m. setzen. Nur Schade, daß ich von diesen Bäumen kaum mehr den Schatten und eben so wenig die Früchte erlebe. Man betrachte diese Anmerkung nicht anderst, als daß ich meinen spätesten Nachkömmlingen das Jahr und den erhabenen Namen des fleißigen Beförderers hinterlassen wollte.

Rechts von der Isar = Brücke hinaus.

789. Dobler, Burger und Tuchmacher.

Dem äussern Isargestade zu; wo rechts das Ufer der Isar, links die Häuser zu sehen sind.

790. Tit. Herr Hofrath und Universitäts Professor von Göner (in Kriegszeiten war in diesem Gebäude auch ein kaiserlich und französisches Lazareth (rechts hinunter.)

Nro.
791. Schleich, Burger und Schwaiger (Gärtler, Krauterer, anderstwo.)
792. Springer, Burger und Zimmermann.
793. Huber, Burger und Schwaiger.
794. Moser, Burger und Zimmermann.
795. Neubauer, Burger und Schwaiger.
796. Kurz, Burger und Schwaiger.

Zehente Rott.

797. Angerer, Burger und Schwaiger.
798. Kurzinn, B. Schwaigers Wittib.
799. Nesch, Burger und Schwaiger.
800. Nesch, Burger und Schwaiger.
801. Steinkolb, Beysitzer.
802. Springer, Burger und Maurer.
803. Haindl, Burger und Brandweiner.
804. Hekner, Burger und Schwaiger.

Am Lehbichel genannt.

Eilfte Rott.

805. Schwäbel, burgerlicher Bierbräuer (beym Polandbräu genannt) ist eines der besten und angenehmsten Gasthäuser und Sommerszeit so plässierlich als angenehm, woselbst man auch alle Erfrischungen und Speisen für billige Preise haben kann: und ist alles sehr reinlich.
806. Hobmayr, Burger und gewesener Schwaiger.
807. Moräschin, verwittibte burgerliche Seifensiederinn.
809. Lainer, Burger und Stärkmacher.
810. Hoppinger, Burger und Zimmermann.
811. Schmied, Burger und Hufschmied.

Von Nro. 805 bis 811 rechts dem neuen Baumgarten hinaus.

Nro.
812. Pättinger, Burger und Schwaiger.
813. Zum ehemaligen Kloster Seelingthal gehöriges Haus.

Schwestergasse.

Zwölfte Rott.

814. Berndorfer, Burger und Schwaiger.
815. Westermayr, Burger und Schwaiger.
816. Berndorfer, Burger und Zimmermann.
817. Huberinn, Tagwerkers Wittib.
818. Heidhauser, Tagwerker.
819. Kalmhuber.
820. Huber, Schwaiger.
821. Holzner, Tagwerker.
822. Nach Selingthal gehörig.
823. Erl, Burger und Schwaiger.

Dreyzehente Rott.

825. Galler, Preneisser, Beysitzer.
826. Mühlbauer, Tagwerker.
827. Mayr, Beysitzer.
828. Schmied, Tagwerker.
829. Schrecker, Beysitzer.
830. Reichl, Beysitzer.
831. Barth, burgerlichen Schuhmachers seel. Erben.

Nro.

832. Wagner, Bräuknecht.

833. Zum heil. Geist-Spital gehörig.

834. Felsl, Burger und Zimmermann.

835. Moser, Burger und Zimmermann.

836. Zum ehemaligen Kloster Selingthal gehörige Schwaig. Holzapflin, burgerl. Schwaigers Wittib. Leibrechterin.

Bey den 9 Steinen genannt, und auf dem Selingthaler Steig, woselbsten ehedessen 9 Brückeln waren, itzt sind noch 7 zu sehen.

Vierzehnte Rott.

837. Das herzogliche Frauenkloster Selingthal, gestiftet von Ludomilla, Herzog Ludwigs I. in Landshut Gemahlin 1240. s. Klöster Selingthal II. Theils.

838. Zu 846 gehörig.

839. Deischl, Burger und Zimmermann.

840. Thalhammer, Beysitzer.

841. Hilz, Burger und Bierbräuer (beym Mühlwirth genannt.

842. Kuhdorfer, Burger und Hutmacher.

843. Steiner, burgerlicher Wagner.

844. Hausbauer, Beysitzer.

845. Adlhart, Burger und Zimmermann.

846. Hilz, Burger und Bierbräuer (beym Michelwirth genannt.

847. Eben derselbe.

848. Zu Nro. 849 gehörig.

849. Wölkl, burgerlicher Brandweiner und Bierwirth.

Von Nro. 842 bis 49 heißt es in der Wagnergasse.

850.

Nro.
850. Prändtl, Burger und Schwaiger.
851. Wagner, Burger und Metzger.
852. Zu Nro. 838 gehörig.

Fünfzehente Rott.

853. Aiglspärgerinn, burgerl. Bäckers Wittib (beym Pflasterer Bäck genannt.)

854. Pfarrhof von St. Nikola.
855. Sattlmayr, Tagwerker.
856. Sedlmayr, Burger und Maurer.
857. Feuerer, Burger und Zimmermann.
858. Zu 497 gehörig.
859. Lexinn, unverheurathet.
860. Salzingerin, Beysitzers Wittib.
861. Hochbreuter, Burger und Zimmermann.
862. Oberstkircher, Beysitzer.
863. Räker, Burger und Schwaiger.
864. Wolfertshoferinn, Beysitzers Wittib.

Von Nro. 854. bis 864. auf der hohen Gred genannt, rechts vom Pfarrhofe hinaus.

Sechzehente Rott.

Nro. 864. Rechts gegen über dem Brenerchristl zu.

865. Forster, Burger und Schwaiger.
866. Daniel, Burger und Zimmermann.
867. Semelmayr, Beysitzer.
868. Kobl, Burger und Schwaiger.

Nro.

869. Strohuber, Beysitzer.
870. Hagerer, Burger und Schuhmacher.
871. Mayr, Burger und Schwaiger.
872. Lueger, Burger und Zimmermann.
873. Wimmer, Burger und Brandweiner, auch Bierwirth (beym Brenerchristl genannt.)
874. Eben derselbe (Ende der hohen Gred.)

Von Nro. 865 bis 874, noch immer auf der hohen Gred links hinaus oder rechts herein.

875. Schnabelmayr, Schwaiger.
876. Weinzierl, Burger und Stärkmacher.

877. Eben derselbe.
878. Fuchs, Burger und Binder (Schäfler.)
879. Schwaiger, Tagwerker.
880. Müller, Burger und Stärkmacher.
881. Biberger, burgerl. Hufschmied.
882. Gaar, burgerl. Lederer.
883. Gehebauer, Burger und Färber.
884. Huber, Burger und Schneider.
885. Reichspergerinn, burgerl. Bäckers Wittib.

Von Nro. 877 bis 885 rechts herein, die Wagnergasse.

886. Schider, burgerl. Fragner (anderstwo Höcker.)
887. Selmayr, Burger und Fischer (dieses Haus ist das erste von der äussern Brücke, links der Wagnergasse zu.

Sechzehente Rott.

Wer Nro. 888 finden will, müste entweder von dem äussern Isarthore herein, und über die Ländtbrücke gehen, oder den Brenerchristl-Steg passieren.

Nro.

888. Kammermayrin, Zimmermanns Wittib, ausser der Ländtbrücke, die Hundshütte genannt. Von der Ländtbrücke aus rechts der Papiermühle zu, wurden heuer 1804 durch das Stadtbauamt dies- und jenseits der Strasse verschiedene Obstbäume gesetzet. Wie angenehm wäre es, wenn dieses schon vor 30 Jahren geschehen wäre.

889. Gemeiner Stadt Papiermühle, Herr Schmied des Raths und Papierfabrikant, Leibrechter.

890. Gemeiner Stadt Kupferhammerschmiede, Schorn burgerl. Kupferhammerschmied, Leibrechter.

891. Obiger Herr Schmied, Nro. 889. In diesem schönen und reinen Hause ist K. Karl V. übernachtet. Ein ausgespannter schwarzer Adler hängt an dem Hause mit der Unterschrift:

> Hier in diesem Hause hat Kaiser Karl V. 1446 zur Herberge gelegen.

Bey der Ankunft der Franzosen 1800 verschwand dieser Adler bis nach dem Friedensschluß.

892. Schorn, Burger und Kupferhammerschmied, eigenthümliche Schwaig.

893. Tit. Herrn Lit. Rottmaner gehörig.

894. Neumayr, Burger und Schwaiger.

Nro.

895. Lidl, Burger und Schwaiger.

896. Daisers Wittwe zu Nro. 544 gehörig.

897. Gänslmayr, Burger und Zimmermann.

898. Titl. Herr Pettenkofen, (der Rentschreiber = Garten genannt).

899. Das Schulhaus von der St. Nikola Pfarr links, Nro. 898 gegenüber.

Zwischen diesen beeden Numern stund bis auf einige Jahre her ein gemauertes Thor.

Achtzehnte Rott.

900. Schmied, burgerl. Schwaiger, (Rechts jenseits dem Brückl).

901. Zum heil. Geist Spital gehörige Schwaig; Siertlin, Wittib.

902. Kaltenbacher, Burger und Schwaiger.

903. Karl, Beysitzer und Schwaiger.

904. Pettenkoferische Erben.

905. Penker, Beysitzer und Schwaiger.

906. Schambäck, Burger und Schuhmacher.

907. Helm, burgerlicher Schwaiger.

908. Huber, burgerl. Schwaiger (beym Bonholzer genannt).

909. St. Bärltmee Kirchleine, und das arme Haus: ausserhalb diesem armen Hause, nicht ferne vom Hochgericht, ist

910. Rechts, der Wasenmeister Trenkler.

911. Lainer, Burger und Schwaiger, (auch da stund vormals ein gemauertes Thor, wie man bey dem Schweden Krieg sehen wird).

Von Nro. 891 bis 909 rechts hinaus St. Nikola zu.

Nro.

912. Der sogenannte Esel = Stadel zu St. Nikola Kirche gehörig, vermuthlich wird der ehemalige Palm-Esel darunter verstanden, dessen Herberg derselbe gewesen seyn mag.

913. Das Meßner Haus, bewohnt dermal von Hrn. Neubauer, burgerlichen Meßner und Schullehrer dieser Pfarr.

914. Zu Nro. 909 gehöriges Schwaigl, (Besitzer Gänslmayr).

915. Denk, burgerlicher Maurer.

916. Holzner, Burger und Schwaiger.

Neunzehnte Rott.

Von 917 bis 929 heißt mans in der Heerdgasse.

917. Niedermayr, Schwaiger.

918. Selmayr, Schwaiger.

919. Rohrmayr, Schwaiger.

920. Berteneder, Schwaiger.

921. Schuster, Schwaiger.

922. Stänglmayr, Burger und Schwaiger.

923. Krammer, Burger und Schwaiger.

924. Wimmer, Burger und Schwaiger.

925. Zum heil. Geist = Spital gehörige Schwaig Huber. Stifter.

926. Zu Nro. 595. gehörig.

927. Kaltenbacher } burgerl. Schwaiger.

928. Wiedenbek } burgerl. Schwaiger.

Zwan-

Nro.

Zwanzigste Rott.

929. Kaindl }
930. Haunberger } burgerl. Schwaiger.
931. Eibel }
932. Zu Nro. 497 gehörig }
933. Kapferer }
934. Gumberger }
935. Huber } alle burgerl. Schwaiger
936. Aettenberger }
937. Rund }
938. Schregmayr, }
939. Zum heil. Geist Spital gehörig.
940. Angst.
941. Mittermayr.
942. Radfellner.
943. Hausgschwendtner.
944. Mittermayr.
945. Rund.
946. Wagner.
947. Schlichter.
948. Schneiders seel. Erben.
949. Das Hälterhaus der Gemeinde am Renweg.

Von 930 bis 950 der Mittere Rennweg.

950. Eder, Schwaiger.
951. Stirzingerin, Wittib, Schwaigerinn.
952. Huber, Schwaiger.
953. Zu Nro. 889 gehörige große Schwaig.
954. Neumayr.

Nro.

955. Weindl, des Stadthälters Schwaig.

956. Blaimhofer
957. Altenbök
958. Gauler
959. Riezinger
960. Lechner
961. Fießl
962. Holzner
963. Fießl
964. Lainer
965. Oswald
967. Lainer
968. Rainer.
969. Zehntbauer

} alle Burger und Schwaiger.

970. Zur Pfarr St. Jodoc gehörig.

971. Heim.
972. Schabergers Kinder
973. Hinterloher.
974. Greis, Burger Schwaiger.
975. Schneider
976. Die Kletgenmühl
977. Eder
978. Kaltenbacher

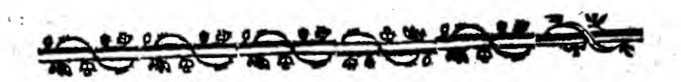
} Ebenfals.

} Von Nro. 950 bis 978 der obere Rennweg.

Die Hauptursache der Einschaltung vorstehender Hausnumern ist keine andere, als in der Folge der Zeit, bey vorkommenden Quartieren, die Numern der Bollete desto leichter zu finden, und fremden Soldaten, oder ihren Wegweisern die Nachsuchung zu erleichtern, als

wir

wir uns alle in dem vorgewesenen Kriege überzeugt haben, wie schwer es selbsten uns als Einwohnern geworden ist, die Quartiersväter zu erfragen; um wie weit saurer mußte es also einem Soldaten werden, der nie hier war, und dessen Müdigkeit, wie das lange Herumfragen, ihn nicht selten zum Schrecken des Quartiervaters überdrüßig und polternd machte. Ich hoffe, selbsten meinen spätesten Nachkommen einen Dienst erwiesen zu haben.



Zweyter Abschnitt.

Von den kurfürstlichen Schlössern und Aemtern.

---

§. I.
Von dem Schlosse Traußnitz.

Es ist Schade, daß von diesem herrlichen Gebäude, von diesem prächtigen Schloß so wenig zu finden und fast alles verzogen worden, was immer auf Alterthümer Anspruch machen konnte. Ich gab mir Mühe das Innerste zu erforschen, und das Merkwürdige aus den ver-

 gan-

gangenen Zeiten zu sammeln, ich konnte aber meine Absicht nicht ganz erreichen; — warum? weil man schon von jeher so unvorsichtig war, der Nachzeit die Ueberbleibsel der Denkwürdigkeiten nicht aufzubehalten.

Dieses Riesengebäude entstund unter der Regierung des Herzogs, Ludwigs Sohn, Otto V., der im Jahre 1183 dieses zu erbauen anfieng. — Es war eine nöthige Arbeit in jenen Zeiten, wo alles mit der Faust ausgemacht wurde, wenn's auch die unbedeutensten Dinge waren, oder sich vor Anfall zügelloser nichtswürdiger Menschen gesichert zu wissen, die damals hordenweise den Gotteserdboden durchstreiften, und durch Rauben ihren Unterhalt suchten.

In den ersten Jahrhunderten nannten die Herzoge dieses Schloß Festung, und drückt sich sonderbar Heinrich der XV. in einem seiner Fundationsbriefe vom Jahre 1415 wörtlich damit aus; es wird auch noch alles beobachtet, wie es in einer Festung zu geschehen pflegt, da neben andern Einrichtungen die zwey Thorwärter und die Wächter nicht allein alle Abende, wenn in der Stadt Landshut Sperre geläutet wird, abwechslungsweis mit einem großen Spieß, oder Hellebarten in der Hand bey dem Schloßpfleger, der sonst in andern Zeiten zurück Schloßhauptmann genennet wurde, die Thorschlüssel überlieferen, sondern auch in der nämlichen Rüstung wieder abholen. Es durfte auch keiner, und jetzt noch ohne vorherig erhaltene Erlaubniß des Schloßpflegers über Nacht aus dem Schlosse verbleiben, noch minder jemand beherbergen. Eine Zeit

her

her bestund das Personal in einem Schloßpfleger, zwey Thorwärtern, dem Amtmann, Meßner, (Küster) Brunknecht und Maurer, auch sonst in einem Heitzer.

§. II.

Von der Lage und Nebengebäude dieses Schlosses.

I. Wenn man von der äusseren Seite des Hofberges durch den Fahrweg auf dieses Schloß zukömmt, so hat man drey Thore, wo das erste mit einer hohen runden Mauer mit Schußscharten dieses umfasset, auf den inneren zweyen aber ein fester Thurm, der jedem Ankommenden Troz biethet, unter welchem des äussern Thorwärters Wohnung zu sehen ist. An der Seite aber, wo man über eine hohe Stiege den Wall betretten kann, ist eine sehr gelegene Wachstube für das Militär. — Von diesen dreyen Thoren legt man eine lange Strecke Wegs zwischen dem hohen Wall und den Ringmauern, die mit einem bedeckten Gang versehen, hinter sich, dann stoßt man wieder auf zwey Thore. und dann kömmt man durch ein fünftes Thor, wo des Schloßamtmanns und Wächters Wohnung, sammt Garten an der hohen Ringmauer, welche bis zum Hutersthor reicht, das sich mit der Stadtmauer vereiniget, und die Schloßresidenz vor Anfall sichert, angebracht ist. Wendet man sich nun

II. Von des Amtmanns Wohnung linker Hand, so kömmt man auf eine enge steinerne Stiege, die zur

Wohnung des andern Wächters führet, welche an die Ringmauer links angeheftet ist, rechts aber ist eine fünf Klafter hohe Stafiermauer, daran eines Schloßpflegers Garten angebracht; und der durchgeleitete obere Fahrweg unterhalten werden muß, der bis an das Ballonhaus reichet. — Geht man

III. Weiter links fort, so stößt man an das herinnere Thor, wodurch man aus der Stadt, doch zu Fuß allein dahin kommen kann, und ebenfalls drey Thore zurücklegen muß, wo unter dem herinnern Thor des Thorwärters Wohnung angelegt ist. — Links aber und weiter vorwärts ausser dem Thore ist ein kleines Thürl und eine sonderbare Ringmauer, wo der Pulverthurm steht, und sonst von dem Militär der Stadtgarnison das Pulver in diesem verwahrt wurde, rechts aber eine Thür, die durch den sogenannten Rahensteig in die Stadt hinunter leitet, zu sehen ist.

Dieser Weg ist durchaus von Ziegelsteinen stuffenartig um den Berg gewunden, und reichet bis an den Fuß der Stadt, der von dem Schloßgesind sauber geputzet werden muß, und vor der Bartolomä Duld vom anwachsenden Grase gereiniget wird. Zu diesem Weg hatten alle Schloßleute ihre Schlüßel, — will man aber diesen Weg nicht gehen, so kann man links ausserhalb diesem Schloß- Stadtthor auf einem gemauert- treppen- und stuffenartigen Weg in die Stadt nächst dem Hunrerthor, doch weit unterwärts hinabkommen, wo man von der Wohnung des Amtmanns bis zur Strasse zum Eck vorwärts des Judenthores hinuntergeht.

IV.

IV. Kömmt man nun zum innern Thor hinein, so ist linker Hand des dritten Wächters Wohnung, welche hart an die Ringmauer geschlossen ist; — dieses Gebäude hat zwey Stockwerke in der Höhe, und wurde vormals durch den Bader, (Hofchirurgus) bewohnt; man kann auch noch die Merkmaale der Badstube sehen. Weiter fort an dieser nämlichen Ringmauer steht ein etwas kleineres Gebäude und ein Nebenhäuschen, in welchem die Hofbedienten wohnten, so die Esel an dem darangestossenen Eselstall, der aber nicht mehr zu sehen ist, zu besorgen hatten. Geht man von diesem Thore der Stadt hinauf rechter Hand, so ist dem Amtmann gegen über eine hohe, gegen 80 Schritt lange Ringmauer mit einem bedeckten Gang, die in der Mitte einen schönen Wachtthurm mit einer helltönenden Glocke hat, und vormals der darinn wohnende Wächter Feuerlärmen mit dieser Glocke machen mußte; damit nun an seiner Wachbarkeit nicht gezweifelt wurde, schlug er Viertel und Stunden Nachtszeit nach. Unter diesem Thurm ist eine sichere Behältniß von alten Kriegsrüstungen, und nach diesem ein heimlich vemauertes Gefängniß, die bis an das Weinwallthor stoßet, welches in- und aussen gleichsam mit Eisen überdeckt ist, und durch welches man in das sogenannte Hag zu Fuß und Roß kommen kann. Es waren auch vormals Steinböcke und dann Hirsche anzutreffen. — Ausserhalb dem Weinwallthor ist das schöne fürstliche Sommerhaus, wo der Fußboden mit weissem Marmor belegt ist. Dann sieht man links die von der äussersten Tiefe des Berges hochaufgeführte Bastei, welche auf der Spitze des Berges mit Quaterstücken verstärket, und also das Schloß von der Hofkirche und Franziskanerkloster hinauf vor Anfall

fall

fall sicher, sohin von dem Pulverthurm ringsherum bis zur gedachten Bastein der Stadt zu geschlossen ist. Am äußersten Rücken des Weinwallthors steht eine Ringmauer, durch welche der Fahrweg in die Hofmarkt Berg abgesondert.

V. Will man wieder in das Schloß zurückgehen, so ist links beym Weinwallthor die Hofschmiede, in welcher auch das Waschhaus mit einem drey Stock hohen Gebäude, allwo der Brunnknecht wohnt, zu sehen, nach diesem steht ein kleines Häuschen, wo ein steinener Grand immer von quellendem frischem Wasser überläuft, gleich daran aber ein tiefes Wasserbassin; es stund auch vor diesem der Hofschmiede gegenüber die Wagenfuhre, dieser Platz wurde aber in einen Garten umgeformt. Weit unterhalb und in der Tiefe dieses Platzes geht die Ringmauer und Gallerie vom Weinwallthor aus rechts bis in einen Eckthurm, und von dort kommt man zum sogenannten Jägerthurm, in welchem beym Eingang zwo Wohnungen zu sehen.

VI. Von da aus ist ein bedeckter langer Gang, der bis zum Bräuhaus reicht, welches stattlich gemauert, und gute Getreidboden hat, auch eine Malztenne und Bräustübel vorhanden: in diesem Bräuhause wurden in vorigen Kriegszeiten zwey große Backöfen für das Militär aufgerichtet, und darinn Brod gebacken. Gleich daran stößt eine gemauerte vier Stockwerk hohe Pferdestallung mit dreyfach schönen Getreidboden. — Geht man weiter fort, so ist linker Hand wieder ein grosses viergadiges Gebäude, welches eben eine Pferdestallung war, und 84 Pferde gestel-

let

let werden konnten, nebst grossen Getreid - und Heuboden. Gleich oben daran ist ein weiteres in gleicher Höhe gemauertes Gebäude, welches der Baustadel genennt wird, unter welchem der überaus tiefe grosse Keller, der in der Höhe 37 in der Breite 54, und in der Länge 121 Schuh hat, den Herzog Albert im J. 1554 erbauet. In diesem Keller hat man 54 steinerne Staffel zu gehen, und ist ein Weinfaß, welches 1300 Eimer hält, zu sehen. — Gleich daran etwas Vorwärts ist des Meßners, oder Küsters, und 4te Wächterswohnung zwey Stockwerke in der Höhe, in welcher vormals die Metzger und Krämer ihr Fleisch und Waaren zum Verkauf auslegten; dermal aber sind zu ebenem Fuß drey Zimmer für die Civilarrestanten zu rechte gemacht worden.

VII. Geht man weiter fort, stößt man auf einer berglichten Anhöhe zu einem Thürl, durch welches man in die Tiefe der Erde steigen, und das Wassergewölb, welches unter dem Schloßberg bis zum Wildbahnbreiter reicht, auch ordentlich darinn gehen kann, zu sehen, wo durch Röhre das Wasser in Schloßbrunnen läuft. — Dieses Wassergewölb ist durch verschiedene Gärten am Hofberg geleitet, und deßwegen diejenigen Besitzer der dortig vorhandenen Gärten des Scharwerchgeldes befreyet. — Von da aus kömmt man zum sogenannten fürstlichen Ballonhaus, so aber im Jahre 1762 in eine Fabrik mit unglaublichen Unkosten verwandelt worden. *) Nach diesen

*) Der Dachstuhl dieser Fabrik wurde 1803 abgetragen, und zu der churf. Reitschule für die Universität verwendet.

sen ist vorwärts im äußern Schloßhof ein steinener Kettenbrunn mit starken eisernen Stangen, von welchem man

VIII. Auf die steinerne Schloßbrücke kömmt, die in den innern Residenzhof führet, unterhalb dieser Brücken ist jein Graben mit einer dicken Mauer umgeben, in welchem am untern Ort das Fasan- und Hühnerhaus gestanden, jetzt aber Baufälligkeit halber abgebrochen worden. — Weiter droben nächst der steinernen Stiege innerhalb der Mauer steht ein anderes Häusel, mit einem starken Brunnengewölb, und einer ausgemauerten Gruben, in welche das im Hof zusammenlaufende Wasser durch zwey im äußern Hof angebrachte Wasserfälle sich verliert. Gleich daran bey denen zweyen steinernen Gewölbern der Brücke ist die sehr tiefe Eißgrube, worinn für die gnädigste Herrschaften das Eis aufbehalten wurde, auch dermal für den Hof wieder aufbehalten wird. Und sodann innerhalb einer Zwerchmauer sieht man die sogenannte Löwengruben ringsherum mit Gallerien versehen, und mit starken eisenen Ringen und Stangen versichert, welche Herzog Albert gehalten. Geht man

IX. Durch das zweyfache mit einer Aufzugbrücke versehene Residenzschloß hinein, so ist auf selben ein zweygädliges thurmähnlich-festes Gebäude, in welchem zwo Glocken und eine künstliche Uhr, so die Viertel und Stunden schlägt. Inn- und außerhalb der Zeiger sieht man des Herzogs Wilhelm und das Herzog Lothringische, als Höchstdero Durchlauchtigsten Gemahlinn Wappen. Unter diesem Gebäude ist beym Eintritt des Thores für das Militär

litär eine Wachstube, Kammer und Kuchel, auf der Höhe aber der Edelknaben Wohnzimmer *) und in einem besondern Zimmer die Apotheke gewesen. Rechter Hand aber vom Thore herein steht ein Röhrbrunn an der Mauer, und nächst diesem ist links die sogenannte Eisenkammer nach der Stiege, auf welcher man zu der Uhr gehen kann, dann eine zwey Stockwerk hohe Wohnung für den Schloßpfleger, und hatten vor Zeiten die Edelknaben die obern Zimmer in Besitz, es stosset noch ein höheres Gebäude daran, worunter des Schloßpflegers Kuchel, und oben das Pfaffenzimmer mit einem Speißgewölb vorhanden, bey diesem steht ein steinerner Brunn mit Ketten, in welchem meßingene gegossene Eimer hangen, und mit einem eisernen Brunkorp versehen sind. Von da aus, wenn man weiter fortgeht, kömmt man durch eines Wächters-Hofthor zum versperrt tiefen Brunnen, der der Isar gleich seyn soll, und hat in der Tiefe bis zum Wasser 240 Schuh **) neben diesem stehet eine mit einem runden Thurm versehene Stiege, auf welcher man in den fünfgädig fest gemauerten Arrestantenthurm kömmt. Dieser Thurm war das erste Gebäude dieser Residenz, und der Thurm Traußnitz genennet. Unter diesen Gebäuden ist ein großer Keller, in drey Stockwerken aber jedesmal ein

Arre-

*) Ist dermal für Arrestanten umgeschaffen.

**) Bey der erstmalig höchsten Ankunft unsers gnädigsten Landesvaters Karl Theodor wurde dieser Brunnen mit einem Seil, und daranhangend schweren Gewicht abgemessen, und bezeigte sich obige Tiefe; das Wasser muß aber eine erstaunliche Tiefe haben, weil man fast kein Ende erreichen konnte.

Arrestantenzimmer und Nebenkammer, von diesen geht eine Gallerie in das Residenzschloß, und gerade in die Fürstenzimmer.

X. In dem viereckigten Residenzhof sieht man die grosse, weite, offene steinerne Fürstenstiege. Das drey Stockwerk hohe fürstliche Schloß ist ungemein schön, hat 134 Zimmer, ohne Kammern, und ist am Fuße des Schlosses die große Dirnitz, und geradefort die Hofkapelle. Geht man die erste Treppe hinauf, so kömmt man in den künstlich gemalten Rittersaal, und von diesem in das Kabinet, und mehr andere Zimmer, die im Jahre 1579 ausgemalt worden *) der überaus geschickte Pinsel scheint der Hormanische, und Pochsbergische zu seyn; es sind verschiedene Malereyen zu sehen, einige biblische, andere wieder mythologische. Nach dem Kabinet kömmt man auf eine Schneckenstiege, die Narrenstiege genannt, die vier Stockwerke hoch, und jedesmal in die beederseits daran-

*) Herzog Wilhelm V. und letzte verwandte vieles auf dieses Schloß. — Diesem folgte in der Verschönerung **Ferdinand Maria** höchstseligen Angedenkens, der verschiedne Zimmer mit kostbaren Malereyen zieren lassen, die aber nicht mehr vorhanden sind. — Maximilian Emanuel ebenmäßiger Kurfürst in Baiern erlustigte sich vielmal in diesem Schloß, und hat auch öfters der Weinlese in beeden Gärten beygewohnt; — Nahm auf seinen Reisen nach Niederland und Frankreich den Namen als Graf von Traußnitz an, den auch Karl Albrecht 4ter Kurfürst 1716 auf seinen Reisen nach Rom, und vielen andern Orten eben annahm. Er besuchte dieses Schloß im Jahre 1734 mit höchst dero Gemahlinn und Kurprinzen Maximimilian, und ließ sein äußerstes Vergnügen hierüber blicken.

daranstossende Zimmer führet; es sind bis hinauf 13 Narren gemalt, und kann man von oben bis hinunter sehen, wo ein unausgebautes Bad vorhanden. Diese Stiege hat Herzog Wilhelm bauen und ein sonderbares Dach darüber machen lassen; von dieser Stiege kann man in den sogenannten an der Schloßringmauer gesetzten Wasserthurm über eine kleine Stiege gehen, in diesem Thurm war vormals ein prächtiges Sommerzimmer unten her aber ein Vexierwasser, so aus dem Hofbrunnenhous in der Stadt über den Berg durch kleine Röhren getrieben worden. An dieser Ringmauer befinden sich vorwärts noch zwey Thürme, und ist in dem letzten noch ein Ofen zu einem Laboratorium zu sehen.

Anmerkung. Diejenige 13 Narren, welche an der Stiege hinauf zu sehen sind, waren alle Hofnarren, so die Herzoge im Sold hatten, denn in derselbigen Zeit war diese Gattung Menschen fast bey allen Höfen anzutreffen, und eben auch bey großen Herrschaften.

Man hatte ehedessen Poeten bey Hofe, aber durch den Geist der damaligen Zeiten, wo alles sang und pfif, sanken endlich die Dichter, welche bey großen und kleinen Höfen gesucht wurden. In eben dem Maaß aber als die Dichter sanken, kamen die Hofnarren empor. Da die Narrheit anfieng, ein eigener Nahrungsstand zu werden, so vervielfältigte sich diese Klasse von Leuten so sehr, daß man endlich gezwungen war, von Reichswegen dem fernern Anwuchs solcher Narren Einhalt zu thun. Neben den wirklichen Hofnarren gab es eine Menge anderer, die sich als Titular Hofnarren aufnehmen liessen, durch

weil sie von ihren Herren keine Besoldung hatten, ihre Possen anderen mit Gewalt aufdrangen, um dafür Geld und Brodt zu bekommen. Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1500, ward daher von denjenigen wegen, „die Narrheit annehmen, beschlossen, daß, wo jemand solche Leute haben wolle, er sie dermassen halte, damit sie „bey ihm bleiben, und andere Leute unbesucht und unbelästiget lassen. Narren und Närrinnen (denn auch das Frauenzimmer fieng an, sich auf dieses Handwerk zu legen, wirkliche, wie Titular Närrinnen zu werden) sollen daher Schild, Wappen und Ring von niemand mehr tragen, wenn sie nicht in dessen Gebrauch stehen, und der Adel soll auch ihnen dieselbe nicht mehr so leicht anhenken." Indessen will man doch bemerket haben, daß, als diese Leute wieder ausser Mode kamen, es in manchem Vorzimmer der Großen und selbst auch an Tafeln ungemein langweilig und trocken angefangen habe, zu werden.

Nun! war es freylich kein Wunder, daß auch die in Landshut residirende Herzoge eigene mittelst Decret gnädigst bestättigte, wirkliche und Titular Hofnarren und Närrinnen, bey ihrem Hofstaate hatten: und ich glaube auch, daß man vielleicht ein besondrer Schmeichler habe seyn müssen, sich bey solchen Hofnarren und Närrinnen in Gunst zu setzen. Ich glaube auch, daß diese Gattung Hofleute manchmal ein weit geschickteres Subjekt durch ihre lustige Vorsprache bey den Herzogen auf einen weit erhabnern Ehren-Posten gebracht haben mögen, als später darnach die B. v.. welche nur einen verschmitzten Andächtler und Total Dummkopf dem talentreichen Supplikanten

kanten vorzuziehen wußten. Wäre es mir erlaubt, einen solchen Andächtler und Gleißner, neben einem Jakobiner auf der Billanzstange der Wahrheit auftretten lassen zu dürfen, wie würden meine erhabene Gönner erstaunen, wenn sie das Innere dieser zwey Ungeheuer wahrnehmen würden! Wenn der Jakobiner ein fürchterlicher Mann ist, so ist es der Andächtler nicht weniger, und der Beweis liegt so klar vor Augen, daß ihn ein Schielender mit Händen greifen kann; denn, wenn ein Andächtler sich einmal vornimmt, einen ehrlichen Mann zu unterdrücken, dann giebt es gar kein grösseres Scandal mehr, und so seufzet noch mancher durch einen solchen abscheulichen Andächtler zu Boden gestürzte ehrliche Mann, dessen Geistesstärke weit über einen solchen eingeschobenen Unterdrücker hinauslangt; nur muß man die Kinder solcher Männer bedauren, die noch allemal die grobe Schuld ihrer Väter büßen musten.

Es hat also die Titulatursucht sogar unter den Narren Anhänger und Anhängerinnen gefunden; warum sollten wir uns also ferner über unsere Titularfreunde verwundern, wo doch ein Titular G. r. Titular H. r. und andre R.. mit keinem ehemaligen Narren in Verhältniß stehen. Geht man

XI. Wieder zurücke in die Fürstenzimmer, so kömmt man auf die Gallerie nach einem in die Queere stehenden Gebäude in die Schloßkapelle, in welche man von denen Fürstenzimmern des obern und mitlern Stockes in geheim kommen kann, in welcher von dem Collegiatstifte St. Martin die heilige Messe besorgt wurde. Am Sonn-

tag nach St. Agnes ist Kirchweyhe, und wurde vorhin das Sanctissimum, vor welchem auch das ewige Licht brannte, und so auch das sacrum Oleum infirmorum aufbehalten. *) — So ist nun an dieser Kapelle der Fürstensaal, untenher aber die Silberkammer, der Zehrgaden und die Hofmetzg, wie auch die alte Registratur vom Rentamte. Außenher ist ein schöner marmorner Brunnen mit einem kupfernen Dach und geschnitzten Statue, eine Göttin vorstellend, alles unter einem Dach, und auf welchem zwey kleine Thürme, in deren einem die zwey Schloßkapellenglöckl sind, die im Fluße Jordan geweyht worden, in dem andern aber des Wächters Wohnung und Glocken. Kömmt man

XII. Nach diesen in den dritten Stock, so ist der sogenannte kleine rothe Saal, der am Ecke des Schlosses steht, zu sehen, wie auch der grosse Saal, in welchem Herzog Georg seine Hochzeit gehalten. Untenher dieses Saals im mittleren Stock ist die Niederlag der im Jahre 1763 aufgerichteten Fabrik zu sehen, und so auch verschiedene andere Zimmer; oberhalb dem Saal des Herzogs Georg ist ein grosses Zimmer, das Edelknabenzimmer genannt, wo der Fußboden von Estrich ist, und eine vier Schuh hohe Truche steht, die so künstlich fournirt,

*) Das Sanctissimum wurde den 22. September 1782 von der Schloßkapelle in die St. Martinskirche, und von dort proceßionaliter mit Fahnen und Kerzen in den kurfürstl. Neubau gebracht, wobey Se. Durchlaucht, Herzog Wilhelm, in höchster Person erschienen, und zu Fuß dahin begleitet haben.

nirt, daß es die größten Meister anstaunen müssen. Ehe man aber in dieses Zimmer kömmt, sind andere grosse Zimmer von hölzernen Wänden, die Maasenzimmer genannt, wo man noch baierische hölzerne Wappen sieht, die die Herzoge geschnitten und sehr viel Fleiß in sich fassen.

Von dem obgedachten kleinen rothen Saal kann man durch eine in Form eines Thurms darangeheftete Stiege auf den höhern Gang oberhalb der Löwengruben gehen, auf welchem man vorhin die Löwen sehen konnte. Nach diesen geht das Neugebäude an, so nach der Quere des Schloßhofes steht, wohin man von allen Fürstenzimmern kommen kann; es sind beederseits Stiegen, welche in die vier Stockwerke leiten, und in welchen die Hofdamen ihre Wohnungen hatten; unterhalb diesen sind zwey Keller, zu ebener Erde aber vom Schloßhof hin sind die zweyfache Hofkucheln, jede mit einem ungemein grossen Kamin unter einem hohen Dach, woraus man vom ersten und andern Stock in einem Gang ringsherum gehen kann.

In diesem Schlosse sind verschiedene grosse schöne Oefen in den Zimmern zu sehen, auch welsche Kamine, die von feinstpolirten Marmorwänden sind, nebst vielen andern Dingen, die hier zu weitläuftig seyn würden.*)

*) Es wurde vor etlichen Jahren ein kleiner Bau vorgenommen, und man kam unvermuthet auf ein tiefes Loch, in welchem man einen todten Körper entdeckte, der ungemein grosse lange Schenkel und Gebeine hatte, bey diesem Gerippe lag ein eisernes Halsband, mit vielen dicken, schar-

In diesem Schlosse Traußnitz, wohnte unter Herzog Albert der berühmte P. Canisius aus der Societät Jesu, und hatte einen Socius bey sich, der sein Schreiber war. Es fügte sich, daß der Pater eben demselben sein bekanntes Mariale in die Feder diktirte, und zwar mit verbundenen Augen, weil Canisius schwere Krankheit an denselben litte, als der Socius ausgehen muste, und in einer Stunde wieder zu kommen versprach. Unter dieser Zeit kam von ohngefähr der Durchlauchtigste Erb-Prinz Wilhelm im 18. Jahre seines Alters in das Zimmer des Canisii; dieser glaubte, es wäre sein Socius, und da der Prinz den Irrthum merkte setzte er sich zum Schreibpult, und Canisius sagte; „Mein lieber Socius, ihr habt euer Geschäft wohl „geschwind verrichtet; so schreibt dann wieder." Er fieng an zu diktiren, und der Prinz Wilhelm zu schreiben. Jetzt kam der Socius zurück, und erstaunte, als er den Prinzen auf seinem Stuhle sitzen und schreiben sah. O Pater! schrie er, was thut ihr? nicht ich, sondern Se Durchlaucht, Prinz Wilhelm, ist es, der da schreibt? Canisius voll Beschämung, wirft sich dem Prinzen zu Füssen, und bittet den Fehler ab. Allein Wilhelm hob den frommen Pater wieder auf, küßte und drückte ihn, und sagte: es freut mich, an ein so heiliges Werk auch Hand angelegt zu haben (aus der Kronik.)

§. II.

---

scharfen, langen Spitzen, auch innenher waren dergleichen Stacheln so dichte, und der Raum des Ringes so enge, daß dieser, wenn er zugeschlossen, ringsherum durch den Hals bis an den Schlund durchgedrungen; — eine harte Strafe, wer aber dieser gewesen, weiß man nicht, weil man nicht die mindeste Spur einer Aufdeckung erreichen konnte.

§. II.

Von dem sogenannten kurfürstl. Neubau, oder fürstl. Residenz in der Stadt selbsten.

Dieses schöne Gebäude wurde unter Herzog Ludwig im Jahre 1536 angefangen, und 1543 geendet. Vormals stunden Bürgershäuser an diesem Platz, die aber den Innhabern abgekauft, und wie die Baurechnungen beweisen, vor Abtrettung dieser Häuser eine gewisse Gilt bezahlt worden. Die Innhaber derselben waren Martin Zimmermann, Peter Wampel, Georg Hueber, den man Torschenmacher nannte, das Wieserhäusel, und Georg Fandtners Bäckenhaus.

Am Pfinztag (Donnerstag) vor dem Sonntag Invocavit, den andern Tag des Monats März 1536 wurde an den alten äußern Häusern abzubrechen angefangen, nach diesem, und zwar am Samstag vor dem Sonntag Jubilate, den 6ten Tag des Monats May um 1 Uhr Nachmittags der erste Stein, welcher ein grosses Stück war, und der Name des Durchlauchtigsten Herzogs Ludwig mit der Jahrzahl eingehauen, gelegt. Dieser Stein ist gegen der Kanzley in dem kleinen äußern Keller zu sehen. — An den mittleren Häusern wurde zum Abbrechen angefangen nach dem Sonntag Judica im 1537ten Jahre, also ein Jahr darauf, „und am Mittwoche nächst vor corporis Christi den „30ten Tag des Monats May ist der Stein des mitt„leren Hauses gelegt worden, im nämlichen Jahre 1537. „— An den hintern Häusern aber ist abzubrechen ange„fangen worden nach dem Sonntag Exaudi 1540.

Dieses schöne Gebäude wurde in 8 Jahren zu Stande gebracht, der hintere Theil ist nach italienischer und der vordere Theil nach deutscher Bauart hergestellt; es ist aber eben der äußere Theil dieses churfürstlichen Residenzschlosses, welches in der Altstadt in Mitte des schönen Platzes dem Stadtrathhaus gegenüber stehet, im Jahre 1780 vollkommen ausgebrochen, und nach der jetzigen Bauart und Bequemlichkeit für die hiesig durchlauchtigsten Herrschaften umgeändert worden. Dieses Gebäude ist auf den Platz heraus vier Stockwerk hoch, hat überaus schöne Zimmer, und beederseits steinerne Stiegen, durch welche man in die fürstlichen Zimmer, und auch in den welschen Bau kommen kann. Es ist eine schöne Hofkapelle, und wenn man diese zurücklegt, ein sehr prächtig gewölbter Saal zu sehen mit Nebenzimmern, dessen Boden mit roth und weißmarmornen Steinen wickenartig beleget ist. Die Gemälde an dem Gewölbe sind von den künstlichen Händen der welschen Maler Sigmund und Antoni; — Ludwig Rospinger von München hat ebenfals drey Gewölber nach dem Gang der über die Gassen im Sommer, oder Isarthurm geht, (in welchen die Planeten und andere mythologische Geschichten zu sehen,) gemalt, auch die Verzierungen gemacht; sodann hat Paul Pocksperger, Maler von Salzburg, den untern Gang nächst dem Zengerwirth (dermal das von Backenreitische Haus) bey der Hofküche gemalt, und in dem oberen Saal den Kindertriumph durch seinen meisterhaften Pinsel hergestellt.

Der Residenzschloßhof ist viereckigt, und kann man durchausgehen bis in die mittlere Ländt oder Fürstenstrasse, wo jenseits des zweyten hintern Schloßthores die Pferdstal-

stallung zu sehen; links ehe man zum Thore hinauskommt, ist ein hübscher Saal ebenen Fußes, in welchem das fürstliche Theater steht. — Die Gänge, so im Residenz-Schloßhof ringsherum gehen, sind auf drey Seiten verdeckt, es steht oberhalb des ersten Stockwerks das ganze Gebäude unter einem Dach, und sind verschiedene Zimmer darinn angebracht für die Hofdamen und derselben Bedienung. Diese Gänge ruhen auf ungemein hohen, polirten roth marmornen Säulen. Die Thürgerüste im untern Stockwerk des welschen Baues sind durchaus von polirtem Marmor, und die Fenster mit dicht eisernen runden Stangen-Gittern verwahret; links vom Eingange des welschen Baues der Fürstenstrasse herein kann man auf einer steinernen Stiege auf die offene Gallerie kommen; der schöne gewölbte Gang bey diesem Stock ist zu ebenem Fuß in der Decke sehr kostbar stukadort, und in den getäfelartigen Räumen mit biblischen Geschichten sehr fein gemalt, die im Jahre 1782 von Augustin Demel, kurfürstl. Hofmaler in München, meisterlich aufgefrischet und ausgebessert worden.

Die Baumeister des hervordern Gebäudes waren Niklas Ueberreitter und Bernhard Zwiezl von Augsburg; — des welschen oder hintern Baues aber „Meister Sigmund Walch und Antoni — Meister Bartlmee, „Meister Francesco und Meister Benedikt, dann 27 Maurer alle aus Mantua. — Die italienischen Steinmetzen „hiessen" Bernardin, Samarina, Zemin, Nicola Beora, Victor und Cäsar.

Im Jahre

1536, wo dieser Bau angefangen wurde, sind folgende Taglöhner, Baumaterialien ꝛc. nach beygesetzten Preisen bezahlt worden.

	fl.	kr.	pf.	hl.
Ein Zimmermann, und ein Maurer hatte des Tags *)	— —	—	20	—
Ein Taglöhner . .	— —	—	10	—
Ein arbeitender Zimmermeister .	— —	8		4
Ein Steinmetz die Woche	1	—	—	—
Die italienischen Steinmetzen monatlich . .	10	—	—	—
Der Malmeister Horman monathlich . .	18	—	—	—
Ein Vergolder wochentlich	1	—	—	—
Ein Schreiner nach der Wochen . .	1	—	—	—
Das Pfund Leinöl galt	— —	—	11	—
Kalk wurde verbraucht 21363. Faß (Schaff) das Faß zu 20 bis 28 Pfenning, in Summa kostete der Kalk zum ganzen Bau . .	2519	7	2	—
Die vier Stucksteine zum Wappen samt dem Fuhrlohn	73	—	—	—

Zur

*) Es ist sehr irrig, wenn einige behaupten, der Pfenning galte mehr, als jetzt unsre Pfenninge. Man darf nur die alten Gülten, die einige noch nach Pfenningen zahlen, berechnen, so ist der Zweifel gehoben.

	fl.	kr.	pf.	hl.
Zur Vergoldung der 17 Buchstaben wurden verbrauchet 6 Dukaten, die im Gelde ausmachten . .	10	—	—	—
Ein welscher Baumeister hatte monatlich .	20	—	—	—
Dem Vergolder wurde für jeden Buchstaben bezahlt Arbeitslohn . .	1	—	—	—
Ein geschlossener Karren Sand . . .	— —	—	3	—
Ziegelsteine, Pflaster, Hacken und anderer Dachzeug wurde verbraucht 984175 Stück das 1000 Ziegelsteine zu	1	8	2	—
Von Mospurg wurden sonderheitlich 71205 Stück dicke Steine geliefert. Das 1000 zu . .	16	—	—	—
Dann 8450 Dachplatten von einem Landshuter Hafner das 1000 zu	10	—	—	—
Der roth marmorne Brunnenkorb kostete . .	65	—	—	—
1800 roth marmorne polirte Pflaster galten in Summa	1126	34	—	—
10 ganze und halbe Säulen von rothem Marmor wurden bezahlt mit . .	138	—	—	—
Das Fuhrlohn von Burghausen bis Landshut . .	5	—	—	—

In

	fl.	kr.	pf.	hl
In verschiedenen eisernen Nägeln wurden verbraucht 211700 das [illegible] zu 7 pf. in Summa . .	231	21	—	—
Ein ganzer Floß galt 45 kr. auch 1 fl. und 1 fl. 30 kr. für 168 Flösse wurden aber bezahlt . .	312	41	1	—
Dem Marx Juden gab Herzog Ludwig R[illegible]egeld nach Venedig, um die Baumeister zu holen zur Zehrung. . .	11	—	—	—
Ein Lerchen-Floß wurde bezahlt mit 16 fl. 45 kr. für die erhaltenen 4 wurden aber entrichtet . .	67	—	—	—
Zu diesem Bau wurden verbraucht 15324 Stück Bretter, eines zu 10 auch 14 Pfenning in Summa . .	1135	14	2	—
Das Pfund Bley galt .	— —	—	7	—
Das Pfund Eisen . .	— —	—	7	—
Das Pfund gearbeitetes Zinn . .	— —	—	42	—
Der Centner Kupfer .	8	26	2	—
Ein Fuder Kohlen . .	1	10	2	—
Eine gearbeitete Ochsenhaut	2	—	—	—
Die Elle feine Leinwand	— —	—	14	—
Glasscheiben von Venedig				

wur-

	fl.	kr.	pf.	hl.
wurden verbraucht 30186; und 17 Kisten die allesammt dem Fuhrlohn abwarfen .	66	—	—	—
Eine Glasscheibe galte 1 2, auch 2/1 Pfenning, und eben so viel wurde dem Glaser fürs Arbeitslohn bezahlt				
Kellheimer Bruchsteine wurden verbraucht 6657 Stücke, Von Burgausen 9 Stücke 4518 Stück oder Quadrat Schuh kosteten . .	252	—	—	—
2 weisse polirte marmorne Platten auf die Fenster, eine zu 23 pf. oder . .	—	5	3	—
Ein messingener Ofenfuß galt .	3	—	—	—
Dem Hafner von Nürnberg wurde für den bestellten Ofen sammt dem Fuhrlohn bezahlt	7	—	—	—
Die Taglöhner betrugen in 8 Jahren . .	17680	—	—	—
In allem also wurde in acht Jahren bezahlt	52635	25	2	—

In dieser Residenz stiegen Sr. Durchlaucht, Kurprinz Karl Ludwig ab, als Höchstdieselben den 6. May 1803, begleitet von 24 Bürgercavalleristen, nach

6 Uhr Abends von München hieherkamen, um auf der hohen Universität die höheren Wissenschaften zu studieren, bewohnten dieses Palais bis zu Ende des zweyten Semesters, den 23. September, und benutzten den Aufenthalt auf hiesiger Universität auf die beyspiellosste Weise. Schon Morgens um 5 Uhr (sagt ein öffentliches Blatt) sieht man Höchstdenselben entweder an dem Fenster studieren oder einen Spazierritt machen. Um 7 Uhr beginnen die Privatvorlesungen in der Residenz, und dauern unausgesetzt bis 11 Uhr: und zwar von 7—8 Uhr über Mathematik von Hrn. geistl. Rath Mangold; von 8 — 9 über das deutsche Staatsrecht von Hrn. Hofrath Gönner; von 9 — 10 über Statistik von Hrn. geistl. Rath Milbiller; von 10—11 über Baierns Staatsrecht von Hrn. Hofrath Feßmaier; von 5 — 6 Uhr Abends über ökonomische und naturhistorische Gegenstände von Hrn. geistlichen Rath Schrank. Dreymal in der Woche besuchen Se. Durchlaucht die öffentlichen Collegien über die Reichsgeschichte von Hrn. Hofr. Gönner. Ueberdieß beschäftiget sich der Kurprinz des Tages mehrere Stunden mit seinem würdigen Gouverneur, dem Hrn. geheimen Rathe Kirschbaum über verschiedene Gegenstände. Die Lehrer dieses Fürsten können Höchstdessen Fähigkeiten, Vorkenntnisse, Eifer und Aufmerksamkeit bey dem Unterrichte das gesunde Urtheil und die Fragen über das Wesentliche eines jeden Gegenstandes nicht genug bewundern und rühmen. So ist auch Sein sittlicher Charakter über alles Lob erhaben. Alle vierzehn Tage ist Cercle bey Hofe; dieser wird von den Honoratioren immer sehr zahlreich besucht, weil sich hier die Leutse-

lig-

ligkeit, Gesprächigkeit, muntere Laune und andere Vorzüge, die den Kurprinzen zieren, im schönsten Lichte zeigen. Diese Eigenschaften und die Religiosität, welche der Fürst bey öffentlichen Andachten beweisset, haben Ihm die Anhänglichkeit der Einwohner von Landshut im höchsten Grade erworben. — Glückliches Baiern, das mit dem frohen Genusse der Gegenwart die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft verbinden kann!

Der 24. September war nun zur Abreise bestimmt, und er war auch der traurigste. — 24 Cavalleristen von der Bürgerschaft unter dem Commando eines Herrn Offiziers begleiteten den Reisewagen des Allgeliebten, und die Bürger-Grenadier paradierten an der Residenz, als Se. Durchlaucht um 10 Uhr Morgens unter Läutung aller Glocken, und dem Donner der Kanonen, unter tausend nachhallenden Segnungen unsre Mauern verließ. Abends zuvor war der Residenz gegenüber ein zierlicher Tempel errichtet und prachtvoll beleuchtet, während ein großes Musik-Chor sich hören ließ, und ein schönes Abschiedslied unter dreymaligem Vivatrufen der versammelten Menge Rührung und sanfte Wehmuth verbreitete. Der huldvolle Kurprinz würdigte sich an den Opferaltar des Tempels hinzutretten, und die bereiteten Früchte aus den Händen zweyer holden Knaben zu empfangen. Die vornehmsten Häuser der HH. Professoren der Landschaft, des Magistrats und der Honoratioren der Stadt waren beleuchtet. Das Andenken an den leider nur zu kurzen Aufenthalt unsers liebenswürdigsten Kurprinzen wird in der

der Geschichte unsrer Stadt, so wie in unsern Herzen unerlöschlich seyn.

Die Lieder, welche gesungen und jedermann vertheilet wurden, waren:

Von dem Magistrat an den Durchlauchtigsten Kurprinzen.

Nun willst Du wieder von uns scheiden? —
Prinz! stumm, und trostlos trauern wir,
Die schönste aller unsrer Freuden,
Und unsrer Wonne geht mit Dir!
Tief fühlen wir der Trennung Schmerzen;
Denn Deiner Größe milder Glanz
Flocht Dir in unsern treuen Herzen
Aus Lieb und Achtung einen Kranz;
Der Kranz wand sich für Dich zur Krone,
Und Scheidungsthränen netzen ihn,
Nimm, Bürgerfreund auf Baierns Herrscherthrone!
Ihn als ein Denkmal heiß'sten Dankes hin!

unterthänigst gehorsamster
Magistrat.

Von

Von der Bürgerschaft an den Durchlauchtigsten Kurprinzen.

Versammelt stehn vor Dir in Reihen
Beklommen Landshuts Bürger hier. –
Du scheidest, und mit Thränen weihen
Sie ihres Abschieds Denkmahl Dir,
Des Abschieds? — Nein, Du wirst nicht scheiden,
Wirst stets bey Deinen Baiern seyn,
Wirst noch zu später Enkel Zeiten
Dein hochbeglücktes Volk erfreun;
Und wenn dereinst in Dank und Segen
Für Dich das Vaterland erglüht;
Ruft unser Enkel jauchzend ihm entgegen:
In unsern Mauern hat Er aufgeblüht!

unterthänigst gehorsamste
Bürgerschaft.

§. III.

Von öffentlichen Hof- und Ständischen Gebäuden.

I. Kurfürstliche Gebäude.

a) Unter den in der Stadt befindlichen Gebäuden hatte das ehemalige Regierungs-Gebäude, nach der Residenz, den Vorzug, jezt mit Nro. 125 bezeichnet. Es war zu den Zeiten der hier residirenden Herzoge das vorzüglichste Gebäude von Werthe und Hochschä-

tzung. Den 5. September 1779 gieng diese Regierung, als die älteste in ganz Baiern, wider alles Verhoffen und zur unbeschreiblichen Betrübniß der Einwohner ein, und wurde nach Straubing versetzet, eigentlich mit derselbigen Regierung vereiniget. Da Landshut für nichts weniger als für einen gewerbsamen Ort zu betrachten war, und die überhäuften Justizgeschäfte eher ins Stocken geriethen, als ihr vorgesetztes Ziel erreichten, so geschahe es, daß die hohe Regierung den 14. Jän. 1784 wieder nach Landshut versetzet, zuvor aber ganz in einandern erhabnern Stand gebracht wurde. In Rücksicht dieses frohen Ereignisses wurde den 3. Febr. des nämlichen Jahres in der St. Martins Pfarr-Kirche ein solennes Hochamt gehalten und das Te Deum laudamus angestimmt, darnach aber unter dem Donner der Kanonen und Läutung aller Glocken zur ersten Seßion geschritten.

Im Jahre 1799 wurde die Regierung in das ehemalige Harnisch-Haus verlegt, ehedessen und nach Eingehung der alten Rüstungen, der Kanzlerhof, und seit einigen Jahren das Rentschreiber Gebäude genannt, so mit Nro. 275 bezeichnet ist. So erhaben unsere Stadt Landshut bisher war, so wurde jedoch mit Ende des Jahres 1802 dieser Glanz wieder ausgestrichen, und die hohe Regierung abermals nach Straubing versetzet, eigentlich dem dasigen kurf. Hofgerichte einverleibet; gewiß schmerzhaft für Landshuts Gewerbe.

b. Durch die Eingehung dieses hohen Dicasterii wurde das Regierungsgebäude zwar leer, allein es nahm

das

das kurfürstl. Policeyamt in demselben seinen Sitz, und erhielt sich bis zur Ankunft des neu entstandenen Landgerichts, welches im Frühjahre 1804 dieses Gebäude bezog.

c) Im Greuelland nächst der heil. Dreyfaltigkeits-Kirche befindet sich der sogenannte Herzogskasten Nro. 75. Dieser hält in der Länge 236 Schuhe, ist 6 Stockwerke hoch, und können mehr als 20000 Schäffel Getreid aufgeschüttet werden.

d) Der kurfürstliche Baustadel und Holzgarten Nro. 213 ausserhalb dem Ländthore, links der Brücke über die Isar, welche Kurfürst Ferdinand Maria gleich nach seinem Regierungs-Antritt, so im Jahre 1652 geschah, erbauen ließ; denn dieser Durchlauchtigste Regent kam öfters nach Landshut, und erlustigte sich auf dem Siebensee, wo damals ein schönes Schloß stund, mit der Jagd mehrere Tage.

e) Der Salz-Stadel, in der Steckengasse Nro. 347. Ein großes solides Gebäude.

f) Die zwey Kasernen, nächst dem blauen Thurm. Nro. 460.

g) Drey Pferd-Stallungen für die Kurfürstliche Cavallerie.

h) Die neue Reitschule, für die hohe Universität bestimmt. — An diesem Platze stund bis 1803 auch

Stallung für die Cavallerie-Pferde. Diese Reitschule, die an die Stadtmauer stößt, hält in der Länge, 119, in der Breite 50, und in der Höhe 21 Schuhe, sie wurde im vorstehenden Jahre 1803 erbauet.

II. Landschaftliche Gebäude.

i) Das Landhaus der Niederbairischen Landschaft Nro. 124. an welchem auf nassen Wurf die Baierischen Herzoge gemalt sind; es hat 3 Stockwerke. Auf dem Platz hat selbes 40 Fenster und 2 Thore. Dieses Riesengebäude entstund im Jahre 1598 und wurde 1768 renovirt. Der Mahler war ein hießiger Bürger mit Namen Gratz.

k) Das landschaftliche Präsidenten-Gebäude in der obern Ländt Nro. 112. In diesem schönen Gebäude befand sich vom Jahre 1800 bis 1803 das Institut der Herren Bärtlmeer, welches mit der hohen Universität nach Landshut kam, seither aber eingieng.

III. Städtische Gebäude.

l) Das Stadtrathhaus, der Residenz gegenüber. Es ist ein prächtiges, solides Gebäude, und hat zwey Nebengebäude, wo 1) die Stadtschreiberey, (seit 1803 die Kurfürstl. Stadtgerichts-Kanzley, 2) das Brodhaus, 3) die Hall und 4) die Magistratische Kanzley und Stadtkammer sich befinden. Dieses große Gebäude erstrecket sich bis zur Fleischbank.

In

In dieser Fleischbank, welche rückwärts nach der Queere angebracht ist, bemerket man in der Steckengasse, rechts dem Eingange, oberhalb dem Thore seitwärts, einen Stein, worauf die Gothische Jahrzahl zu sehen 1800, oder soll vielleicht heissen 1808 (1404). denn diese Jahrzahl ist durch die Witterung ziemlich ausgelöschet. Oberhalb, vermuthe ich, war ein liegender Ochs angebracht gewesen. Das Rathhausgebäude hat einen mit Kupfer gedeckten Thurm mit 2 Glocken, von denen mit der größern allemal um 7 Uhr in den Rath geläutet wurde. Die eingetrettene Organisation änderte auch hier vieles ab, und den 31. May 1803 wurde dem Stadtmagistrat eine Kurfürstl. Commißion vorgesetzet, daher früh um 9 Uhr auf diesem Rathhause von der Bürgerschaft die Pflicht abgelegt, und nach geendigtem Aktus der erste Rath gehalten wurde. Seitdem wird nicht mehr in den Rath geläutet.

m) Die Trinkstube. Man wußte in dem XIII. und tief in das XIV. Jahrhundert hinein noch nicht viel von der großen Zahl unsrer heutigen städtischen Wirthshäuser, sondern die Magistrate hielten sich sogenannte gemeine Trinkstuben, hatten eine eigene Trinkstubenordnung, nach welcher man die Gäste bey guter Zeit heraus und nach Hause läutete; daher das seinem Namen nach noch stets bekannte Huß- oder Hausausläuten (insgemein Hußaus) entstanden ist. Und da der bürgerliche Magistrat wohl beherzigte, daß die immer größer anwachsende Menge der Einwohner sich nicht selbst leite, sondern daß sie eigentlich als stets unmündig geleitet werden müßte, so hielt sich derselbe

auch hier genau an die alte Landes- und Policeyordnung, die da sagt: „Nicht was sie wollen, sondern was sie sollen"; und beschränkte auf alle nur immer mögliche Weise das späte Sitzen in Wirthshäusern und das Nachtschwärmen. „Es soll nach Bierglocken niemand auf der Strazz gehen ohn Liecht, oder man hält ihn für ein schädlich Mann." Es sollen auch, heißt es weiter, die Aufseher darob seyn, daß sie nach der Zeit, so man den Hoßaus, oder wie es an etlichen Orten genennt würdet, die Fewerglocken geläutet hat, keinen Spieler mehr zusetzen, noch denselben in den Wirthshäusern länger zu spielen gestatten *). Ueber 8 Uhr durfte bey empfindlicher Strafe niemand zechen, auch niemand über 15 kr. verspielen.

Die Städte und vorzüglicheren Märkte erhielten von den Herzogen, gewöhnlich bald nach ihrer Entstehung, die Erlaubniß, sich selbst einen Magistrat zu wählen, die niedere, und in Hauptstädten die höhere Gerichtsbarkeit auszuüben und die Policey in den Städten zu besorgen, und was man rühmen muß, mit einer selbst in unsern Zeiten allerdings nachahmungswürdigen Wachsamkeit die vernünftigsten und den Bedürfnissen der Zeit angemessensten Verordnungen zu machen, so, daß

Re-

*) Kurbaierische Landes- und Policey-Ordnung, 5 Buches 8 Titel, 6 Artikel.

Regent und Vaterland, Herzog und Magistrat in einer liebenswürdigen Harmonie sich sahen *).

Die Hochzeiten wurden fast alle auf den Trinkstuben gehalten; als aber die Wirths- und eigentlich die Bräuhäuser mehr anwuchsen, so nahm auch das Zechen, so wie die Hochzeiten, nach und nach auf den Trinkstuben ab; doch wurde noch in meiner Zeit wenigstens der so genannte Ehrentanz daselbst gehalten. Die Musikanten eröfneten den Zug der Hochzeitgäste, und nun begann auf der Trinkstube der Ehren- oder Brauttanz; war der Hochzeiter ein Bürger, so mußte er drey Tänze mit der Braut mit dem Mantel machen.

Die

*) So schön war das Verständtniß zwischen den Herzogen und dem Stadtmagistrat auch in Landshut; und selbst da noch, als die lezte Linie mit Herzog Georg hier ausstarb, herrschte das angenehme Zutrauen der Herzoge in München gegen den hiesigen Stadtmagistrat. Es ist aus jenen Befehlen von 1551 und 1568 mit rührender Ueberzeugung zu ersehen, welche Herzog Albert V. von München an den hiesigen Magistrat wegen Abtheilung des Raths erlassen hat, und in welchen es heißt: „daß der äusser Rath nit sollt zu allen gewöhnlichen Rathtägen erfordern, sondern allein in Sachen die hochwichtig seyn, sonsten soll der Herren verschont werden.“ Gewiß ein schöner Beweis, in welcher Achtung der Magistrat in Landshut bey den Herzogen stund. Das Jahr 1803 machte einen Queerstrich, den vermuthlich die Zeiten herbeyführten, und der in Landshuts Annalen der einzige in seiner Art ist.

Die Bierbräuer in denselbigen Zeiten stunden natürlich bey weitem nicht in dem Verhältnisse unserer heutigen Bierbräuer. Denn da ehedessen sich jede Familie oder mehrere zusammen das Bier selbst bräuten, so waren sie nur Ober- und Handknechte, Nachhelfer und heutzutage noch sogenannte Schrollen; daher kam es, daß sich die mündliche Tradition bis jezt noch erhalten hat, die damaligen Bierbräuer hätten im Sommer in Ziegelöfen gearbeitet, Leim getretten und Steine geschlagen, aber nicht Bierbräuer, wie sie heutzutage sind.

Das Bier, wie man Seite 48 gelesen hat, galt freylich in jenen Zeiten, und zwar die große Maß, im Winter nur 2 Pfennige, und im Sommer 5 Heller, über welchen ausserordentlichen Abstand gegen unsere Zeiten schon manche spöttische Glossen zum Vorschein kamen; da ich aber die Wahrheit liebe, so muß ich die Erläuterung vorlegen, und statt der Bierbräuer das Wort führen, wiewohl mir nicht der mindeste Dank aufblühet. Im Jahre 1543 brach unter Kaiser Karl V. der Türkenkrieg aus, und hierzu hatte Albrecht V. Herzog in Baiern 600000 fl. erforderlich. Da nun eine solche ausserordentliche Summe damals sehr ungewöhnlich groß war, so entstund in ebendiesem Jahre der Aufschlag auf Wein und Bier, der ungeheure Summen von vielen Millionen jährlich einträgt, und Jahr für Jahr eher zu- als abnimmt; daher auch das Bier jene Wohlfeile nicht mehr erhalten kann, von der ich oben Erwähnung that. Wir haben es also den Türken zu ver-

verdanken, daß diese schwere Aufschlags-Entstehung zum Vorschein kam.

Nun wieder auf die Trinkstuben zurück zugehen, so erschienen auch öfters die hier in Landshut residirenden Durchlauchtigsten Herzoge mit ihren Gemahlinnen, Prinzen und Prinzeßinnen, wenn Hochzeiten, oder von den hiesigen Handwerkern, als Bindern, Schuhmachern, Schneidern rc. ihr sogenannter Tänzltag auf der Trinkstube gehalten wurde; denn es herrschte auch hier in Landshut zwischen der Landesherrschaft und den Bürgern eine zärtlich fühlende Vertraulichkeit, da diese nicht selten bey dem Sonnenwendefeuer mit den Ihrigen sich einfanden, auf öffentlichem Marktplatz tanzten, und einen rührenden Antheil an den bürgerlichen Ergötzlichkeiten nahmen, wie z. B. es heißt: „Im Jahre 1401 tanzten Herzog Stephan von Ingolstadt und sein Gemahl, und daz Frawel Elisabeth (nachmalige Königinn von Frankreich) auf dem Markt mit den Bürgern und Bürgerinnen bey dem Sonwendfewer *).

Die Trinkstuben hatten auch besondere Freyheiten gegen andere Schenken zu genießen, auch besondere Spielarten, die wir gar nicht kennen, und von denen sich noch manche Gattungen auf der Stadtkammer befinden.

*) In dieser Kronik scheint mir ein Verstoß merkbar zu seyn; denn diese Elisabeth soll schon im Jahre 1384 Karl VI. König in Frankreich geheurathet haben. Vielleicht war es eine bloße Verlobung.

finden. So sehr indessen das Spielen verboten war, so verstattete doch das Policeygesetz, daß auf den Trinkstuben das Spielen erlaubt sey, und die Spieler hatten keine Strafe zu befürchten.

„Von Straff der Spieler, heißt es, sollen jedoch ausgenohmen seyn die Edlen, auch ehrbare und vermögliche Personen, Frawen und Jungfrawen, die das Spiel um Kurzweill willen ziemlicher massen auf den Trinkstuben ofentlich treiben, doch daß man um Baar Geld, ohn all übermaß und nit auf porg spiele.“

Ebenso findet man auch geeignete Gesetze in Rücksicht des Vollsaufens und ihrer bestimmten Strafe. Die Treue der Deutschen war vielmehr eine Wirkung der alten Redlichkeit, die sich im Ganzen durch alle Stände bis auf die geringste Menschenklasse, ungeachtet des Druckes, unter welchem diese leztere lebte, erhalten hat; hingegen werden als Nationalfehler den Deutschen die Leichtglaubigkeit und Trunkenheit vorgeworfen. Die erstere ist eine Folge der Aufrichtigkeit und Treue. Wer nicht gewohnt ist zu betrügen, läßt sich von andern leicht irre führen. Dieses haben besonders die gutmüthigen Baiern voraus; daher sie in der Fremde manche Neckereyen zu erdulden haben.

n) Das sogenannte Offizierhaus, welches ehemals eine Weinwirthsbehausung gewesen seyn soll, der Hauptwache gegenüber mit Nro. 202 bezeichnet, und in welchem seit dem Frühjahre 1804 das Kurfürstliche Polizeyamt

zeyamt seinen Sitz hat. Beym Eingange befindet sich ein schönes Zimmer gegen den Platz heraus, und rückwärts die eigen erbaute Küche zur Bereitung der Rumfordischen Suppe, welche in Hinsicht der hier eingegangenen Klöster zu einem wahren Bedürfnisse wurde.

Rumford lehrte es praktisch, wie man 1200 Mann (vermuthlich verstand er seine Person nicht darunter) nach Abzug aller Kosten, mit ungefähr zwey Louisd'or ernähren kann, u. s. w.

o) Das sogenannte alte Brodhaus am Ecke der Grasgasse. Unten vom Platze der Altstadt hinein sind die vielen Freyrequisiten, oben das Stadttheater, und unter demselben die große Stadtwaage. Jezt ist das Brodhaus unter dem Rathhause, und rückwärts die Eisenfrohnfeste.

IV. Stadtbrunnen.

1) Neben dem Stadtrathhause ist ein großer steinerner Brunnen mit 4 Röhren, aus welchen 8 faches Wasser springt. In den Seitenwänden bemerket man die Jahrzahl 1668, oben ist Kaiser Ludwig IV. genannt der Baier, von weissem Stein, mit einem in die Höhe hebenden Schwerdt, auf dem Haupte hat er eine schöne, dicht vergoldete Kaiserkrone, und in der linken Hand den goldenen Reichsapfel, sehr gut gearbeitet.

2) Nächst der Landschaft ist ein roth marmorner Brun-

Brunnen mit 4 Röhren, auf welchem Janus von Stein, recht gut gestellt ist, und läuft achtfaches Wasser.

3) Ein solcher ist nicht ferne von der Post, Nro. 303 gegen über, auf der Säule ein Löwe mit dem Stadtwappen.

4) In der Neustadt vorwärts, Nro. 466 gegen über. Und in der Freyung am Paradeplatz, auf dessen Säule ein kleiner nackter Knabe einen Delphin hält, aus dessen Maul das Wasser springt. Andere schöne Gumpbrunnen befinden sich hier und da in der Stadt, oben mit Statuen.

§. IV.

Von der Bürger-Miliz oder den Stadtfahnen.

A. Von dem Stadtfahnen oder der Infanterie.

Dieser bestehet in 2 Compagnien Grenadier, jede zu 60 Mann, also in 120 Mann der schönsten und vorzüglich gut gewachsenen Bürger, 4 Zimmerleute mit ihren Hacken, und blauen und weissen Fahnen; und in 3 Compagnien Infanterie, und 1 Compagnie Artillerie.

Stadt-Hauptmann.

Tit. Herr Keller, des Raths und Handelsmann.

Kapl.

Kapitain.

Tit. Herr Lit. Fehlerer, Justizrath und Herrschafts-verwalter.

Fähnrich.

Herr Aloys Pachmayr, des Raths und Handelsmann.

Adjutant.

Herr Jähner.

Vice-Adjutant.

Herr Knisl, der sich im Kriege vorzüglich hervorgethan hat.

Ferner 12 Hautboisten, 1 Ober-, 6 Untertambours, 6 Pfeifer.

Erste Grenadier-Compagnie.

Oberlieutenant. Herr Auer, des Raths und Handelsmann.

Unterlieutenant. Herr Pfisterer, Weingastgeber.

Feldwebel. Herr Pittner, bürgerlicher Seifensieder.

Fourier. Herr Schäfner, Schneidermeister.

Feldscherer. Herr Kopp.

Korporale. Herr Gilhuber, Schuhmacher, und Herr Ettmayer, Schneidermeister. Gemeine 80 Mann.

Zweyte

Zweyte Compagnie.

Oberlieutenant. Herr Schmied, des Raths und Papierfabrikant.

Unterlieutenant. Herr Schuhmacher, Billiardmeister, landschaftlicher Tanzmeister und Coffeeschenk. 80 gemeine Mann Grenadier.

Muskettier oder Füsilier.

Erste Compagnie.

Oberlieutenant. Herr Peringer, des Raths und Bortenmacher.

(Die Unterlieutenants Stellen sind dermalen bey allen Compagnien unbesetzt).

Zweyte, dritte und vierte Compagnie.

Herr Koidl, Handelsmann.

Herr Kircher, Kartenfabrikant, und

Herr Backhaus, I. U. Lit. und Großtuchhändler, auch der Schönfarbe Fabrikant.

Die Herren Offiziers haben dunkelblau eUniformen mit silbernen Epulets und dergleichen Litzen, eine pallefarbene Weste und Beinkleider mit silbernen Borten, einen mit Silber verbrämten Hut und Stiefel, einen silbernen Degen mit einem blauen und silbernen Portepee, (die Grenadiere dergleichen Säbel) ; auch eine blaue und weisse Kokarde von Federn; das nämliche versteht sich von der Infanterie, nur daß bey dieser alles von Kamelhaaren ist.

Die

Die Grenadiers sind vorzüglich schön, haben neben einer Bärenmütze auch die nämliche Uniform, nur muß ich beysetzen, daß der Zuschnitt nach dem Costum der Französischen Grenadiere geformt ist.

Die Artillerie bestehet in einem Büchsenmeister, einem Korporal und 14 Gemeinen, ihre Montirung ist eine dunkelblaue Uniform mit schwarzen Aufschlägen, roth vorgeschossene, rothe Weste mit Silberborten, ein mit Silber verbrämter Hut, schwarze Beinkleider und Stiefel. Was die ganzen Stadtfahnen in Kriegszeiten geleistet haben, kömmt im II. Bande vor.

B.

Die Cavallerie

Ist besonders schön, sie haben Hüte mit Silber verbrämt, blauen und weissen Federbusch, lichtblaue Uniform, schwarze Aufschläge, und die Herren Offiziers silberne Epulets und Litzen, der gemeine Mann von Kamelhaar, paillefarbene Westen, derlei Beinkleider und Stiefel, 4 Trompeter in paillefarbener Uniform und 1 Pauker, 1 Fahnenschmied und Regimentsschneider, 108 Mann stark.

Rittmeister.

Herr Prandtner, des Raths und Handelsmann.

Ober=

Oberlieutenant. Herr Himmelstoß, Bürger und Bäck.

Unterlieutenant. Herr Schwäbel, Burger und Bierbräuer.

Kornet. Herr Welshofer, Bürger und Bierbräuer.

Adjutant. Herr Krenkl Uhrmacher.

Wachtmeister. Herr Felsl, bürgerlicher Sailer.

Korporale.

1) Herr Strasser, Bürger und Bierbräuer.

2) Herr Braun, Bürger und Färber.

3) Herr Gebhardt, Bürger und Handelsmann und

4) Herr Selmayr, Bürger und Hofglaser.

Wie sich die Cavallerie in Kriegszeiten verhalten hat, ist im II. Bande zu sehen.

§. VI.

Von dem Karakter, Landshuts Bürgern und Bürgerinnen, Kindern und Domestiken, Luxus.

Es gehöret mit zu dem herrschenden Karakter einer Nation oder einzelnen Stadt, auch von Tugenden und besondern Eigenschaften zu sprechen, ohne daß ich das heimtückische Schloß eines elenden Schmeichlers vor den Mund schlagen, oder mit geborgten Ausdrücken der Wahrheit eine Maske über ihr sonst heiteres Antlitz werfen sollte.

Ein

Ein gutes hübsches Volk hat sich indeß, wie ich dafür halte, nichts zu bekümmern, weil die Eigenschaften so vieler Gattungen Menschen nicht speciel berühret werden, sondern überhaupt von guten und bösen, nützlichen und nachtheiligen Dingen die Rede seyn wird. Daher jeder und jede sich von selbst überzeugen mögen, was ihnen eigen seyn werde, oder seyn mag.

Es hat uns der große Herr von Archenholz und andere erhabene Männer den wahren Karakter, der aus so vielen schönen Rücksichten edeln bairischen Nation, ungetäuscht und mit einer enthusiastischen Wärme vor die Augen gelegt auch mit vielen besondern Vorzügen angerühmt, dabey aber die Unsittlichkeit, so allen Völkern gemein ist, nicht speciel zum Vorschein kommen lassen, wie ich es thun werde. Also, der gebohrne Landshuter zeiget große Neigung zur Gelehrsamkeit, und viele aus ihnen arten nicht selten in einen fast übertriebenen Stolz aus, besonders jene, welche großen Verkehr ins Ausland machen; aber unter diesen giebt es herzensgute Menschen, welche herablassend, willfährig und dienstbar sind. In den ersten Schreckenstagen des franz. Krieges bemerkte ich mit stiller Theilnahme die schönen Eigenschaften unter den Einwohnern, welche sich nach und nach entwickelten und ausgoßen. Gefälliges, biederes Betragen zeichnete sich bey allen Handlungen aus, und ich überzeugte mich gar bald, daß Landshuts Generationen viel Schönes und Gutes vor andern Orten voraus hätten, wenn nicht das Sittenverderbniß bey manchen einen Queerstrich machte. Es giebt welche unter uns, die beynahe von ihren minder glücklichen Nebenmenschen fürstliche Demuth fordern, und und mit einen paar starren Augenäpfeln das Hutabziehen;

befehlen, und dann es für sie äusserst lästig halten, sich in der Nothwendigkeit eines Gegenkompliments zu sehen, und das stolze Haupt für einen Manne zu entblösen, der in ihren stolzen Augenäpfeln nur ein armer Federwisch ist. Die Nase stehet immer hoch und durchschneidet die Luft, und läßt niemand vor, ausser der Vortheil zeigt sich schon bey dem Klopfer der Hausthüre, u. s. w. Andere sind ohne Ursache und Aussicht herrschsüchtig, rachgierig, spöttisch, unerbittlich, gleisnerisch, zurückhaltend, neugierig, verschwenderisch, arbeitsam, und wieder träge, faul, nachläßig, gut, häuslich, mitleidig, falsch, offenherzig, geizig *).

Daß dieses alle Nationen unter einander gemein haist eine schon von jeher erwiesene Wahrheit; daß es aber unter diesen oder jenen Himmelsstrichen Menschen giebt, die sich gegen andere in ihrem oft sehr unrühmlichen Leben

*) Der Geizhalz ist das ärmste und zugleich elendeste Geschöpf unter allen Klassen ehrlicher Menschen. Ein solches scheusliches Abendtheuer giebt uns in Landshut den Beweis davon. Seine Frau wußte sich in gesegneten Umständen, dieses war nun ein schwerer Kampf in Rücksicht der Nahrung für das zukünftige Kind. Er erkundigte sich bey Frauen, die schon öfters in solchen Fällen waren, und fragte, wie es für ihn vortheilhafter wäre, wenn er das Kind der Mutter zum Säugen überliese, oder beym Wasser aufzöge. Die Antwort war, im ersten Falle müßte die Mutter gute Speisen bekommen, und im zweyten wären die tägliche Kosten für die Milch 3 — 4 kr. Dieses Geizabentheuer wählte das letztere. Es giebt indeß hier noch etliche, welche die Menschheit entehren.

Leben auf eine besonders auffallende Art auszeichnen, ist auch wahr.

Die Natur ist hier bey den Generationen nichts weniger als karg, sie formt meistens überaus schöne weibliche und nicht selten auch wohl gebildete männliche Kinder, weiß von Farbe, mit blauen Augen und blonden Haaren oder schlanke oder nudeldicke drolligte Bruneteln mit Kirschenschwärze vermengten Augen, solchen Haaren und nicht selten voll Eitelkeit, Eigenliebe und befehlender Stimme, manchmal rosenfarbener Laune. Auch edle Menschen giebt es hier in Landshut, denen es aber meistens an Kräften mangelt, ihren gekränkten Nebenmenschen zu unterstützen.

Die bairische Sprache, welche auch in der Mundart des gemeinsten Mannes unstreitig eine der verständlichsten aller deutschen Provinzialsprachen ist, wird in Landshut vor allen andern Städten am zierlichsten gesprochen, und man verzeihe mir ja, wenn ich hinzusetze, daß man aus dem Dialekt des gebornen Münchners den des nahen Tyrolers laut dazwischen klingen hört. Straubing kann die geerbte ziemlich rohe Mundart des an der Fronte liegenden Waldes nicht widersprechen, und Stadtamhof, wie Regensburg, haben den singenden Ton der nahen Pfalz von jeher auf der Zunge, und Ingolstadt kann den Dialekt der Pfalz Neuburg und des Eichstädtischen nicht ablegen, während Rhein, Friedberg, Landsberg und andere Ortschaften am Lech, das Inkele und Brüschtle, Brüderle und Juschtle, Brüstle und Sepele gar nie verheimlichen können.

Man hat oben wahrgenommen, daß unter Herzog Ludwig I. und Otto dem Erlauchten die deutsche Sprache zur Hofsprache und zum Kanzleystil gemacht wurde. Kein Wunder war es also, daß man in Landshut die bairische Sprache, die selbsten von Ausländern nachgeahmt und in die Schriftstellersprache aufgenommen zu werden verdienet hat, am vorzüglichsten schön und rein spricht, und selbst der Taglöhner wie der Handwerksmann, der Höhere wie der Niedere sammt ihren Weibern, Frauen und Kindern sprechen hier so deutlich und verständlich, so rein und ordentlich, wie man schreibt und liest, als eben diese beede Herzoge Ludwig und Otto hier zu Landshut residirten, und daher den Grund zu ihrer Deutlichkeit legten.

Der Luxus in Landshut scheint mir einen noch weit stärkern Grad von Nachahmung erreichet zu haben, als dieser selbsten in der bairischen Haupt- und Residenzstadt München je sichtbar ist. Nichts kann ärgerlicher und auch kein Beweis von Sittenverdorbenheit größer seyn, als daß man zuläßt, daß Taglöhners, Maurers, Zimmermanns, Webers und überhaupt viele Bürgers Töchter in einem Costume erscheinen, das bisher nur wirklichen Kammerjungfern u. d. gl. zukam, auch nicht einmal in Dienste tretten, sondern als unsittliche Galanteristinnen sich der Willkühr und selbstigen Neigung auf eine Art Preis geben, daß die Folgen für solche Schwärmerinnen nie die rechtschaffensten seyn können. Die wirklichen Domestiken erhöhen ihren Putz weit über die Kräfte ihres Gehaltes, denn würde man den Jahrslohn mit der Ausgabe in Vergleich setzen, was würde sich da bey so vielen für ein auffallen-

des

des Deficit heraus werfen? — Selbst der Jahrslohn dieser und jener Mägde würde zur Deckung des verderblichen Modeleistens nicht hinreichen, und dann müßte man sagen: woher nehmen, und nicht stehlen? wie das Sprüchwort sagt.

Ich will dieses nicht zum Nachtheil der Dienenden gesagt haben, sondern jedermann überzeuget sich von selbsten, daß der Jahrslohn nicht hinreichen kann, einen solchen in jedem Auge liegenden Aufwand für Kleidung und Flitterwerk bestreiten zu können. Es ist wahr, nichts unterliegt mehreren Veränderungen, als die Kleidung, wodurch eine zerstörende Nachahmungssucht entstehet. Die schönen Staatskleider mit schweren Gold- und Silberborten verbrämt, haben sich aus unsern Augen verlohren, und wir gehen itzt in pauvres diables, id est, als lauter arme Teufel herum, und sehen mit Abscheu auf den prunkvollen Anzug unsrer Vorfahren zurück. Die Frauenzimmer giengen in Reifröcken und dreyfachen Manscheten von einer ungeheuren Größe gleich ausgespannten Paraplues, und glichen schwimmenden Batterien! itzt ist das schöne Frauenzimmer uneingeschränkt, statt einer lästigen Frisur ist der überaus schöne Kopf geschoren, statt Brabanterspitzen und ungeheuren Hauben wird itzt der schönste Frauenzimmerkopf mit einem Aufwande von 21 bis 47 kr. inclusive auf das schmuckvolleste umwunden, und die schönsten Gelenke bemerket der Zuschauer und beynahe alle Muskeln, die der unendliche Schöpfer zur weiblichen Schönheit hinzufügte. Schon zu des Tacitus Zeiten geschahe es, daß man die Thierhäute, als gewöhnliche Kleidung, wobey fast der ganze vordere Theil unbedeckt blieb,

 weg-

weglegte, und man fieng an ordentliche Kleider, nicht aber lange und weite, sondern solche, die hart anlagen, und den Umriß von allen Gliedern zeigten, zu tragen. Es scheint also, daß wir wieder auf diese Zeiten zurückgewandt sind.

Zu dieser itzigen Kleidung kommen auch noch ungeheure Anhängsel, als Medaillons, Pretensions und Silhouetten, die nicht selten die Größe einer massiven Wetterscheibe haben, welche alte Matronen und Weiber aus dem dritten Orden vor das Fenster hängen, und wenigstens 6 Zoll im Durchschnitte, also 18 Zoll im Umkreise haben, auch so kleine Oberkleider, daß man sie Spenserl, oder nach alten Zeiten Spenderöckel nennt *).

So veränderlich und relativ ist nun alles in der Welt, und alle Hände der Künstler und Modearbeiterinnen suchen stets eine Verbesserung vorzunehmen, und man ist thöricht genug, diese Erfindungen mit beeden Armen zu bewillkommen, so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn sich manche in einer blutarmen Krisis bemerken.

Nun habe ich zwar in der ersten Ausgabe dieser Beschreibung vieles von Gewicht und Maas 2c. eingeschaltet, da aber itzt das Wochenblatt dergleichen enthält, so wäre es ein langweiliger Ueberfluß, wenn ich solche entbehr-

*) Es war bey St. Martin eine Stiftung, daß man um 3 Pfund Wollentuch armen Leuten eine Kleidung verschaffen konnte; weil nun diese sehr karg und sparsam aussehen mußte, so hiesse mans ein Spendröckel, und itzt nach französisch, ein Spenserl.

behrliche Gegenstände einschaltete. Ich gehe also zu unsern erlittenen Kriegesvorfällen über, und beschliesse den zweyten Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Von ve schiedenen Haupt-Kriegsvorfällen in Landshut.

---

§. I.
Vom Schwedischen Einfall.

Der Schwedenkrieg, der eigentlich unter dem Namen des dreißigjährigen Krieges in der Geschichte von Deutschland bekannt ist, dehnte seine zerstörenden Vorschritte bis auf unser gutes erschrockenes Vaterland aus, und er war der grausamste und empfindlichste für Baiern, an welchem Landshut einen schaudervollen, wie in hiesigen Analen beyspiellosen Antheil nehmen mußte.

Dieser Krieg wurde gar bald ein Religionskrieg, der sich um so empfindlicher für die katholischen Provinzen und ihre Einwohner ausbreitete, weil ja wohl nichts schwerer ist, als der Uebergang bürgerlicher Freyheit in Gewissensfreyheit. Der Mensch oder das Volk

so durch eine glückliche Staatsverfassung mit Menschenwerth einmal bekannt geworden, die das heilige Gesetz, das über sie sprechen soll, einzusehen gewöhnt worden sind, deren Geist durch Thätigkeit aufgehellet, deren Gefühle durch Lebensgenuß aufgeschlossen, deren natürlicher Muth durch innere Sicherheit und Wohlstand erhoben worden; ein solches Volk und ein solcher Mensch werden sich schwerer als andere unter die Herrschaft eines ihnen dumpf scheinenden Glaubens ergeben, oder sich früher als andere wieder davon losmachen und empor richten, wie sich dieses in Baiern und besonders in der obern Pfalz erwiesen hat. Es kam darauf an, die Wurzel einer alten Religion auszureuten, und einen hartnäckigen Hang zu besiegen, der durch die langsam wirkende Kraft von Jahrhunderten in seine Sitten, seine Sprache, seine Gesetze gepflanzt worden, und dem fortdaurenden Einfluß des vaterländischen Bodens und Himmels in ewiger Uebung blieb.

Dieß vorausgesetzt, mußte die neue Lehre, welche Luther in Deutschland und Calvin in der Schweiz verbreitete, dem katholischen Volk in demselben Jahrhunderte erschütternd seyn. In den verborgensten Tiefen der Seele sollte sie seine geheimen Wurzeln ablösen, alle seine Spuren im Kreise des häuslichen Lebens und in der Bürgerwelt auslöschen, jede Erinnerung an ihm absterben lassen, und wo möglich, selbst die Empfänglichkeit für seine Eindrücke tödten. Vaterland und Familie, Gewissen und Ehre, die heiligen Gefühle der Gesellschaft und der Natur sind immer die ersten und nächsten, mit denen Religionen sich mischen; von denen sie Stärke empfangen, und denen sie sie geben. Diese Verbindung, glaubte das Volk, müßte

itzt

itzt aufgelöst, von den heiligen Gefühlen der Natur sollte die katholische Religion gewaltsam gerissen werden — und sollte es selbsten die Heiligkeit dieser Empfindungen kosten. Jede Leidenschaft wurde rege, die man bey diesem Gedanken fühlte, ihre Schlinge lag in jeder Freude des Lebens. Die gutmüthige bairische Nation hatte schon einen Grad von Unwillen erreichet, wo die widersprechendsten Empfindungen sich vereinigen, und die feinern Gränzscheiden des Anstandes und sittlichen Gefühls hinweggerückt zu seyn schienen. Kein Wunder war es also, daß die Sachen ein so grelles Ende nahmen; deßwegen durchdrang mich diese Wahrheit nirgends so lebhaft, als bey der Geschichte jenes ewig denkwürdigen Zeitalters, so die Religion und ihre Trennung von so vielen hundert Tausenden in der Geschichte festsetzte — und darum achte ich es des Versuches nicht unwerth, dieses blutige Denkmal innerlicher Verbitterungen und Rechthabereyen meinem Werke einzuverleiben, um ein neues unverwerfliches Beyspiel zu geben, was Menschen wechselseitig wagen für die gute Sache, und ausrichten mögen durch Vereinigung. Ich gehe zur Geschichte über.

Maximilian I. Kurfürst und Herzog in Baiern errichtete wider die Union der Protestanten, deren Haupt Friedrich V. Kurfürst von der Pfalz war, ein gegenseitiges Bündniß, die Liga genannt, das er selbst anführte, und von der ich näher sprechen werde a.) Da

S 3 Fried=

a) Unter diesen Umständen kam eine neue protestantische Union und dagegen eine katholische Ligue zu Stande. Die 1. Union, näm=

Friedrich V. sein Anverwandter, zum König in Böhmen erwählet und gekrönt wurde, steht Maximilian dem Hause Oesterreich bey, überwindet diesen in einer kurzen Attake bey dem weissen Berge vor Prag, übernimmt die Achtserklärung, in welche Friedrich gefallen war, erhält die Kurwürde und die Oberpfalz, worüber ein Krieg ausbrach, der erst nach Verfluß von dreyßig Jahren sein Ende erreichte, worinnen so, wie in andern Handlungen Maximilian I. sich als einen ausserordentlichen Helden auszeichnete.

Das

---

nämlich die der Protestanten, ward nach vorgängiger Berathschlagung zu Afchhausen am Odenwald den 3. Febr. 1610 zu Halle in Schwaben geschlossen, und vornehmlich auf Betrieb König Heinrich IV. von Frankreich zu Stande gebracht. Sie hatte zu ihrem Haupt den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, und zum Befehlshaber im Kriege den Fürsten Christian von Anhalt. Die übrigen unirten Stände waren der Kurfürst Johann Siegmund und sein Bruder Johann Georg von Brandenburg, die Pfalzgrafen Johann von Zweybrücken und Philipp Ludwig von Neuburg. Die Markgrafen Joachim Ernst von Onolzbach und Georg Friedrich von Baaden-Durlach, der Herzog Johann Friedrich von Würtemberg ꝛc. Dahingegen der Kurfürst Christian II. von Sachsen, der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, Ludwig, Landgraf von Hessen-Darmstadt und andere lutherische Stände an der Union keinen Antheil nahmen. Die 2. Union, die der Katholiken, wurde zu Würzburg geschlossen, und ihr Oberhaupt hab ich oben berührt. (Herrn Pütters Reichsgeschichte.)

Das XVII. Jahrhundert, dessen erste Hälfte Maximilian erlebte b), öfnete ihm ein weitschichtiges Feld von grossen Ereignissen, denn bey einem solchen Zustande, in welchem damals die Menschen lebten, konnten die Folgen nie anders als ausserordentlich und groß seyn. Die meisten sahen in dem magischen Spiegel einer verschönernden Phantasie mehr als sie glaubten, andere wieder gar nichts. Man suchte dem Volke das aufzudringen, was es nicht kannte, folglich auch nicht wollte! mir hat von jeher geschienen, die Gesetze müssen sich den Sitten und die Maximen den Zeiten anschmiegen, wenn der Erfolg sie begünstigen soll.

Die Empörung von Donauwörth war von größern Folgen, als man glaubte. Schon im Jahre 1553 und noch früher fiel es den lutherischen Bürgern in dieser Stadt ein, die Katholiken als ihre Mitbürger stets zu kränken und daher ihnen die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes möglichst zu erschweren. Der Fanatismus zeigte sich hier und da, und dieser giebt dem Gräuel seine Entstehung, aber niedrige Leidenschaften, denen sich bald eine reiche Befriedigung aufthut, bringen ihn zur Vollendung.

Der lachende Wohlstand der feindlichen Religionspartheyen kränkte sie auf allen Seiten. Freyer Himmel, übertriebene Einbildungskraft und im Herzen Erbitterung kommen dem Winke eines Haufens von Menschen zu Hülfe; die Gelegenheit ruft, keine Verabredung ist nöthig, wo

b) Maximilian starb im Jahre 1651.

wo alle Augen dasselbe sagen, der Entschluß ist geboren, noch ehe das Wort ausgesprochen wird; rennt der wüthende Pöbel, als der Abt zum heiligen Kreuz in Donauwörth am 15. April 1606 eine öffentliche Procession veranstaltete, auf ihn los, und mißhandelte diesen Prälaten nebst allen, die ihn begleiteten, auf eine Art, welche dem Kaiser Rudolph II. nicht gleichgültig seyn konnte. Er, der Kaiser, erkannte durch seinen Reichshofrath in dieser Hinsicht eine Untersuchungscommission, welche auf den Herzog Maximilian in Baiern gefallen ist. Die Stadt, so sich nicht gleich entschliessen wollte, wurde den 7. August 1607 in die kaiserliche Acht erklärt, zu deren Vollziehung Maximilian im Monat December darnach die Stadt berennen ließ, auch selbe bald eroberte und in Besitz erhielt. c) Dennoch würde diese Empörung und die Folgen hievon nur schüchtern und still am Boden gekrochen seyn, hätten die Einwohner nicht an den evangelischen Ständen eine so mächtige Stütze gefunden, woran sie furchtbar emporstieg. Bis itzt nahmen sich diese Stände, wie der schwäbische Kreis, der Stadt vergeblich an, und die Sache gab überhaupt zu einer wichtigen Frage Anlaß. „Ob der Reichshofrath neben dem Kammer„gericht eine Gerichtsbarkeit ausüben könne? und wie „weit dessen Gewalt in Achtserklärungen gehe? d)“

Als

c) Donauwörth liegt beym Einflusse der Wernitz in die Donau auf der Gränze von Baiern und Schwaben, sie war bis 1607 eine unmittelbare Reichsstadt, dann wurde sie von Baiern in Besitz genommen, aber erst im Jahre 1782 von dem damals versammelten schwäbischen Kreisconvent als eine unmittelbare bairische Landstadt erkannt.

d) Herrn Pütters Reichsgeschichte.

Als dem Herzoge Maximilian das Unternehmen auf Donauwörth nach vorstehender Erzählung gerieth, so nahme er den Protestanten die sich zugeeignete Pfarrkirche wieder ab, und räumte sie ihren alten Eigenthümern, den Katholiken, ein e).

Es war damals der herrschende Karakter der protestantischen Stände, daß sie sich gar bald und insgesamt über diese Achtserklärung ganz erbittert äußerten: und die Folge hatte, dem Kaiser die im Jahre 1608 auf dem Reichstag zu Regensburg verlangte Subsidien zu verweigern, welcher Gegenstand nun auch als die ursprüngliche Ursache von Entstehung der Lit. a. enthaltenen Union angesehen wurde, und zu welcher so gar die bisher nicht geduldeten Calvinisten traten. f)

Die Katholiken setzten zu München ein Bündniß, die Ligue entgegen, in welche Erzherzog Leopold von Oesterreich, damaliger Bischof zu Passau und Strasburg, nebst einigen Bischöfen und Aebten des Reichs einverleibet war. Maximilian war das Oberhaupt, das mit Ruhme vorstund, g) indeß alle gütliche Unterhand-lun-

e) Adelzreiter P. III L. 2. n. 28 — 31. & Stadler IV. Thl. I. Abhandl. §. 2. n. 7. & sequ.

f) Loc. cit. apud Stadler §. 3. n. 13. &c. & Adelzreiter n. 35.

g) Huic Ligae dedere nomina Maximilianus Dux Bavariæ, Leopoldus, archidux Austriæ, argentoratensis & pataviensis Episcopus, Julius herbipolensis, Henricus augustanus, Wolfgangus ratisbonensis, item Antistites, Joannes Christophorus Præpositus elvacensis, Henricus Abbas campiduensis (Adelzreiter l. c. n. 38.)

lungeu ohne Wirkung blieben h.) Die Bewegung im Hause Oesterreich über die künftige Erbfolge, die sich Matthias durch Besitznahme von Ungarn und Böhmen sicherte, und über welches Unternehmen nicht nur die Oesterreicher, sondern auch die Böhmen und Schlesier neue Religionsversicherungen, jene von Matthias, letztere von Rudolphen erhielten. Zuerst brach über das persönliche Betragen des Kaisers ein allgemeines Mißvergnügen selbst im Hause Oesterreich den 25. April 1606 dahin aus, daß, da der Kaiser wegen einer Gemüthsschwachheit, die ihre gefährliche Abwechslungen hätte, zur Regierung nicht mehr hinreichend wäre, in einer besondern Verbinduug der Erzherzog Matthias zum Haupt ihres Hauses erklärt wurde. Als aber Kaiser Rudolph den Anschlag machte, die Succession nach seinem Tode mit Vorbeygehung des Matthias gleich der Steyermärkischen Linie zuzuwenden, da inzwischen den evangelischen Unterthanen der österreichischen Erblande ihre Religionsfreyheit immer mehr gekränket ward; so kam ihm Matthias nach einer den 15. Jänner 1608 geschlossenen Vereinigung der österreichischen und ungarischen Stände mit einem Heere von 20000 Mann auf eine Art zuvor, daß Rudolph den

h) Auf Veranlassung des kaiserlichen Hofes wurden im Monate May 1610 zu Prag, im September darnach zu Cölln, im März 1611 zu Jüterbok, gütliche Unterhandlungen gepflogen, die aber alle vergebens, daher ohne alle Wirkung waren; wie denn die Unirten noch in diesem nämlichen 1611 Jahre zu Rotenburg an der Tauber, und die Kurfürsten zu Nürnberg Zusammenkünfte hielten, die jedoch auf gleiche Art unwirksam abliefen (Pütters Reichsgeschichte.)

den 17. Juny 1608 ihm den Besitz von Ungarn und Oesterreich nebst dem Titel eines designirten Königs in Böhmen bey Lebzeiten abtretten mußte, i)

Kaiser Rudolph hatte noch immer den Plan im Kopf, die Succession in Böhmen von seinem Bruder Matthias abzuwenden, inwelcher Absicht der Erzherzog Leopold mit seinem im Passauischen unter dem Vorwande der Jülchischen Sache angeworbenen Volke im December 1610 und zu Anfang des Jahres 1611 einen Einfall in Oesterreich und Böhmen unternahm. Allein Matthias kam ihm bald mit größerer Macht zuvor, und zwang den Kaiser in einem neuen Vergleich, der den 11. April 1611 zu Stande kam, ihm auch Böhmen sogleich abzutretten, worauf Matthias den 23. May des nämlichen Jahres zu Prag gekrönt wurde, Rudolph II. aber den 10. Jänner 1612 mit Tode abgieng. k)

Nun Matthias, der Kaiser, seines unvermögenden Alters bewußt, nahm im Jahre 1617 den Erzherzog Ferdinand an Kindesstatt an, um nicht nur in Böhmen und Ungarn, sondern selbst auf dem Throne des römischen Reichs seinen Nachfolger vor Augen zu sehen.

Diese Adoption, sagen einige Geschichtschreiber, konnte den unirten Protestanten nicht angenehm seyn. Friedrich V. Kurfürst von der Pfalz, kam in Person nach

i) Eben daselbst.

k) Ibidem.

nach München, und trug seinem Vetter, dem Herzoge Maximilian, die Reichskrone an. Allein dieser große Fürst, der die Folgen voraussah, welche nicht die besten seyn könnten, schlug dieses glänzende Anerbieten aus. l)

Von nun an stieg die Hoffnung des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich immer mehr empor. Im Jahre 1618 war er wirklich in Ungarn und Böhmen ausgerufen; wiewohl mit dem letztern Schritte mancher böhmische Magnat nicht bestens zufrieden war. m)

Im Jahre 1619 starb Kaiser Matthias, und sein adoptierter Sohn ward Kaiser. Ferdinand II. ließ sich gar bald zu Frankfurt krönen, und um eben diese Zeit setzte sich Friedrich V. von der Pfalz zu Prag die böhmische Krone auf, vor deren Schimmer ihn doch kurz vorher unser Herzog Maximilian so freundschaftlich als nachdrücklich warnte. n)

Jetzt

l) Apud Stadler loc. cit. n. 15. & Adelzreiter P. III. L. 3. n. 6. 7. 8.

m) Ibidem n. 16. Ueberhaupt waren die irrglaubigen Böhmen mit ihrem neuen König nicht wohl zufrieden. Noch im Jahre 1618 stürzten sie die Gesandten Ferdinands II. nämlich die Grafen Slabata und Martiniz, nebst dem Geheimschreiber Fabricius zu Prag von den Fenstern des Rhatchin herab, verjagten die Jesuiten und belagerten Budweis.

n) Elisabeth, die Gemahlinn Friedrichs, hatte grossen Antheil an dem kühnen Schritte ihres Gemahls. Sie suchte eine Krone, um die Gattinn eines Königs zu seyn, weil sie eine Königs Tochter von England sey (apud Stadler loc. cit. n. 17. & Adelz. P. III. l. 4. n. 1. 2. 12. 13. 15. 16.)

Jetzt loderte das Kriegsfeuer auf allen Seiten, und verzehrte die schönsten Provinzen Deutschlands. Die Union und die Liga verstärkten sich zusehens, und bliesen das Feuer der Verheerung mit wilder Entschlossenheit um so mehr an, weil die Gegenstände des Krieges nichts geringers als Religion und Glauben waren.

Der Kaiser, der fast zu gleicher Zeit eine Krone verlor, aber wieder eine andere suchte, machte von Frankfurt nach München eine Reise, um sich allda mit seinem Freunde Maximilian, dem Oberhaupte des katholischen Bundes zu unterreden. Neben andern wichtigen Bündnissen schloß Ferdinand einen besondern Vertrag, wieß ihm zum Unterpfand die Hälfte von Oesterreich an, und bestimmte zum voraus die Ersetzung des Schadens, der Baiern und dessen Fürsten aus dem künftigen Kriege entstehen könne. o)

Jetzt stand Cäsar beym Rubicon, und der Würfel mußte gespielet werden. Da lagen dem Helden zwey sehr bedenkliche Scheidewege vor Augen: — zur Rechten oder zur Linken, — es gab gar keine Mittelstrasse; eines von Zweyen mußte der Bairische Herzog itzt wählen: entweder das Blut naher Anverwandten fließen zu sehen, oder die gerechte Sache der Religion völlig zu vernachlässigen.

Maximilian zögerte nicht lange, sondern schwur mit großer Entschlossenheit zur Fahne der Religion, und setzte sich mit einem Kriegsheere von 30000 Mann in

 Marsch;

o) Loc. cit. n. 18. & Adelzr. P. III. l. 4. n. 25 & 26.

Marsch; drang nach Oberösterreich hin, und überfiel jenseits der Donau die Protestanten: und kaum eroberte er diesen Strich des Landes, so brach er in raschen Schritten in Böhmen ein, und eilte in unaufhaltsamen Märschen der Hauptstadt dieses Königreichs zu.

Maximilian kam mit seinem muthigen baierischen Heere durch Rakowitz bey dem sogenannten weißen Berge an, wohin in kurzer Zeit der aus Verdruß langsame General Boucquoy nachfolgte.

Maximilian steckte sein Lager ab, und war entschlossen, sich, sobald es nur immer möglich wäre, mit dem Feinde zu messen; er stellte daher sein Kriegsheer in Schlachtordnung, und grif den 8. November 1620 die Feinde an. Schon wankte der rechte Flügel der Kaiserlichen, und war von Christian dem Anhalter schon weit zurück getrieben worden, als der Herzog Maximilian von Baiern der weichenden Seite mit 500 Gräzischen Reitern zu Hülfe kam und die Feinde tapfer aus dem Felde schlug. Der Sieg der Katholiken war in jedem Betrachte vollkommen; 6000 Feinde blieben auf der Wahlstadt; hundert Fahnen wurden erobert und Prag ohne Widerstand eingenommen. p) So entschied diese einzige Schlacht die gan-

p) Die Kriegs-Journale widersprechen sich wie gewöhnlich auch hier: einige vermindern, andere vervielfältigen diese Zahl der geschlagenen Feinde. Wunderlich muß es jedem seyn, daß man 6000 Todte, aber keine Gefangene, 100 Fahnen und nicht eine einzige Kanone bemerket. (Pareus Hist. Palat. L. II. sect. 9. pag. mihi 117.)

ganze Sache, und Friedrich V. wurde genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Jetzt wurde das Königreich Böhmen als ein von der Rebellion mit dem Schwerdte wieder zum Gehorsam gebrachtes Land nach der äußersten Strenge behandelt. Ueber die Vornehmsten des Landes wurde ein scharfes Blutgericht gehalten; aller Privilegien ward das Land verlustig erklärt und zur Vertilgung der evangelischen Religion eine allgemeine Reformation vorgenommen; welches alles auch in Mähren geschahe. q)

Den 22. Jänner 1621 erfolgte nicht nur gegen den Kurfürsten von der Pfalz Friedrich V. sondern auch gegen seine erhaltenen Bundesgenossen, den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, Jägerndorf, den Fürsten Christian von Anhalt, und den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, zu Wien die Achtserklärung; deren Vollziehung in der oberen Pfalz dem Herzoge Maximilian von Baiern, in der Unterpfalz dem General Spinola, gegen Jägerndorf und Anhalt dem Kurfürsten von Sachsen, gegen Hohenlohe dem Bischof Johann Gottfried von Bamberg und Würzburg aufgetragen wurde. Da denn die obere Pfalz vor allen in bairische Hände fallen sollte, so eilte Herzog Maximilian nach Cham, und Graf von Anhalt, der von Maximilian den Befehl zur Belagerung erhielt, setzte sie 10 Tage fort, und erhielt neben dieser Stadt auch Amberg, Neumark und mehrere Orte in der Oberpfalz. r)

q) Man sehe des Herrn Pütters Reichsgeschichte.

r) Eben daselbst.

Der Graf von Mannsfeld hielt in Böhmen nach der Prager Schlacht anfangs noch Pilsen und Tabor besetzt, wurde zwar von dem bairischen General Tilly 1621 genöthiget, Böhmen zu verlassen; brachte aber in der Pfalz von neuem ein Heer von 20000 Mann zusammen. Und da der General Spinola nach einem mit den Unirten errichteten Vergleiche die Pfalz nur mit Zurücklassung eines Theils seiner Armee unter dem General-Lieutenant Gonzalez von Kordua verlassen hatte, so nöthigte diesen der Graf von Mannsfeld, die Belagerung von Frankenthal aufzuheben, und spielte noch geraume Zeit in derselben Gegend den Meister. Daher der bisher im Haag gewesene Kurfürst Friedrich V. sich bewegen ließ, im Monate März 1622 unbekannter Weise durch Frankreich und Lothringen sich wieder in die Pfalz zu begeben, wo er sowohl den Sieg, den der Graf von Mannsfeld am 29. April 1622 bey Wiesloch über den Grafen von Tilly erfocht, als der vom Grafen von Mannsfeld unternommenen Belagerung von Ladenburg und Elsaß-Zabern beywohnte. s)

Ehe dieses geschah, gieng der vorlängst zu Lauingen als Feldherr der Liga aufgestellte General Tzerclas Tilly indeß an den Rhein, und rückte in die untere Pfalz. Tilly schlug im Jahre 1622 den 6. May bey Heilbronn den Markgrafen von Durlach, und bald darauf den 19. Juny bey Höchst den lutherischen Bischof zu Halberstadt, Christian von Braunschweig. Heidelberg und Man-

s) Ibidem.

Manheim wurden den 1. July belagert, und ergaben sich in wenigen Tagen. t)

Auf diese vorhergehenden Ereignisse trat endlich der Zeitpunkt ein, wo die schönen und vielen Verdienste Maximilians in Baiern belohnet wurden. Denn zu Ende des Jahres 1622 setzte der Kaiser Ferdinand II. einen sogenannten Kur- und Fürstentag zu Regensburg an, bey welchem er selbst und neben ihm die Kurfürsten von Maynz und Cöln, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Würzburg, Herzog Max von Baiern, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg an der Donau und von den Evangelischen der einzige Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt persönlich, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg aber nur durch Gesandte erschienen. Auf die den 7. Jänner 1623 eröfnete kaiserliche Proposition, worinn der erste Hauptpunkt die so genannte Ergänzung des kurfürstlichen Collegii betraf, erfolgte auch durch die Mehrheit der Stimmen am 23. Febr. der Schluß: daß der Herzog Maximilian von Baiern mit Vorbehalt des Ausschlages von Güte oder Recht nach seinem Tode die Churwürde haben sollte, womit er zwey Tage darnach vom Kaiser Ferdinand II. feyerlichst belehnt wurden; u) Chursachsens und Brandenburgs Widersprüche ungeachtet. Als aber der Kaiser im

t) Heidelberg gieng den 6. September und Manheim nach einer 13 tägigen Belagerung den 3. October 1622 mit Sturm an Tilly über. (Ebendaselbst.)

u) Die ganze Ceremonie der Inauguration ist weitläufig bey Adelzreiter beschrieben. P. III. L. 8: n. 19. 20. & sequ.

Monat Juny 1623 dem Kurfürsten von Sachsen für die auf 6 Millionen Gulden berechneten Executionskosten Ober- und Niederlausitz unterpfändlich einräumen ließ, so bequemte sich der Kurfürst auf einer andern Versammlung zu Schleusingen im Jahre 1624 Churbaiern dafür zu erkennen, dessen Introduktion den 30. Juny 1624 erfolgte; da denn endlich im Jahre 1626 auch Chur-Brandenburg seine Einwilligung dazugegeben; daher die bisherige Religionsgleichheit unter den Kurfürsten gänzlich zu Grunde gieng. w)

In Mitte dieser Belohnung zeigte Maximilian, wie sehr diese Erhöhung zur Kurwürde und dem Erztruchsessenamte ihm am Herzen liege, sich derselben noch mehr würdig zu machen. Schon im Jahre 1623 als der niedersächsische Kreis beschloß, ein Heer von 10000 Mann unter dem Herzog Christian von Braunschweig auszurüsten, indeß es durch Verwendung des Kaisers nicht zu Stande kam, dachte der auf solche Art der Kreisdienste entlassene Herzog Christian mit seinen Völkern zum Grafen von Mansfeld in Ostfrießland zu stossen. Allein der General von Tilly eilte ihm nach, und schlug ihn am 6. August 1623 bey der Stadt Loo im Münsterischen, so, daß er fast alles Fußvolk einbüßte. x)

Im

w) Die Kurfürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg waren itzt evangelisch, und Böhmen war seit langer Zeit schon nicht mehr im Besitz der kurfürstlichen Vorrechte (Herrn von Pütters Reichsgeschichte.

x) 8000 Feinde blieben auf der Wahlstadt, und eben so viele wurden von Tilly gefangen. (Stadler loc. cit. n. 38. Auch Herrn Pütters Reichsgeschichte.)

Im Jahre 1624 war man ganz ausserordentlich beschäftiget, mit größtem Eifer im ganzen Reiche alles das hervorzusuchen, was von Kirchen, Schulen und andere geistlichen Stiftungen wieder in katholische Hände gebracht werden konnte.

So schwere Folgen auch der Krieg für sich selbst schon hatte, noch weit empfindlicher war der Druck, den die Kipper und Wipper (Wucherer) in dem Münzwesen hervorbrachten. Denn durch sie wurde das gröbere gute Silbergeld nach und nach so selten gemacht, und mit anderen geringhaltigen Sorten verwechselt, daß der harte Thaler in kurzer Zeit bis auf 10 fl. im Preis stieg, und daß darüber auf einmal fast aller Handel und Wandel stockte, daher weder Brod noch Fleisch für Geld zu haben war, wodurch an vielen Orten blutige Empörungen ausbrachen, bis endlich den 8. October 1622 der Thaler wieder auf 5 fl. und den 28. July 1623 auf 1 fl. 30 kr. gesetzt wurde. y)

Im Jahre 1624 traten England, Frankreich, Venedig und die Schweiz in ein Bündniß zusammen, um den Kurfürsten Maximilian zu stürzen und den geächteten Pfalzgrafen, Friedrich V. in die bereits verlustigte Würde wieder einzusetzen. z)

y) Ibidem. So mannichfaltig sind die schrecklichen Folgen des Krieges. — Wir wurden auch von den gewissenlosen Wucherern gleich nach dem Frieden in Beschlag genommen und ihren Plünderungen Preis gegeben.

z) Adelzreiter P. III. L. 9. n. 9.

Der niedersächsische Kreis wagte es endlich noch den 25. März 1625 den König Christian IV. von Dänemark zum Kreisobersten zu wählen und unter seiner Anführung oder Commando neue Kriegsrüstungen zu veranstalten; wie denn auch der Herzog Christian und der Graf von Mannsfeld in Frankreich und England neue Kriegsvölker und Geld zusammen zu bringen sich bemühten; allein Tilly gieng dem König Christian von Dännemark gleich über die Weser entgegen, wodurch derselbe von Hörter bis Hameln, hernach bis Werden zurück genöthiget ward. Bey Hannover wurde den 4. November 1625 ein dänisches Heer geschlagen, und die Sachen gewannen einen höhern Ausschlag. Im folgenden Feldzuge 1626, den der König Christian mit 60000 Mann in drey Heeren eröfnete, wurde der Graf von Mannsfeld den 25. April 1626 bey der Dessauer Brücke von Albrecht von Wallenstein geschlagen, und Herzog Christian bemächtigte sich zwar seines Bruders Land, starb aber den 6. May 1626, wie man vermuthete, an beygebrachtem Gift; worauf General Tilly wieder Meister von Münden und Göttingen wurde. Und da der König von Dänemark, der sich bis dahin mit Besezung der Stifter Hildesheim und Osnabrück beschäftigte, aber auch letzteres bald wieder verlor, izt das von Tilly bedrohte Norheim entsetzte, sich aber zu tief ins Eichsfeld wagte; so nöthigte ihn der indessen verstärkte Tilly zum Rückzug, und bey Lutter am Barenberge den 27. August zum Haupttreffen, in welchem der König von Dänemark eine solche Niederlag erlitt, daß Tilly darauf bis in die Gegend von Bremen (nur Wolfenbüttel und wenige Orte

aus-

ausgenommen) vorrückte, und auf einmal den Meister spielte. Graf Mannsfeld, welcher in die österreichische Erblande abgeordnet war, wurde von General Wallenstein verfolgt, der aber den 20. November 1626 mit Tode abgieng. 1)

Tilly, dessen Heldenthaten bis nach Italien den Glanz hinwarfen, setzte seine schönen Eroberungen stets fort, während die protestantischen Bauern in Aufruhr geriethen. Kurfürst Maximilian von Baiern, der mit seinen Generalen bisher eben solche Thaten ausführte, wie sie durch Tilly sich in ganz Deutschland erhielten, setzte den von Herbersdorf als Statthalter in Oberösterreich und befahl, auf die unruhigen Bauern stets ein wachsames Auge zu haben. Die eben erwähnten protestantischen Bauern hierüber aufgebracht, rückten mit 80000 Mann auf den Herbersdorf los, der gewiß seinen Tod gefunden haben würde, wenn nicht der tapfere Gottfried, Graf von Pappenheim, noch bey guter Zeit da gewesen, und ihm mit einer ansehnlichen Verstärkung zu Hülfe gekommen wäre. 2)

Da im Jahre 1627 Tilly seine Eroberungen fortsetzte und Meinburg, Nordheim und Wolfenbüttel wegnahm, so dachte man auch auf der andern Seite an Aussöhnung und Wiedereinsetzung des pfälzischen Fürsten Friedrichs V. Zu Colmar (im obern Elsaß) berathschlagte man sich hierüber; zu Mühlhausen wurde in-

1) Des Herrn Pütters Reichsgeschichte.

2) Stadler loc. cit. n. 40 & 41.

gleichem ein Churfürstentag gehalten, bey welchem Maximillan durch die Grafen von Wolkenstein und von Kurz als seine Gesandten erschien. Es vereitelten sich aber alle diese Vorschläge, und man hatte keine andere Aussicht, als mit dem Schwerdte in der Hand die Entscheidung zu erzwingen. 3)

Im Jahre 1628 schrieb Kaiser Ferdinand II. dem Kurfürsten Maximilian von Baiern die obere Pfalz nebst vier unterpfälzischen Aemtern als ein Eigenthum zu, damit hierdurch das verpfändete Oesterreich wieder losgemacht würde, und dem Kurfürsten die 13 Millionen Gulden Schuld bezahlet werden möchten. 4)

Im Jahre 1629 wagte Ferdinand II. einen Schritt, der zwar aus der seinem Jahrhunderte angemessenen Absicht entstund, indessen die schlimmsten Folgen hatte, die man vielleicht damals leicht hätte voraus sehen und berechnen können. Die Größe des Kaisers erreichte itzt den höchsten Grad seiner Absichten, so heikel sie auch in jedem Betrachte waren, da eines theils mit Ausbreitung der kaiserlichen Kriegsvölker im ganzen Reiche, mit der Achtserklärung der Herzoge von Meklenburg und mit Vergebung dieses Herzogthums an den General Wallenstein, wie auch mit der angefangenen Ausrüstung einer Flotte auf der Ostsee; und andern theils mit dem den 6. März 1629 bekannt gemachten Restitutions-Edikt und dessen Vollstreckung sich deutlich genug an den Tag legte, was

3) Adelzreitter P. III. L. 12. n. 34. & Stadler loc. cit. n. 45

4) Ibidem n. 47.

was nicht nur die evangelische Religion, sondern auch die Freyheit der deutschen Stände überhaupt von dem Kaiser sich zu versprechen hätte. 5)

Der Kaiser schritt auch ungesäumt zur Vollstreckung dieses Edikts, und wurde mit Hildesheim, Bremen, Halberstadt und Magdeburg der Anfang gemacht, daher alles, was immer diesen Bisthümern von den Herzogen zu Braunschweig und andern Fürsten genommen worden war, ohne Verzögerung zurück gestellet werden sollte.

Dieses war die Klippe, an der jede Friedenshoffnung scheiterte, und die verheerende Flamme des Krieges auf das neue und zwar schrecklicher als ehemals ausbrach. Maximilian, Kurfürst aus Baiern, sahe diese Folgen vor-

---

5) Der Inhalt des Restitutions-Edikts gieng a) in der Hauptsache dahin, alle seit dem Passauer Vertrag (vom 26. May 1552) eingezogene mittelbare Stifter, Klöster und andere Kirchengüter wieder herzustellen; alle, dem geistlichen Vorbehalt zuwider, in protestantische Hände gekommene unmittelbare Stifter wieder mit katholischen Bischöfen zu besetzen; katholische Stände an der in ihren Landen vorzunehmenden Reformation nicht zu hindern; keine andere als der ungeänderten A. C. Verwandte zu dulden ꝛc. und b) dem kaiserlichen Erzherzog Leopold Wilhelm, dem der Erzherzog Leopold schon 1625 die Bisthümer Strasburg und Passau resignieret hatte, wurde Halberstadt und Hirschfeld eingeräumt, auch das Erzbisthum Magdeburg mit Hintansetzung des daselbst anstatt des bisherigen Administrators postulirten sächsischen Prinzen Augusts vom Pabste angewiesen (Herrn von Pitters Reichsgeschichte.)

voraus, deßwegen setzte er sich in eine Verfassung, jedem Angriff zu widerstehen, und stellte in dieser Hinsicht mit Einverständniß der Liga ein Kriegsheer von 27000 Mann her. 6)

Maximilians Vorsorge, die er mit Vergrößerung seiner Armee machte, hatte die Folge, daß sich auch die Parthey der Protestanten verstärkte und neue Waffen zum mörderischen Kriege schmiedete: England und Holland nahmen sich der protestantischen Sache an, und schon gegen Ende des Jahrs 1629 luden sie auch Gustav Adolph, den König der Schweden ein, eine kriegerische Diversion in Deutschland zu machen, und nun foderten die Fürsten, daß der Kaiser einen Kurfürsten-Tag zu Regensburg halten und auf demselben über einige ihrer Beschwerden sie befriedigen soll.

Dieser Reichstag, welcher vom 10. Juny bis den 13. December 1630 anhielt, hatte die erwünschte Würkung nicht, die man hierdurch zu erzielen glaubte. Denn es sahe sich der Kaiser in dem Falle, zu Beylegung der allgemeinen Klagen über die Excesse seiner Truppen einen Theil derselben nebst dem General Wallenstein abzudanken, ingleichem der Religionsbeschwerden halber einen zu Frankfurt zu haltenden Compositionstag zu gestatten. Wie denn auch die Mantuanische Successionssache, nachdem Frankreich mit Macht in Italien eingebrochen, durch einen den 13. October 1630 hergestellten Frieden nach Frankreichs Sinn oder Verlangen geendiget wurde. 7) Aber das auf-

6) Stadler loc. cit. n. 51.

7) Herrn Pütters Reichsgeschichte.

auflodernde Feuer des Kriegs konnte dieser Kurfürstentag in Regensburg nicht hindern; man machte verschiedene Vorschläge, ob man das bekannte Edikt vom 6. März 1629 wieder zurück nehmen, oder die Vollstreckung desselben noch ferner betreiben sollte. 8)

Das Restitutions=Edikt blieb bey seiner Existenz; die Protestanten fuhren fort über dessen Schärfe sich zu beklagen, und hoften nicht umsonst auf die Ankunft ihres mächtigen Erlösers aus Norden. Die Flotte Gustavs Adolphs landete im Monate Juni 1630 an der Insel Rügen, und zu Stralsund, wo er sich auf die Kniee niederwarf, den Himmel um seinen Schutz und Beystand anflehte und rief, während er seine Hände gen Himmel empor hob, „daß er nicht komme, um Land und Leute zu „erobern, sondern die Religion seines Volkes zu schützen, „den Unterdrückten beyzustehen, und der Welt die allge„meine Ruhe zu geben. Er setzte hinzu, daß, so wahr „dieß seine Absicht wäre, Gott, der Freund und Beschü„schützer seines Heeres seyn soll. Von dorten gieng der Marsch dieses großen Königs nach Stettin, woselbst er den 24. Juny eintraf.

Ueber alles Vermuthen war es also der König Gustav Adolph von Schweden, der die kaiserliche Macht brach, und dieses aus Ursache, weil das Betragen des Kaisers in dem schwedischen Kriege mit Polen und bey den Lübelischen Friedenshandlungen gerechte Ursachen zum Kriege mit dem Kaiser und der von Frankreich den 26. September 1629 insgeheim vermittelte 6 jährige Waffen-

8) Adelzreiter. P. III. L. 15.

fenstillstand mit Polen die nöthige Muße dazu gab. Er machte gleich damit einen guten Anfang, daß er bald nach seiner ersten Landung die Stadt Stettin einnahm und mittelst eines Traktats mit dem letzten Herzoge Bogislaus XIV. festen Fuß faßte; mit einem auserlesenen Heere von 40000 Mann immer weiter vorrückte, den Hafen von Kohlberg wegnahm und Frankfurt an der Oder, nebst Landsberg und Spandau besetzte. 9)

Ueberhaupt brachten die beyden folgenden Jahre für Deutschland und besonders für Baiern die traurigsten Auftritte hervor, welche in den Jahrbüchern Deutschlands ewig merkwürdig und für alle Zeiten schrecklich bleiben werden. Umsonst bemühte sich der Kurfürst Maximilian bey der Krone Frankreich, welche im Jahre 1631 mit der katholischen Liga sowohl, als mit dem Kurhause Baiern insbesondere eine Art von Neutralität eingieng, um Hülfe. Die Eroberung von Rothenburg an der Tauber, Anspach und Leipzig, die Zerstörung von Magdeburg und mehrere Thaten der bairischen Generale halfen eben so wenig: denn da der General Tilly nach der Schleifung von Magdeburg den 10. May 1631 zur Zernichtung des bekannten Leipziger Bundes 10) seine Macht gegen Sachsen wandte, dann den

9) Stadler IV. Th. Abhandlung. §. 6. n. 54.

10) Der Kurfürst von Sachsen hielt vom 8. Febr. bis den 3. April 1631 wegen dem Compositionstage zu Frankfurt einen Convent zu Leipzig, auf welchem beschlossen wurde, der Vollziehung des Restitutions-Edikts sich allenfalls mit bewafneter Hand entgegen zu setzen. Indeß ward das von Gustav Adolph angetragene Bündniß zur Zeit noch ab-

den 26. August darnach Merseburg und den 6. September darauf Leipzig mit Akkord einnahm, folglich die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen nöthigte, nach dem gutwilligen Vorgang des Landgrafens Wilhelm V. von Hessenkassel, schwedische Bundesgenossen zu werden, so gewann izt der König von Schweden Gustav Adolph mit der Schlacht bey Leipzig, welche den 7. September des nämlichen Jahres vorfiel, offenen Weg ins ganze römische Reich. So eilte der tapfere König mit raschen Schritten in die katholischen Provinzen von Deutschland, und breitete überall, wo er hinkam, Furcht, Schrecken und Elend aus. Kaum hatte er sich des Schlüssels von Franken, nämlich den 22. September Erfurts und den 2. October der Festung Königshofen bemächtiget, so fielen ihm schon die Städte Schweinfurt, Würzburg, Nürnberg und Bamberg fast ohne Widerstand in die Hände; den 1. November Hanau, den 16. darauf Frankfurt am Main, und noch im December des nemlichen Jahres die Bergstrasse, ingleichem die Städte Oppenheim, Mergentheim, Höchst, Speier, Landau, Weissenburg, Mannheim und Heilbronn folgten schnell auf die vorigen, und huldigten dem Scepter Gustavs. 11)

Die vielen Eroberungen dieses großen Königs wurden von der katholischen Liga sehr ungleich ersetzt, da der Ge-

---

abgelehnt, der deßwegen mittelst Eroberung der Stadt Frankfurt an der Oder, so den 3. April 1631 geschah, seine Progressen fortsetzte (Herrn Pütters Reichsgeschichte.)

11) Stadler IV. Theil. I. Abhandlung §. 7. n. 60. und Herrn Pütters Reichsgeschichte.

Gewinn des von Pappenheim nicht viel bedeutend war, welcher auf einem andern Kriegsschauplatze sich ergab, und ausser den Städten Hameln, Werden, Einbeck und Langwedel nichts erobert wurde.

Gustav Adolph gieng indeß immer die Schritte des Eroberers und des Siegers. Denn er befestigte Mainz, setzte Franken durch seinen Statthalter und General Horn in schwere Geld = Contributionen, und richtete seinen unaufhaltsamen Marsch durch Schwaben nach Baiern hin.

Im folgenden Jahre 1632 setzte der König seinen Feldzug mit so glücklichen Waffen fort, daß er schon den 28. März über Donauwörth und Augsburg, den 10. April bis München und Landshut vordrang, aber Ingolstadt vergebens belagerte; weil sich die Garnison tapfer widersetzte, jeden Sturm abschlug und ihn jedesmal mit empfindlichem Verlust zurück trieb, so, daß selbst Gustav Adolph nicht selten in Gefahr stund, und ihm das Pferd unter dem Leib erschossen wurde. 12) Zu der nämlichen Zeit starb auch Tzerclas Tilly an einer Wunde zu Ingolstadt, die er unlängst bey dem Uebergang über den Lech zu Rhain erhalten hatte. 13)

Unter dieser Zeit wurde zwar Kurfürst Maximilian von Regensburg und Sulzbach Meister, der Schwede hingegen drang in das Herz von Baiern, und hausete sehr übel. Während alles dieses vorgieng, wurde von den Sachsen unter dem General Arnheim den 11. November

---

12) Adelzreiter P. III. L. 17. n. 31. & sequ.

13) Stadler loc. cit. n. 64.

ber 1631 Prag besetzt, aber, anstatt den Krieg tiefer in das Herz von Mähren und Oesterreich zu spielen, liessen es die Sachsen geschehen, daß Pilsen und Budweis von den Kaiserlichen besetzet wurden, worauf General Wallenstein im Jahre 1632 die Sachsen wieder vollends aus Böhmen vertrieb. Im August dieses Jahrs stund der König der Schweden Gustav Adolph und Wallenstein mit ihrer Macht bey Nürnberg gegen einander, wo Wallenstein den 24. August des Königs Angriff zurück schlug, aber endlich den 13. September 1632 von Nürnberg aufbrach und den Krieg glücklich nach Sachsen spielte, woselbst Zwikau, Tschopau, Chemnitz, Freyberg, Leipzig und Halle bereits nacheinander von kaiserlichen Völkern besetzet wurden.

Ich wende mich nun auf Landshut zurück, und berühre dasjenige Tagebuch, welches ein Augenzeuge, nämlich Paul Oppitz (die Kronik nennt ihn einen römischen Provisor) zu Landshut hintrlassen hat; man muß also dieses Tagebuch für kein auesgearbeitetes Werk ansehen.

Das 1632. Jahr (fängt Oppitz an) war ein hartes Jahr für die Stadt Laudshut, wegen erlittenem schwedischen Einfall.

Den 28. April kam das Geschrey nach Landshut, daß der König aus Schweden, Gustav Adolph, den Paß bey Rhain über den Lech durchgebrochen und erobert hat. Es gab zwischen dem König von Schweden und dem Kurfürsten Maximilian blutige Händel, woselbsten General Tilly mit einer Falkonetkugel in das

linke Bein geschossen und über 1000 Mann Baiern todt zur Erde gestrecket wurden. Tilly starb zu Ingolstadt, (wie ich schon sagte) und wurde zu Altenöttingen begraben.

Anmerkung. Kurfürst Maximilian ordnete den Tilly, als Donauwörth schon verloren war, an den Lechfluß ab, wie wohl der dortige Commandant Rudolph von Sachsen-Lauenburg alles mögliche that, und ließ den wieder ernannten General, Grafen von Wallenstein um Verstärkung ersuchen, der aber ganz langsam zu Werke gieng. Die beeden Armeen stunden diesem Flusse gegen über, und wurde lang und heftig kanonirt, den Schweden gelang es aber mit aneinander gehefteten Flößen den Lech zu passieren, dessen Arbeiter sie mit 72 Kanonen unterstützten. Maximilian mußte sich daher nach Ingolstadt zurückziehen.

Als Gustav Adolph die Alliirten stets vor sich herjagte, rückte selber immer näher und tiefer in Baiern ein, und man hörte gar bald, daß der König bereits Friedberg, Aicha, Schrobenhausen und andere Orte mehr ohne Widerstand erobert und besetzet hat; woselbsten überall schrecklich geplündert worden seye. Herr Bürkinger (wer er gewesen, enthält dieses Tagebuch nicht) schrieb auch aus dem Lager von Ingolstadt auf gleichen Schlag nach Landshut, daher ergriffen mehrere Regierungs- und Magistratsräthe auch andere reiche Familien in Landshut die Flucht, nicht ohne öffentlichem Murren der gemeinen Bürgerschaft, herentgegen der Adel vom Lande sich mit ihren besten Habseligkeiten in die Stadt herein begab.

Den

Den 1. May. Weil man von der Macht des Feindes allhier noch nicht vollkommen Auskunft hatte, indessen Geisenfeld, Mainburg, Au, Siegenburg, und Wollenzach schon in Feindes Händen zu seyn vernahm, auch daselbst schrecklich geplündert werden sollte, so wollte man doch nicht glauben, daß die erzählten Plünderungen und Mißhandlungen von den Feinden verübt worden wären, sondern man glaubte, es wäre nur ein zusammengerottetes Räubergesind, und der Feind müßte noch bey Ingolstadt stehen, allein diese unsere in Schrecken gesetzte Vorfahren dachten eben so unrichtig, als wir im Jahre 1800 vor dem Einmarsch der Franzosen glauben wollten, als könnten die Republikaner die erzählte Plünderungen nicht gethan haben. Dieses waren also nur eitle Trostgründe, die unsere inneren Wünsche hervorbrachten, und nichts weiters. Deswegen war zu Landshut noch keine allzugroße Furcht.

Den 3. May. Ist Sießbach, Furth, Pfettrach, Neuhausen, Weihmichel rc. schon geplündert worden; da aber von diesen schon geplünderten Ortschaften Leute in die Stadt kamen, und bekannten, sie hätten niemals über 30 oder 40 Mann gesehen, so kam einigen der Lust an, wider solche Streifpartheyen zu Felde zu ziehen, ja die Obrigkeit ließ öffentlich ausruffen, daß jenen, die Lust zum Ausfall hätten, auch die eroberte Beute zufallen solle; daher machten sich 20 zu Pferd und 60 zu Fuß gegen Altorf hinaus, als viele Bauern mit allerhand Gewehr zu den Bürgern stießen, in der Meynung, auf Siesbach zu marschiren. Unterwegs kamen sie in ein Bauern-

haus, woselbst einige Schweden eben mit Kochen und Braten beschäftiget waren, sich in die Wehr stellten, und mit den Bürgern und Bauern rauften; allein die Uebermacht der Bürger verursachte, daß einige Schweden gefangen, und 6 getödet, auch mehrere bleßirt wurden, worunter einer war, der sieben Jahre des Königs Page gewesen seyn solle. Die Bürger eroberten einen beladenen Wagen mit Korn und vielen Kostbarkeiten von mehrern tausend Gulden an Werth, auch eroberten sie 30 Pferde, dieß alles brachten die Bürger bey großem Regen und Finsterniß der Nacht in die Stadt, allein diese Beute wurde so lange hin und her geschleppt, daß diejenigen, welche sich darum verdient gemacht, nichts erhielten, sondern sie in der Folge zur Ranzion einiger gefangen gewordener Bürger verwendet wurde.

Den 5. May. Heute an Vormittag ließen sich bey Altdorf 3 bis 4erley Gattungen Truppen sehen, hielten auf den Anhöhen, dem Gehölze zu, still, von denen bald darnach einige bis zu dem ersten Thor bey St. Nikola (so dermalen nicht mehr zu sehen ist) sich wagten. Sie verlangten 20000 Reichsthaler Brandschatzung, zeigten auch ein offenes Patent von dem Schwedischen Feldmarschall Horn auf, welches mit desselben Namen und Siegel authentisirt war; allein man zweifelte von Seiten der Stadt an seiner Aechtheit, und erklärte diese Rott für Freybeuter, worauf sie wieder schnell nach Altdorf zurückriten.

Man

Man war natürlich in der Stadt voll Furcht und Schrecken wegen der Dinge, die da neuerdings kommen werden, allein man erfuhr gegen Eintritt der Nacht, daß sich die Schweden alle gegen Isareck und Moosburg gewendet, und daher um Landshuts Gegend ganz verlohren hätten; indessen alle Ortschaften, der eingeholten Ordre gemäß, durch Plünderungen hart mitgenommen wurden.

Den 6. May. An dem heutigen Tage war alles still, bis gegen 3 Uhr, da kamen flüchtige Moosburger Bürger, und erzählten unter gräßlichem und lamentablen Geschrey, daß gestern Abends in der Nähe dieser Stadt 2 bis 300 Mann Schweden sich haben sehen lassen, und 10000 Reichsthaler verlangt hätten, unter der Drohung, diese Stadt in Brand zu stecken, allein man schlug dieses Begehren rund ab, und verschafte ihnen auch die verlangten Quartiere nicht. Heute aber vermehrten sich die feindlichen Truppen auf mehr als 600 Mann; und in der Ferne sahe man von dem Kirchthurme aus noch ihrer mehrere. Auf einmal hatten sich die Schweden der Stadt Moosburg bemächtiget, und hierdurch den Allirten den Paß über die Isar abgeschnitten.

Noch dieselbe Nacht käme Feldmarschall Horn, sagten diese Flüchtlinge, mit 1200 Mann, denen heute die ganze Armee nachfolgte. Man sahe nun schon

Den 7. May Nachmittags um 4 Uhr gegen 200 feindliche Reiter den Neu-Weg herab, unter den

Bergen daher kommen *). — Diese Truppen hielten auf dem Gries, ausserhalb dem Judenthore nach der Queere der Isar zu. Sie schickten einen Trompeter mit etlichen Reitern zum Judenthor, und forderten im Namen des Feldmarschalls Horn in der Stadt Quartier, auch daß sie der Brandschatzung halber sich mit uns in der Stadt benehmen, auch freye Religionsübung verstatten wollten; indeß uns am Leben nichts geschehen sollte, im entgegengesetzten Falle aber ihre Macht und Stärke uns empfinden lassen würden.

Bey allen diesen Drohnngen dachten wir in Landshut gar nicht daran, sie einzulassen und uns zu ergeben; man beschied sie vielmehr, die Antwort von dem Stadtcommandanten abzuwarten, während die Unvorsichtigkeit geschah (vermuthlich aus dummem Religionseifer) daß von der Stadtmauer (beym Glöpfgraben) ein Schuß geschah, und ein feindlicher Reiter getödet wurde. Darnach machten die Schweden sammt dem Trompeter so gleich links um, und zogen sich bis zu den übrigen ihrer Kriegskameraden auf den Gries zurück.

Dieses war daher die Losung zu noch grösseren Ereignissen; denn die Schweden überfielen Achdorf und

Bergen

*) Dieser Neuweg ist die heutige Strasse nach München zwischen der Isar und den Bergen herab. Ehemals gieng die Strasse von dem Judenthore über den Gries, dem Schlosse im Achdorf vorbey, und den sogenannten Ochsenbukel hinauf und Tiefenbach zu.

Bergen, massakrirten, wer immer in die Klinge kam, und schändeten auch mehrere Weibspersonen. Allein demungeachtet rückten inzwischen bey 20 Bürger, über den Hammersteig, und an das Ufer der Isar, wo sie 8 Schweden tödeten. Zur nämlichen Zeit schlichen gegen 30 Bürger die Ziegelgrippe hinauf, und erlegten auch da gegen 17 aus den Feinden, worunter ein Oberst-Lieutenant war. (Dieser liegt beym heil. Blut begraben). Ganz natürlich mußte dieses unüberlegte Benehmen der Stadt noch weit größere Folgen vorbereiten, daher stürmten die mit Recht erzürnte und aufgebrachte Schweden die Kirche beym heil. Blut, haußten schrecklich, verwüsteten alles und so gieng ihre Wuth über alle Beschreibung *).

Den 8 May erhielt die Stadt zwar einen Succurs von 1600 Mann Cavallerie, und 3000 Mann Infanterie folgten, hieß es, in einer Entfernung von 5 Stunden nach; allein diese Freude hatte sich kaum eine Viertelstunde erhalten, als das Geschrey kam, daß den Neuweg herab mehrere tausend Schweden zu Fuß und Roß nach Landshut im Anmarsche wären, und schon auf dem Griesberg und Achdorf, dann der Isar herab alles von Feinden wimmelte. Die Schweden führten auf dem Prielfelde 4 große Kanonen auf, um die Stadt zu beschüssen.

So=

*) Dieses waren also die Folgen der Dummheit, wodurch alles verschlimmert, aber nichts gemildert wurde. Doch die damaligen Zeiten ließen nichts anderes hoffen.

Sobald dieß die Baierischen Reiter sahen, machten sie sich sogleich wieder nach Regensburg zu marschfertig, riethen uns aber, mit dem Feinde zu akkordiren, und warfen hinter sich die große Spital-Brücke ab. Sogleich öfnete man dem Feinde das Judenthor, und bat um Schonung. Feldmarschall Horn wollte nichts von Gnade hören, sondern drohte stets mit Sengen und Brennen. Endlich ließ er sich bewegen, uns und unser Eigenthum zu schonen, befahl daher, daß jedermann Unter- und Obergewehr auf das Rathhaus bringen sollte, so auch augenblicklich geschah. Ferner, daß die abgeworfene Brücke wieder hergestellt, und fahrbar gemacht werde; und daß alsdann niemand am Leben Schaden leiden solle, doch letzteres erst auf Gutheissen des Königs.

Man kann sich leicht vorstellen, in was für Todesängsten wir uns bis zur Ankunft des Königs befunden haben müssen, da wir von allen Orten her nur Todesschrecken vernahmen. Doch jezt geschah der Einzug zwar ganz ruhig und ordentlich, allein, samt dem daß alles Plündern stark verboten war, so geschah es doch, daß besonders in den Vorstädten, durch das äussere Lager, welches von der alten Schießhütte (ausser dem alten Ländtthor) die kleine Wiese hinauf bis an den Neuweg gestanden, auf Flößen die Isar hinab bis zur Pfister (innerhalb dem Fischmeisterthurm) gefahren, von da in die Häuser gestiegen, und in der Ländtgasse schrecklich geplündert wurde..

Den 10. May. An dem heutigen Tage kam der König Gustaph Adolph selbst in höchst eigener Person

Person nach Landshut von Moosburg herab, besichtigte vor allem das Schloß Traußnitz, und alsdann ritt er auf einem Schimmel die Glöpf hinab und zum Judenthor herein, in geringer schwarzer Kleidung mit stattlicher Cavallerie begleitet. Dabey war auch Friedrich, gewesener böhmischer König, (Friedrich V. von der Pfalz) und der alte Markgraf von Durlach, dessen junger Prinz vor Ingolstadt todt geblieben. Der König wollte, ohngeachtet des vielen fußfälligen Bittens, den vom Feldmarschall Horn zugesagten Akkord durchaus nicht gutheißen, und gab keinen andern Trost, als daß er alles niederhauen und in Brand stecken lassen werde. Doch endlich, als der König die ganze Stadt besichtiget hatte, und dem Obersten Hebron die vielen Fußfälle zu Herzen giengen, die alle Stände unaufhörlich wiederholten, legte er für die in steten Todesängsten schwebenden Einwohner bey dem König sein Vorwort ein, und erweichte den über Landshuts Einwohner aufgebrachten Monarchen, daß wir und unsere Häuser verschont blieben, aber 150000 Reichsthaler Brandschatzung zu bezahlen hätten, welche Summe endlich auf 100000 Reichsthaler auf vieles Bitten vermindert, dem Feldmarschall Horn aber das Kommando über Landshut ertheilt worden ist.

Den 11. May. Heute besprach man sich wegen der Brandschatzung mit dem Feldmarschall Horn noch einmal, weil man nicht wußte, wie eine solche gewaltige, ja alle Kräften der Einwohner übersteigende Summe zusammengebracht werden sollte; allein es hatte bey den einmal festgesetzten 100000 Reichsthalern sein

unabänderliches Bewenden nicht nur, sondern der Feldmarschall Horn forderte für seine Person insbesondere 5000, und für den Obersten Hebron 1000 Reichsthaler, mit dem Versprechen, daß sie alles Geschütz, Gewehr und Munition allhier unberührt lassen wollten, es geschehe hernach die Brandschatzungs-Erlage an baarem Gelde, oder Silbergeschirren.

Den 14. May. An diesem Tage war ein solches Zutragen an Gold- und halb und ganz vergoldeten Silbergeschirren, als den schönsten Credenzen, silbernen und goldenen Gürteln, daß man hätte glauben sollen, es würde ein Ueberschuß sich herauswerfen; denn selbst der vom Lande in die Stadt geflüchtete Adel trug ein namhaftes bey, so, daß 472 Personen 89589 fl. 30 kr. zusammen brachten. Es wurden nun viele Verschläge mit Silber gefüllt und statt baar Geld ausgehändiget. Die Stadtpfarrkirche bey St. Jodoc lieferte 7 Kelche und 6 Patenen, 1 großes silbernes Kreuz, 3 kleine Kreuze, 3 Monstranzen, 1 großen Communionbecher, 3 silberne Kändel, St. Christophs Bildniß, und 3 silberne Löffel. An vergoldetem Silber wogen diese Stücke 12 Mark 14 1/2 Loth, und das unvergoldete 33 Mark und 14 Loth, in Summa 46 Mark 12 1/2 Loth. — Der Stadtmagistrat lieferte an unvergoldetem Silber 900 Mark, und an vergoldetem 761 Mark. Das Mark zu 8 Unzen oder 16 Loth, in Summa 1661 Mark; da aber General Horn das Loth vergoldetes, wie unvergoldetes, Silber nur zu 45 kr. annahm, so war alles wieder in der schrecklichsten Verlegenheit.

So

So scharf auch auf das neue alles Plündern verboten war, so konnte es doch nicht ganz verhütet werden; daher mehrere tausend Gulden auf die schaudervollste Art erpresset wurden. In das Lager mußten über 1000 Schaff Haber geliefert werden; der übrige Nahrungsvorrath aber war zur großen Bestürzung der Einwohner fast auch schon gänzlich aufgezehret. Der gute Wein ist meistens in das königliche Lager nach Moosburg geführet worden; Baierwein nebst Bier und Brod schleppten die Feinde ins Lager, und etlich hundert tausend Pfund Brod mit fort nach Moosburg.

Nun betrug der Ausstand an der Brandschatzung noch 59400 Reichsthaler oder 89100 fl., allein man konnte hiervon einen Nachlaß nicht mehr erflehen, sondern man forderte diese Summe unverzüglich, welche bey weitem nicht in den Kräften aller Einwohner war. Auf vieles Bitten endlich gab Feldmarschall Horn noch 4 Wochen Nachsicht, nahm aber 8 Herren von der Stadt als Geiseln zu sich, und ließ sie in das feindliche Lager nach Augsburg liefern. Diese Geiseln waren von der Geistlichkeit, Herr Wolfgang von Asch, und Herr Doktor Fachner, beyde Canonici bey St. Martin; von der Ritterschaft oder vom Adel und der Regierung Herr von Seiboldstorf und ein Leoprechtinger *); vom Stadtrath Herr Noter und Herr Schäfler

*) Unterwegs riß Herr von Leoprechtingen aus, wiewohl er vom Stadtrath 150 fl. erhalten hatte. Es wurde alsdann Herr Georg Sedelmayer, des äußern Raths und Stadtfähndrich, statt desselben nach Augsburg geliefert, der aber im Jahre darauf nämlich 1633 mit Tode abgieng.

Schäfler, und von der gemeinen Bürgerschaft die Herren Heisinger und Freinhuber, noch unverheurathet. Diese Geiseln hatten auf dem Weg nach Augsburg viel zu leiden, und blieben drey Jahre in diesem schrecklichen Zustande.

Neben Auslieferung dieser acht Geiseln mußte eine schriftliche Obligation ausgestellet werden, in der sich alle Herren von der Stadt unterschreiben mußten, innerhalb 4 Wochen den oben erwähnten Ausstand zu berichtigen, mit dem Beysatz, daß man alle vor Landshut Blessirtgewordenen verpflegen und heilen lassen müsse; wornach fast alle Feinde aus der Stadt und in das Lager marschierten, so 12 bis 15000 Mann stark gewesen. Feldmarschall Horn und der Oberste Hebron giengen nach erhaltener Obligation noch denselbigen Abend nach Moosburg, und den 15. May früh um 3 Uhr brach das ganze Kriegsheer aus der hiesigen Stadt und Lager auf, und nun war Landshut von Feinden geräumt vor dem Abmarsche.

Die Kronik oder das Tagebuch des Oppitz sagt, daß, als König Gustaph Adolph eines Tags die hiesige Stadt nochmals besah, er zu seinen Generalen gesagt haben soll, „ich wünsche nichts so sehr, als daß Landshut in mei„nem Lande stünde.“

Die bleßirten Schweden wurden dem gegebenen Worte gemäß curirt, und dem Feldscherer 100 Reichsthaler zum Geschenk gemacht. Indeß fand man leider gar kein Mittel aus, den Ausstand der 59400 Reichsthaler zu tilgen, deßwegen die noch im Arrest zu Augsburg behaltenen 7 Geiseln ungemein übel behandelt wurden.

Bis

Bis hieher habe ich mich des Tagebuchs von Opplz und der Oberndorfischen Kronik bedient; ich gehe nun wieder auf die eigentliche Kriegsgeschichte des großen Königs Gustav Adolph zurück, so weit sie sich in dem Jahre 1632 ausgedehnt hat.

Wir blieben bey dem K. K. General Wallenstein stehen, und dort hörten wir, daß dieser wichtige Mann den Schauplatz des Krieges wieder nach Sachsen leitete, und schon verschiedene Orte besetzte. Es kam nämlich den 6. November 1632 bey Lützen in Sachsen zu einer Schlacht, und beyde Theile wollten sich mit Lorberen schmücken, aber auch beyde Partheyen verloren in diesem schweren Kampfe gegen 9000 Mann und zugleich ihre größten Feldherren, Gustav Adolph und Pappenheim. Sie starben auf dem nämlichen Bette der Ehren, und wurden beyde von ihren Kriegern bedauert, aber auch alsdann, als Gustavs Leichnam auf dem blutigen Felde lag, blieben die Schweden ihrem Muth getreu, und fuhren fort, sich auf das tapferste auszuzeichnen. Der Herzog von Sachsen-Weimar warf sich einstweilen zum Chef auf, und vertrat in demnoch immer anhaltenden Treffen die Stelle des verblichenen Königs.

Gustav Adolph. Diesem großen Helden folgte auch bald der unglückliche Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der den 17. November, folglich 11 Tage darnach mit Tod abgieng, nachdem er im Monat Febr. 1632 mit dem höchst seel. König zu Frankfurt am Mayn noch eine Unterredung hatte. Für seinen noch minderjährigen, doch ältesten, Sohn Karl Ludwig, welcher im

Jahre

Jahre 1617 geboren war, übernahm des verstorbenen Kurfürsten Bruder, Pfalzgraf Ludwig Philipp, die Administration der Unter-Pfalz, so weit dieselbe von den Schweden wieder erobert worden. Dem verstorbenen König Gustav Adolph in Schweden folgte seine einzige 6jährige Tochter, Christina, unter der Vormundschaft und Reichsverwaltung der fünf obersten schwedischen Reichsbeamten, bis sie im Jahre 1644 den 8ten December die Regierung antrat, so sie aber im Jahre 1654 wieder niederlegte, alsdann nach Rom gieng, und daselbst 1689 im 63. Jahre ihres Alters starb und begraben wurde.

Nach der Schlacht bey Lützen blieben die Schwedischen Waffen, wie wir oben schon hörten, unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und Gustav Horn: die Folge dieser Schlacht war, daß die kaiserliche Armee über Leipzig nach Böhmen zurück wich, folglich der Herzog Bernhard von Weimar noch vor Auslauf des Jahrs 1632 ganz Sachsen befreyen konnte.

Die Schweden blieben auch nach dem Tode ihres großen Königs Verfechter der protestantischen Angelegenheiten. Nun trat der bairische General Johann Werth auf die Schaubühne des Kriegs, dessen kriegerische Vorschritte gleich im ersten Feldzuge bedeutend waren; denn er schlug den berühmten Kanzler und Reichsverweser von Schweden, Ochsenstirn, der itzt von der Donau an den Rhein übergehen wollte, zurück, und bald darauf mußte auch der Graf von Hohenlohe bey Herrieden dem Werthischen Heldenmuthe weichen.

So

So günstig indeß der Anfang war, so ungünstig zeigte sich für die bairischen Waffen das 1633. Jahr; denn der Schwedische Feldherr Horn haute bey Erbach drey bairische Regimenter in Stücken, und bemächtigte sich bald hernach der Städte Neuburg an der Donau und Eichstädt. Mittlerweile schickte Horn den Leonhard Torstenson nach Landsberg, der die Stadt sogleich einnahm und plünderte, auch alles, was ihm unter die Hände kam, schändete oder niedermachte. Torstenson war ärger als die Sanscülotten unsrer Zeit. Bey dieser schaudervollen Periode des Kriegs und Ueberfalls kämpfte manche jugendliche Heldinn von Landsberg für die Krone der Ehre. 15)

Bernhard von Weimar gieng auf Regensburg los, eroberte diese Reichsstadt den 4. November 1633 durch Kapitulation, setzte seinen Marsch bis Cham fort, und so war im Jänner 1634 die ganze obere Pfalz von den Schweden besetzt. Darnach streifte er in Niederbaiern, und nahm besonders die Städte Straubing und Deggendorf schrecklich mit; Horn besetzte in Schwaben einen Ort um den andern.

Herzog Bernhard von Weimar fiel schon im Eingange des Jahrs 1633 in Franken ein, vereinigte sich den 12. März darauf bey Augsburg mit dem General Horn, und brach gesammter Hand mehrmals in Baiern ein; erneuerte der vorher mit den vier oberen Kreisen, als Franken, Schwaben, dem obern und niedern Rhein die

15) Stadler loc. cit. n. 73.

die ehemaligen Bündnisse; denn es wurde auf einer den 8. März ehevor veranstalteten Versammlung zu Heilbronn die Vereinigung eben erwähnter vier Kreise endlich den 13. April zu Stande gebracht, daß sie sich an Schweden förmlich anschloßen. 16)

Nach diesem Heilbronner Bund wurde mit Eroberung von Heidelberg im Monate May 1633 auch die ganze untere Pfalz von bairischen und spanischen Besatzungen entlediget. Nach einem über den Grafen von Kronsfeld den 8. July darauf bey Oldendorf erfochtenen Sieg gieng das vom Herzog Georg von Lüneburg belagerte Hameln den 19. July über, worauf den 2. September auch noch Osnabrück das nämliche Schicksal hatte, und Lippstadt von Hessen-Cassel belagert, und gleichfalls den 18. December des nämlichen Jahrs erobert wurde. Der tapfere Pfalzgraf, Christian von Bürkenfeld, schlug schon den 11. August 1633 bey Pfaffenhofen die Lothringer, und Philippsburg fiel den 3ten Jänner 1634 in schwedische Hände. Wallenstein hatte zwar schon den 18. October 1633 zuvor den Grafen von Thurn bey Steinau in Schlesien geschlagen, diesen Sieg aber so wenig verfolgt, daß der sächsische General Arnheim im April 1634 vielmehr von neuem in Schlesien einbrach, und den 3ten May die Kaiserlichen bey Liegnitz schlug. Der Kurfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm, vereinigte sich daher den 8. May mit dem Schwedischen General Banner, und eroberte den 28. May 1634 Frankfurt an der Oder wieder. 17)

In

16) Des Herrn von Pütters Reichsgeschichte.

17) Ibidem.

In der untern Pfalz würete das Kriegsfeuer so schrecklich wie in Baiern. Christian von Birkenfeld nahm Heidelberg, Rheinfeld, Waldshut und Lauferburg ein, und übte da in vollem Maße alle jene schrecklichen Freyheiten aus, welche immer der Krieg dem feindlichen Sieger erlauben mag. 18)

Vergebens hoffte man auf den lieben Frieden: vergebens machte Georg, Kurfürst von Sachsen, auf dem Convent zu Halberstadt 1634 Vorschläge zu demselben. Das wankende Kriegsglück schlug sich bald auf diese, bald wieder auf jene Seite: Horn und Bürkenfeld, die Schweden; Werth und Altringer, die Kaiserlichen, eroberten und verloren durch den Wechsel des Schicksals verschiedene Plätze, Mannschaft, Kanonen, Gepäcke und Munition. 19)

Die Kronik des Oppitz und das Oberndorfische Tagebuch von Landshut wieder zu berühren, so sagen diese als Augenzeugen also. Im Jahre 1634 wurde Landshut von den Schweden abermals überfallen, und zwar durch den Herzog Bernhard von Weimar als General-Feldmarschall der Schwedischen Armee. Der Herzog ließ alsobald in dem Hag (Hofgarten) und auf dem Prielfeld (ausserhalb dem Judenthore) mehrere Baterien aufwerfen und schweres Geschütz einführen, um von da aus die Stadt in Grund zu schießen; und bey dem Schlosse Traußnitz und bey des Apothekers Mocel Schlössel, vermuthlich itzt Nro. 48 und der Stadtmauer, Bresche zu schießen, anfangen.

X Wäh-

18) Adelzreiter P. III. L. 18. n. 27. & 29.

19) Stadler loc. cit. n. 70.

Während der Belagerung kam in dem Schlosse Traußnitz durch Unvorsichtigkeit nicht ferne vom Pulverthurme Feuer aus, wodurch etliche Stallungen und Nebengebäude abbrannten.

Die Besatzung in der Stadt war zu schwach, den Feind abzutreiben, oder sich in Gegenwehr zu setzen, folglich konnte das Schicksal für Landshuts Einwohner nicht schrecklicher und trauriger seyn, als es wirklich war. Denn General Altringer war zwar von Regensburg her mit 12000 Mann im Anzuge, allein er verzögerte so sehr mit seiner Armee hieher, daß beynahe volle 6 Tage verflossen, bis er nur von ferne zum Vorschein kam, wodurch der Herzog Bernhard Zeit genug hatte, seine Vortheile zu suchen und auch zu erreichen, als er endlich sich Landshut näherte. General Altringer schickte sogar nur einige Kompagnien in die Stadt herein, (Infanterie und Reiterey) er selbst aber blieb zur Zeit noch in Altdorf; daher es geschah, daß Landshut den 22. July, nemlich an St. Magdalena-Tag mit stürmender Hand an die Schweden übergieng. Viele Bürger und tapfere Leute wurden niedergehauen oder erschossen, auch selbst General Altringer mit mehreren Bürgern von der Stadt verloren, nicht ohne Argwohn einer Verrätherey, auf der äussern Isar-Brücke ihr Leben. Bernhard von Weimar war es, der mit 10000 Mann Landshut berennte und mit Sturm eroberte. Er ließ 13 Tage plündern, morden, sengen, brennen und verheeren, nur die einzige Residenz in der Stadt blieb unbeschädigt. Weimar goß die unglücklichen Einwohner voll Wassers an, und sprang auf dem vollen Bauche des Bürgers herum.

Die

Die Probstey sammt dem Schlößel (Nro. 48.) beym Judenthor und etlichen Häusern wurde abgebrannt und alle Paramente der Kirche weggenommen, so, daß bei der Kongregation nur die päbstliche Bulle, das Einschreibbuch nebst dem Sigill noch vorhanden war. 20) Ausser den Häusern in der Stadt, die abgebrannt wurden, zeigen sich itzt noch Spuren, nemlich in den Häusern der verwittibten Handelsfrau Clara Silbernaglin im 1. Viertel Nro. 133 und 134. Von den Reliquien des heiligen Kastulus und anderer Heiligen wurde das Silber herabgeschlagen und genommen. Was die Schweden mit Manns- und Weibspersonen trieben, muß ich zurück halten; man kann sich aber von ihrer Grausamkeit einen Begriff machen, wenn ich noch beysetze, daß sie so gar ermordete und bereits schon in die Fäulung übergegangene Leiber nebst allerley Unrath in die Stadtbrunnen warfen und alle Apotheken ganz verwüsteten.

Kein Wunder war es also sagt die Kronik, daß noch in demselbigen Jahre der leidige Hunger eingerissen war, und das schreckliche Uebel der Pest zur traurigen Folge gehabt hatte Aus der Kongregation sind nicht 20 Sodales übrig geblieben. Allein Landshut erholte sich von diesen Schrecknissen gar bald wieder so sehr, daß, als im Jahre 1640 der schwedische Feldmarschall Horn gefangen hier durchgeführt wurde, er sich über die schnelle Veränderung der ehedessen verwüsteten Stadt äußerst verwunderte und sagte: „Vor dem ersten Einmarsch unsrer Truppen glich „Landshut einer schönen Bürgers Braut, itzt aber einer „fürstlichen Gemahlinn.“

20) Adelzreiter P. III. L. 19. n. 47. 48. 49.

Ich gehe von dem Tagebuch des Oppitz wieder zur Geschichte des Krieges über, und knüpfe da an, wo ich abgebrochen habe.

Nach so vielen grausamen Ereignissen sehnte man sich nach dem lieben Frieden, aber stets vergebens; eben so vergebliche Anstrengungen bemerkte man in den vorgelegten Vorschlägen Georgs, Kurfürsten von Sachsen, im Jahre 1634 auf dem Konvente zu Halberstadt, in Rücksicht des Friedens.

Weit glücklicher war indeß die katholische Armee bey Nördlingen unter Anführung Karls von Lothringen, überwand die Schweden, erlegte von denselben über 6000 Mann, nahm eben so viele gefangen, und befreyte ganz Schwaben von dem schwedischen Joche.

Im Jahre 1635 (als zu Pirna den 22. November 1634 die Präliminarien unterzeichnet wurden) kam den 20. May der Prager Friede zu Stande, vermöge dessen der Genuß der geistlichen Güter noch auf 50 Jahre hinaus den Protestanten zugegeben wurde ꝛc. Allein dieses Friedens ungeachtet, wütete noch immer die unersättliche Fackel des Krieges, und es schien den Göttern der Zwietracht noch nicht genug Blut vergossen zu seyn.

Der tapfere Graf von der Wahl blokirte nun inzwischen die Stadt Augsburg, und zwang sie nach sieben Monaten zur Uebergabe, wodurch die noch in Augsburg gefangen gesessenen sieben Geiseln von Landshut (der 8. starb indessen) ihre Freyheit erhielten. Die übrigen bai-

rische

rischen Völker litten zwar auch einigen Schaden oder Verlust bey Sontheim, erholten sich aber bald wieder, verjagten die Schweden aus Rhingau und nahmen Elefeld zurück. Bald hernach zeigten sich die Generale Karl von Lothringen und Johann Werth, und hieben zwey französische Regimenter zusammen.

Unter Kaiser Ferdinand III. ward das Glück des Krieges, so günstig es im ersten Jahre für ihn schien, abwechselnd in seinem Fortgange und widrig am Ende. General Banner hatte kaum den Besitz des erledigten Herzogthums Pommern mit Noth und Kriegslist erhalten, als er den Schauplatz des Krieges nach Böhmen und Schlesien spielte. Im Jahre 1638 erholte sich die schwedische Armee unter diesem General so auffallend, daß derselbe wieder in Vorpommern vorrückte, die meisten Städte den Kaiserlichen wieder abnahm, und den Grafen Galas, nach einigen vortheilhaften Handgemengen in Meklenburg, dahin brachte, daß derselbe am 21. November bey Werben über die Elbe und noch weiter bis in Schlesien und Böhmen zurück weichen mußte; da denn seit dem April 1639 Banner den Krieg mit glänzenden Vortheilen nach Böhmen spielte, und den General Stalhantsch nach Schlesien abfertigte. Am Rhein wurden die Siege und Eroberungen des Herzogs Bernhard von Weimar mit größtem Glanze fortgesetzet.

Herzog Bernhard starb indeß unter den erfochtenen Lorbern den 3ten July 1639, und die Krone Frankreich trug diese Kriegsvölker und Eroberungen davon.

Bey den hernach mit den Kurfürsten und dem gesammten Reiche aufs neue angestellten Friedens-Berathschlagungen 21) hatte theils eine Schrift unter dem Titel: Hipolyti a Lapide dissert. de ratione status imper. R. G. 1640 in 4to theils der Regierungs-Antritt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg 22) nicht geringen Einfluß zur Verminderung des bisherigen Uebergewichts des kaiserlichen Ansehens. Inzwischen kamen zwar nach dem Schlusse des angefangenen Reichstages den 25. December 1641 zu Hamburg Friedenspräliminarien zu Stande. Der Krieg behielt aber noch geraume Jahre seinen schrecklichen Fortgang, bis endlich Torstensons Progressen in Schlesien, Böhmen und Mähren den 23. März 1643 und der neue Schwedische Krieg mit Dänemark den 10. April 1645 die Eröfnung des Congresses zu Münster und Osnabrück bewürkten,

21) Vorerst hielten die Kurfürsten im Febr. 1640 mit Vorwissen des Kaisers in Beyseyn dessen Gesandten einen Kollegialtag zu Nürnberg, um sich über die Mittel zum Frieden zu gelangen, zu berathschlagen; darnach ward endlich, da seit 1613 kein Reichstag gewesen, einmal wieder derselbe veranstaltet, welchem der Kaiser persönlich beywohnte und am 13. September 1640 geschah (Herrn Pütters Reichsgeschichte.)

22) Friedrich Wilhelm, gebohren im Jahre 1620, folgte seinem Vater Georg Wilhelm, der den 21. Nov. 1640 mit Tode abgieng, und äußerte bald andere Gesinnungen, sowohl in Ansehung der Schweden, als des kaiserlichen Hofes (ebendaselbst.)

ten, 23) welchem gleichwohl noch bis auf die letzte Stunde die fernern glücklichen Unternehmungen Wrangls und Türennes, besonders in Baiern und Böhmen 24) den besten Nachdruck gaben, um mit langsamen Schritten das so längst gewünschte Ziel des unseligen Kriegs zu erreichen.

Vor dem gänzlichen Schlusse dieser kriegerischen Periode muß ich noch einen Nachtrag von Oppitz Kronik machen, in welcher es heißt:

Im Jahre 1648 fielen die Schweden unter General Wrangl und Türenne neuerdings in Baiern ein, giengen über den Lechfluß, besetzten eine Stadt nach der andern, und liessen, besonders in Landshut, viele Denkmäler von Wuth und Grausamkeit zurück. Mühldorf, Neumarkt, Moosburg, Freysingen und Dachau kamen in feindliche Hände, und es war beynahe kein beträchtlicher Ort in Baiern, der nicht in Feindes Hände kam. Selbst Kurfürst Maximilian rettete sich mit seinem Hofstate und Kostbarkeiten nach Salzburg, als man den Einfall des General Wrangels mit 16000 Mann nicht mehr abwehren konnte.

 Anno

23) Den 10. April 1645 geschah bey dem Friedens = Congreß die Auswechslung dee Vollmachten, worauf den 1. Juny die Propositionen beyder Kronen folgten, insonderheit aber erst den 19. Nov. 1645 die Ankunft des Grafen von Trautmansdorf den Unterhandlungen größen Nachdruck gab (ibidem.)

24) An Torstensons Stelle, da er mit Ende des Feldzuges 1645 wegen seinen Gesundheitsumständen das Commando

Anno 1648 kam Landshut das ztemal unter die grausame schwedische Hände, als die Wismarische Armee sich der Stadt bemächtigte, und, weil die meisten Einwohner aus Furcht davon gelaufen, viel Vieh und Getreid mit fortschleppt. Darnach setzt die Kronik bey, kam der Fürst von Türenne, als königlich französischer und Graf Wrangel, als königlich schwedischer Feldmarschall, mit ihren beeden unter sich habenden Armeen abermals unverhofter Weise nach Baiern, und obwohl sich die bairische Armee zu Freysing setzte, und den Paß über die Isar hindern wollte, hat sie sich doch ihrer Schwäche halber bis zu dem Innstrom retiriren müssen, derowegen ein kurfürstlicher Karabinier bey der Nacht gegen 12 Uhr allhier angekommen, und Herrn Grafen von Fugger als Vicedom, wie auch dem Herrn Kanzler des Feindes Ankunft und unsrer Völker Zustand zu vernehmen gegeben (ist geschehen im Monat May) worauf noch in selbiger Nacht die ganze Regierung, der Stadt - Rath und die

---

mando niederlegte, kam Karl Gustav Wrangl, der im Jahre 1646 in Vereinigung mit Türenne den Krieg nach Baiern spielte, und den Kurfürsten nöthigte, den 14. März 1647 einen Waffenstillstand zu Ulm einzugehen. Als aber hernach beyde Generale sich wieder trennten und darauf Kurbaiern den 18. Sept. 1647 den Stillstand widerrief, vereinigten sie sich 1648 das zweytemal, und nahmen nicht nur Baiern mit doppelter Härte mit, sondern es machte itzt im July der General Königsmark mit Ueberrumplung der kleinen Seite von Prag eine neue Diversion im Böhmen, wo sich auch der Pfalzgraf, Karl Gustav aus Schweden, mit frischen Völkern einfand, welches endlich den Schluß des Friedens beförderte (ebendaselbst).

die Geistlichen vom Stift, dann andere neben der Burgerschaft mit ihrem Gewehr, voraus diejenige, so unter den Stadtfahnen waren, und zwey Compagnien Reuter aufgebrochen, und um 3 Uhr gegen den Tag zum Hutrerthor hinaus und nach Mühldorf marschiert. Hernach ist schon eine schwedische Parthey Reuter vor dem äußern Isarthor angekommen, und die Stadt aufgefordert. Da sie aber vernommen, daß fast alles, sowohl Herren als Bürger, abwesend und die Stadt unbesetzt, ist diese Parthey wieder nach Freysingen zur Armee; den nächsten Tag aber haben theils Franzosen und theils Schweden die Stadt besetzt, und blieben allda bis auf den Erchtag nach Michaeli, unter welcher Zeit alle vorgefundene Lebensmittel an Wein, Bier, Getreid und andere Sachen völlig aufgezehrt, die leeren Häuser untersucht, viel Häuser zerschlagen und verdorben worden. In der Oberndofischen Chronik ist folgender Revers enthalten, welchen Feldmarschall Wrangl der Stadt Landshut ausgestellet hat.

Der königlichen Majestät und Reichs-Schweden Rath, General und Feldmarschall in Deutschland, Karl Gustav Wrangl, Herr zu Schachkloster und Roßdrop.

Demnach die Stadt Landshut, in Baiern an der Isar gelegen, samt dem Burgfried desselben Distrikts und aller Zugehörung, wie die heissen mögen, Sr. Excellenz Hauptarmee assignirt worden, um einige Brandschatzung dafür abzurichten, und nun darauf Burgermeister und Rath vor sich, und im Namen der ganzen Commun vermög einer in originali producirten und eingelieferten Vollmacht durch dero abgeordneten Raths und Mittelsperso-

X 5 nen,

nen, als die Herren, Martin Freinhuber, Burgermeister, Ludwig Mayr, des innern Raths, und Blasium Karl, Stadtschreiber und der Rechten Licentiat, sich dahin anerbothen, 20000 fl., das ist dreyzehentausend dreyhundert drey und dreyßig und ein drittel Reichsthaler abzurichten, dergestalten, daß a dato innerhalb nächst folgenden 14 Tägen die Hälfte benanntlich 10000 fl. in der Stadt Nürnberg an dem dort selbst anwesenden königlich-Schwedischen Agenten, Herrn Jakob Bath und so dann die andere Hälfte hinwieder in erst bedeuten Ort und an besagten Herrn Agenten mit Ausgang des nächst kommenden Monats August durch richtige Wexel baar verfehlbarlich und gegen Quittung jedesmal an guten Species-Reichsthalern oder Dukaten erlegt, und ohne Exception ausbezahlet werden soll, also haben oben benannte Burgermeister und Räthe, auch gesammte Innwohner und Burgerschaft sich hingegen gänzlich versichert, daß dieselbe und alle angehörige Weiber, Kinder und Gesind, auch was ihnen an Mobilien- und Immobiliengütern auf dem Lande und Feldbau zuständig inclusive das kurfürstliche Schloß und Haus (Residenz 194) in der Stadt und allen, was zum Burgfried und desselben Distrikts nicht weniger zur Vorstadt und dem Kloster Seelingthal, wie auch sonst den andern Religiosen zukommt, zu vorderigst in allerhöchst gedachter Ihro Königlicher Majestät zu Schweden ꝛc. Schutz und Protection auf- und angenommen sind, mit Anforderung einer Ranzion oder Brandschatzung nicht gravirt, auch einige Hostilität, itzt oder künftig gegen dieselbe, so fern sie nicht von selbst Ursach oder Anlaß darzu geben, nicht verübet werden, sondern vielmehr alles Gutes und beharrliche Beschützung zu verse-

hen

hen haben sollen. Derowegen sie dann auch insgesammt sich wiederum in ihre Stadt und zu ihrer Wohnung begeben, und daselbst ungehindert und unperturbirt hausen, ihren Functionen, Amts= und andern Verrichtungen, Nahrung und Gewerben vorstehen mögen, weßwegen sie mit bedürftigen Geleitsbriefen versehen werden könnten. Signatum im Königlich=Schwedischen Hauptquartier Gern bey Eggenfelden den 6ten July 1648.

Endlich wurde zur Vollziehung des Friedens nicht nur genau bestimmt, wie es damit gleich nach dessen Unterschrift gehalten werden sollte, sondern es ward auch fürs Zukünftige allen Contraventionen mit möglichster Sorgfalt vorgebeugt.

Den 19. October des Jahres 1648 kam zu Münster in Westphalen endlich der längst erwünschte Friede zu Stande, und endigte einmal den fürchterlichsten Krieg von dreyßig Jahren, welchen bisher Kurfürst Maximilian mit Geld und Mannschaft unterstützet hatte. Durch den Westphälischen Frieden wurde Maximilian und die Wilhelminische Linie in der Kurwürde und dem Besitze der obern Pfalz bestätiget. Hingegen mußte sich der Kurfürst jener Aktivschuld von 13 Millionen Gulden und aller Ansprüche auf Oberösterreich begeben. Es waren also diese Vortheile nicht so wichtig, die dem Kurhause Baiern zufielen, als die große Aufopferungen, welche man an ausserordentlichen Summen und Mannschaft machte, und viele tausend und tausend Unterthanen verunglückte, das Land selbst aber in einem Raume von 30 Jahren die schrecklichste Verwüstung erlitt. 25)

Je=

25) Stadler IV. Theil. I. Abhandlung. §. 13. n. 129.

Jeder, der auch nur ein wenig die Lage des XVII. Jahrhunderts kennt, überzeugt sich gewiß, daß vornehmlich die Religionshändel den Hauptstoff und also den ersten Anlaß gaben, zu einem Kriege, der volle 30 Jahre seine zerstörenden Kräfte gezeiget hat. 26) Fanatiker gab es genug; daher geschah es, daß der Fanatismus dem Greuel des Kriegs seine Entstehung gab, aber niedrigen Leidenschaften, denen sich hier ihre reiche Befriedigung aufthat, brachten ihn zur Vollendung. Das verderbliche Beyspiel steckte die Sitten der besten Menschen an, und die traurigen Ereignisse siegten über ihre bis jetzt unbestechliche Tugend. Jetzt verblendete Mancher zu Mißbräuchen, deren Mitschuldiger er war, und zog eine Hülle über fremde Verbrechen, um unter ihr auch die seinigen zu verbergen. Kein Kunstgriff der Verführung wurde gespart, diesen oder jenen sonst untadelhaften, unbescholtenen Mann in diese Fehden zu verwickeln, und durch vorgespiegelte Betheurung von größeren Vortheilen als bis jetzt in ihre Vertraulichkeit einzudringen, und die Grundsätze durch Wohlleben aufzulösen. Diese Vorfälle setzten auch die Unterthanen in zweydeutige Meynungen, und das Geschrey der Einzelnen hatte sich nunmehr in einen Körper furchtbar zusammen gezogen, und durch Vereinigung, Kraft, Richtung und Stetigkeit erhalten. Jeder Wirbelkopf sah sich itzt als das Glied eines ehrwürdigen und furchtbaren Ganzen an, und glaubte seine Verwegenheit zu sichern, indem er sie in dem Versammlungs-Platz des allgemeinen Unwillens niederlegte. Ein wichtiger Gewinn, für den Bund zu helffen, schmeichelte dem

26) Vid. Dichel fontlt. Leon. p. 216.

dem Eitlen; sich unbeobachtet und ungestraft in diesem großen Strome zu verlieren, lockte den Feigen. Jeder wollte schon ein trefflicher Religionsredner seyn, und alle, die noch glaubten, in sein Bündniß zu locken. In Baiern gelang es selbst dem Beredsamsten nicht, desto erwünschter siegten sie in der obern Pfalz, welche schon im Jahre 1624 sich mit ihnen vereinigte, und das auf die Seite warf, was in selbigen Zeiten jedem, so heilig und unbrüchig, so niedrig und strafbar im Gegensatz seyn sollte; und so entstand dieser Krieg, der die unseligsten Folgen hatte, und die schrecklichsten Verwüstungen bis in die hundert Jahre vor jedes Aug legte. Dieser 30jährige Krieg kostete Baiern wirklich 10000 Mann, und das ganze Land glich einer zerstörten Wüste.

§. I.

Relatio

Von der Wiedereroberung der Kurbairischen Hauptstadt Landshut*, den 4ten October 1742.

Nachdem der Herr Feldmarschall Sekendorf sich entschlossen, die Stadt Landshut von den feindlichen Beschwerden zu befreyen, marschierte er mit seiner Armee nach Rotenburg, 3 kleine Meilen von Landshut. Von der Garnison zu Straubing schickte er den Freyherrn von Hagenberg, Obersten bey dem Regimente Freysing, mit 800 Mann Infanterie und 80 Dragonern den 3. October

1742

*) Hier muß man den Krieg zwischen Baiern und Oesterreich nach Absterben Kaisers Karl VI. verstehen.

1742 nach Gelselhöring aus, daselbsten Posto zu fassen; Ihro Excellenz haben auch die Vorsicht gebraucht, die nöthigen Schiffbrücken auf Wagen herbeyführen zu lassen, um bey Dingolfing und Teisbach über die Isar setzen zu können, da zu gleicher Zeit 2 andere Parthien bey Landshut über den Fluß gehen sollten. Zu diesem Ende rückte er den 4. dieß auf Dingolfing, um den 5. darauf mit anbrechendem Tage den Uebersatz der Truppen zu unternehmen. An eben demselbigen Tage hatte der Husaren-Oberstlieutenant, Graf v. Ferrari mit 300 Mann Infanterie, 130 Mann Husaren und 200 Dragonern sich nach Rotenburg gezogen, um sich der Isar bis gegen Oberglain zu nähern.

Zu Pfaffenhausen hatte man 30 Wagen fertig machen lassen, welche die Schiffbrücke von Kelheim unter Bedeckung von 100 Mann Infanterie und 60 Mann Kavallerie bringen sollten. Desgleichen waren auch 500 kaiserliche Grenadiers und 200 Dragoner unter Commando des Oberstlieutenants von Minuci und des Grafen von Fabretti nach Halt abgeschickt worden, zu welchen noch 150 Grenadiere zu Pferd, welche der Major von Roser commandirte, nebst 2 Freykompagnien unter den Majors von Belden und Trost stossen mußten. Den 4. October wurden in dem Lager zu Rätzenhofen zwey Feldschlangen und zwey Feuermörser bereit gehalten, um gerade gegen Landshut gebracht zu werden, und mit anbrechendem Tage sollten ihnen 3 Regimenter Dragoner und 2 Batallions pfälzische Grenadier unter dem Commando eines General-Lieutenants folgen, unter welchen der Brigadier, Graf von Moleon, dieses Detaschement commandieren und die vorhabende Unternehmung ins Werk richten sollte.

sollte. Als hierauf der Herr Graf von Sekendorf nach Pfaffenhausen kam, die gemachten Anstalten in Augenschein zu nehmen, brachte ein Husaren-Cornet, welchen man rekognosciren ausgeschickt, daß der Feind in Begriff stünde, die Brücken bey Landshut abzuwerfen, und alle Anstalten machte, ihre Magazine schleunigst wegzuschaffen, und nachdem sie bereits einen Theil ihrer Bagage vorausgeschickt, wären sie Willens, sich zurücke zu ziehen. Nach dieser erhaltenen Nachricht ließ Feldmarschall von Sekendorf den Grafen von Ferrari mit seinen Husaren nebst 300 gemeinen Reitern bey Siebensee über die Isar setzen, um dem Feind auf dieser Seite den Rückmarsch zu verhindern. Er ließ auch einige kleine Schiffbrücken dahin bringen, um im Fall der Noth auch Infanterie darüber zu setzen, und an alle Detaschements wurde der Befehl ausgefertiget, ihren Marsch möglichst zu beschleunigen und sich nach dem Isarstrom zu ziehen; welches auch bey den Freykorps, die schon voraus marschiert waren, geschahe. Als er aber mit allen diesen Veranstaltungen beschäftiget war, langte ein Offizier von Landshut mit der Nachricht an, daß die Freycompagnien unter dem Major Trost und ein Theil von der unter dem G. von Velden die Feinde daselbst bis in die Vorstädte verfolget, und die wenige Mannschaft, welche die Brücke besetzt gehabt, über den Hausen geworfen habe, und also mit den Husaren in die Stadt gedrungen sey, und nachdem sie die Besatzung in Unordnung gebracht, sich der Stadt auf folgende Art bemächtiget habe.

Nachdem der Baron von Velden von dem Marschall von Sekendorf den Befehl erhalten, mit seiner Compagnie

nie und 18 Dragonern die Zugänge nach Landshut zu besetzen, hatte er sich schon den 3. dieß nach Altdorf begeben, welches Dorf er in voller Unruh angetroffen, massen die Husaren, nachdem sie von einem jeden Bauren einen Dukaten erpresset, kaum von dannen weg waren. Er hatte die Compagnie des Herrn von Trosts bey sich, sie hatten beyderseits vermöge ihrer erhaltenen Ordre auf die Zugänge von Landshut Wachen gestellet, um alles, was heraus oder hineingehen sollte, und etwan verdächtig vorkam, anzuhalten.

Den 4ten um 5 Uhr des Morgens hatten sie ihren Marsch nach Weysteph angetreten, und als sie des Nachts in Begriff stånden, das Dorf zu verlassen, kamen die Bauren mit der Nachricht zu ihnen gelauffen, daß sich die Husaren auf der Ebene befånden, welche ihr Vieh wegtreiben wollten, und baten um Hülfe. Hierauf marschirte der Baron von Welden gegen die linke Seite auf den Weg nach Weysteph fort, und schickte 20 Mann zu Pferd und 20 zu Fuß nach bemeldeter Ebene auf die Husaren zu stossen. Der Herr Major Trost hatte sich auf der rechten Seite in einem Hohlweg, wo die Husaren der Stadt zu nothwendig durchmarschiren mußten, versteckt. Als die Husaren abre merkten, daß sie von der Infanterie und den Dragonern verfolgt wurden, suchten sie sich an dem Flusse hinunter durch die Wiese auf die Seite der Stadt durch die Flucht zu retten. Die Dragoner und die Infanterie, wie auch der Major Trost mit seiner Infanterie, setzten ihnen bis in die Vorstadt nach. Als sie bey der Brücke, welche noch nicht ganz abgebrochen, angelanget waren, wurden sie gewahr, daß das Thor offen stünde,

wo-

worauf man sogleich die Dragoner nebst den Freycompagnien absitzen, durch die Schlagbäume dringen und die Wachen angreiffen ließ. Der Major Trost marschierte hierauf mit der Infanterie in die Stadt und gerade der Hauptwache zu, allwo er nebst dem Lieutenant von der grünen Compagnie die Soldaten, welche sich unterdessen auf die Pferde alle begaben, das Gewehr strecken ließ. Die Husaren hatten sich auf die Pferde geschwungen, und kamen mit der größten Geschwindigkeit herzu, um zu verhindern, daß die Hauptwache das Gewehr nicht strecken sollte, worauf man sogleich auf die Husaren feuerte, welches sie zwar beantworteten; allein, weil sie sich von allen Seiten umringt sahen, retirirten sie sich in die nahe gelegenen Häuser, woraus man sie jedoch nacheinander hohlen und auf die Hauptwache führen ließ.

Der Kommandant eilte hierauf mit einem Lieutenant zu Pferd herzu, und indem er 2 Pistolen losgebrannt, rufte er mit lauter Stimme, daß man Feuer geben und sich bis auf den letzten Mann wehren sollte: und wann sie nicht mehr schießen könnten, sollten sie die Magazine samt der ganzen Stadt in Brand stecken, zu dem Ende er schon den Tag vorher Fackeln zu rechter Zeit legen lassen. Die Dragoner liefen auf ihn los, und fragten, ob er sich ergeben wolle, als er aber mit nein antwortete, stieß ihn ein Infanterist von der Freycompagnie über den Haufen. Der Lieutenant büßte bald sein Leben ein, und hierauf wurde in der Stadt alles wieder ruhig und still. Der Major Trost besetzte hierauf die Thore der Stadt, die Magazins- und Communitäts-Häuser; 300 Grenadier zu Fuß und 150 zu Pferd nebst den Dragonern fasten auf dem Markt und übrigen Plätzen Posten.

Der Herr Marschall von Seckendorf gab sogleich dem Grafen von Fabreti und dem Oberstlieutenant von Ferrari Befehl, sich mit ihrer Mannschaft in die Stadt zu werfen, die Brücke wieder aufzubauen und alle Unordnungen zu verhüten, welches alles mit größter Geschwindigkeit beobachtet wurde. Von feindlicher Seite ist der Capitain, und Lieutenant nebst 10 Gemeinen getödtet und die übrige Besatzung, aus 160 Mann bestehend, zu Kriegsgefangenen gemacht worden, ohne die 2 Husaren-Compagnien und den Rest von dem Bareithischen Infanterie-Regiment. Wir haben uns also ihrer sehr ansehnlichen Magazine bemächtiget, wovon man in Kurzem ein vollständiges Verzeichniß mittheilen wird. Die Freude der Stadt und des ganzen Volks, welche so lange Zeit unter dem harten Joch der Feinde leiden mußten, war unbeschreiblich groß, und dieses um so viel mehr, da man unter den Briefschaften des Capitains die ausdrückliche Ordre gefunden, daß, im Falle er sich retiriren müßte, der Vicekanzler, Rentmeister, einer von den edlen Herren der Regierung, 3 Jesuiten oder Priester von der Stadt und die 4 Vornehmsten der Bürgerschaft als Geisel mitgenommen werden sollten. Alle zu dieser Unternehmung ausgeschickten Partheyen sind in dieser Stadt angelangt, und die von Straubing werden nun wirklich Dingelfingen besetzet haben.

Der Marsch der Armee und des groben Geschützes ist widerrufen worden, und der Capitain Minuci hat den Befehl erhalten, gerade nach Moosburg zu gehen und die daselbst befindliche Brücke wieder in guten Stand zu sezen. Der Herr Marschall von Seckendorf hat auch zu gleicher

cher Zeit 200 Dragoner nebst den Husaren unter dem Commando des Ober-Lieutenants von Ferrari ausgeschickt, die feindlichen Kommissarien zu Neumarkt aufzuheben und die Contributionen von ihnen einzutreiben, wovon man den Erfolg erwartet.

Der Major von Roser wurde mit 150 Grenadiere zu Pferd gegen Dorfen und Haag ausgeschickt, um die mit Munition beladenen Wagen, so die Feinde gegen den Inn gebracht, aufzuheben. *)

§. III.

Tagebuch
über
die Kriegs-Ereignisse in Landshut im Jahre 1796.

Unsere gute alte deutsche Vorfahren machten sichs zur Pflicht, alle jene Begebenheiten aufzuzeichnen, welche sich tagtäglich entweder in ihrer Vaterstadt oder in jener Gegend realisirten, an der sie zu nächst wohnten. Ihr Eifer gieng so weit, daß sie selbst die unbedeutendsten Vorfälle ihren Tagebüchern einverleibten, um ihre Nachkommen von der Pünktlichkeit ihrer Aufmerksamkeit der nichts entgieng, zu überzeugen.

*) Ich habe dieser Begebenheit weder etwas hinzugesetzt, noch davon weggelassen; man muß sie also nicht anders als eine Ordre betrachten.

So entbehrlich nun in der Hauptsache dergleichen Diarien seyn mögen, so unentbehrlich scheinen sie mir bey jenen Ereignissen zu seyn, welche in unsern Lebzeiten auf so mancherlei empfindliche, ja nicht selten Herz und Seele erschütternde Art vor unsern Augen sich entwickelten, und dieses für itzt und für die Zukunft.

Ich bemühte mich stets, alle Begebenheiten, welche auf Krieg und unsere häusliche Ruhe zerstörenden Eindruck machten, möglichst aufzubehalten; und so wenig Erkenntlichkeit auch dafür zu hoffen war, oder so wenige Rücksicht man auch überhaupt zu nehmen gewohnt ist, dergleichen Bemühungen einer Aufmerksamkeit zu würdigen, die sie gewisser massen verdienen, so wollte ich doch der Nachwelt, die vielleicht den Fleiß und die patriotische Bestrebsamkeit eines unbescholtenen ehrlichen Mannes besser erkennt, diese schaudervollen Ergötzungen nicht zurück halten, sondern einen kleinen Auszug hinterlassen, den ich aus meinem getreuen Tagebuch hiemit veranstalte. Es bleibt übrigens ein bloßer Versuch jener kriegerischen Mordscenen, welche Landshut zum Theil sehr empfindlich erlebt hat; indessen allen Ereignissen den erforderlichen Schwung der innerlichen Vorfälle zu geben, stehet nicht in meiner Macht.

Viele geschickte Männer haben die Kriegsbegebenheiten mit jener Aufrichtigkeit hingeschrieben, welche unsrer Erfahrung gleich kommt; aber alle Erpressungen und Mißhandlungen zu detailliren, scheint mir nicht nöthig zu seyn. Indessen, und da das Jahr 1796 nicht allzugroßen Bezug auf Landshut hatte, leider aber empfindliche Erschüt-

schütterungen genug hervorbrachte, will ich nur in möglicher Kürze handeln, und von allen unnöthigen Weitläufigkeiten abstrahiren, als man ja keine genaue pragmatische und mit philosophischem Geiste bearbeitete Geschichte dermal herzustellen vermag.

Vom Jahre 1796.

Monat Jänner.

So sparsam die politischen Erzählungen über Krieg und Frieden seit dem Eintritte des neuen Jahrs auch waren, und so karg überhaupt der Journalist zu Werke gieng, so hieng doch über dem erschütterten Horizont Deutschlands eine leicht vorauszusehende Krisis, die uns in jeder Hinsicht drückend seyn mußte. Der Gedanke, daß Buonapartes Plan, folglich Frankreichs öffentlich bekannte, (minder die geheimen) Absichten noch bey weitem nicht ausgeführt waren, konnte für den denkenden Kopf von Ueberlegungs- nnd Beurtheilungskraft nie beruhigend seyn.

Die Hoffnung, diese täuschende Göttinn, machte verschiedene Köpfe beschäftiget, und nicht selten den Leichtgläubigen und Unerfahrnen ganz unbekümmert für die Zukunft. Diese wetteten 60 gegen 10 auf den nahen Frieden, während andere noch klügere Köpfe ganz einer entgegengesetzten Meynung waren, so wie der wahrhaftig dumme Theil des Landvolks in der Mitternachtsstunde und darnach der traurigen Himmelsdecke Schwerdter und Strafruthen, Kanonen und Mordgewehre wahrnahm, ja so bethört war, Festungen beschiessen und bombardiren zu sehen,

 und

und dieses so deutlich, daß wohl der größte Mann dergleichen Himmelszeichen aus ihren Köpfen zu predigen vergebliche Arbeit gehabt haben würde; denn wieder Einige hörten so gar nicht ferne vom Abendsterne her stark und wohl deutlich kanoniren und plenkeln. 1) Der Gang der Weltbegebenheiten machte aber sammt diesem abentheuerlichen Plauderwerk einen für die Menschheit sehr angenehmen und gedeihlichen Stillstand; die sonst niedergeschlagensten Familien suchten Erholung auf mancherley Art, und Jeder hoffte und glaubte das Bessere: während schon den 29. Jänner dieses Jahrs der Reichstag in Regensburg dem Kaiser 100 Römermonate bewilligte, 2) und in Frankreich das gezwungene Anlehen, wie die

ra-

---

*) So weit dehnte sich die Dummheit unter den Unvernünftigen aus, welche diejenigen in ihrer falschen Meynung noch nachdrücklicher bestärkten, so lieber Krieg als Frieden wünschten; freylich solche, die nichts zu verlieren hatten, wohl aber zu gewinnen glaubten, ob es gleich mit krummen Fingern geschehen möchte.

2) Römermonat ist eine Reichsanlage in Deutschland, welche ihren Namen aus dem Mittelalter hat, da die Kaiser nach Rom zogen, und von den Päbsten als Kaiser gekrönet wurden; da denn die Reichsstände verbunden waren, einen Kaiser mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß auf solchem Römerzug zu begleiten. In der Folge wurde dieses zu Geld angeschlagen, und diese Gelder hießen Römermonate. Nachdem die Römerzüge aufgehört haben, hat man diesen Fuß doch bey den Reichssteuren beybehalten, und bey ausserordentlichen Fällen dem Kaiser einen oder mehrere Römermonate bewilliget.

rasche ungeheure Aushebung der jungen Republikaner Riesenschritte machte.

Frankreich rüstete sich mit fürchterlicher Kraft und Nachdruck zum fünften Feldzug; die neu eingesetzte Regierung, welche trotz des fortdaurenden Widerstandes zweyer mächtiger Partheien, der Jacobiner und Roialisten, immer mehr festen Fuß gewann, schrieb zur thätigern Ausführung des neuen Feldzugs 600 Millionen Livres aus, und setzte durch gewaltige Rekrutirungen ihre Armeen in eine furchtbare Verfassung; ja man konnte ganz deutlich und klar aus allen Umständen abnehmen, daß das fränkische Vollziehungs-Direktorium auf nichts, als auf die hartnäckigste Fortsetzung des Kriegs bedacht sey.

Von 9 Mächten standen um diese Zeit, welche zugleich die große Republik bekrieget haben, noch fünfe; und der Basler Friede deckte einen trüben Schleyer über die Zukunft: denn Preußen hatte die nördliche Hälfte Deutschlands für die Neutralität entschieden, so wie Oesterreich die südliche ferner zum Krieg bestimmte.

Die um diese Zeit eingetretenen politischen Verhältnisse machten Eifer und Wünsche nach einem ehrenvollen Frieden immer wankender, indessen K. K. Fuhrwesen, Ergänzungstruppen zu Fuß und Roß, so zu sagen, tagtäglich durchpassirten und die Quartierlasten der Bürger in Landshut stets aufrecht erhielten.

Februar.

Dieser Monat hatte wenig Interessantes; denn noch zur Stunde glaubte man an eine Vermittlung großer Mächte fest, und so sehr man sich auch mit diesen Hoffnungen täuschte, so wurde doch unter friedlicher Voraussetzung eines bessern Lebens das eingetretene Carneval mit möglichstem Vergnügen zurück gelegt und die neugierigen Augen auf den politischen Horizont wieder hingerichtet. Es standen Politiker, wie Adepten, muntere wie stille Köpfe, Gassentreter und Kannengiesser in verschiedenen Gassen, Plätzen oder Spiel- und Zechtischen, und jeder wollte mehr wissen als der andere, während schön sauber Keiner was wußte, sondern mit Lügen und Erdichtungen die bangen Gemüther der Einwohner in empfindsame Bewegungen zu setzen suchte. Doch den 16. Februar erfuhr man mit Schrecken und Erstaunen, daß Se. Majestät, der Kaiser, den Feldmarschall Clairfait, in dem Augenblick, wo der deutsche Reichstag über dessen Ernennung zum Reichs-General Feldmarschall zur Berathschlagung sich anschickte, auf dessen vielmaliges Andringen von dem Kommando der Oesterreichischen Armee am Niederrhein entlassen, und dem allgemein geliebten Erzherzog Karl den Oberbefehl über diese Armee anvertraut habe.

Wie groß anfänglich die Sensation über diesen unvermutheten Vorfall beynahe in jedem Gemüthe war, ist leicht begreiflich, wenn man von jenem Vertrauen überzeuget ist, so ganz Deutschland in Clairfait setzte: allein die Nachricht, daß der verehrte Erzherzog Karl

statt

statt desselben das Kommando übernahm, verursachte die angenehmste und beruhigende Gegenwürkung, und itzt schon versprach man sich alles Gute für das geängstigte Deutschland, worunter Baiern keinen zweydeutigen Kummer mit Recht zu äußern Ursache hatte.

Dieser Monat verlief ohne weitere böse Folgen; aber die Ahnungen der allenfalsigen Zukunft lagen sehr unruhig auf der Brust der Bairischen Nation, und Landshuts edle Einwohner äußerten Sorgen, ohne im Grunde eine ächte Ursache zu wissen, die für den aufgeräumtesten Kopf niederschlagend waren: indessen, da die Traurigkeit wie das Vergnügen eben nicht allemal von langer Dauer ist, so war es auch da; denn die schwermüthige Laune verlor sich, und man fühlte sich etwas munterer; und da mancher Genius des Friedens in Zeitungen und Journalen erschien, was Wunder, wenn die Hoffnung ein fröhliches Gegenstück hervorbrachte?

März.

Ausser verschiedenen Durchmärschen mehrerer tausend K. K. Truppen, begab sich hier in Landshut nichts neues, so auf Krieg oder Frieden Bezug hatte.

April.

Ununterbrochen marschierten itzt auf allen Strassen, auch durch und um die Stadt ganze Regimenter und größere wie kleinere Haufen von Ergänzungs-Truppen, Fahrwesen, Artillerie, Geschütz u. s. w. zu den Oesterreichischen Armeen am Rhein. Auch der Kurfürst von

Sachsen stellte nebst den Häusern Gotha und Weimar sein Kontingent wieder zur kaiserlichen und Reichsarmee, und schon war ein Theil in den Rheingegenden eingetroffen.

Den 5. April erhob der Reichstag den Erzherzog Karl zu der Würde eines Reichsfeldmarschalls, und den schönen Friedenshoffnungen hat man bereits den Abschied gegeben.

So groß und nachdrücklich auch die Rüstungen der koalirten Mächte zum beginnenden Feldzug waren, eben so groß und schaudervoll und nachdrücklich war die Anstrengung aller Kräfte der französischen Republik zum neuen zerstörenden Kampf und Zernichtung jedes deutschen Vorhabens.

Den 10. April. An dem heutigen Tage Abends sind des Herrn Erzherzogs Karl K. Hoheit in Frankfurt eingetroffen, und stiegen im Gasthofe zum rothen Hause ab. In dem Gefolge Sr. K. Hoheit befand sich der Herr General Bellegarde und sein General-Adjutant.

Den 11. April. Heute sind Se. K. Hoheit von Frankfurt nach Mainz abgereißt, wohin auch General Wurmser kam.

Den 14. April wurde zu Maynz über den bevorstehenden Operationsplan von der kaiserlichen Generalität ein großer Kriegsrath gehalten.

Neuer Schrecken verbreitete sich an allen jenen Orten, wo die Wunden des Kriegs noch bluteten, und wo sie noch nicht geschlagen waren, sah man mit Kummer und Furcht jeden Ereignissen entgegen; indessen versicherten uns selbst solche Männer, daß wir in Landshut nichts durch die Franzosen zu befürchten hätten, welche von Kriegsbegebenheiten und derselben Möglichkeit nähere Einsicht besaßen; und so lebte man zwischen ja und nein bald niedergeschlagen, bald aufgeräumt, bald betroffen, bald wieder vergnügt dahin; denn in Landshut herrschte noch immer die bisherige Ruhe, und wir hatten ausser Durchmärschen eben nichts Sonderbares in den Tagen des April-Monats erlebet.

May.

Noch immer bieten die Ereignisse wenig kriegerischen und politischen Stoff zu Erzählungen dar, ausser daß die Aushebungen auch in unserm Vaterlande große Vorschritte und manchen Hausvater sehr ängstig machten. Doch aus Liebe zu dem Fürsten und dem Vaterlande gieng auch diese Verordnung ihren ungehinderten Weg.

Den 8. 9. und 10. May wurde zur Ehre der hier residirenden Durchlauchtigsten Herrschaften Herzogs Wilhelm von Baiern, und Anna, höchst dessen Gemahlin und Durchlauchtigsten jungen Herrschaft ein großes Freudenschießen gehalten.

Die Freunde der Zeitungen verschrieben sich beynahe alle neue politischen Blätter und Journale von Frankfurt

und

und Neuwied, Erlangen und Nürnberg, Hamburg und viele andere, um die ersten Vorfälle noch warm ihren horchenden Mitbürgern mittheilen zu können; und manche übertrafen selbst die geschicktesten Journalisten mit ihren prophetischen Zerlegungen, so, daß nicht selten aus dem Munde dergleichen überstudierter Politiker großer Schreken unter das Volk geworfen wurde, während das wenigste eintraf. Diese eben nicht gar zu spässige Prophezeiungen wurden indessen in erdichtete Erzählungen hingeleitet, und so glaubte man nur zu oft das nicht mehr, was selbst officielle Wahrheit war.

So erbaulich in diesem Jahre den 26. May das Fronleichnamsfest gehalten wurde, und jeder Stand nach Möglichkeit frommen Antheil nahm, und so vergnügt auch alle Einwohner waren, so stark wurde der auflebende Geist durch die sich hier schnell verbreitete Nachricht gedämpft, daß am 21. May der Waffenstillstand am Rhein von den kaiserlichen Oberbefehlshabern aufgekündet worden sey, indem Kray einen Officier an den General Championet abgeschickt hätte; und daß mithin in 10 Tagen die Feindseligkeiten beginnen, und die schrecklichen Kriegsplagen ihre wüthenden unerbittlichen Mordscenen neuerdings eröfnen würden. Dieses war der harte Tag, an welchem General Buonaparte sein Heer aufforderte, um auch gegen Rom und Neapel nach Eroberung der Lombardey zu marschieren und auch da die Menschen in gleiche Schrecknisse zu verwickeln.

Fürchterliche Truppenmassen standen schon am Rhein einander gegenüber. Wie schwarze Wolken mit Donner-

ner-

nerkeulen gerüstet die Menschen nicht selten erschüttern, und stille ruhige Familien in strenge Furcht setzen, eine allgemeine Verheerung der lieben Feldfrüchte möchte vielleicht die Folge dieser tobenden Gewölke seyn; in gleichen zerstörenden Erwartungen horchte das bange Volk: denn 200000 Mann Oesterreicher, Contingente und Condeer standen an dem Flusse Wipper und am rechten Ufer des Niederrheins, welche die Demarkationslinie bildeten, worunter 40000 Mann Reuterey begriffen waren; aber auch die Franken bemerkte man in einer furchtbaren Verfassung. Die Sambre- und Maasarmee stand noch immer unter den Befehlen des General Jourdans 80000 Mann stark.

So verstrich der Monat May unter mancherley Erzählungen von Gutem und Bösem, und nur der 21. May blieb der merkwürdigste Tag, weil er alle nachkommenden Schrecknisse allein einzuleiten anfieng.

Junius.

Schon den 14. und 15. Juny verbreiteten sich schreckliche Gerüchte von drohenden Gefahren für die deutschen Truppen, wie für Bayern selbst; doch nach einigen ängstlichen Tagen verloren sich diese Gerüchte, welche von Lindau herkamen, wieder ganz; wahr blieb es aber, daß es dem Erzherzog Karl am Niederrhein wirklich nicht nach Wunsch gieng; denn schon den 1. Juny wurden die Oesterreicher über die Sieg zurück gedrückt, und die französische Sambre- und Maas-Armee unter General Jourdan stand links der Lahn

bis

bis gegen Wezlar hin, aber ohngeachtet dieser großen und bedeutenden Entfernung wollte man in Bayern schon sehr nahe die Republikaner bemerket haben.

Viele und mancherley kriegerische Vorfälle giengen indessen bey den Armeen vor, und wir blieben etwas ruhiger; allein in den letzten Tagen dieses Monats (den 27. Juny) traf die wichtige und erschütternde Nachricht ein, daß General Moreau in der Nacht vom 23. auf den 24. Juny bey Kehl über den Rhein gegangen sey, die Schanzen von Kehl erstürmt und die schwäbischen Truppen nach einem 6 stündigen Kampfe hinter die Künzig zurück geworfen habe. Der Verlust, der ohngefähr 7000 Mann starken schwäbischen Kreistruppen, welche unter General Stein standen, betrug an Todten, Verwundeten und Gefangenen 930 Mann, 14 Kanonen, 2000 Flinten und 22 Munitionswagen.

Den 25. Juny war daher der Obergeneral Moreau schon im Stande, seine erfochtenen Vortheile mächtig zu erweitern, und also seine ganze Armee nebst der Artillerie auf einer in unglaublicher Geschwindigkeit errichteten Schiffbrücke auf das rechte Rheinufer herüber zuziehen. In den ersten 3 Tagen dieser Uebersetzung vermehrten sie sich schon auf 20000 Mann, nachdem der General St. Cyr, der die Gebürgspässe besetzt hielt, nachkam.

Den 26. Juny erfolgte bey Wällstädt ein zweytes Gefecht. Die Franzosen zeigten sich an diesem Tage mit einer überlegenen Macht; allein diesmal be-

hielt

hielt die Deutschen die Oberhand. Desto unglücklicher war

Den 27. Juny das Gefecht bey Bühl, welches den Feldzeugmeister von Stein nöthigte, sich über Offenburg nach Biberach zurück zu ziehen, nachdem der Herzog von Enghien durch den französischen General Ferino zurück gedrückt worden. So sauer bisher beynahe jeder Tag den Oesterreichern und Kondeern wurde, noch weit bitterer war

Der 28. Juny; denn die Kaiserlichen erlitten unter General Starrey eine nicht unbedeutende Niederlage, wodurch die Franken Meister von Oppenau, das schwäbische Korps aber genöthiget wurde, sich von Hammersbach, zwischen Biberach und Stockach, bis Hausach zurück zu ziehen, um mit dem Kniebis in Verbindung zu bleiben. General Ferino folgte ihm auf dem Fuß nach, grief das Giulaysche Freykorps bey Biberach an, und wurde mit Aufopferung vieler Leute mehrmals zurück geworfen.

Ganz natürlich erzählten uns die Journale, besonders die Zeitungen von Augsburg, Neuwied rc. diese höchst unglücklichen Ereignisse, wodurch unsere Gemüther zusehends niedergeschlagener und die Zukunft trüber wurde; denn der Schrecken war in Schwaben ungemein groß, und so drangen auch bald in unsern Gegenden ähnliche Besorgnisse in die sonst ruhigen Herzen der Einwohner, als hier schon Kutschen und Wagen aus Schwaben durcheilten. Doch! da man in solchen Fällen immer noch das

Bessere hoffte, so beruhigten sich Manche wieder, so leer und seicht auch jeder Grund zur Selbstberuhigung war.

Julius.

Dieser Monat machte den Vorläufer unsrer künftigen Schrecknisse. Schon in den ersten Tagen durchkreuzten sich manche Gerüchte, welche unsere Erwartungen weit überschritten, und so großes felsenfestes Zutrauen wir auch auf die sichtbaren Kräfte der deutschen Armeen hatten, so zerschmolz dieses mit jedem Tage vor unsern Augen; daher blieb uns nichts übrig, als jene Ereignissen abzuwarte, welche die Plagen des Kriegs zu entfernen bestimmet, und allgemein ergriffen werden würden, um doch das Vaterland von republikanischen Gästen entfernt zu halten. Allein! der Franken größtes Interesse war es nun, den Deutschen vor der erwarteten Verstärkung, die unter Erzherzog Karl vom Niederrhein in Eilmärschen heranrückte, einen Hauptstoß beyzubringen, und die Oesterreicher zu zwingen, ihre treffliche Stellung zu verlassen. Dieses Vorhaben hatte die Folge der für die Oesterreicher am 5. July höchst unglücklichen Schlacht an der Murg, welche nach einem dreystündigen Gefechte und hartnäckigen Kampf die Oesterreicher zwang, sich über die Murg zurück zu ziehen, und den Franken, die von den Generalen Lecourbe und St. Susanne angeführt wurden, 300 Gefangene zu überlassen.

Traurige Nachrichten liefen von Mund zu Mund, und die Emigranten suchten auch hier Quartier, welche jedem

jedem Einwohner gleich unwillkommen waren, ja so gar die Furcht vermehrten. Diesen folgten auf der Isar in mehreren Flößen der Orden La Trapp, welcher hier landete, und im Kloster Seelingthal übernachtete: Tags darauf aber die Reise auf dem Wasser fortsetzte. *)

Schon verbreitete sich den 10. und 12. July das verbürgte Gerücht, daß der Schauplatz des Kriegs von den Rheinländern an die Donau verlegt würde, und das traurige Schicksal einstweilen für Schwaben entschieden wäre; — das unglückliche Treffen am 9. July an dem Alb=Flüßchen in der Gegend von Wildbad ꝛc. hatte die Folge, daß mit Anbruch des Tages

Den 10. July die Retirade der ganzen österreichischen Armee begann, welche in 3 Kolonnen aus diesen Gegenden abmarschirte, ohne von dem Feinde beunruhiget zu werden, und lagerte sich zwischen der Enz und Wurm hinter Pforzheim gegen den Neckar zu.

Ich übergehe viele andere Vorfälle, die für die Deutschen mit jedem Tage ungünstiger ausfielen, und lasse dem

---

*) La Trappe, ein geistlicher Orden, und zwar der strengste. Die Mönche und Nonnen dieses Ordens essen nichts als Brod und Gemüse, reden wöchentlich einmal, und sind von den Menschen so abgesondert, daß sie es nicht einmal erfahren, wenn ihre Eltern gestorben sind. Stets muß einer abwechslungsweise vor den andern beten; dieses sah ich auf den Flössen, wie darnach im Regierungsgebäude. Nro. 275.

dem Leser die Wahl, sich jener Journale zu erinnern, welche die Begebenheiten schon umständlich erzählt haben.

Den 18. July erfuhr man in Landshut, daß die Franzosen, vermöge einer Kapitulation, die Stadt Frankfurt, nachdem zuvor 180 Häuser durch ein schreckliches Bombardement ein Raub der Flammen geworden waren, besetzet hatten.

Den 28. July fuhren etliche dreyßig Flöße mit Kanonen und Munition aus dem Zeughause von München bei Landshut auf der Isar vorüber, und hatte jeder Floß zwey weise und blaue Fahnen aufgesteckt, während man durch Flüchtlinge, durch hundert und noch mehrere Bagagewagen immer eine traurige Nachricht um die andere hörte, und hierdurch der Schrecken sich vermehrte.

Den 30. July kam das Gerücht, 25000 Mann Oesterreicher wären nach Landshut in Marsch über Ingolstadt, Siegenburg und Pfeffenhausen her; allein es blieb für dasmal bey dem bloßen Gerüchte und manches finstere Gesicht heiterte sich wieder auf, so der vorüber gegangene Schrecken entstehen hieß. Doch

Den 31. July wimmelte es schon in Pfeffenhausen, Mainburg rc. von österreichischen Truppen, Bagage- und Vorspannwagen, wobey es auch in diesem Monate blieb. Allein, es waren uns noch weit größere Scenen von Schreckenbildern vorbehalten, die sich leider in dem folgenden Monat August auf eine Art entwickel-

ten,

ten, daß man sich dessen nur mit banger Unruh erinnern kann.

Es scheint mir für den Leser nicht ermüdend zu seyn, wenn ich vor dem Schlusse dieser Erzählungen beym Monate July auf eine kurze Zeit mich zu jenen Kriegsvorfällen zurück wende, wo ich den erhabenen Erzherzog Karl in seinen Unternehmungen an dem Alb-Flüßchen verließ. Mit Anbruch des Tages am 19. July giengen die Oesterreicher über den Neckar zurück, und nahmen ihre Stellungen zwischen Kanstadt und Eßlingen, einer im Herzogthum Würtemberg gelegenen Stadt. Aber bey Eßlingen ereignete sich ein höchst unglückliches Treffen den 21. July für die Oesterreicher, welche mit dem Hauptquartier den 23. July bis nach der Reichsstadt Schwäbischgmünd zurück wichen; weswegen man gar nicht mehr zweifelte, daß das deutsche Kriegsheer sich bis hinter die Donau begeben werde. Erzherzog Karl errieth Moreaus Plan, oberhalb Eßlingen über den Neckar zu setzen, und den Oesterreichern den Weg abzugewinnen, vollkommen; er trat daher in der Nacht seinen weitern Rückzug an, den er theils über Schorndorf und Göppingen gegen Gmünd nahm, wo, wie ich eben erzählte, das Hauptquartier an besagtem Tag einrückte; ein Korps richtete sich über Geißlingen hin, ein anders zog nach Blaubeuren; ersteres unter Feldmarschall Hoze, suchte sich dem Frölichschen und Kondeischen Korps zu nähern, und dadurch dessen Vereinigung mit der Hauptarmee zu sichern.

August.

So standen die Begebenheiten in der Ferne vor den Augen der Bewohner, welche den Kampf und die Beschwernisse des Krieges durch die durchstürmende Freunde und Feinde sahen und fühlten; als an

Dem 3. August Erzherzog Karl seinen Rückzug gegen Nördlingen und Donauwörth fortsetzte, weil der fränkische General Dessaix die Oesterreicher den 2. August schon von jener Stellung zu Gmünd bis Aalen und noch weiter mit einem Verluste von 300 Gefangenen zurück trieb, und die Generale St. Cyr, Du Hesme und Ferino mitwirken.

Hier fängt sich die Periode der Kriegsschrecknisse für dieses Jahr in Landshut an, und wir fühlten nun zum erstenmal, wie tief ein Schrecken dieser Art Herz und Seele der Einwohner, ohne Unterschied zu erschüttern vermochte; doch wir waren ruhiger und gefaßter als jemals, und erwarteten unter abwechselndem Schrecken die Dinge alle, die da kommen würden. Schon brachte jede Stunde neue Auftritte hervor, und die schaudervollen Ereignisse, die an der Donau und überall vorgiengen, waren für die Oesterreicher so wenig vortheilhaft, als sie für uns tröstend oder beruhigend seyn konnten.

Die Flüchtlinge häuften sich aus Schwaben in Landshut, und das Wimmern und Jammern in ihrer Mutter- oder Landessprache machte einen unangenehmen, mitleidigen Eindruck auf jedes Herz, dem ihr Elend zu Oh-

ren

ren kam. Die Nachricht, daß unser Durchlauchtigster Landesvater Karl Theodor mit seiner Durchlauchtigsten Gemahlin bey der immer näher kommenden Gefahr München und seine Bairischen Staaten ganz verlassen habe, war eine Schreckens-Nachricht, die man selbst erfahren nnd nicht in den Ausdrücken eines Geschichtschreibers suchen muß; denn sey der Nachdruck seiner markigten Feder so stark er wolle, so giebt doch Selbstempfindung den wahren und einzigen Begriff dieser schaudervollen Nachricht.

Während sich große nnd einsichtsvolle, erhabene Männer, Fürsten und Stände überzeugten, daß die Siege der Republikaner für den Deutschen zur traurigen Tagesordnung gekommen seyen, machten Ihro Durchlauchten, die Herzoge, itzt Chnrfürsten von Baaden und Würtemberg, und bald darauf auch der schwäbische Kreis mit dem Obergeneral Moreau im äussersten Drange der Umstände einen Waffenstillstand durch eigene in das französische Hauptquartier abgeordnete Bevollmächtigte, um das Ungemach des Kriegs zu mildern und unwiderstehlichen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun; dieses geschah den 25. July.

Die Folge davon war, daß der Rückruf aller Truppen des Kreises geschah, 12 Millionen Livres baaren Geldes als Kriegssteuer bezahlet, und für die Armee 800 Pferde und 5000 Ochsen nebst verhältnißmässigem Vorrath an Getreid und Futter geliefert werden mußten. Als diese Convention bekannt wurde, geschah es, daß der

Rest des schwäbischen Kreiskorps von einem dreymal stär-kern kaiserlichen Korps bey Biberach den 29. July wider alle Erwartung entwafnet wurde. Der Infante-rie ließ man ihr Seitengewehr und der Cavallerie ihre Pferde; alles Uebrige mußte im Lager bleiben ꝛc.

Schon kamen ganze Züge von Fuhrwesen, und un-ter andern mehrere K. K. Artilleristen mit Kanonen von der damaligen Reichsstadt Ulm, verschiedenen Kalibers, ansehnlich und groß, so ihnen von den Oesterreichern auch abgenommen wurden, zum Judenthor herein; und der Magistrat, der bey jeder Gelegenheit stets rastlos war, traf die Anstalt, daß sowohl Bürgers = als selbsten Herr-schafts = Pferde sogleich herbeygeschafft, die ganz ermat-teten Bauren = Pferde sammt Fuhrleuten abgelößt, hart neben dem Judenthore umgespannt, und die Kanonen sammt Bagage auf den steilen Hofberg und so bis Bi-burg transportirt wurden.

Mit neugierigem Schrecken sah man ferneren Ereig-nissen entgegen, und da Jeder auf das Bessere hoffte und glaubte, so trat jene traurige Stunde ein, wo ich gezwun-gen bin, den Vorhang hiesiger Begebenheiten aufzurollen.

Die Feldbäckerey der Oesterreicher kam in Landshut an; es wurden in dem ehemaligen Seidengarten, in der Gegend, wo itzt das Militair = Lazareth steht, 8 Backöfen errichtet, viele hundert Klafter Holz geschlagen, und hier-zu die hiesigen Tagwerker und Beysitzer mittelst Trompe-tenschall aufgerufen, dann das Brod zubacken für die immer nähere kommende österreichische Armee angefan-

gen,

gn, und viele tausend Mehlfässer von Neustadt hieher gebracht, zu deren Transportirung mehrere hundert Wagen und Vorspann = Pferde erforderlich waren. Mann und Roß, oder eigentlich Fuhrknechte und Pferde wurden von den Oesterreichern nicht gar menschlich behandelt, so, daß nicht selten Mann und Vieh viele Tage ohne alle Nahrung, ohne Geld und Unterstützung dahin fahren, und niedere Behandlungen erdulden mußten.

Das Dominikaner = und Franziskanerkloster wurde mit Mehlfässern angehäuft; eben so im Maltheseergebäude, sowohl in den inneren Gängen, als auch ausserhalb dem Gebäude, nämlich in der ganzen Länge hin bis zur Kirche die Mehlfässer aufeinander gelegt, und zum Gebrauche in die Feldbäckerey hergerichtet.

So empfindlich uns bisher alle kriegerische Vorfälle auch waren, und so hart mancher durch fortdaurende Quartiere mitgenommen wurde, so übertrafen doch alle bisherige und darauf folgende Ereignisse jenen Schmerzen nicht, den uns

Der 4. August tief ins Herz drückte: denn an diesem Tage verliessen die hiesig höchste Herrschaften, nemlich Se. Durchlaucht, Herr Herzog Wilhelm und Ihre Durchlaucht, Frau Herzogin Anna, so wie der Durchlaucht Prinz Pius und die Prinzessin Elisabeth sammt höchst Ihrem Hofstabe die Residenz und also auch unsere Stadt unter den sichtbaren Thränen der niedergeschlagenen seufzenden ehrlichen Einwohner — da konnte man sich eine wahre Idee von der unverfälschten Liebe der Unterthanen gegen ihre Durchlauchtigste erha-

dene Fürsten machen, und da stand das öffentliche Zeugniß dieser schönen Wahrheit vor jedem Auge. Ihre Durchlaucht, Frau Herzogin, äußerst gerührt von diesem Biedersinne, gerieth in traurige ähnliche Verlegenheit, und Ihre Augen gaben das schöne, für die weinenden Zuschauer, Landshuts Einwohner, rührende Zeugniß höchst Ihrer Theilnahme an unserer Verehrung und Kummer für höchst Sie, welche Scene des Abschieds selbst dem minder Weichherzigen gleich gefühlvoll war. Der Durchlauchtigste Prinz Pius, der gerade vor 2 Tagen sein 10. Lebensjahr zurück legte, und die Durchlauchtigste Prinzessin Elisabeth, welche im 13. Jahre und bis zu der eingetretenen Flucht in dem hiesigen Ursuliner Frauenkloster sich befand, vergrößerten den Schmerz noch weit mehr, als er in sich selbst schon war, weil Ihre Kinderjahre rücksichtlich der eingetretenen traurigen Begebenheiten, welche die Ursachen Ihrer Entfernung waren, starken Eindruck auf unsere Herzen machten. Die Reise gieng von hier bis Ingolstadt, und von dort bis Heilbronn im Anspachischen, nnd tausend Seegenswünsche folgten den höchsten Reisenden nach.

An eben diesem Tage, als den 4. August vermehrten 886 Wagen, welche mit verwundeten österreichischen Soldaten dicht beladen waren, den trauervollen Zustand von Landshut um so fühlbarer, als diese blessirten Krieger jämmerlich zugerichtet und zugleich die Imaginationen für unsere Zukunft waren. Diese 886 Wagen kamen von Eßlingen über Augsburg und Freysing hieher, fuhren unter manchem Zeter = Geschrey der Schmerzen erregenden Wunden zum Judenthore um 8 Uhr früh herein, und ihr Zug

dauerte

dauerte mehrere Stunden. Der Transport dieser Unglücklichen, denen nicht selten Hände und Füße, Nasen und Ohren mangelten, die folglich verstümmelt diesen weiten Weg ohne gehörige Wartung und Verpflegung in der größten Eile bis Biburg machen mußten, war ein sehr empfindsamer Gegenstand für Menschen von Gefühl, und so folgten verschiedene Depots, Bagage- und Vorspann-Wagen in einer unübersehbaren Reihe nach. Einen schrecklichen Anblick gewährten die hundert Fuhren, die von den Bergen herab in äußerster Geschwindigkeit herabrollten, und die vielen Flöße, die zu gleicher Zeit mit geflüchteten Sachen aus München auf der Isar herunter eilten.

Jetzt wird es mir erlaubt seyn, auf eine kurze Zeit mich zu dem Erzherzog Karl und dem General Moreau zurück zu wenden, und ihre Kriegsoperationen wie ihre Stellungen zu berühren, mit den hiesigen Begebenheiten aber ein wenig innezuhalten. Erzherzog Karl setzte, wie ich schon sagte, den 3. August seinen Rückzug gegen Nördlingen und Donauwörth fort, Moreau folgte ihm, und ließ bald die eine, bald die andere Abtheilung seiner Armee mit wildem Nachdruck angreifen: er selbst hatte sein Hauptquartier in Neresheim. Indessen ward der Erzherzog durch die Ankunft der Truppen, die aus dem innern von Oesterreich und Gallizien kamen, mächtig verstärkt; seine Armee erstreckte sich von Nördlingen über Edenheim, bis Dillingen, und nun machte er einen Versuch den rechten Flügel der Franzosen zu sprengen. Die Oesterreicher rückten den 11. August, da die einbrechende Nacht und ein fürchterliches Gewitter dem blutigen Kampf des vo-

rigen Tages ein Ende gemacht hatte, mit Macht und Entschlossenheit gegen die ganze Linie der Franken vor, und vertrieben diese aus den nächsten Wäldern und allen den Tag zuvor dem General Hoze abgenommenen Posten; das Korps des Generals Du Hesme gerieth an diesem Tage in eine solche Unordnung, daß die Oesterreicher bis nach Heidenheim kamen, von wo der fränkische Generalstab kaum mehr Zeit gewann, sich nach Königsbronn zurück zu ziehen; nach Moreaus eigener Angabe waren sie ihm hier bis auf 4 Stunden im Rücken.

Sein Centrum unter General St. Cyr, obgleich ganz überflügelt, suchte doch muthig seine Stellung zu behaupten. Auch die rechte Flanke des linken Flügels unter General Dessaix war mit Macht zurück gedrückt worden, aber so bald sie ein günstiges Terrain gewann, griff sie wieder selbst an; die Reserve der Reuterey, welche Moreau in der Mitte von beeden Flügeln aufgestellt hatte, hielt die Oesterreicher ab, zwischen solchen durchzubrechen, und die Ankunft des übrigen Reservekorps stellte nach und nach das Treffen wieder her. Nach 17 Stunden des hartnäckigsten Kampfes brachten beyde Heere die Nacht auf dem Schlachtfelde hin. —

Den 12. August in aller Frühe setzte der Erzherzog seinen Rückzug nach Donauwörth fort. Am 16. war seine ganze Armee jenseits der Donau — sie zog sich nun größten Theils hinter den Lech und in jene entscheidende Stellung, aus welcher der deutsche Held in der Folge das größte Meisterstück seiner Heldenthaten unternahm,

als

als er sich plötzlich von Moreau wegwandte, mit jenem glücklichen Erfolge auf die Sambre= und Maasarmee sich warf, und so den General Moreau zu seinem ewig denkwürdigen Rückzuge nöthigte, und die besetzten Länder von ihren Feinden so schnell als unerwartet befreyte.

Es wäre ganz wider den Plan eines Tagebuchs, hier auch jene kriegerischen Operationen zu berühren, welche während dieser Zeit in Italien zwischen den streitenden Heeren vorgiengen: wiewohl auch diese mit zur Erzählung gehören. Allein, da die Gränzen dieses Werkchens es nicht erlauben, davon Erwähnung zu thun, so gehe ich bey diesen Begebenheiten vorüber, und wende mich auf Landshuts Ereignisse zurück.

Vom 4. bis auf den 8. August trug sich eben nichts erhebliches zu, als daß unaufhörlich Wagen mit Verwundeten und Emigranten hier ein und durchzogen, aus deren Erzählungen Schrecken auf Schrecken folgte.

Den 9. August kamen unvermuthet 2500 Mann Hessen = Darmstädter Infanterie und auch 150 Cheveaurlegers mit 2 Fahnen, 6 Kaleschen und 77 Bagagewagen unter Commando des Herrn Majors von Chamot, so hier in der Stadt einquartirt wurden, an. Wie sie erzählten, so standen sie in englischem Sold, und hatten täglich 36 kr. Löhnung; ihre Bestimmung war nach Triest, um daselbst eingeschifft zu werden, daher die Hessische

sische Cavallerie sie eigentlich bis dahin esskortirte. *) Die Handelsleute und Krämer, verschiedene Professionisten, Näherinnen und Wäscherinnen hatten an diesem Tage eine Losung oder einen Absatz von etlichen tausend Gulden. Diese guten Leute machten sich von nun an einen sehr vortheilhaften Vorgeschmack von dem Kriege, weil sie glaubten, alle Soldaten zahlten gleich großmüthig; wie sie aber in ihrer Meynung getäuscht wurden, hat der Erfolg leider nur zu nachdrücklich und zu empfindlich bestätiget. Den 10. also Tags darauf setzten sie ihren Marsch über Erding weiter dahin.

Den 11. August kam ein starker Mehltransport von der österreichischen Armee eigentlich aus entfernten Magazinen in unübersehbaren Wagenreihen hier an, — Haber- und Brodwagen folgten darauf, und in Landshut war ein Gewühl von Menschen, Pferden und Fuhrwesen, daß man beynahe sein eigenes Wort nicht mehr verstand.

Den 12. August marschirte das Infanterie-Regiment Welchs von Straubing hier ein, hatte Nacht-Station, und setzte seinen Marsch den 13. darauf ohne Rasttag zu halten, nach München fort.

Den

*) Dieses schöne Korps Darmstädter marschirte durch Salzburg und Kärnthen nach Triest, um da auf Rechnung der englischen Regierung zu seiner weitern Bestimmung eingeschifft zu werden

Den 14. kamen Taxis - Dragoner aus dem Walde, und den 15. das ganze bairische Fuggerische Cheveaurleger-Regiment aus Neumarkt in der oberen Pfalz nach Landshut, und wurden hier in der Stadt und auf den Schwalgen einquartirt, während derem Einmarsch Feuerlärm entstand, und es in Seelingthal brannte, allein baldwieder gelöscht wurde, woselbst sich bereits schon K. K. Quartier befand.

Den 15. August. Heute früh um 4 Uhr marschirte ein K. K. Infanterie - Regiment durchs Landshut 1600 Mann stark. Am Abend traf die K. K. Buchhalterey und Feldpostamtskanzley, dann noch verschiedene Kanzleyen mit einer Menge Wagen ein. Die Feldpostkanzley wurde bey Tit. Herrn Stadt - Physikus, Doktor Geiger Nro. 188. einquartirt. Mehr als 2000 Getreid- Mehl- und Fourage - Wagen kamen seit dem 10. hier an. Auch ein Transport von Artillerie gieng hier durch.

Den 17. August entstand eine allgemeine Sage, daß die Oesterreicher Landshut besetzen wollten, und die Furcht vor der Zukunft wurde größer.

Den 18. August marschirten die Fuggerischen Cheveaurleger auch von Landshut wieder aus und nach München, und

Den 19. folgte das in hiesiger Garnison gelegene Herzog Wilhelm von Birkenfeldische Regiment nach, und von nun an übernahmen die Bürger die Hauptwache, wie die Wachen aller Thore, und wir wurden dem höchst

trau-

traurigen Ohngefähr des uns unbekannten Schicksals überlassen.

In Seelingthal war das K. K. Marsch-Commissariat und der General Quartiermeister, Freyherr von Lilien, einquartiert. Unsere Mannsklöster hatten in ihren Klostergängen viele tausend Säcke Korn, Gerste und Haber aufgethürmt, in dem Verwahr. Auf der Chausse von hier nach Braunau sah man links und rechts viele hundert Wagen und über 4000 Pferde. Stabs-Dragoner, Pionier, marschierten hier ein, und setzten ihren Marsch am andern Tage nach Neustadt fort.

Jetzt kam die Kriegskanzley, die Feldpost und die Wagenburg mit vielen hundert Vorspann-Wagen und Vorspann-Bauren, welche so gar aus dem Würtemberger Lande mit hieher genommen, und alles Bittens ungeachtet nicht entlassen wurden, die ohne Heller Geld, ohne Fourage und Nahrung Erbarmen erregten.

Vom Judenthore bis zum Herzoglichen Kasten konnte man kaum vor Menge der Wagen die Strasse durchkommen, und so standen in der Altstadt, wie in der Neustadt und Freyung, große Reihen von Wagen; Wagen folgten auf Wagen zum Judenthor herein und zum Hutterthor hinaus; wieder andere machten auf dem Platz Halt, und so war ein immerwährendes Gewühl von Wagen, Pferden, Frauen, Kindern und Hunden, daß man beynahe die immer näher herrückenden Kriegsgefahren vergaß.

In der Freyung wie bey den Malthesern waren auch Depots und Wachtfeuer, bey denen die gefüllten Feldkessel standen. Müde hiengen die abgejagten Pferde ganz entkräftet die Köpfe zur Erde, und erregten bey dem Menschen von Gefühl Erbarmen, weil selbst dieses unvernünftige Thier die schrecklichen Lasten des Kriegs tragen und sich mit hungrigem Magen, ganz entkräfteten Körper und gelähmten Gliedern weit über die Möglichkeit seines guten Willens gleichsam todt schlagen lassen mußte. Die Pakpferde, Kanonen, Pulverwagen und Schiffbrücken überdeckten alle Strassen und Plätze, wo zwischen Wagen und Pferden, Bauern und Wagenknechte auf dem Angesichte und Bauch hingestreckt lagen. Ermattung, Muthlosigkeit und Mißvergnügen bemerkte man auf jedem Gesichte, und die ganze Stadt glich einem Feldlager.

Bey diesem Gewühle von tausend und tausend Menschen, Pferden und Wagen kann man sich von dem traurigen Zustande Landshuts leicht einen Begriff von Sorgen und Unruhe machen, und das Marsch- wie das Proviant- Fourage- und Quartieramt war Tag und Nacht in steter Bewegung; und in der Stadt, wie um die Stadt herum sah man eine Menge auflodernde Wachtfeuer, bey welchen die hungerigen ermatteten Krieger lagen und schliefen. Kriegsgefangene und Verwundete wurden immer eingebracht, und sowohl in Seelingthal, als in dem Dominikaner- und Franziskanerkloster, wie in andern Orten, waren Lazarethe angelegt und vollgepropft. Die hiesige hohe Regierung und der Stadtmagistrat war rastlos in nöthigsten Verfügungen und Veranstaltungen

der

der Quartiere und Marschruthen, in Verschaffung der Fourage und in andern Dingen; aber sammt dieser gezeigten Thätigkeit und Anstrengung, sammt dem guten Willen und Aufopferung des oft geringen Vermögens der Einwohner liessen manche Oesterreicher die guten bereitwilligen Quartiersväter weit mehr empfinden, als sich nachhin selbst die Republikaner als Feinde erlaubten (Wahrheit bleibt Wahrheit.) Die Stände (Boutiken) zur bevorstehenden Bärtlmeeduld für die großen Handelsleute waren bereits in der Neustadt alle aufgeschlagen, allein die Nachrichten, die zusehends trauriger und bedenklicher wurden, machten den Fortgang dieser berühmten Duld immer zweifelhafter, und die Aussichten für Landshut trüber und schwerer.

In dieser Zeit, wo hier in Landshut Schrecken auf Schrecken folgte, befand sich den 16. August die ganze Armee des Erzherzogs Karl jenseits der Donau. General Moreau folgte ihr bis an die Wernitz hinnach, und ließ nun seine Truppen nach Höchstädt, Dillingen und Lauingen zurück marschieren, um über die Brücken dieser Städte, die einzigen brauchbaren, weil die zu Donauwörth abgebrannt worden war, gleich auf das rechte Donauufer überzusetzen. La Bordis Kolonne, die bey Hünningen über den Rhein gegangen war, hatte sich über Lindau gezogen und die Oesterreicher aus Bregenz vertrieben. General Ferino hatte nach einem wüthenden Treffen, welches den 13. August bey Kammlach statt hatte, das Condeische Korps unter unausgesetzten Angriffen nach Mindelheim zurück gedrückt, von wo aus es in Verbindung mit Frölichs

Korps

Korps seinen Rückzug nach dem Lech fortgesetzt hatte. In der Gegend von Augsburg stand der linke Flügel der österreichischen Hauptarmee unter dem Feldzeugmeister La Tour; welche mannichfaltige und merkwürdige Ereignisse nun die Nähe zweyer furchtbaren Heere in Augsburgs Nachbarschaft täglich hervorbrachte. Denn man konnte in den Gegenden des Kobels, der Dörfer Steppach, Kriegshaber und Neusäß einen Theil des Lagers von dem Korps des Feldzeugmeisters La Tour wahrnehmen. Während der Senat in Augsburg an diesem Tage versammelt war, ließ sich ein kaiserlicher Staabs- und einige Subaltern-Offiziere bey dem Direktorio anmelden; sie kamen aus dem Lager des Feldzeugmeisters La Tour am Kobelberge, und forderten in dessen Namen für 10000 Mann Erfrischungen, so auch unaufhaltlich befolgt wurde. An diesem Tage hörte man aus dem nahe liegenden kaiserlichen Lager einige Kanonenschüsse. Um diese Zeit waren die Franzosen in Memmingen und Nürnberg eingerückt, und das Hauptquartier des Erzherzogs Karl befand sich zu Neuburg an der Donau.

Den 18. August nach 9 Uhr rückte aus dem österreichischen Lager am Kobelberg der k. k. Oberstlieutenant Schwarzenberger mit einer Division Infanterie vom Regimente Großherzog Ferdinand von Toskana, und 2 kombinirten Kavallerie-Kommandos nach Augsburg, und es wurde auf Befehl des General Feldzeugmeisters La Tour, das dortige Zeughaus von Musketen, Doppelhacken rc. ausgeleert, und auf Kosten des Magistrats über Landshut nach Branau abgeführt, wodurch der Schrecken in Landshut um vieles vergrößert wurde, und man grös-

 sern

Ereignissen entgegen sahe. Denn da der Feldzeugmeister La Tour den 21. August den Rückzug von Augsburg über den Lech antrat, so häuften sich hier Flüchtlinge zu Fuß und Roß, auf Wägen und Kutschen, unter denen man nicht selten aus der dürftigen Klasse Kinder auf Schubkarren und auf dem Rücken der Mütter mit Sack und Pack Landshut zueilen sah, aus deren Mund nur Jammer und Elend zu vernehmen war.

Den 22. August rückten die Republikaner in Augsburg ein, und unter vielen blutigen Gefechten zog sich La Tour immer näher gegen München zurück. Die Franzosen folgten ihm auf dem Fuß nach, und dehnten sich allmächlich über Schrobenhausen, Pfaffenhofen, Dachau, Mainburg, Reichertshofen, Geißenfeld und gegen München aus.

Von allen diesen Begebenheiten hörten und vernahmen wir immer weniger, je näher die Feinde sich tiefer nach Baiern wandten, und die Gefahr vergrößerten.

Den 24. August und mehrere Tage zuvor schon waren auf die hiesige Bärtlmäduld fremde Handelsleute aus Nürnberg, Frankfurt, Augsburg rc. angekommen, nachdem 8 Tage vor dem Bartholomä-Tage die Freyung wie gewöhnlich eingeritten, indessen aber gleich beym Judenthore nach Haus zu reuten befohlen wurde. Bey dieser bedenklichen Lage, wo schon so viele Waaren von den fremden Handelsleuten hieher gebracht worden waren, hielt der Stadt-Magistrat Nachmittags gegen 3 Uhr eine eigene, den Handelsleuten gewiedmete Session,

sion, bey welcher sehr weislich beschlossen wurde, daß diese Duld für dasmal ganz eingestellt und auf eine bequemere, weniger gefährliche Zeit verschoben, und dann nach der eingetrettenen Möglichkeit öffentlich ausgeschrieben werde.

Den 26. und 27. August entfernte sich mit Tages-Anbruch die k. k. Kriegskanzley, welche, wie ich schon sagte, in dem Hause des Herrn Stadt-Physikus und Doktors der Medicin, Geiger, wohnte, nebst der ungeheuren Wagenburg und Feldpost von hier nach Regensburg, und das Flüchten aus entfernten Orten wurde wieder allgemeiner, so, wie Kanonen, Pulver- und Magazin-Wagen unaufhörlich in 4 Reihen durch die Stadt mit solchem Getöse rollten, daß man vor dem erhobenen Staube nichts sahe und vor dem Lärmen der Fuhrleute, Rasseln der Räder, und Wiehern der Pferde nichts hörte, und die Plätze, wie die Strassen der Stadt, voll Unrath lagen.

Der 28. August war ein besondrer Tag des Schreckens. Es war Sonntag und zugleich das Fest des heiligen Augustins, an welchem alljährlich ein Hauptschmalzmarkt gehalten wird, der ohngeachtet der unruhigen Lage des Kriegs dennoch wider alle Erwartung zahlreich ausfiel. Um 8 Uhr Morgens mußten die Bürger auf das Rathhaus, und da viele schon in der Kirche waren, wurden sie von ihren Hausgenossen aus derselben geholt, und dann eine gnädigste Regierungs-Entschliessung, welche Vorsichts-Maßregeln enthielt, publicirt, daß nemlich die Laden der Handwerksleute, Krämer und Bäcker geschlos-

 sen,

sen, und überhaupt alle mögliche Vorsicht gehalten werden solle, damit keine unbeliebige Excessen sich ereignen, hiedurch also die Leute in Schaden kommen mögen, weil ein Freykorps durch die Stadt passiren würde, welches vielleicht hie und da Unfug treiben möchte.

Die Meisten verstanden diesen Verruf anders, als er wirklich war; es wurden daher nicht nur die Kramer- und Bäckerladen, sondern auch die Fensterladen und Hausthüren in der ganzen Stadt geschlossen; es kam aber gar kein Mann in die Stadt, sondern das Freykorps marschirte in einer solchen Stille um die Stadt hinum, daß beynahe niemand davon etwas sah.

Jetzt kam ein Theil des La Tourischen Korps zum Isarthor herein, und besonders zeichneten sich die Reiter vom Erzherzog Johann Regiment aus, welche ihren Marsch meistens Moosburg zu nahmen, indessen auf gemachte Vorstellung von Seiten der hiesigen Regierung und des Stadtmagistrats gegen 50 Mann in der Stadt blieben, und von der Residenz aus hinauf und hinunter ein Piket formirten, sammt den Pferden also bis Dienstag um 10 Uhr unter freyem Himmel auf dem harten Pflaster kampirten. Nachmittags zog wieder viele kaiserliche Infanterie, 2 Dragoner-Regimenter mit Kanonen, Munitionswagen, Schiffbrücken rc. von Pfaffenhofen hier durch, und schlugen auf dem Hofberg verschiedene Lager auf. 600 Mann kaiserliche Infanterie wurden in der Stadt einquartirt, und das Fahren mit Verwundeten dauerte fort, die man kaum alle mehr unterzubringen wußte. Auch gieng früh ein großer Artille-Park von hier Braunau zu.

Mann

Mann und Pferde der Armee waren äusserst abgemattet, und hatten ihrer Sage nach schon seit etlichen Tagen keine Minute ausruhen können, weil der Marsch Tag und Nacht ohne Aufenthalt fortgieng, sie folglich auf Steinen zwischen den Pferden schliefen. Sie marschierten über Ingolstadt, Neustadt, Siegenburg und Peiffenhausen her, und dann folgte erst das Latourische Korps, welches auf dem Hofberg ein Lager schlug und bezog; der General-Feldmarschall hingegen wohnte in dem von Klingensbergischen Schlosse, von wo aus er alles bis Moosburg hin gleichsam mit freyem Auge übersehen konnte.

La Tour ritte kaum mit seinem Generalstabe in Landshut ein, so befahl er schon, daß die Markt- oder Duldstände sogleich von dem Platz geschafft werden sollten, so auch geschah; und von nun an wurde Landshut seinem Schicksale überlassen, weil unser Bairisches Militär nach München marschierte, und nur diese Residenzstadt zu vertheidigen hatte; folglich bezogen die Oesterreicher mit den Bürgern die Haupt- und Thorwachen gemeinschaftlich.

Um die Stadt waren starke Piketer aufgestellt, die Kanonen auf dem Prielfeld, Mont und Klausenberg aufgeführt, beym Hochgericht Schanzen aufgeworfen und mit Kanonen und Haubitzen besetzt. Wagen folgten auf Wagen, und diese unübersehbaren Reihen wurden von Zügen von Kanonen und Munitionskarren, bald wieder von einem Trupp Reuterey, bald von weinenden Flüchtlingen, bald von schnatternden Haufen Emigranten, und bald von einer Mitleid erregenden Gruppe Blessirter unterbrochen.

Schrecklich war die Ansicht auf allen Seiten; die Feldposten und Ordinanzen, das Geschrey der überdrüssigen Fuhrleute machten einen fürchterlichen Lärmen, der bald wieder in eine dumpfe schaudervolle Stille sich verwandelte, und die Kaiserlichen Feld- oder Vorposten machten auf jedes Gemüth den stärksten Eindruck. Die Strassen von Moosburg bis Landshut, und von da bis Braunau, waren gleichsam übersäet, und das nemliche versteht sich von hier bis Pfeffenhausen, Siegenburg, Ergoldsbach, Regensburg, Straubing und Deggendorf. Bey eintrettender Nacht sah man viele hundert Wachfeuer, und unter diesem Schreckengetümmel kamen die Republikaner immer tiefer in Baiern und näher nach Landshut, während man an verschiedenen Spektakeln der kaiserlichen Soldaten keinen Mangel litt; denn ihre Brutalitäten giengen so weit, daß sie nicht nur mit Quartiersvätern und Vorspann-Bauren sehr unerwartete Excessen hatten, sondern selbst in Quartier- und Vorspann-Aemtern und in der hohen Regierungskanzley sich nicht gar anständig betrugen.

Den 29. August kamen von der Prinz Kondelschen Armee einige Grenadiere zu Pferd zum Judenthore herein, unter welchen viele alte Ritter waren, und indessen hier in der Stadt einquartiert wurden. An dem nemlichen Tage wurden mehrere gefangene Franzosen hier eingebracht und bey den Malthesern einquartiert, denen die Bürger und Einwohner der Stadt Essen und Trinken schicken mußten; es fügte sich, daß gegen 20 aus den gefangenen Franzosen mit einem österreichischen Korporal zum Welshoferbräu (Hilz unter den Bögen) kamen, tranken, munter

ter

ter und wohlauf waren, wo gerade ihnen zehen Ludwigs Ritter oder Kondeer gegen über sassen; ich stand in der Mitte des Zimmers, doch so, daß ich rechts die gefangenen Franzosen und links die Kondeer deutlich wahrnehmen konnte, und nun entstand ein Contrast auf beedseitigen Gesichtern, der sich nicht denken oder begreiflich machen läßt, sondern man muß die verbitterten beedseitigen Gesichtszüge, Augen und Mund gesehen haben, um von einem Begriff sprechen zu können. Die auf das äusserste in Wuth gesetzte Katze mit dem effrontesten Haushunde kann den wahren Begriff bey weitem nicht so hinstellen, als er wirklich war. Die Erbitterung beeder Theile bemerkte man mit starkem Nachdruck in jedem Auge beeder Partheyen, und da machte ich meine Glossen über das Schicksal der Menschen und über die leichte Möglichkeit von dem Falle oder Sturze der größten und ansehnlichsten Männer von ihrer ehemaligen Höhe bis auf jenen niedern Grad, in welchem ich sie vor meinen Augen bemerkte. Doch ich gehe wieder auf mein Tagebuch zurück, und berühre die weiteren Begebenheiten, welche sich immer weiter ausdehnten und entwickelten; indessen versteht es sich von selbst, daß unaufhörlich Truppen hin und her marschierten, und daß es mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde, ängstlicher und trauriger für uns wurde. Denn

Den 30. und 31. August hörte man von Ingolstadt her deutlich und anhaltend kanoniren, und die Verwundeten häuften sich. Aber überall war die Wohlthätigkeit der hiesigen Einwohner durch alle Klassen gegen diese höchst Unglücklichen unermüdet, die Schmerzen und Leiden derselben zu lindern.

 Den

Den 30. August. Heute marschierten die Truppen von der gelagerten Armee in aller Früh wieder ab, und gegen Pfaffenhofen zu, nachdem das Fahren die ganze Nacht gedauert hatte. Der Feldzeugmeister Latour kam hier mehrmals an, gieng aber den 31. August nach Siegenburg und Pfaffenhofen zur Armee. Den nemlichen Tag kamen mehrere Eskadronen von dem schönen Chevauxlegers Regiment Modena hier an, und wurden nach Altdorf verlegt. Nachmittags um 4 Uhr traf die Ordre ein, daß alles aufbrechen und vorwärts zur Armee marschieren sollte. — Bagage, Munition, Kanonen, Haubitzen und Schiffbrücken mit Kanoniers, Pioniers ꝛc. giengen zur Armee.

Wie wohl nun Tag und Nacht in den kaiserlichen Backöfen fortdaurend Brod gebacken wurde, und wie wohl auch die hiesigen Bäcker in Requisition gesetzet wurden, so mußten doch sammt diesen die Bauren und Landleute eine gewisse Quantität Brod in die Schießhütte beym Lorettothor liefern, wozu auch die Frauen- und Mannsklöster in Landshut Beyträge machen mußten.

Es wird mir erlaubt seyn, auf die Stellung des allgemein geliebten Helden Erzherzogs Karl wieder hinzusehen, und seine Thaten zu berühren, welche er ausführte, während wir zu Landshut in größten Aengsten lebten und vor der nahen Zukunft zitterten; es fehlte auch nicht an gewissen Leuten, welche schon bey Tages-Anbruch die Plätze und Strassen inund ausser der Stadt durchgiengen, die Neuigkeiten von Reisenden und den Flüchtlingen auffiengen, und dann mit starken Zusätzen den Schre-

ken

ken noch weit größer machten, als er in sich selbst schon gewesen wäre.

In einer Zeitfrist von 2 Monaten war nun die französische Rhein- und Mosel-Armee unter steten blutigen Gefechten über die zwey größten Ströme Europens hingezogen. 60000 Mann hatten anfänglich Schwaben und nachhin Baiern überschwemmt und alles in Schrecken gesetzt. Auf seiner rechten Flanke dehnte sich Moreau gegen die Italienische Armee hin, und zwar so, daß er in vier Tagen von Bonaparte Nachricht erhalten, oder ihm mittheilen konnte. Auf seiner linken Flanke hatte er Donauwörth, auf dem durch die Schlacht vom Jahre 1704 merkwürdigen Schellenberg, welche durch einzelne Strafparthieen mit der Sambre- und Maasarmee kommunicirte. Diese Armee war es, welche die Oesterreicher unter dem Feldzeugmeister von Wartensleben durch ganz Franken bis tief in die obere Pfalz zurück drängte, und kaum mehr ein paar Tagreisen von Regensburg entfernt war, wo der Reichstag schon auf Sicherheits- und Neutralitäts-Maßregeln bedacht war, indessen General Jourdan mit 60000 Mann hinter ihm herstürmte und die Lage des Feldzeugmeisters Wartensleben in höchstem Grade kritisch wurde, und der deutsche Staatskörper seinem Verfalle nahe war.

In allen Ländern, durch welche die französische Armee gezogen, war längst kein Fürst mehr, und eben so wenig konnte man Deutschlands Einheit mehr gewahr werden; aber plötzlich führte das Schicksal eine andere Katastrophe herbey, und nur ein rascher unvorhergesehe-

ner

ner Zwischenschlag konnte das drohende Ungewitter abwenden, und zu einem solchen hatte die Vorsehung ganz allein den Erzherzog Karl bestimmt.

Erzherzog Karl zog sich nach seinem erfochtenen Siege bey Heidenheim den 11. August über die Donau nach Baiern zurück. Von nun an stellte er den rechten Flügel seiner Armee unter dem General La Tour am Lech auf, als ob er hier dem fernern Vordringen der Rhein- und Mosel-Armee Einhalt thun wollte, verbarg aber seine eigentliche Absicht sehr unmerkbar; plötzlich verließ er die rechte Donauseite, setzte den 17. August mit 10 Bataillons Infanterie und 2 Regimentern Reuterey wieder über den Strom auf das linke Donauufer, rückte durch die Defileen der Altmühl bey Dietfurt und Riedenburg, setzte sich am 21. August auf die Anhöhen von Herrnried, und ließ den General-Feldmarschall-Lieutenant Hoze bey Bürching vorrücken. Schon am 22. kam es bey Teining zwischen dem Vortrapp des Erzherzogs unter General Nauendorf und der Division des Generals Bernadotte zum ersten Gefechte; man schlug sich lange hartnäckig herum, doch mußte endlich Bernadotte weichen. Der Erzherzog folgte ihm auf dem Fuß; am folgenden Tage stieß General Haze bey Neumarkt zu ihm, und auch hier wurde Bernadotte geworfen, der sich in wilder Eile zwischen Lauf und Nürnberg zurückzog.

Dieses so schnell als glücklich ausgeführte Manövre änderte mit einemmale die ganze Gestalt des Feldzuges. Die Verbindung zwischen den Operationen der fränkischen

Armee

Armee war unterbrochen, Jourdans rechter Flügel gesprengt und durch das plötzliche Vorrücken des Erzherzogs hatte er diesen auf seiner Flanke, während er von Wartensleben, dem mittlerweile Verstärkungen aus Böhmen zugekommen waren, auf der Fronte bedroht war.

Mit weiser Vorsicht benutzte der Erzherzog seine errungenen Vortheile. Er traf Anordnungen zu einem allgemeinen Angriff auf Jourdans Armee, dieser aber, der sich plötzlich in der äußersten Gefahr sah, zog sich in der Nacht vom 23. auf den 24. in die Höhen von Amberg zurück, wurde aber bald durch vier Grenadier-Bataillons unter General Werneck und die Cavallerie der Generale Haddik und Hohenlohe verdrängt, und nach Sulzbach gedrückt; setzte daher in solcher Eil seinen Rückzug fort, daß er den 30. August schon theils bey Schweinfurt (im Würzburgischen) theils bey Lauringen ankam. Indessen war Fürst Lichtenstein in Nürnberg eingerückt, Hoze hatte die Franken aus Lauf vertrieben und Heersbruck besetzt. Die kleine Bergfestung Rotenberg aber war auch schon wieder in den Händen der Oesterreicher.

Von diesen siegreichen Vorschritten des Erzherzogs Karl und seiner Generale wußten wir natürlich in Landshut gar nichts, deßwegen verbreitete sich in Baiern Schrecken über Schrecken. Der linke Flügel der französischen Armee rückte nun weiter an der Donau hinab, während die übrige Armee gegen München und Moosburg an der Isar mit allen Kräften vordrang.

Bey

Bey dieser so traurigen Lage für unser Vaterland schloß unser höchstseeliger Kurfürst, Karl Theodor, mit dem siegreichen Feldherrn Moreau einen Waffenstillstand, wodurch er sich zu einer Kriegssteuer von 10 Millionen Livres, zu der Lieferung von 3300 Pferden und unermäßlichem Getraide und andern Bedürfnissen an Tuch, Schuhen, Stiefeln, Leinwand ꝛc. verbindlich machte.

Erzherzog Karl sah diesen Streich des Moreau mit Kennerblicken voraus, und detaschirte den General Nauendorf zu La Tours Unterstützung gegen die weiteren Vorschritte der Rhein- und Mosel-Armee, er selbst aber fuhr fort in Verbindung mit dem Feldzeugmeister Wartensleben die Sambre- und Maas-Armee in ihrem Rückzug zu verfolgen. Jourdan konnte seine Truppen nun nicht mehr halten, in wilder Eile flohen sie vor den Siegern her bis Frankfurt. Moreau schien anfangs gar nicht zu zweifeln, daß sich Jourdan von seinen ersten Unfällen bald wieder erhohlen würde; er rückte daher immer weiter vor, postirte sich vor München, vertrieb die Kaiserlichen von Geisenfeld, und versetzte sein Hauptquartier bis nach Wollenzach.

Hier sey der Stillstand in der Erzählung der auswärtigen kriegerischen Ereignisse; ich wende mich nach einer beynahe zu langen Entfernung auf unsere in Aengsten schmachtende Vaterstadt Landshut zurück.

Sep-

September.

Den 1. September. Schon hörte man hier ausserhalb der Stadt jenseits der Isar und auf den Bergen um Landshut stark kanoniren; ich sage jenseits der Isar, weil man wegen den Wasserabfällen diesseits nichts hören konnte, und da bemerkte ich bey den großen Schrecknissen, welche selbst der noch immer dumpfe Kanonendonner schon weit umher verbreitete, die besondere Neugierde so vieler Einwohner von unsrer Vaterstadt, welche sogar sich beym sogenannten Dominikanerhäusel ausser der Ländtbrücke auf das Angesicht niederwarfen, mit dem Ohr auf dem Grasboden horchten, um alle Schüsse desto kennbarer und deutlicher zu hören, während sich andere in der größten Angst befanden.

Diese Kanonade, die man bald näher bald entfernter bemerkt haben will, kam über Ingolstadt und Geisenfeld her; und die Vorposten dehnten sich von nun an immer weiter aus, und die Hin- und Hermärsche der Oesterreicher wurden zusehends vielfältiger und stärker, und dauerten von früh Morgens bis Abends 6 Uhr. Auf dem Hofberge standen 4000 Oesterreicher, bey welchen auch das Pfalzbairische Contingent war, in der Stadt selbst aber, wie ausserhalb (auf dem Gries und den Schwaigen) waren alle Häuser mit Militär angefüllt. Nie waren indessen die Andachten häufiger in dem St. Sebastians-Gotteshause zwischen Brücken, als sie seit dem 10. August waren, um das drohende Uebel von der Stadt möglichst abzuwenden.

Den 2. September. Heute mußten die Bauern rings um Landshut herum mit Wagen und Pferden sich

in

in der Stadt stellen, um im Nothfalle das kaiserliche Magazin zu retten.

Den 3. Sept. Man vernimmt, daß bey der Aktion in der Gegend von Geisenfeld den 31. August beyde Kriegsheere ihre Position behauptet haben. Heute ist viel Artillerie von hier aufwärts passirt.

Den 4. September. Die gestern hier durchgeführten Kanonen sind heute Morgens wieder zur Latourischen Armee hieher zurück geführt worden, weil sie die engen Wege nicht passieren konnten. Um halb 9 Uhr kamen wieder verschiedene Cavallerie und Freykorps, 2 Divisionen von Modena Chevauxlegers hier an, und wurden bey den Bürgern einquartiert — auch brach gestern den 3. September Mittags das Armeekorps am Hofberg auf, und marschierte Pfeffenhausen zu, weil die Franzosen in dem Geisenfeldforst nicht zu delogieren waren.

Den 7. September. Dieser Tag war der schrekenvollste seit dem Anfange des heurigen Feldzugs für Landshut. Die Franzosen drückten die Oesterreicher auf der ganzen Linie der La Tourischen Armee zurück, und die Kaiserlichen retirirten von allen Orten z. B. von Freysing, Mauern, Inkofen bis Moosburg, aber auch da konnten sie sich nicht halten.

Diese Retirade war uns in Landshut ganz unbekannt, denn die Passagen auf allen Straßen waren gesperrt, und aus den Hin- und Hermärschen verschiedener Cavallerie und Freykorps konnte man sich nicht er-

kennen.

kennen. Niemand sah die heutige Gefahr für Landshut vor, und niemand fiel es bey, daß heute der Tag des allgemeinen größten Schreckens für uns und unsere in ähnlichen Besorgnissen horchenden Nachbarn seyn sollte. — Schon glaubte man den morgigen Tag, wo das Fest Mariä Geburt einfiel, mit ruhiger Andacht feyern zu können, als gegen 1 Uhr Nachmittags der Kanonendonner schrecklich zu brüllen anfieng, uud zwar von oben herab. Niemand konnte bestimmt sagen, woher diese Kanonade eigentlich kam; ich lief zum Judenthor hinaus und mit mir mehrere hundert Einwohner. Der Wind bließ gerade sehr heftig, und zwar von oben herab, wodurch die Kanonenschüsse immer deutlicher ins Ohr drangen; das kaiserliche Lager auf dem Hofberg war in der größten Bewegung. Die Kanonen standen auf den Bergen in Bereitschaft, und die Kanoniers lauerten mit brennenden Lunten auf die Ankunft der Feinde.*)

Ich lief bis vor das Zollhaus hinaus und über hundert andere folgten mir, — während auf dem Klausenberg, wie auf dem Prielfeld, alle Aussichten von Neugierigen wimmelten. Ein Bauer fuhr gerade einen blessirten kaiserlichen Officier von Freysing über Moosburg

auf

*) Auf dem Klausenberg, auf dem Prielfelde, wo man nach Achdorf hinabgeht, nächst des Durlaß=Brückchens auf der Strasse, dem Zollhause gegenüber, und auf diesem Brückchen selbst waren Kanonen aufgeführt. Das nämliche versteht sich von dem Monlberg und allen übrigen nächst der Stadt situirten Anhöhen.

auf der Strasse herab, der von dieser Kanonade keine Silbe anzugeben wußte, andere aber kamen auf den Einfall, diese Kanonade käme von Mainburg über Isarek her. Allein, man hörte in einer gewissen dem Winde entgegengesetzter Stellung gar bald selbst das wechselseitige Musketenfeuer deutlich und kennbar, und diejenigen Leute, welche sich von der Stadt, von Achdorf und dem Hochberge auf den Klausen und andern Bergen befanden, sahen den Rauch des Pulvers bereits schon herunterhalb Moosburg, so wie man auf dem Martinsthurm gewahr wurde, daß die Franzosen die Oesterreicher von Moosburg heraus und über die Isar = Brücke hinüber drückten, und bis auf die Semptbrücke (oberhalb Kronenwinkel) herunterjagten.

Jetzt sahe man eine Kutsche von der obern Reib herabfahren, und so stark die Pferde laufen konnten kam sie bey uns nächst dem Zollhause an, und es war die Stängelbräuinn von Moosburg, welche gerade noch ohne Gefahr die Moosburger - Brücke passierte, indessen bey ihrer Flucht die Franzosen schon nacheilten. Der Schrecken erreichte nun den höchsten Grad, und da sie die Versicherung machte, daß die Franzosen in 2 Stunden längstens in Landshut seyn könnten und seyn würden, so mag sich nur Jener einen wahren Begriff von der überhand genommenen Furcht machen, der damals den verbreiteten Schrecken empfand; denn eine Feder in der Hand des geschicktesten Geschichtschreibers vermag es nun einmal nicht, da besonders von der Hauswirthschaft der

Fran-

Franzosen und ihren schrecklichen Verheerungen bereits von Grisenfeld, Mainburg und andern Orten die schaudervollsten Nachrichten eingelaufen waren.

Alles eilte mit bebendem Herzen und todtblassem Angesicht zu den Thoren der Stadt herein; von Seiten der hohen Regierung wurde die möglichste Vorsorge getroffen, und alle Vorkehrungsanstalten gleichsam erschöpft. In der Gegend von Hofham und Fiecht bis weiter hinauf, stand ein kaiserliches Lager, und nun durfte kein Mensch mehr diese Straße oder Gegend passieren. Es wurden viele Blessirte eingebracht, und unter andern ein kaiserlicher Offizier von der Cavallerie (von Erzherzog Johann) dem ein Fuß abgeschossen war, und so mehrere Verwundete.

Unterdessen trat eine dumpfe, dabey aber sehr furchtbare Stille ein, und in bangen Erwartungen wurde es allmählig Nacht. General La Tour befahl, daß das Schlagen der Uhren und das Läuten in und ausser der Stadt eingestellt würde, so wie die Feuerwächter auf dem Martinsthurm weder mit dem Feuerhorn die Stunden mehr blasen, noch die Nachtwächter in der Stadt dieselben ausrufen durften, und nun sahen wir uns in den traurigen Belagerungsstand versetzt. Itzt sah man in der Ferne viele französische und österreichische Wachfeuer, die man von den Bergen aus deutlich unterscheiden konnte, ob es französische oder kaiserliche waren, und hierdurch konnte man den wahren Standort beyder Armeen mit Gewißheit bemerken und angeben.

Die Franzosen unter General Ferino drangen nicht weiter vor, weil ihnen die Schlappe und eigentlich die mißliche Lage des General Jourdan schon bekannt war, in die Erzherzog Karl seine Armee versetzt hatte; es kam daher den 9. das k.k. Cheveauxlegers Regiment Modena zur Verstärkung hier an, und Verwundete, wie Gefangene, wurden täglich eingebracht, und theils in dem Malthesergebäude, theils in den hiesigen Mannsklöstern untergebracht.

Es herrschte eine grauliche dumpfe Stille; die Vorposten ausserhalb der Stadt, das unaufhörliche Reiten und Fahren, Hin- und Hermarschieren der Truppen, machte auf die Gemüther großen und sehr niederschlagenden Eindruck. Doch den 9ten wurde das erstemal wieder und zwar um 10 Uhr zur Andacht der Scheidung Christi und zu St. Jodoc geläutet, auch die Uhren wieder in den vorigen Stand gesetzt.

Den 10. wurde vom General La Tour der Befehl ertheilt, daß Zimmerleute und Taglöhner zu Abtragung der hiesigen Brücken in die strengste Requisition gesetzt werden sollten, wodurch natürlich sich großer Schrecken verbreitete. Allein, da man bald darnach hörte, daß die Republikaner ganz in der Stille und um Mitternacht schon stark sich retiriret hatten und auf viele Stunden weit verschwunden waren, so war dieß nur ein trauriges Machwerk von La Tour, das seinen ganzen rechten Flügel auf eine Art gegen ihn ins Mißtrauen setzte, daß man wenig oder gar keinen Muth unter

die-

sen Truppen wahrnahm; indessen übergehe ich jene Aeusserungen der Oesterreicher, die Jeder laut hören konnte.

Den 11. in der Nacht brach der General La Tour aus seinem Hauptquartier am Hofberg auf, und den 12. war die Armee schon bis Mainburg vorgedrungen; überhaupt war die ganze kaiserliche Armee in rascher Verfolgung der über Hals und Kopf retirirenden französischen Armee begriffen, und nun wurden wir nach überstandenen Todesgefahren wieder munterer und aufgeräumter. Denn itzt war die Stadt und der Hofberg leer von Soldaten und Pferden, Wagen und Bagage, und nur die Verwundeten seufzten noch in den Lazarethen, wie denn mancher Krieger ferne von seinem Vaterlande und Verwandten hier sein Grab fand.

Alle jene Mehlfässer, die vor Ankunft der Armeen weiter zurück nach Oettingen und Braunau mittelst höchst beschwerlichen Vorspannen gebracht worden, mußten wieder hieher transportirt werden; und da gerade die Feldarbeiten nöthig wurden, so war es für die Landleute um so beschwerlicher, weil die Oesterreicher die Vorspannen nur zu oft 3, 4 bis 5 Wochen nicht zurück liessen, und daher Mann und Roß dem größten Hunger und andern Beschwernissen, die ich übergehe, ausgesetzt waren.

Um nun von dieser Kriegsbegebenheit sich offiziell zu überzeugen, lege ich den La Tourischen Bericht bey.

Auszug

aus der 15. und 16. besondern Beylage zur Wiener Hof-Zeitung.

Vermöge einer von dem Feldzeugmeister, Grafen La Tour am 10. September 1796 aus dem Hauptquartier Hofberg bey Landshut eingesendeten Anzeige hat derselbe bereits am 3 dem Feldmarschall Lieutenant, Baron von Fröhlich die Vorrückung aus den Tyrolerpässen gegen den Lech befohlen. welche Vorrückung auch dergestalten gut von statten gieng. daß der Major Morbert von dem komponirten Gränzhusarenkorps, der am 7. bis Turach vorrückte, nach einem hitzigen Gefechte den Feind warf, ihm in den Rücken kam, über 300 Mann niedermachte und mehrere gefangen nahm. Der Major Wolfskehl von Karl Lothringen drang bis Dachau in des Feindes Rücken vor, nahm ihm allda 44 beladene Munitionskarren, 1 Kanone und mehrere Wagen ab, machte auch 318 Gefangene. Zur Unterstützung dieser Demonstration beorderte der F. Z. M. auch einen Theil des Condeischen Korps unter dem General, Grafen von Viomenille, welcher bey Schäftlarn über die Isar setzte, und gegen des Feindes linke Flanke vorrückte. Der F. M. L. Baron Fröhlich berichtete dem ersagten F. Z. M. daß er selbst zwischen dem 11. und 12. mit allen in den Gebürgspässen entbehrlichen Truppen vorrücken würde. Der F. Z. M. setzt dem bey, daß er selbst die bey Pfaffenhausen (5 Stunden von Landshut an der Strasse nach Ingolstadt) letzthin genommene Position mit jener bey Landshut zu verwechseln, um so nothwendiger gefunden habe,

habe, als der Feind schon am 7. mit einem Korps von 10000 Mann den bey Moosburg mit 1 Bataillon und 4 Eskadronen gestandenen bairischen Obersten La Motte zurück gedrückt, die Isar allda passiert, und die Absicht gehabt habe, von Moosburg aus gegen Geisenhausen und Vilsbiburg vorzudringen, um den F. Z. M. am Hofberg bey Landshut in die Flanke zu nehmen.*) Dieses Vorhaben hätte er auch noch am 9. auszuführen getrachtet, als er gedachten Herrn Obersten La Motte an demselben Tage neuerdings angrif, und den Kordon zwischen Aich (herunterhalb Langenpreising und Thal unweit der Semptbrücke) durchzubrechen versuchte; da aber die von dem F. Z. M. dahin detaschirten Truppen noch zu rechter Zeit anlangten, wurde der Feind glücklich zurückgeworfen, und gezwungen, sich mit dem größten Theile seiner Truppen bey Volkmansdorf und Moosburg auf das dicke Gehölz über die Isar zurück zu ziehen. An eben diesem Tage und zur nemlichen Zeit grif der Feind den F. M. L.

*) Es war vom 8. auf den 9. September, daß um Mitternacht mehrere tausend kaiserliche vom Freykorps und anderes Militär mit Spanfackeln von Aich und Langenpreising über Buch im Erlbach durch Hohlwege und Gehölze in stiller Bewegung nach Kürping, Vilsham, Altenfraunhofen u. s. w. marschierten. Einige dumme Bauersleute liefen nach Landshut, und behaupteten, es wären die Franzosen gewesen. Unter der k. k. Armee entstand Lärmen, und mehrere Bediente von Hof und andere, die diese Sage erzählten, wurden arretirt und ins Hauptquartier des F. Z. M. am Hofberg gebracht, wo sie mit Mühe ihre Freylassung erhielten.

Fürsten von Fürstenberg bey München an, und suchte sich der dortigen Brücke zu bemächtigen, aber durch die standhafte und entschlossene Gegenwehr dieses F. M. L. und der ihm unterstehenden Truppen wurde auch dort sein Vorhaben vereitelt, und er genöthiget, uns wieder die Brücke einzuräumen. Des Feindes allgemeiner Angriff war also troz seiner allenthalben gehabten Uebermacht abgeschlagen, und er bey Freysing und Moosburg, wo er bereits die Isar passiert hatte, durch den Muth und die Standhaftigkeit der Truppen zurück gewiesen, und also dieser Fluß glücklich behauptet. Des F. Z. M. Vorposten standen bey Abgang dieses Rapports über die Isar bis gegen Pfaffenhausen, und verbanden sich zu Rohr und Pfaffenberg mit jenen des zwischen Abach und Abensberg stehenden Generals, Grafen von Nauendorf.

Da alles still und ruhig war, kamen den 19. September gegen 300 Mann Peterwardeiner in ihrem National-Anzug, also ohne noch montirt zu seyn, hier in Landshut an, und wurden in der Stadt einquartiert. Es waren Altglaubige und von sehr frommen Sitten; den 20. in der Frühe besuchten sie die hiesigen Kirchen, und legten Geld als ein Opfer auf die marmorne Weihbrunnsteine, und äußerten, daß sie gekommen seyen, um den Franzosen zu schlagen; leider aber hat sich das Gegentheil gezeigt, und nicht selten sah man hie und da in Quartieren Väter und Söhne, welche dem strengen Aufgebot nicht entgehen konnten. Hier wurden ihnen neue Commisschuhe ausgetheilt, über welche ihre Verwunderung so weit hinaus gieng, daß sie kaum über goldene

Ge-

Geschenke sich heftiger hätten verwundern und freuen können.

Die Bärtlmä-Dult, welche wegen des Kriegs nicht gehalten werden konnte, wurde Sonntags den 16. October als an Gallitag gehalten, und von nun an dem lieben Frieden täglich entgegen gesehen; wie sehr wir uns aber in dieser Meynung betrogen haben, oder im Grunde betrogen worden sind, wird die vierte Abtheilung dieses Werks vom Jahre 1800 hinreichend erweisen; und dieses sey für unsere spätesten Nachkömmlinge vorgemerkt.

Ich wende mich vor dem Beschluß dieser kriegerischen Erzählungen noch auf eine kurze Zeit zum Obergeneral Moreau zurück, der es den 7. September, an welchem Tag ein kaiserliches Korps Kavallerie die Franken bey Dachau überfallen, mehrere Munitionswagen nebst einer Kriegskasse abgenommen, und viele Gefangene gemacht hatte, noch nicht glauben wollte, daß sein Rückzug unvermeidlich wäre; er rückte immer weiter vor, und ließ Ingolstadt belagern; allein die kaiserliche Besatzung machte ein so schreckliches als gut angebrachtes Kanonenfeuer auf die Republikaner hinaus, daß mehrere von den Belagerern und unter diesen der General Laroche, der den Vortrab der Moreauischen Armee kommandirte, so, wie auch der General Lampert, der nach drey Stunden starb, verwundet wurde, und diese erschütternde Kanonade hörten wir mehrere Tage hindurch hier in Landshut deutlich.

Mittlerweile erhielt La Tour aus dem Nauendorfischen Korps noch andere beträchtliche Verstärkungen, und der kaiserliche General Fröhlich rückte verstärkt durch Wurmserische abgeschnittene Kavallerie von der Tyrolischen Gränze über Murnau und Weilheim gegen den Lech und dessen obere Gegenden vor — Moreau, dessen Lage nun anfieng sehr mißlich zu werden, machte noch einen Versuch dem General Jourdan Luft zu machen, und verfiel auf den kühnen Gedanken, dem Erzherzog Karl in den Rücken zu kommen; er detaschirte den General Dessaix mit 10000 Mann des linken Flügels, um auf der Nürnbergerstrasse in den fränkischen Kreis zu marschieren. Am 10. September verließ Dessaix die Ingolstadter Brückenschanze (wodurch auch Landshut ausser Gefahr kam) gieng den 11. bey Neuburg über die Donau und zog sich gegen Eichstädt, und von da nach Heideck; die Unternehmung konnte aber nicht mehr gelingen; denn Karl, der Sieger, hatte die Sambre- und Maas-Armee schon zu weit vor sich hergejagt, als daß von dieser Seite etwas für sie hätte gedeihlich ausfallen können. Dessaix, der die Unmöglichkeit einsah, seinen Auftrag zu vollziehen, auch sich noch dazu in Gefahr befand, abgeschnitten zu werden, zog sich wieder zur Armee zurück, und stieß am 16. September bey Neuburg zu Moreau — Moreau rückte itzt wieder in Schwaben ein, und dachte, da ihm unter diesen Umständen nichts weiter übrig blieb, nunmehr auf seinen gänzlichen Rückzug.

General La Tour gieng den 22. September schon über den Lech nach Schwaben und zog über Meitingen, Wertingen und Burgau; auf seinem linken Flügel marschirte das Korps der Kondeer, mit welchem das vom General Merkantin vereinigt war; und zogen den 23. September gemeinschaftlich von Augsburg über Ursperg und Ulm, während General Nauendorf mit seinem Korps auf dem linken Donauufer an diesem nemlichen Tage Montrichards Vortrapp zwischen Göppingen und Geißlingen zurück warf, und am folgenden Tage sein Hauptquartier in Langenau am linken Ufer der Donau nahm, wo er sich an La Tours Vortrapp anschloß, der an diesem Tage unter dem General Baillet zu Leipheim, am rechten Donauufer angekommen war. Viele tausend Mann Infanterie wurden auf Wagen hierdurch der Armee nachgeschickt. Moreau war den 24. September bey Ulm, und vertheilte auf den Anhöhen dieser Stadt seine Armee, er selbst aber hatte sein Hauptquartier den 25. zu Delmensingen. — Eine furchtbare Armee vereinigte sich nun auf allen Seiten gegen ihn.

Groß und viel waren indessen die Beschädigungen, welche die kaiserlichen Heereszüge seit dieser kriegerischen Epoche an Zäunen, Gärten, Wiesen, und auf andere Weise anrichteten, die jedem, besonders auf dem Hofberg, Hagrain, Gries und denen Schwaigen vor Augen lagen, und mehrere tausend Gulden betrugen.

Immer stand man noch in Furcht, daß vielleicht der Rückzug der Franken eine andere Wendung nehmen möchte; allein man vernahm offiziel, daß den 25. September die Vereinigung zwischen Baillet und Nauendorf bey Ulm zu Stande gekommen war, und daß sie mit Macht auf den Feind hindrangen, um ihn so schnell als möglich von Ulms Anhöhen zu vertreiben. Es entstand von beyden Seiten ein lebhaftes Kanonenfeuer, durch welches in die Stadt Ulm mehrere Haubitzen geworfen wurden, welche den Gänsethurm nebst 16 andern Gebäuden in Asche legten. Die Hartnäckigkeit der Feinde war so groß, daß man sie nicht vertreiben konnte, und sie sich nur auf ihre Hauptposition, den Kuhberg, zurück zogen. Auch den folgenden Tag dauerte das Kanoniren, und mit diesem die Todesangst der geängstigten Einwohner Ulms fort, ohne eine Bewegung in dem feindlichen Heere hervorzubringen. Aber in der Nacht vom 26. auf den 27. September brach es plötzlich auf, gieng über die Iller, und zerstörte die Brücken hinter sich.

Den 27. rückten die Kaiserlichen in Ulm ein, und erbeuteten 3000 Metzen Haber, etliche hundert Kaputröcke, und 25 Pontons; ihre Absicht, dem Feinde den nächsten Weg nach Kehl abzuschneiden, hatten sie itzt vollkommen erreicht. Gefechte wechselten nun unaufhörlich ab, unter welchen sich besonders das am 30. September zwischen Burgau und Baindt auszeichnete; am 2. Oktober aber ereignete sich die wichtige Schlacht bey Biberach, wo Moreau einen heftigen und äußerst forcirten Angriff auf die ganze Linie der Oesterreicher wagte, und General St.

Cyr

Cyr bey Steinhausen einen solchen ungestümmen Angriff auf ihr Centrum that, daß dasselbe nach einem sehr hartnäckigen Kampfe geworfen wurde. Die Franken erfochten hier einen vollkommnen Sieg; La Tour, den seine eigene Soldaten nur den General Re Tour spottweis nannten, ward bis in die Nacht hinein verfolgt, und zog sich in größter Eile durch Biberach gegen die Iller zurück. Dieser Tag hatte ihm ausser einer großen Anzahl von Verwundeten und Todten, 3500 Mann an Gefangenen, worunter 63 Offiziere waren, 2 Fahnen und 18 Kanonen gekostet. Aber dieser Sieg, so glänzender auch war, und so äußerst großen Schrecken er bis Landshut verbreitete, reichte doch nicht ganz hin, um die fränkische Armee frey zu machen und ihren Rückzug zu sichern. Es gehörten noch mehrere Gewaltstreiche dazu, um sich Bahn zu brechen.

Unter vielen Märschen, blutigen Scharmützeln und Angriffen entschied der 21. Oktober den Rückzug des Feindes, der ihn 1500 Todte und 1800 Gefangene kostete. Moreau zog sich gegen Freyburg zurück; dicht hinter ihm rückte der Vortrab des Erzherzogs in diese Stadt ein, und im nemlichen Augenblicke brach auch das Korps von Conde und Fröhlich aus dem Höllenthale hervor, so, daß itzt die ganze österreichische Macht in einer schreckbaren Masse vereinigt war.

Unter solchen Umständen erkannte Moreau die ernsthaft gebietende Nothwendigkeit, das rechte Rheinufer zu verlassen; das Korps des General Dessaix, das

aus

ungefähr 10000 Mann, größtentheils Infanterie, bestand, gieng bey Breysach auf das linke Ufer dieses Stroms über, und die übrige Armee setzte ihren Rückzug auf Hüningen fort, indem sie ihren rechten Flügel bey Kandern und das Centrum bey Schliengen in einer von Natur sehr festen Position aufstellte.

Hier grif sie Erzherzog Karl den 24. Oktober des Morgens mit seiner ganzen Macht an. Der Kampf dauerte mit größter Hartnäckigkeit bis in die Nacht fort. Erst spät Abends gelang es der Kolonne des Generals Nauendorf, die Schlucht von Kandern zu durchbrechen, und die Franken aus diesem Orte zu vertreiben.

Die ganze feindliche Armee marschierte nach Hüningen ab, und gieng in stolzer Ordnung, ohne von den Verfolgern großen Schaden zu erleiden, über die dortige Brücke wieder auf ihren vaterländischen Boden hinüber nachdem sie 4 Monare und 2 Tage diesseits des Rheins gefochten hatte.

So hatte also der Obergeneral Moreau eines der größten Meisterstücke der Kriegskunst vollendet, die drohendsten Gefahrenü berwunden, dem Feinde nicht geringen Schaden zugefügt, und seine Kraft bis zum Rückzuge beschäftigt, so, daß seinem damaligen Waffenbruder Bonaparte in Italien kein neuer Widerstand in den Weg gelegt werden konnte. Wahr ist es also, was der Bericht

des

des Direcktoriums von diesem Rückzuge sagt. „Dieser merk„würdige Rückzug wird von der Nachwelt in die Reihen der „schönsten Kriegsoperationen gesetzt werden, die je in ei„nem Lande vollbracht wurden. Er bedeckte die Rhein- und „Mosel-Armee und ihren bescheidenen General mit ewi„gem Ruhme.

Aber Schade, daß dieser Ruhm auf einer Seite wieder so verdunkelt ward, durch die unzähligen barbarischen, muthwilligen, unmenschlichen Thaten, womit dieses unüberwundene Heer gegen den friedlichen Bürger und Landmann auf seinem Rückzuge tobte und raßte. — Manche Gegenden, manche Städte und Dörfer, stellten nach seiner Entfernung einen so scheuslichen Greuel der Verwüstung dar, als wenn wir diesen Vorgang unter den Hunnen und Vandalen erlebt hätten; und noch weinen tausend Augen im Gefühle der Mißhandlungen, der Entehrungen und der Grausamkeiten, die damals verübt wurden.

Ich nahe mich dem Ende dieser kriegerischen Erzählungen, und also dem Schlusse dieses Tagebuchs. Unsere vorige Freude und Ruhe kehrte wieder in unsere Herzen und Wohnungen zurück, nachdem auch durch den Einmarsch des herzoglich Wilhelmischen Infanterie-Regiments den 20. October die Bürger von den Wachen abgelöset wurden, die sie mit größter Standhaftigkeit 63 Tage versehen hatten.

In-

Indeß kamen den 5. October unsere Durchlauchtigsten Landesherrschaften gegen 10 Uhr Vormittags hier aus Sachsen zu unsrer größten Freude unter Paradierung der Bürger-Grenadiere auf der Post an, und setzten unter Escorte der Bürger-Cavallerie ihre Reise nach München fort.

Ende des ersten Theils.

Errata.

Im N Bogen muß es heißen:

Nro. 527. Hellmajer, Burger und Schuhmacher.

— 529. Tit. der kurfürstliche Herr Rechnungs-Commissair und Sekretair von Plebl.

— 349. Schloder, Burger und Metzger.

— 462. Wendl, Burger und Metzger.

— 473. Lurz, Burger und Lederbereiter.

S. 333. muß man 100000 Mann, statt 10000 lesen.





